Verhandlungen der sechsten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Zolltarifvorlagen am 21. und 22. April 1879 in Frankfurt a.M.

Auf Grund der stenographischen Niederschrift hrsg. vom Ständigen Ausschuß





Duncker & Humblot reprints

Verhandlungen von 1879.

Schriften

des

Vereins für Socialpolitik.

XVI.

Verhandlungen von 1879.



Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 1879.

Verhandlungen der sedsten Generalversammlung

bes

Vereins für Socialpolitik

über bie

Bolltarifvorlagen

am 21. und 22. April 1879 in Frankfurt a. M.

Auf Grund der stenographischen Niederschrift

herausgegeben

bom

Ständigen Ausschuß.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot. 1879. Alle Rechte borbehalten.

Die Berlagshanblung.

Erste Sitzung.

Montag, den 21. April 1879.

(Die Sitzung wird um 101/4 Uhr eröffnet.)

Professor Dr. Nasse (Bonn): Meine Herren! Der Ausschuss hat die heutige Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik berusen, um vor der Wiedereröffnung des Reichstags Gelegenheit zu geben zu einer Erörterung der Zollvorlage, welche nach so vielen Seiten tief in unser wirthschaftliches Leben einzgreift und unser Volk mehr bewegt, als jemals früher irgend eine wirthschaftliche Frage gethan. Visher hat der Verein die Zollfrage noch nicht in den Kreis seiner Erörterungen gezogen und keine Stellung in derselben genommen.

In der That konnte auch der Verein bei den Bestrebungen und Richstungen, die disher in ihm vorgewaltet haben, keine principielle Entscheidung treffen und sich weder sür das Schutzolls noch für das Freihandelsspstem im Princip aussprechen. Der Verein bildete sich in den Jahren 1872 und 73, weil nach zwei Seiten hin seine Stifter eine Wirkung auf die öffentliche Meinung für nothwendig hielten. Sinmal glaubten sie, daß die Bedeutung der sogenannten socialen Frage mehr hervorgehoben werden müsse. Sie waren durchdrungen davon, daß die vielsach noch so üblen wirthschaftlichen und sittlichen Zustände in den untern Classen, daß die in denselben um sich greisende Verstimmung und die wachsende Entsremdung der verschiedenen Stände unter einander unsere größte Ausmerssamkeit verdienen, daß für den Politiker und Nationalökonomen zur Zeit keine Frage wichtiger sei als die nach den Mitteln zur Abhülse dieser Uebel, zur Hebung der unteren Volksclassen, zu allmählicher Heranziehung derselben zu vermehrtem Wohlstand, größerer Bildung und ernster Sittlichseit.

Dann aber fühlten sich zweitens die Gründer des Bereins in einem Gegensatz zu der Auffassung des Staats, welche in der englischen und französsischen Nationalökonomie dis auf den heutigen Tag die vorherrschende ist. Die hervorragendsten und verdienstvollsten Nationalökonomen jener Länder haben mit wenigen Ausnahmen im Staate nur eine von den Individuen zur Erreichung gewisser Zwecke gegründete Gesellschaft gesehen und weil sie so von den Individuen ausgingen und überdieß in England eine sehr mangelhaft organisirte Staats-

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

verwaltung vor Augen hatten, so suchten sie die Aufgaben des Staats auf wirthschaftlichem Gebiete möglichst einzuschränken. Die deutsche Staatslehre hat schon seit geraumer Zeit einen höheren Begriff vom Staate. Sie erkennt in demselben eine über den Individuen stehende Anstalt zur Erziehung des Menschen, zur mannigsachen Förderung seiner sittlichen Lebenszwecke und zur Erhaltung der harmonischen Entwickelung der Gesellschaft.

Wir waren nun der Ansicht, daß in Folge des Ursprungs der nationalsötonomischen Theorien in England und Frankreich die denselben eigenthümliche Auffassung des Staats auch in der deutschen Bolkswirthschaftslehre zu viel Raum gewonnen und daß die in den 60er Jahren bis nach dem französischen Kriege vorherrschenden wirthschaftlichen Richtungen zu ausschließlich von dem Bestreben nach möglichster Einschränkung der Wirksamseit des Staats erfüllt seien.

Von diesen Auffassungen ausgehend, konnte der Verein in der Zollfrage keine principielle Stellung einnehmen. Wir älteren Mitglieder sind, wie ich glaube, wohl ohne Ausnahme entfernt davon, dem Staate das Recht zu bestreiten, durch den Zolltarif dem Einen zu geben, dem Andern zu nehmen und so die Vertheilung des Volkseinkommens wesentlich zu ändern, wenn daraus ein überwiegender Nutzen für das gemeine Wohl resultirt, und eben so giebt es, glaube ich, unter den Männern, die bisher an den Arbeiten des Vereins theilgenommen, Niemand, der unter allen Umständen eine staatliche Regulirung des internationalen Handels und eine Veschutzsölle verlangte.

Es konnte fich daher für ben Berein für Socialpolitik, wenn berfelbe feiner bisherigen Richtung treu bleiben wollte, nur darum handeln, in jedem einzelnen Falle die Vortheile, welche eine vorgeschlagene Erhöhung des Zolltarifs auf der einen Seite gewährt, abzuwägen gegen die Rachtheile, die auf der andern Seite ebenfalls mit benselben immer mehr oder weniger verbunden find. gabe ist eine unendlich schwierige, weil die Beziehungen des Verkehrst gegenwärtig außerordentlich complicirter Natur sind, weil es überaus schwer ist, einen Gin= griff in die bestehenden wirthschaftlichen Beziehungen, wie ihn jede Aenderung Des Zolltarifs in sich schließt, in seine letzten Wirkungen zu verfolgen. Deshalb haben wir geglaubt, dem Lande einen Dienst zu leisten, wenn wir die kurze Beit, die bis zur Wiedereröffnung des Reichstags für die Prüfung der Tarif= vorlage noch übrig ist, dazu benutzten, um eine Erörterung derselben zu ver= Wir haben sachverständige und erfahrene Männer aus den verschiedensten wirthschaftlichen Lebensstellungen aufgefordert, uns zu berichten über die Folgen, welche ihrer Meinung nach die Zollerhöhungen haben muffen und mit uns zu berathen, ob die Nachtheile oder die Vortheile die überwiegenden Wir haben Referenten aus beiden Hauptlagern zu gewinnen gesucht und einen möglichst neutralen Ort für die Versammlung gewählt. Wir haben nicht gefürchtet ben Wortstreit ber verschiedenen Interessen, ber aus einer Bertretung so verschiedener Richtungen und Interessen entstehen kann. Denn wir sind überzeugt, daß sowohl in unserer Mitte, wie bei unsern verehrten Gaften vom volkswirthschaftlichen Congress die Rücksicht auf das gemeine Wohl alle Sonder= interessen weit überwiegt und daß diese Stimmung auch der Ausdrucksweise der entgegenstehenden Ansichten magvolle Beschränkung in der Form auferlegen wird. Es ist ja nur Aufklärung, um die uns Alle hier zu thun ift, und gern hatte der Aussichuß des Vereins auch in diesem Falle den schwerfälligen, aber gründlichen Weg dazu gewählt, welchen wir sonst eingeschlagen haben, und durch Gutachten und Denkschriften die Debatte vorbereitet. Aber die Zeit war dazu nicht ausreichend. Nur den angestrengtesten Bemühungen, namentlich unseres Secretärs, Herrn Professor Held, ist es gelungen, überhaupt die Versammlung innerhalb der kurzen Zeit zu Stande zu bringen. Ich danke Ihnen, meine Herren, im Namen des Ausschusses, daß Sie so zahlreich der Ausschrung gefolgt sind, und bitte Sie nun, zu Ihrer Constituirung schreiten zu wollen. Zunächst ditte ich Sie, einen Präsidenten zu wählen.

(Auf Borichlag bes Generalsecretars Bued wird Prof. Dr. Nasse

[Bonn] durch Acclamation zum ersten Präsidenten gewählt.)

Präsident Brof. Dr. Nasse (Bonn): Meine Herren! Ich bin bereit, die Wahl anzunehmen, danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir gewähren und hoffe nur auf dieselbe nachsichtige und freundliche Unterstützung, durch welche Sie mir bei den früheren Generalversammlungen die Führung meines Amtes so sehr erleichtert haben.

Nach den Statuten hat der gewählte Präsident die Vicepräsidenten und Secretäre zu ernennen. Ich erlaube mir, als ersten Vicepräsidenten zu ernennen den Präsidenten des Localcomités, den Vicepräsidenten der Franksurter Handlestammer, Herrn Commerzienrath Petsch, ferner den Vicepräsidenten

des Ausschusses des Bereins für Socialpolitit, Herrn Staatsminister a. D. Frhrn. von Roggenbach.

(Die Gewählten nehmen die Wahl an.)

Als Secretare schlage ich vor die Herren Prof. Helb (Bonn), Dr. Barrentrapp (Franksurt a. M.), Dr. Bücher (Franksurt a. M.) und Dr. Cheberg (Straßburg i. E.).

(Die Gewählten nehmen ebenfalls die Wahl an.)

Der erste Gegenstand unserer Tagesordnung ist: Die Neuwahl des Ausschuffes.

(Es werden Wahlzettel vertheilt und soll das Resultat der Wahl nach der Vause mitgetheilt werden.)

Wir kommen dann zum zweiten Gegenstande unserer Tagesordnung, ber Generaldebatte über Die Zolltarifvorlage.

Id gebe zuerst dem Referenten, Herrn Dr. Genfel Das Wort.

Referat

vom Handelskammersecretär Dr. jur. 3. Genfel (Leipzig)*) über die Bolltarifvorlage.

Meine geehrten herren!

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, die heutigen Verhandlungen einzuleiten. Ich bin mir der außerordentlichen Schwierigkeit dieser Aufgabe vollkommen bewußt. Noch liegen nicht einmal die Motive für die Vorlage vor, über welche ich zu Ihnen sprechen soll, eine Vorlage, welche die Leidenschaften der wirthschaftlichen Parteien mehr erregt hat, als irgend eine Frage seit langer Zeit. Dazu ist die Frist für eine der Sache entsprechende Vorbereitung zu kurz bemessen. Ich bitte deshalb dringend um Ihre Nachsicht.

Der Ausgangspunkt für die Zolltarifvorlage ist bas bekannte Schreiben des Reichskanzlers vom 15. Dec. v. J., welches eine Reform unseres Zollwesens in Aussicht stellt. Un Dieses Schreiben bes Reichstanzlers haben sich vielfache und große, man kann wohl fagen überschwängliche Hoffnungen geknüpft. Und das ist nicht zu verwundern. In schlimmer Zeit, wie sie jett seit Jahren auf Handel und Industrie lastet, wird ja gern jede verheißene Aenderung als ein Hoffnungoftrahl begrüßt. Wir Deutsche insbesondere sind noch von der früheren Zeit der Bevormundung her gewöhnt, alle Hoffnungen vorzugsweise, auch in den Dingen, in welchen der Staat nichts oder nur wenig thun kann, auf den Staat zu setzen. Und wenn nun ein Mann von der Thatkraft des Fürsten Bismard, ein Mann, dem Deutschland so unendlich viel verdankt, der mehr als einmal durch seine überlegene Einsicht in politischen Dingen die vermeintliche Beisheit seiner Begner zu Schanden gemacht hat, wenn ein folder Mann seine gewaltige Sand zu bieten verspricht, um eine Besserung ber Ber= hältniffe herbeizuführen, um, wie es in seinem Schreiben heißt, "ben Bolkswohl= ftand im Ganzen zu heben": so ist es natürlich, daß Tausende mit Begeisterung diesen Worten lauschen.

Jene Hoffnungen knüpfen sich übrigens nicht, wenigstens nicht hauptsächlich, an dasjenige, was der Reichskanzler als die Hauptsache seines Reformplanes bezeichnet. In erster Linie, sagt der Reichskanzler, steht für mich das Interesse der finanziellen Reform, Berminderung der directen Steuerlast durch Bermehrung der auf indirecten Abgaben bernhenden Einnahmen des

^{*)} Die Bemerkungen "links" und "rechts", die sich bei den Zwischenrusen aus ber Bersammlung finden, bezeichnen die beiden Hauptparteien derselben, nämlich links die Freihandelspartei, rechts die Schutzollpartei.

Reiches. Den Unterzeichnern der zahlreichen Zustimmungsadressen kommt es viel mehr auf das an, was der Reichskanzler in zweite Linie gestellt hat, auf den Schutzzoll; und, meine Herren, in Bezug auf Schutzzoll spricht sich das Schreiben des Reichskanzlers, das man mehr nach dem allgemeinen Eindruck als nach seinem Wortlaut zu beurtheilen gewohnt ist, ziemlich bescheiden aus. Er will sich, sagt er, "in der Befriedigung unserer sinanziellen Bedürfnisse nicht einsschränken lassen durch die Besorzugung vor den ausländischen erfahren". Auf das Wort "geringe" haben die Unterzeichner der Adressen natürlich den geringsten Werth gelegt.

Allerdings klingt durch das Schreiben des Reichskanzlers die Anschauung durch, der er anderwärts noch bestimmteren Ausdruck gegeben hat, daß wir uns mit unserer Finanz- und Handelspolitik auf einer falschen Bahn bewegen. Das ist ja auch ausgesprochen in der jüngsten Thronrede, wo es heißt, unsere Zollzgestzgebung müsse sich den bewährten Grundsätzen des preußischen Zollzgestzes von 1818 wieder mehr nähern, welche in unserer Handelspolitik seit 1865 in wesentlichen Theilen verlassen worden sei; und an diese Auseinandersetzung knüpft sich das sehr einsache, aber sehr inhaltsschwere Wort, in Widerspruch mit allen bisherigen Thronreden: "Ich vermag nicht zu erkennen, daß thatsächliche Ersolge

Diefer Wendung unferer Zollpolitit zur Seite geftanden haben."

Sie wissen, meine Herren, wie aus dieser Aeußerung die Gegner der bis= herigen Handelspolikik reiches Capital geschlagen haben, wie sie einen Grund mehr für die Behauptung darin gefunden haben, daß die Hauptschuld an der jetzigen gedrückten Lage der Industrie unserer Sandelspolitik beizumessen sei. Wir muffen uns baber wenigstens in großen Umriffen vergegenwärtigen, ob biefe neueste Anschauung den wirklichen Thatsachen entspricht. Ift denn wirklich, meine Herren, seit dem Jahre 1865 — oder eigentlich ist wohl das Jahr 1862 gemeint, wo der französische Handelsvertrag abgeschlossen wurde — ist seitdem, frage ich, eine so wesentliche Aenderung in der deutschen Handelspolitik eingetreten? Wenn ich das preußische Zollgesetz von 1818 richtig verstehe, so ist es einer der bedeutungsvollsten Schritte auf dem Wege zu größerer Freiheit der wirthschaftlichen Bewegung gewesen; es ist ein Ausfluß gewesen jenes Grundsates, ben unser großer Staatsmann Stein in ber classischen Geschäfts= instruction vom 26. December 1808, die er bei seiner Flucht gleichsam als Bermächtniß hinterlaffen hat, aufstellte: "einem Jedem innerhalb der gefetlichen Schranken die möglichst freie Entwickelung und Anwendung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte in moralischer wie physischer Sinsicht zu gestatten und alle bagegen noch obwaltenden Hindernisse baldmöglichst auf eine legale Weise hinwegzuräumen." Bis 1818 hatten die einzelnen Provinzen des preußischen Staates mehr ober weniger getrennte Wirthschaftsgebiete gebildet, jest wurden sie zu einem einheitlichen Gebiete vereinigt. In den verschiedenen Provinzen hatten Ein=, Aus= und Durchfuhrverbote für viele Gegenstände bestanden; jest wurde der Grundsatz aufgestellt: Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr sind allgemein gestattet. Die Zölle, welche das Gesetz von 1818 aufstellt, waren nach den damaligen Verhältnissen außerordentlich niedrige, 10 Broc. in der Regel Ferner kam das Princip der einfachen Gewichtszölle, welches als Maximum. noch nirgends so durchgeführt war, wie in diesem Gesetze, der freien Bewegung außerordentlich zu statten. Wichtige Rohstoffe, wie Gisen, Steinkohlen, waren

6 3. Genfel.

ganz frei gelassen. Meine Herren, ich möchte hieran noch eine fehr bemerkens= werthe Thatsache knupfen, die wenig befannt zu sein scheint. Bereits in den 20er Jahren hat Breugen den Bersuch gemacht, einen Sandelsvertrag mit England abzuschließen, junachst um seinem Getreide freie Einfuhr nach England zu verschaffen, natürlich gegen entsprechende Gegenconcessionen; Die Bestrebungen sind damals an dem Widerwillen der englischen Regierung gescheitert. Und, meine Herren, wenn sie weiter nach dem Wesen des Zollvereins fragen, fo liegt es doch ebenfalls in der Schaffung eines einheitlichen Wirthschafts= gebietes, in der hinwegräumung der Zollschranken, welche bis dahin die einzelnen Staaten von einander getrennt, welche die Industrie der einzelnen Staaten gegen einander "geschützt" hatten. Was die Entwickelung der Zollvereins= Bolitik anlangt,, so ist sie freilich keine gleichmäßige und stetige gewesen. Wie ware das auch denkbar bei einem so vielköpfigen Wefen, wo jeder Rleinstaat eifersuchtig sein Ginspruchsrecht geltend machte? Die Befreiung vieler Droquen und Chemikalien, sowie des Rohkupfers, die Ermäßigung der Zölle auf schwarzes Eisenblech, auf Baumöl, auf Mühlenfabrikate, die wiederholte Herabsetzung bes Talgs find wesentliche Schritte in der Richtung nach größerer Freiheit. der andern Seite find freilich Rückschritte gemacht, wie die Einführung des Eifenzolles in den 40er Jahren, die aber ausdrücklich nur als eine vorübergehende Magregel bezeichnet wurde, ferner die Erhöhung des Twift = Zolles von 2 auf 3 Thlr. Aber vergessen wir das Eine nicht: die Politik des Zollvereins würde sich ohne Zweifel mehr in der Richtung nach größerer Freiheit entwickelt haben, wenn Preußen die seiner Macht entsprechende Stimme im Zollverein gehabt hätte, Preußen, wo an der Spitze der Zollverwaltung Männer wie Maaßen und Rühne standen. Ich will nur erinnern an den einen Antrag von Breugen im Jahre 1856, die Gifenzölle zu ermäßigen, ein Antrag, der damals an dem Widerspruch der süddeutschen Staaten scheiterte.

Sanz unstreitig ist ja der französische Handelsvertrag der weitaus bedeutendste Schritt auf der bezeichneten Bahn. Aber als eine Abwendung von der bisherigen Handelspolitik des Zollvereins oder von der preußischen Handelspolitik von 1818 ist er nicht zu bezeichnen. Man könnte sogar mit weit mehr Recht behaupten, hier seien die Grundsätze von 1818, deren Geltendmachung bis dahin durch die Nörgeleien der kleineren Staaten hintenangehalten war — ich will hier einschalten: das industrielle Sachsen hatte immer auf Seite des Freihandels gestanden —, diese Grundsätze seien hier zum ersten Male in umfassender Weise auf die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse angewandt.

Auf diese Beränderung der wirthschaftlichen Verhältnisse mussen wir doch noch einen furzen Blick werfen. Ich brauche Ihnen nur zu nennen die Entwickelung des Eisenbahn=, Post= und Telegraphen-Wesens. Die Ein= und Ausstuhr des Zollvereins, 1834 im Betrage von 250 Mill. Ihlr. oder 10 Thlr. auf den Kopf der Bevölkerung, hatte sich inzwischen auf 672 Mill. oder 26 Thlr. auf den Kopf der Bevölkerung gehoben. Mehr und mehr hatte der Zollverein sich zu einem Industrie=Staat ausgebildet; zahlreiche Stosse, die früher bedeutungslos gewesen, waren zu wichtigen Rohstossen sien Gewerbssleiß geworden. Was aber bei einer Vergleichung der Tarississe von 1865 mit denen von 1818 besonders zu beachten ist: die Preise der wichtigsten Fabrikate waren im Lause der Zeit so gesunken, daß die Zollsäse eine ganz andere Be-

Referat. 7

beutung gewonnen hatten, z. B. für Baumwollenwaaren betrugen sie statt 10 Proc. bereits $22^{1/2}$, bezw. 109 Proc., für Wollwaaren 23 Proc., für Winkeleisen 77 Proc. des Ourchschnittspreises.

Nach den Darstellungen der Gegner unserer Handelspolitik wären beim Handelsvertrag von 1862 die Vortheile überwiegend auf französischer, die Nachtheile auf deutscher Seite gewesen; man deducirt das einfach aus dem Umstande, daß in Frankreich die Bölle nach demselben meist — nicht durchgängig — höher waren, als im Zollverein; allein zu einer richtigen Beurtheilung dürfen wir doch die Thatsache nicht vergessen, daß bis dahin Frankreich eine fark prohibitive Richtung in seiner Zollpolitik gehabt hatte. Frankreich hat mit dem englischen Handelsvertrage von 1860, dessen Bortheile uns zu statten famen und durch neue vermehrt wurden, einen ungleich größeren Schritt vom Schutzoll zum Freihandel gethan, als wir mit dem französischen Handelsvertrage. Der Erfolg ist denn auch gewesen, daß unsere Aussuhr nach Frankreich, namentlich aber die Ausfuhr von Fabritaten, in ungleich stärkerem Mage gestiegen ist, als die Gin= fuhr aus Frankreich. Im Jahre 1863 führten wir, nach der französischen Statistik, nach Frankreich aus für 139 Millionen Francs, 1876 aber für 389 Millionen, fast das Dreifache, während unsere Einfuhr aus Frankreich schon 1863 sich auf 203 Millionen, 1876 aber auf 431 Millionen belief, etwas über das Doppelte. Fabrikate befanden sich unter der deutschen Ausfuhr 1863 für nur 9 Millionen, 1876 aber für 155 Millionen. Rechnet man auch den Antheil von Elsaß=Lothringen ab, so bleibt noch immer ein sehr beveutender Zuwachs, mührend die Einfuhr französischer Fabritate nach Deutsch= land sich in weit schwächerem Berhältnisse, von 127 auf 181 Millionen, ver= mehrt hat. Aehnlich steht es mit unserem Berhältniß zu Defterreich.

Bor wenigen Jahren war das Urtheil, daß die Handelsverträge segensreich für unsere Entwickelung gewesen seien, ein fast ganz allgemeines. Die Enquste, welche vor einigen Jahren der deutsche Handelstag angestellt hat, zeigt, daß saste Handelstammern der Ansicht waren, es sei dringend die Erneuerung der Handelsverträge zu wünschen. In der That hat sich an die freiere Bewegung, wie wir sie nach dem französsischen Handelsvertrag bekommen haben, ein Aufschwung unserer Industrie und unseres Handelsvertrag bekommen haben, ein Aufschwung unserer Industrie und unseres Handels geknüpft, wie er früher nicht da gewesen war. Nun hat sich unsere Zollpolitik seit jener Zeit noch mehr entwickelt, doch wird man nicht sagen, daß seitdem eine erhebliche Wendung einzgetreten sei. Es sind seitdem, insbesondere 1870 und 1873, die Roheisenzölle allmählich wieder ausgehoben, die übrigen Eisenzölle ebenfalls beseitigt worden; es hat serner eine Ermäßigung des Zolles auf Soda stattgefunden, man befreite eine Anzahl Oroguen zum Gewerbebetrieb; nennen will ich noch die Ausschung

des Lumpenzolles als einen ebenfalls wichtigen Schritt.

Tegt hat sich freilich das Urtheil sehr geändert. Wir haben seit 1873 jenen Rückschag in unserer Entwickelung erlebt, die Krisis, die nun schon sünf Jahre lang so schwer auf unserem ganzen wirthschaftlichen Leben lastet, und nun sagt man, daran ist unsere Handelspolitik schuld, die einseitig einer Theorie gesolgt ist. Wir sind schutzlos gegen das Ausland, das Ausland überschwemmt uns mit seinen Producten. Wir haben so und so viele Milliarden dem Auslande zahlen müssen, um die Handelsbilanz auszugleichen.

Was zunächst die Aeußerung anlangt, die deutsche Handelspolitik sei einer

8 3. Genfei.

Theorie einseitig gesolgt, so glaube ich, ist viese Anslicht nicht richtig, wir bessiesen ja noch eine Menge Schutzölle und zum Theil recht erhebliche Schutzölle; also von einseitiger Freihandelstheorie kann nicht die Rede sein. Giner der michtigsten Schritte, die Befreiung des Eisens, ist im Reichstage zuerst angeregt worden von einem conservativen Abgeordneten im Interesse der Landwirthschaft, und wenn die Regierung darauf eingegangen ist, so ist es im Interesse der Landwirthschaft geschehen, namentlich in dem der östlichen Provinzen, die in anderer Beziehung sehr vernachlässigt worden waren. Schenso ist die Soda besteit worden wegen ihrer Eigenschaft als ein wichtiger Rohstoff für Glas, Seise, Anilinfarben, Ultramarin u. s. w. Der Grundsat, die Zölle auf Rohstosse für unsere Industrie zu beseitigen, ist, glaube ich, ein durchaus gesunder und im Interesse der Industrie gewesen.

Bas ferner die Behauptung anlangt, das Ausland überschwemme uns mit seinen Producten, so muß ich dieser Behauptung gegenüber einige Zahlen vorführen. Von Stabeisen haben wir 1878 mehr auß= als eingeführt 1½ Million Centner, Eisenbahnschienen 3,2 Mill. Etr., Bleche und Platten 386 000 Ctr., Draht über 1 Mill. Ctr., grobe Eisen= und Stahlwaaren 1,7 Mill. Etr., von Gang= und Halbfabrikaten der Eigenindustrie überhaupt 8 Mill. Ctr. (im Jahre 1877 nur etwas über 6 Mill. Ctr.). Baum= wollwaaren — in runden Ziffern — eingeführt 40 000 Ctr., ausgeführt 282 000 Etr., also das 7 fache, baumwollene Strumpfwaaren — ein im Berhältniß zum Gewicht werthvoller Artifel — eingeführt 1600 Ctr., außgeführt 40 000 Etr.; Wollwaaren eingeführt 100 000 Etr., ausgeführt 286 000 Ctr.; Seidenwaaren 13 000 Ctr. eingeführt, ausgeführt 48 000 Ctr.; Bapier eingeführt 141 000 Ctr., ausgeführt 563 000 Ctr., das 4 fache; Leder eingeführt 115 000 Etr., ausgeführt 136 000 Etr., wobei noch in Betracht fommt, daß wir vorzugsweise das billige amerikanische Hemlock einführen und weit werthvolleres Oberleder aussühren; von Hohlglas wurden 71 000 Ctr. eingeführt und über 700 000 Etr. ausgeführt. Meine Herren, wo bleibt da, frage ich, die Ueberschwemmung unseres Marktes mit ausländischen Fabrikaten?

Was ferner die Handel8=Bilanz anlangt, so würde ich darauf gar nicht eingehen, wenn nicht das Märchen, daß wir in den letzten Jahren 71/2 Milliarden dem Auslande gezahlt hätten, noch jetzt als eine feststehende That-sache behandelt würde; es ist dies u. A. noch neuerdings geschehen in einer Schrift, die sich selbst als Bauernbrief bezeichnet, meines Erachtens mit Recht. (Heiterkeit.) Wenn unser statistisches Amt gewußt hätte, welcher Mißbrauch getrieben werden würde mit seiner Aufstellung über die Handelsbilanz des Jahres 1873, so würde es dieselbe wahrscheinlich unterlassen haben; inzwischen wissen wir, daß die Aufzeichnungen unserer Statistik überhaupt unvollständig sind, ganz besonders ist es die Aufzeichnung über unsere Aussuhr, welche nicht controlirt wird; wir wissen ferner, daß die Schätzungen der Durchschnittspreise mehr oder weniger willfürlich gewesen sind, namentlich bei der Aussuhr, wo es an sicheren Anhalten noch viel mehr fehlt, als bei der Einfuhr. Soetbeer hat — für die meisten Leute allerdings vergeblich — nachgewiesen, daß bei der Bilanz noch ganz andere Factoren in Betracht kommen, als bloß die Aus- und Einfuhr an Waaren. Wenn wir wirklich 71/2 Milliarden an das Ausland bezahlt hätten, so müßte doch eine Lucke in unserem Geldumlauf entstanden sein, aber wir haben jett -

Referat. 9

das ift eine offenkundige Thatsache — mehr Metall=Geld als vor einer Reihe von Jahren. Unsere Wechsel=Course, die allein ein richtiges Bild zu geben im Stande sind, stehen durchaus nicht zu unseren Ungunsten. Und was unsere Forderungen an das Ausland anlangt, meine Herren, so, glaube ich, können wir getrost behaupten, daß diese (vom Fallen der Effectencourse abgesehen) in den letzten Jahren nicht gesunken, sondern gestiegen sind. Also rie Behauptung von $7^{1/2}$ Milliarden Berlust ist in der That als Märchen, als ein Gespenst zu bezeichnen, mit welchem man die wirthschaftlichen Kinder schreckt.

Auf die Gründe der Krisis kann ich nicht eingehen, aber einen Punkt möchte ich mir doch gestatten hervorzuheben, der meines Erachtens noch nicht genug betont worden ist, ich meine die ungeheure Verschiebung in den Arbeiterverhältnissen, die zu Anfang der 70er Jahre stattgesunden. Hunderttausende von Arbeitern sind der Landwirthschaft entzogen und in der Industrie beschäftigt worden. Meine Herren, ich glaube, zum Nachtheil beider Theile; der Landwirthschaft sind werthvolle Kräste entzogen worden, dei der Jndustrie ist in Folge des Heranziehens ungesernter Kräste ein Heraboritäten des Maßes der Leistungsfähigseit eingetreten und in weiterer Folge Unzusviedenheit unter den Arbeitern, die aus ihren Verhältnissen herausgerissen waren, Entlassungen in großem Maßstabe u. s. w.

Wenn ich das Alles überblicke, dann glaube ich, daß nicht die neueste Thronrede Recht hat, welche andeutet, unsere Handelspolitik sei schuld an unseren wirthschaftlichen Verhältnissen, sondern im Gegentheil die früheren Thronreden, in welchen wiederholt ausgesprochen war, der Grund der Arisis liege
nicht in der Wirthschaftspolitik, es sei nicht in der Hand der Regierungen gelegen, ihr abzuhelsen, die Handelsverträge hätten segensreich gewirkt. Daß wir
in der gegenwärtigen Lage nicht daran denken, die principiellen Forderungen des
Freihandels verwirklichen zu wollen, das brauche ich nicht zu sagen, aber ob
ein Grund vorliegt, das volle Gegentheil von dem zu thun, das scheint mir

doch sehr fraglich.

Wenn wir nun nach dieser Einleitung, deren Länge Sie mit der Bedeutung der Sache entschuldigen wollen, die vom Bundesrath gemachte Vorlage zunächst mit dem Schreiben des Reichstanzlers vergleichen, so muß uns in jener Borlage vor allen Dingen auffallen, daß von einer allgemeinen Zoll= pflicht, wie sie Fürst Bismarck wollte, durchaus keine Rede ift. Im Ber= hältniß zu den früheren Zolltarifen vor 1865 enthält die neue Vorlage, das muß ich anerkennen, sogar eine ziemlich geringe Anzahl von Artikeln. Ebenso wenig ift von Durchfuhrzöllen die Rede; darüber will ich kein Wort ver= lieren, ich glaube, daß das ein unzweifelhafter Borzug ist. Extensiv ist sonach der Schritt, den die Vorlage thut, verhältnißmäßig klein, dagegen intensiv un= gleich stärker, als nach dem Brief des Reichskanzlers zu erwarten war. Der Reichskanzler sagte, es sei zur Zeit eine Beseitigung ober Berminderung der bestehenden Schutzölle nicht rathsam, vielleicht sogar im Interesse einzelner besonders leidender Industriezweige — je nach dem Ergebniß der Enquêten eine Wiederherstellung höherer oder Erhöhung der gegenwärtigen Zollfäte an-Dann fährt er fort, der Schutz muffe ein gleichmäßiger sein für die gesammte inländische Production, weil er sonst sich als Privilegium darstelle. Bon gleichmäßigem Schutz ist aber nach der Borlage des Bundesraths ebenfalls 10 3. Genfel.

nicht die Rede; an einzelnen Stellen ift ber Schutz so faustbick aufgetragen, daß

die Bolle in reine Prohibitivolle ausarten.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Fürst Bismart den finanziellen Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt hat. Bei der Vorlage ist es nicht ohne Weiteres klar, ob mehr der sinanzielle oder mehr der schutzöllnerische Gesichtspunkt überwiegt. Ich gestehe, mir hat dei der Lectüre des Tarissimmer das Liedchen im Kopf gesummt: "A Bisserle Lied, a Bisserle Treu und a Bisserle Falschheit ist allweil dabei." Was die die bis jetzt allein bekannt gewordenen Motive für die Getreidezölle anlangt, so sind sie entschieden in schutzzöllnerischem Sinne abgesaßt; es wird da durchaus Gewicht gelegt auf den Schutzunserer Landwirthschaft, und erst ganz zuletzt kommt das sinanzielle Interesse.

Nun sagt man, der Gegensatz zwischen Schutzoll und Finanzzoll ist übershaupt ein rein theoretischer, der gar keine Bedeutung hat. Ja, ich gebe zu, mancher Zoll, der als das eine oder das andere gedacht ist, wirkt zugleich in der anderen Richtung; ein Schutzoll kann zu gleicher Zeit eine gewisse Cinsnahme bringen. Aber, meine Herren, wenn man einen Tarif machen will, so muß man sich doch vor allen Dingen darüber klar sein, was man eigentlich will, ob man die Einnahmen erhöhen, oder ob man Schutz für die Industrie schassen will. Im ersten Falle wird man die Zölle so einrichten, daß sie die Cinsuhr möglichst wenig stören, im anderen Falle so, daß sie die Cinsuhr möglichst wird, wird

die Concurrenz vermindert.

Fürst Bismarck hat gesagt, wir stehen mit unseren indirecten Abgaben fehr hinter dem Ausland zurud, namentlich hinter England, das im Durch= schnitt der letzten fünf Jahre 418 Millionen M an Grenzzöllen eingenommen hat, während wir nur 120 Millionen eingenommen haben. Meine Herren, in einer Beziehung können wir uns England allerdings zum Mufter nehmen, das hat Fürst Bismard auch längst mit seinem klaren Blid fehr wohl erkannt. und ich glaube, es ist das auch jetzt noch seine eigentliche Herzensmeinung, nämlich, daß es das richtigste ift, wenige, aber ertragreiche Artikel in den Tarif aufzunehmen. In England bringen bekanntlich fieben Artikel fast die ganze Einnahme, wobei ihm allerdings seine insulare Lage zu statten kommt. Das Princip, um höhere Ginnahmen zu erzielen, sollte auch bei uns fein: wenige Bolle, aber auf Artifel, die einen großen Ertrag bringen können; den Handel möglichst wenig belästigen, noch weniger die Production! Es ist eine alte Regel der Finanzminister, daß man die Henne, welche die goldenen Gier legt, nicht schlachten foll. Nun ift die frühere Beläftigung durch Die Zölle namentlich dadurch vermindert worden, daß man gestattet hat, die Baaren am Empfangsorte abzufertigen, mahrend sie früher an der Grenze abgefertigt werden mußten; sie geben unter Bollcontrole ein, und wenn sie unter Controle belassen werden, fonnen sie auch frei wieder ins Ausland ausgeführt Bergegenwärtigen wir uns nun, inwieweit dies bei den Gegenständen bes neuen Tarifs möglich sein soll. Glauben Sie z. B., daß es möglich ist, das eingehende Getreide unter Zollcontrole geben zu lassen? Die Handelsvorstände von Königsberg, Danzig, Stettin haben überzeugend nachgewiesen, daß ihr Getreidehandel, der zu einem großen Theile aus dem Export deutschen Ge= treides besteht, fast vernichtet werden wurde durch die Getreidezölle, wie sie die

Referat. 11

Borlage vorschlägt. Bon Bau= und Nutholz, das mahlweise nach dem Centner oder nach dem Festmeter verzollt werden soll, gehen jährlich etwa 50 bis 60 Millionen Centner ein, davon das meiste in Form von Flössen oder auf gestoppelten Lowries. Denken Sie sich die unendlichen Schwierigkeiten der Abstertigung, wenn diese Wassen an der Grenze verwogen oder vermessen werden sollen! Ganz ähnlich verhält es sich mit Schiefer, mit Gerberlohe zc. Ich meine, von Finanzöllen kann hier durchaus nicht die Nede sein; die Einnahme würde in keinem Berhältniß stehen zu der ungeheueren Belästigung des Verkehrs.

Getreide, wie auch die anderen genannten Stoffe, kommt aber nicht bloß in Betracht als Gegenstand des Handels, sondern auch — und unter diesem Gesichtspunkte wollen wir weiter ben Tarif prüfen — als Gegenstand weiterer Berarbeitung. Man hat viel gestritten, ob bei Getreide eine Erhöhung der Preise eintreten werde oder nicht. Ich glaube, die einzig richtige Untwort darauf hat der deutsche Landwirthschaftsrath gegeben: je nachdem; so lange die Ernten gunftig find, hier und auswärts, so lange wir nicht Noth haben an Getreide, fo lange wird ber Boll feinen Ginflug auf den Breis haben; sobald wir aber eine schlechte Ernte haben, sobald ausländisches Getreide mehr als gewöhnlich eingeführt werden muß, um den Bedarf zu decken, werden wir nicht bloß den Zoll, sondern noch einen höheren Zuschlag bezahlen muffen. Die Erfahrung lehrt benn auch, daß in solchen Fällen die Getreidezölle immer aufgehoben worden sind. In guten Zeiten nützen sie der Landwirthschaft nicht, und in Zeiten der Theuerung werden sie aufgehoben. Getreide bildet nun, wie gesagt, einen wichtigen Rohstoff für weitere Verarbeitung. Wir consumiren ja das Getreide nicht direct, sondern durch Bermittelung der Mühlenindustrie, und unsere Mühlenindustrie hat im Laufe ber letten Jahre große Bedeutung gewonnen; was an Mühlenfabrikaten nach dem Auslande ausgeführt wird, beziffert sich je nach den Ernteverhältnissen auf Millionen. Nun fagt man den Müllern: wir wollen euch den einheimischen Markt vollständig sichern, dann braucht ihr nicht zu exportiren. Allein, meine Herren, damit ist der Mühlen= industrie nicht gedient, da ihr der Export oft ungleich vortheilhafter ist. werden 3. B. von Sachsen bedeutende Quantitäten Mehl nach Böhmen aus= geführt; sollen nun die sächsischen Mühlen gezwungen werden, ihr Product statt dessen z. B. an den Rhein zu verführen, so ist der Weg ein viel weiterer, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Qualitäten, die dort verlangt werden, 2c. Um nun die Müller über die Schwierigkeiten und Verluste, welche ihnen drohen, zu trösten, hat man wohl von einer Rückvergütung des Zolles beim Export gesprochen. Ich will diesen Bunkt hier ganz kurz beiläufig abthun, im Laufe der Berhandlung wird ja vielleicht Beranlassung sein, näher darauf einzugehen. Meine herren, die Tarifcommission und der Bundesrath haben das Wort Erport-Bergütung meines Wissens nicht in den Mund genommen, und ich meine, sie haben wohl gewußt, warum; fie wurden damit in ein Wespennest ersten Ranges gestochen haben (Zustimmung). Mit dem Vieh verhält es sich ähnlich wie mit dem Getreide, es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ebenfalls Rohstoff für einen wichtigen Erwerbszweig; wir importiren meist mageres Vieh, das gemästet wieder ausgeführt wird. Viehzölle sind damit nicht verträglich.

Wenn ich nun aber weiter eingehe auf die eigentlichen Rohftoffe für die Industrie — abgesehen von dem Roheisen, auf das ich jetzt nicht eingehen

12 3. Genfel.

will —, so will die Borlage besteuern: gewalztes Blei, Zinn und Zink mit 3 M für 100 kg, Pottasche mit 1,50 M, Hartgummi und Gummiplatten — Halbsabrikate für wichtige Exportartikel — mit 3 M, Reis zur Stärkefabrikation, den wir erst vor wenigen Jahren befreit hatten, mit 1,20 M, Halbzeug zur Papiersabrikation mit 1 M, Farbholzextracte, Gelatine, Ruß 2c. — eine bunte Reihe von Artikeln — mit 3 M. Der Hopfen sür die Biersbrauereien soll von 10 auf 20 M erhöht, unreise Pommeranzen, Pommeranzenschalen, zur Essensabrikation dienend, mit 4 M belegt werden. Alle diese Artikel, mit Ausnahme des Hopfens, waren bisher frei. Ferner Wachs mit 6 M, Menschnaare mit 100 M — eine Maßregel, mit welcher man unsgefähr um 5 bis 6 Jahre zu spät kommt, früher hätte das noch eine Bes

deutung gehabt, jetzt fast gar nicht. (Zustimmung.)

Ich möchte Ihnen hier noch an einer Position zeigen, mit welcher Harmslosisseit anschienend die Zolltariscommission vorgegangen ist. Sie hat unter 9 d mit 3 M belegt Anis, Coriander, Fenchel und Kümmel. Ich möchte sast glauben, daß sie sich wenig mehr dabei gedacht hat als: warum sollen diese Artikel nicht auch besteuert werden? Nun, meine Herren, diese Artikel bilden Rohstosse sir eine sehr wichtige Industrie, in der vielleicht 20 bis 25 Milslionen M angelegt sind, die Fabrikation ätherischer Dele; die Rohstosse müssen jetzt, da der Andau in Deutschland durch die Cultur der Zuckerrübe größtenstheils verdrängt worden ist, fast durchgängig aus dem Auslande bezogen werden. Vun geben aber diese Stosse nur einen kleinen Procentsat von Del, Coriander 3. B. 3/4 Proc., Kümmel 5 Proc. Es wird also durch den Zoll von 3 M das Kilo Corianders! um 4 M, das Kilo Kümmelöl um 60 K vertheuert, dagegen kann Coriander= und Kümmelöl aus dem Auslande als fertiges Fabrikat mit 20 K Zoll für das Kilo eingeführt werden. (Heiterkeit.)

Ja, meine Herren, diese blühende Industrie wird dadurch mit einem Schlage

vernichtet.

Durchgängig ist bei diesen Artikeln eine große Belästigung des Verkehrs

zu befürchten ohne irgend einen entsprechenden Nuten.

Ich komme nun zu den höheren Halbfabrikaten, wo das Bestreben, zu schützen, mehr in den Vordergrund tritt. Da erwähne ich vor Allem den Draht. Meine Herren, ist da ein Bedürfniß, zu schützen, wo von uns 81 000 Centner eingeführt und über 1 Million Centner ausgeführt werden? Weifiblech foll mit 5 M besteuert werden; Weißblech bildet ein Halbsabrikat für eine sehr bedeutende Haus-Industrie, namentlich im sächsischen Erzgebirge. Der Zoll auf Soda soll ebenfalls erhöht werden. Auf der anderen Seite hat man Aetznatron, ich möchte sagen, als weißen Sperling, ermäßigt, indem man es von 6 auf 4 M fetzte; es ist bas einer ber wenigen erfreulichen Punkte in ber Vorlage. Ich will noch erwähnen, als Gegenstände, die bisher frei waren: Drucktücher, fünstliches Krazenleder mit 6 M, Preffpähne mit 8 M; Glasperlen, die bisher aus Italien und Böhmen bezogen wurden und, je nachdem die Mode gunstig war, einen sehr bedeutenden Artikel für Weber und Bosamentiere, sowie für das Confectionsgeschäft bildeten, sollen statt mit 4 mit 24 M besteuert werden. Badleinwand, ein wichtiger Artikel nicht bloß für viele Industriezweige, sondern auch namentlich für die Landwirthschaft, welche die daraus gefertigten Sade braucht, foll erhöht werden, und zwar scheinbar bloß von 4 auf 5 M, wenn Sie aber

Referat. 13

den Tarif näher ansehen, so sinden Sie, daß die Commission sagt: was ihr bisher Packleinwand genannt, das nennen wir nicht mehr Packleinwand, Packleinwand nennen wir nur jenes ganz grobe Gewebe, welches der Tapezirer braucht, wo einige wenige Fäden auf 2 Centimeter kommen; was ihr Packleinwand nennt, nennen wir Leinwand und besteuern sie mit 10 M.

Um nun zu den eigentlichen Halbsabrikaten der Textilindustrie zu kommen: gekämmte Wolle, disher frei, soll mit 2 M besteuert werden; ja, meine Herren, wir haben früher sehr viel gekämmte Wolle eingeführt, neuerdings kämmen wir unsere Wolle saft durchgängig selbst; die Einfuhr ist, ohne Schutz, auf einen ganz geringen Betrag zurückgegangen. Gesponnene Floretseide, die sogar der österreichische Tarif freiläst, soll mit 12 M besteuert werden; baumwollene Garne in verschiedenen Staffeln dis auf das $3^{1}/_{4}$ sache, von 12 dis 39 M,

Leinen= und Wollengarn bis auf das 4 fache.

Ich komme sodann zu einem Artikel, der vielleicht nur aus Versehen in dem Maße erhöht worden ist, ich meine gezwirnte Jute-Garne. Das ist selbst bem Bearbeiter ber Zusammenstellung, die ich hier vor mir habe und die Vielen von Ihnen gewiß bekannt ift, einer sehr fleißigen Arbeit, entgangen; nämlich durch eine kleine Verstellung in der Pos. 22 ist es dahin gekommen, daß ge= zwirnte Jute-Garne, die bisher 3 M auf 100 kg bezahlen, 36 M bezahlen Meine Herren, wir produciren ziemlich viel Jute = Garn, die Einfuhr des Rohstoffs ist auf ungefähr 300 000 Centner ohne Schutz gestiegen, es werden jedoch bisher bei uns nur grobe Jute-Garne gesponnen. Nun hat sich aber eine recht gesunde und in erfreulicher Entwickelung begriffene Industrie ge= bildet, welche Stoffe aus gezwirntem, gekämmtem Jute=Garn fabricirt, — die bekannten Gardinenstoffe, Tischdecken u. f. m., in Chemnitz und wohl auch an andern Orten. Ja, meine Herren, bisher bezahlte diese Industrie das Jute-Garn, das sie aus England bezog und von dem das Kilo ungefähr 1 M kostet, mit 3 1/3 Zoll aufs Kilo, jetzt soll sie es mit 36 1/3 bezahlen, also 36 Proc. des Werthes! Das ist wiederum die reine Vernichtung eines immer= bin wichtigen Industriezweiges.

Daß bei den Garnzöllen von großen Erträgen nicht die Rede sein kann, das scheint mir auf der Hand zu liegen. Der Tarif ist so complicirt und, da die Grenzen der Stasseln, bei Baumwollgarnen namentlich, gerade auf die Hauptnummern gelegt sind, von denen am meisten importirt wird, so den Berskehr behindernd, daß eine außerordentliche Zahl von Beamten nothwendig sein wird, um das zu controliren. Man hat diese Schwierigkeiten ja bei den Stasselssöllen in Frankreich, die hier zum Muster gedient haben, hinreichend

fennen gelernt.

Nun, meine Herren, frage ich, hat unsere Spinnerei wirklich den Schutz nöthig gehabt? Es wird ja in der Specialdebatte darüber noch viel gesprochen werden. Gestatten Sie mir nur einen kurzen Bergleich zwischen Deutschland und Frankreich. Unsere Einfuhr von Baumwollgarnen hat sich, während sie in den 30er Jahren noch ungefähr 70 Proc. des Bedarses betrug, auf ungefähr 17 Proc. vermindert, dagegen ist die Aussuhr baumwollener Garne bei uns in den letzten 5 Jahren von 91 000 Centnern — ich nenne hier die auf Netto reducirten Zahlen — gestiegen auf 226 000 Centner. Bon Baumwoll waaren aber ist die Einsuhr gefallen in den letzten 5 Jahren von 53 000 auf 40 000

14 3. Genfel.

Centner, dagegen die Aussuhr gestiegen von 210 000 auf 282 000 Centner. Nun vergleichen wir damit, welchen Einfluß die hohen und außerordentlich complicirten, nach der Meinung eifriger Schutzöllner geradezu musterhaften französischen Garnzölle gehabt haben. Weine Herren, die Einfuhr von Baumwolgarnen nach Frankreich ist trotz der hohen Zölle in dem gleichen Zeitraum gestiegen von 22 Millionen Mauf 36,4 Millionen; dagegen ist die Aussuhr gefallen — während sie bei und gestiegen ist — von 4,4 Millionen auf 2,5 Millionen, in ganz allmählichem Absall; und was die Einsuhr von Baumwollwaaren nach Frankreich anlangt, so ist die ebenfalls gestiegen, dagegen die Aussuhr wiederum gefallen.

Meine Herren, sind solche Verhältnisse etwa ermuthigend, um dem Beispiel von Frankreich zu folgen? Ich glaube, durchaus nicht. Man will damit, möchte ich fast sagen, eine neue Industrie bei uns hervorrusen, denn für die groben Nummern, welche bei uns vorzugsweise gesponnen werden, braucht unsere Industrie — das haben mir intelligente Spinner selbst gesagt — keinen Schutz; sie will höheren Schutz haben, um feinere Nummern, um namentlich doublirte Garne zu produciren, und es soll unserer Webwaarenindustrie zugemuthet werden, zu warten, bis die Spinnereien mit ihren Einrichtungen, mit der Anlernung ihrer Arbeiter in einigen Jahren vielleicht so weit sind, daß

sie nothdürftig den Bedarf befriedigen fönnen.

Man sagt: der Schutz soll nur die Industrie erziehen. Das Beisspiel von Frankreich beweist in dieser Industrie gerade das Gegentheil; die französischen Spinner verlangen noch immer höheren Schutz, trotzdem die Zölle schon so hoch sind. Als das Elsaß noch zu Frankreich gehörte und im Jahre 1869 eine Enquête über diese Berhältnisse angestellt wurde, da verlangten die Elsasser Spinner höhere Zölle, weil sie nicht concurriren könnten mit England. Nun, meine Herren, die elsässische Industrie führt jetzt ungefähr ½ von dem, was Frankreich von Garnen überhaupt importirt, dorthin ein; sie concurrirt dort also jetzt mit der englischen Industrie, obgleich sie dieselben Zölle bezahlen muß wie England, und früher behaupteten die Herren, sie könnten trotz des hohen Schutzes nicht concurriren!

Run sind allerdings der Weberei, der Strumpfwirkerei z. ebenfalls Schutzölle zugesagt, aber diese Industrien können davon fast keinen Gebrauch machen, mit Ausnahme einiger weniger Artikel. Wie ich vorhin durch Zahlen nachgewiesen habe, exportiren alle diese Industrien in bedeutendem Maßstabe, und auf dem auswärtigen Markte hilft ihnen der Schutz natürlich nichts, während man ihnen andrerseits das Rohmaterial künstlich vertheuern will — vertheuern in einem Maße, das weit über das hinausgeht, was in dem autonomen Tarif die Spinner selbst verlangt haben; dort war der höchste Sat 24 M, jest ist er 39 M. (Hört! links). Und in Desterreich, meine Herren, ist ebenfalls der höchste Sat, auch für doublirte Baumwollgarne, nur 12 Gulden.

Ja, meine Herren, ich frage: was ist wichtiger? eine neue Industrie, oder, wenn Sie wollen, eine neue Richtung in einem Industriezweige erst künstlich heranzuziehen oder die bestehenden Industrien gegen Schädigung zu sichern?! Welche Industrie ist die wichtigste? etwa diesenige, wo die meisten Willionare, die meisten Actienungenehmungen betheiligt sind? Nein, meine Herren, diesienige, welche die meisten Hände beschäftigt, namentlich die

Referat. 15

meisten selbständigen Hände (vielkaches Bravo! links), die am meisten den Charafter der Kleinindustrie bewahrt hat. Meine Herren, ich befinde mich hier in dem Berein für Socialpolitik und ich glaube, ich habe nicht nöthig, diesen Satz noch weiter zu begründen. Es liegt meines Erachtens ganz im Sinne dieses Bereins, den Schutz der Kleinindustrie zu fordern gegen die Uebervortheilung, die ihr jetzt angesonnen wird durch künstliche Heung der Großindustrie, welche hauptsächlich durch enorme Gründungen in die jetzige Lage gekommen ist.

Meine Herren, unsere Webwaarenindustrie, die viel mehr Hände besschüftigt, als die Spinnerei, sagt mit wenigen Ausnahmen: wir brauchen keinen Schut, wir wollen seinen Schut, wir wollen nichts weiter als freie Beswegung, gönnt uns unsere bisherige Lebensluft, — und, meine Herren, ich

glaube, diese Industrie hat vollständig Recht!

Meine Herren, wenn ich biernach den Tarif in seiner Gesammtheit beurtheilen soll, so kann mein Urtheil nicht anders ausfallen — ich sage das mit voller, rubiger Ueberlegung -: es ift ein nicht genügend, um nicht zu sagen durchaus ungenügend vorbereiteter, nach Grad und Umfang unerhörter Eingriff in die Bedingungen unferer wirthschaftlichen Entwickelung, der in seiner Gesammtheit nur einen schädlichen, ja auf viele Industriezweige einen ge= radezu verderblichen Ginflug haben wird. Meine Berren, ich sagte: ein nicht genügend vorbereiteter Eingriff. Ja, man hat eine Anzahl Enquêten angestellt über einzelne Industriezweige, deren Ergebnisse nur theil= weise, durch Indiscretion, in die Deffentlichkeit gedrungen sind, man hat sie uns vorenthalten. Die Zolltariscommission hat dann noch während ihrer Arbeiten in aller Eile hier und da Informationen zusammengerafft. Ja, meine Herren, wenn man gründliche Informationen einholen will, so muß man schon eine genaue Kenntniß der betreffenden Industriezweige haben, um überhaupt nur die richtigen Fragen zu stellen. So in Zeit von wenigen Wochen eine vollständige Umgestaltung eines Zolltarifs vorzunehmen, das ist eine unmögliche Aufgabe, und ich glaube, es ist der Commission nur der Vorwurf zu machen, daß sie nicht gesagt hat: das können wir nicht, — sondern daß sie das Unmögliche versucht hat. (Zurufe von rechts: Enquêten! dringlich!) Enquêten? ja, aber gang einseitig, und wenn ich die that adlichen Ergebniffe der Enquêten betrachte, soweit sie mir bekannt geworden sind — nicht das, was man fälschlich als die Hauptsache bei der Enquête betrachtet, nämlich die Wünsche der Betheiligten selbst —, dann ist es mir völlig unbegreiflich, wie man zu solchen Zollfäven hat gelangen können. (Sehr richtig! links.) "Dringlich"? dringlich ift nach meiner Ueberzeugung nur das eine Bedürfniß, nämlich die Ein= nahmen des Reiches zu erhöhen, das Reich auf selbständige Ginnahmen in höherem Maße als bisher zu stellen, und in dieser Beziehnng enthält ja die Tarifvorlage einige Vorschläge für Finanzzölle. Gestatten Sie mir darüber nur noch wenige Bemerkungen.

Daß der Tabak geeignet ist, eine erheblich höhere Einnahme zu bringen als bisher, darüber sind fast Alle einig, das Maß ist freilich noch streitig, — ich will darauf nicht weiter eingehen. Beim Zucker hat sich eine Correctur der jetzigen Sätze nach dem gegenwärtigen Stande der Technik schon seit

16 3. Genfel.

längerer Zeit als nöthig herausgestellt. Db man dabei vielleicht noch eine Er= höhung eintreten lassen kann, lasse ich dahingestellt, jedenfalls würde hier auch eine gewisse Mehreinnahme zu erzielen sein. Was das Bier anlangt, so wird bekanntlich eine Berdoppelung der Brauftener beabsichtigt. Ich glaube, bei Bier sollte man mit größter Borsicht zu Werke geben. Wenn man auf bas Beispiel von Babern verweift, so ist ja klar, daß unsere Berhältnisse ganz anders liegen als die in Bayern. Es wird das Ihnen vermuthlich im Laufe der weiteren Discuffion noch von fundigerer Seite dargelegt werden. Wir aber als Socialpolitiker wollen nicht vergessen, daß das Bier, ich darf getrost so sagen, eine Culturmission zu erfüllen hat gegenüber bem Schnaps, und wir sollten beshalb vorsichtig sein, das Bier irgend erheblich zu vertheuern. (Sehr richtig! links.)

Dagegen, meine Herren, habe ich durchaus nichts einzuwenden gegen eine Erhöhung ber Branntweinsteuer, und nothwendig vor allen Dingen ist eine einheitliche Branntweinsteuer im ganzen Deutschen Reich, da jetzt aus der großen Berschiedenheit unendliche Mißstände hervorgeben. Die Erhöhung aber empfehle ich unter der Voraussetzung, die ja vom Reichstag bereits wiederholt ausgesprochen worden und die jett, so viel ich weiß, schon genügend zur Aus-führung vorbereitet ist, daß nämlich der Spiritus, soweit er zu gewerblichen

Zwecken dient, von der Steuer befreit wird.

Unter den Ginfuhrgegenständen könnte noch höhere Zölle bringen unter anderen: der Wein, wie das auch von der Commission vorgeschlagen ift, und zwar scheint mir auch, wenn man einmal den Wein als Gegenstand eines Kinanzolles in höherem Mage heranziehen will, die Unterscheidung von Wein

in Fäffern und in Flaschen vollkommen gerechtfertigt.

Der Raffe e foll ebenfalls erhöht werden. Auch dagegen habe ich nichts einzuwenden, wenn man nur vorsichtig und nicht in zu ftarkem Maße auf einmal vorgeht. Meine Herren, wir haben früher die Erfahrung gemacht, — ich habe die Ziffern leider nicht zur Hand, aber, wenn ich nicht irre, hat die letzte Erhöhung des Kaffeezolles in den ersten Jahren sogar einen Ausfall an Einnahmen gebracht (Zustimmung), und es hat erst einiger Jahre bedurft, um

wieder auf das Niveau zu kommen.

Von Thee, Chotolade 2c. will ich nicht reden, auch nicht von Süd= früchten; nur die eine Bemerkung gestatten Sie mir, daß ich da Rosinen und Corinthen von der Erhöhung ausgenommen zu sehen wünsche; vielleicht werden Sie das Interesse, das ich dabei habe, als ein particularistisches bezeichnen — nämlich große Rosinen sind bei uns eine Lieblingsspeise ber niederen Bevölkerung, Nindfleisch mit Rosinenbrühe ist das Sonntags-Gericht des kleinen Mannes (Heiterkeit), und die Rosinen concurriren in dieser Beziehung mit gebackenen Pflaumen. Es ist das wirklich ein Bedürfnifartitel geworden. Dag man den Reis nicht als Finanzartikel behandeln sollte, darüber brauche ich wohl kein Wort zu verlieren; die Commission schlägt trothem vor, auch den Reiszoll wieder zu erhöhen.

Endlich, meine Herren, Petroleum. Nun, ich glaube, Betroleum ist ein sehr geeigneter Artikel, um zu erproben, ob jemand Principienreiter ift oder ob er die wirklichen concreten Verhältnisse ins Auge faßt. Ich wurde trot aller principiellen Bedenken, die gegen einen Betroleumzoll sprechen mögen,

mich nicht dagegen erklären, eine Steuer darauf zu legen.

Referat. 17

So, meine Herren, können wir ganz erhebliche Mehreinnahmen für das Reich erzielen, und ich glaube, das andere können wir getrost vertagen. Ich will mich nicht von vorn herein gegen jede Erhöhung, selbst von dem Gesichtspunkt des Schutzolles, erklären. Ich gebe zu, daß hier und da Unebenheiten, Fehler in unserem Tarise sind, die corrigirt werden müssen, auch nach der Richtung hin. Aber, meine Herren, wir müssen eine solche Reform, wie es die Wichtigkeit der Sache verdient, gründlich vorbereiten.

Und nun, meine Herren, komme ich noch zu einem Hauptpunkte, den ich aber, um Ihre Geduld nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, auch nur ganz furz berühren werde. Bor allem lege ich ein großes Gewicht darauf, daß wir nicht fo ohne Weiteres barauf verzichten, Die Bandelsvertrage zu erneuern. Meine Herren, im Intereffe unserer Industrie und unseres handels liegt es vor allen Dingen, die Bedingungen für ihre Thatigkeit zu ftetigen und dauernden zu machen, nicht alle Augenblide Aenderungen vorzu= nehmen, nicht Ungewißheit zu schaffen, die den Geschäften verderblich ift, oft verderblicher als ein bestimmt begrenztes Uebel. Die Ausführung von Aufträgen braucht nicht selten ein halbes Jahr und länger, und Einrichtungen, die nöthig find zur Borbereitung der Ausführung, muffen auf Jahre hinaus im Boraus getroffen werden, unter Kenntniß der wirthschaftlichen Bedingungen. Aber wenn Die Politik alle Augenblicke sich andert, dann ist es unmöglich, dag die Industrie in gedeihlicher Weise sich entwickelt. Wir haben die Erfahrung gemacht gegen Ende des verstossenen Jahres, wo die Unsicherheit, ob der österreichische Handelsvertrag noch erneuert werden würde oder nicht, unserer Industrie viele Millionen gekostet hat. (Zustimmung.) Das geht nicht, daß man die Be= dingungen der Production so ins Ungewisse stellt.

Von diesem Standpunkte aus, meine Herren, muß ich mich zum Schluß noch entschieden erklären gegen den Artikel 5 der Borlage, welcher für den Bundesrath die Ermächtigung in Anspruch nimmt, auf den blogen Umstand hin, daß ein anderer Staat unsere Erzeugnisse in irgend einem Bunkte ungunstiger behandelt, mit anderen Worten, einen böheren Zollsat hat als unser Tarif, daß biesem Staat gegenüber sofort das Doppelte auf die Zölle aufgeschlagen werden Ja, meine Herren, das heißt doch die Bedingungen unserer Production rein in die Willfür des Bundesraths ftellen. Diese Claufel könnte sogar dem freihändlerischen England gegenüber gebraucht werden, wo der Spiritus hiber besteuert wird als bei uns, geschweige andern Staaten gegenüber; wir könnten es erleben, daß von einem Tag auf den andern ganz andere Bedingungen für wichtige Industriezweige geschaffen werden. Man spricht mit ziemlicher Leichtig= feit von Kampfzöllen, von einem frischen fröhlichen Zollkrieg. Wer aber die Dinge, um die es sich dabei handelt, kennt, der weiß, daß das eine furchtbar ernste Sache ist, mit der man nicht spielen sollte. (Sehr richtig.) Ich habe nichts dagegen, daß man für den Abschluß von Handelsverträgen dem Bundes= rath im Voraus eine gewisse Latitüde gewährt, daß man eine Erklärung in dem Sinne abgiebt, daß gewisse Zollfätze im Nothfalle sollen erhöht werden können; aber, meine Herren, nur für den Abschluß von Berträgen, nicht, nachdem der Zolltarif in Kraft getreten ist, sondern vorher, damit wir nicht in eine so un= sichere Lage kommen. Also, dieser Artikel 5 ist für mich vollskändig unannehm=

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

bar, und ich follte meinen, daß darüber eigentlich taum eine Meinung8=

verschiedenheit bestehen könnte.

Man wendet wohl ein, Handelsverträge könnten wir jest nicht abschließen, es fei in allen Ländern eine zu ftarte fcutgollnerische Strömung. Deine Berren, an dieser Strömung, an der Erhöhung der Zölle in Desterreich z. B., tragen wir nach meiner vollen Ueberzeugung einen nicht geringen Theil der Schuld mit. Die Schutzöllner in Defterreich hatten bei weitem nicht fo leichtes Spiel gehabt, mit ihren Forderungen durchzudringen, wenn sie nicht auf die große Bewegung in Deutschland hätten hinweisen können. Was Frankreich anlangt, so hat fich dort jett eine sehr bedeutende Freihandels = Bewegung geltend gemacht. Der französische Minister Tirard ist befanntlich für seine Berson entschiedener Frei= händler; aber wenn Sie auch die Denkschrift ber früheren Regierung zum Ent= wurf des Zolltarifs, die ungefähr jest vor einem Jahre herausgekommen ift, vergleichen, so finden Sie, daß durchaus ein Fortbauen auf der bisherigen Grundlage betont ift. Die französischen Handelstammern haben sich fast ein= stimmig für die Erneuerung der Handelsverträge ausgesprochen. Die französische Regierung legt in jener Vorlage die bisherigen Bertrags = Tarife bem kunftigen allgemeinen Tarif zu Grunde und sie stellt ausdrücklich in Aussicht, daß Handelsverträge geschlossen, und die Sätze des allgemeinen Tarifs nach Befinden noch weiter ermäßigt werden sollen.

Meine Herren! Unter diesen Umständen glaube ich doch nicht, daß wir von vornherein darauf verzichten sollten, Handelsverträge wieder absyuschließen, und auf diese Weise die Bedingungen für eine segensreiche und gedeihliche Entwickelung unseres Handels und unserer Industrie zu beschaffen. (Lebhafter Beisal links.)

Correferat

von Prof. Dr. G. Schmoller (Straßburg i. E.) über die **Bolltarifvorlage.**

....

Geehrte Berfammlung!

Ich habe es übernommen, als antifreihandlerischer Referent die General= bebatte über den neuen Zolltarif einzuleiten, nicht weil ich mich in meinen prin= cipiellen Ueberzeugungen nach allen Seiten von bem Vorredner oder gar von meinen freihandlerischen Freunden aus diesem Bereine absolut unterscheide, wohl aber weil die Befampfung bes neuen Tarifs und ber ganzen heutigen Wendung unserer Handelspolitik, wie sie von den extremen Freihandlern, von der alten Manchesterschule ausgeht, meinen wissenschaftlichen Grundanschauungen, meiner historischen Auffassung der Dinge und meinen socialpolitischen Parteiprincipien widerspricht. Ich glaube nicht, wie jene Herren, daß jede Staatsintervention in volkswirthschaftlichen Dingen schädlich sei, ich glaube nicht, daß die unbedingt freie Concurrenz überall segensreich wirke; ich glaube, daß überall, wo der Druck der Concurrenz über ein gewisses Maß hinausgeht, er mehr Schaden als Segen stiftet, ich glaube, daß der freie, ganz ungehinderte Interessenkampf oft= mals nur die Folge hat, den Schwachen auszubeuten und zu vernichten. Und wenn ich zugebe, daß es viele volkswirthschaftliche Schwache, seien es Individuen, Bölker oder Industrien gibt, die besser zu Grunde gehen, als erhalten werden, so stelle ich mich doch nicht immer, nicht gegenüber allen Schwachen auf diesen Standpunkt; ich verlange Schutz Des Arbeiters gegenüber dem übermächtigen Capital, aber ich verlange auch Schutz einer an sich lebensfähigen, aber im Moment hart bedrängten nationalen Industrie gegenüber ausländischer Ueber= Ich gebe unserem großen Juristen Ihering Recht, wenn er die absolute Freihandelstheorie verspottend sagt: daß die Wölfe nach Freiheit rufen, ist selbst= verständlich, wenn es aber auch die Schafe thun, so zeigen sie eben nur, daß fie Schafe find.

Doch bin ich weit entfernt, für jedes England an Wohlstand und Industrie-Entwickelung nachstehende Land ein strenges Schutzsollsystem zu fordern. Schutzund Freihandel sind für mich gar keine principiellen Fragen, sondern untergeordnete Mittel der staatlichen oder volkswirthschaftlichen Therapie oder Diätetik, die man für Länder von der Cultur Deutschlands nur in masvollen Dosen, aber abwechselungsweise je nach dem Befinden empfiehlt und anwendet, wie der Arzt heute ein Laxans und morgen ein restringirendes Mittel, heute ein blutverdünnendes, morgen ein blutbildendes und verstärkendes Mittel gibt. Den Arzt, der sagte: ich gebe aus Princip allen Menschen Restringentia oder Laxantia, würde man für halb verrückt ansehen, — auf diesem Standpunkt stehen aber die principiellen Freihändler, wie die extremen Schutzsöllner, ja viele, die das eigentlich nicht sind, aber ohne das Detail im Einzelnen ganz zu überssehen, doch undewußt der einen oder andern Fahne folgen. Beide Seiten glauben Den, der 1860 sür eine freihändlerische Resorm war und heute sür eine schutzsöllnerische Resorm ist, mitleidsvoll als einen charakterschwachen, principlosen Menschen ansehen zu dürfen. Als ob es einen Arzt charaktervoll machte, wenn er stets das gleiche Heilmittel vorschreibt.

Am gerechtesten und unbefangensten wird, wie mir scheint, auch auf diesem Gebiete das Urtheil, wenn man den Blick von der erregten Gegenwart und ihren dogmatischen Schlagwörtern abwendet und schlicht und einfach die Geschichte um

ihre Lehren befragt.

Dem unbefangenen Blide treten bier zwei Entwickelungs-Reihen entgegen: scheinbar feindliche Brüder, in Wahrheit einander nothwendig bedingend. den ältesten Bölker= und Stammes = Beziehungen bis herab zur Gegenwart mit ihrem internationalen Recht und ihren Meistbegunstigung8=Clauseln scheint es eine ununterbrochene Rette des Fortschritts, daß man erst den Fremden nicht mehr todt schlägt, dann ihn nicht mehr zum Sclaven macht, dann ihn erst zu schlechterem Recht im Berkehr zuläßt, aber friedlich mit ihm zu tauschen beginnt und zuletzt ihn und seine Waaren nach allen Seiten als gleichberechtigt anerfennt: das ist die eine Seite der volkswirthschaftlichen Geschichte, die der be= wundernde Freihandler allein kennt. Aber daneben steht die andere Seite, Die er immer wieder übersieht, steht die ebenso sichere Thatsache, daß dieser Fort= schritt sich nur vollzogen hat durch zahllose Rämpse hindurch, in denen nur die Stämme, die Bölker, Die Nationen obenankamen, Die auch auf volkswirthichaft= lichem Gebiete sich als eine solidarische Einheit nach Außen fühlten, sich auch auf diesem Gebiete durch einen zähen, energischen, unerbittlichen, nationalen Die Bhönifer und Egypter, die Griechen und die Cavismus leiten lieken. italienischen Sandelsstaaten des Mittelalters haben so gehandelt, sie waren zühe, verschlagene, consequente Schutzöllner und Mercantilisten, wie es die fämmtlichen großen Nationalstaaten Europas vom 16. bis ins 19. Jahrhundert waren, wie es die Amerikaner und englischen Colonisten jetzt wieder sind. Alle haben die Benachtheiligung der fremden Personen und Händler, wie der fremden Baaren als ein Kampfmittel gegen andere Bölker, gegen schwächere und stärkere gebraucht; fie haben es oft migbraucht; sie haben, wenn fie es zu einseitig brauchten, zu sehr die fremde Concurrenz abschlossen, sich selbst damit geschadet, unter Um= ftänden sich sogar zu Grunde gerichtet, — wie die Benetianer und die Spanier. Aber zugleich sehen wir, daß die Bölker und Staaten, je größer und mächtiger fie murben, besto mehr zeitweise des Abschlusses in sich, der schroffen Haltung auch in handelspolitischer Beziehung nach Außen bedurften. Jedenfalls zeigt uns bas freihandlerische Bolt ber Briten noch beute ein foldes Uebermaft bes eifersüchtigen, nationalwirthschaftlichen Egoismus, daß wir Deutsche wie weltbürgerlich unpraktische Schwärmer daneben stehen.

Correferat. 21

Der sichere, der wahre Fortschritt war jederzeit da, wo man es verstand, im rechten Moment und an der rechten Stelle freihändlerisch und dann wieder schutzsöllnerisch zu sein, wo man möglichst wenig diese zwei gleich naturnothe wendigen Strebungen zu einem Alles beherrschenden, unerdittlichen Spstem aufbauschte, wo man sich bewust blieb, daß der Fortschritt im Handel und in der internationalen Theilung der Arbeit ebenso nothwendig sei, als der nationale Zusammenschluß der Bolkswirthschaft, die nationale Theilung der Arbeit und der nationale Egoismus, die geschickte Benutzung jedes berechtigten Mittels im großen Kampse der wirthschaftlichen Interessen der Bölker.

Daher sehen wir bei den Engländern, den Franzosen, den Nordamerikanern, vor Allem aber im Zollverein selbst, den zeitweisen Wechsel der Zollspsteme, jedesmal von den Doctrinären und der entgegengesetzten Interessen Gruppe aufs Tiefste beklagt, in Wahrheit aber — wenigstens wo der Wechsel im rechten

Moment und im rechten Maß eintrat — segensvoll wirkend.

Gewiß kann der Wechsel zu oft und zu schroff erfolgen, wie uns das die nordameritanische Tarigeschichte zeigt. Aber beweist die Thatsache, daß heute in so vielen europäischen Staaten sich liberale und conservative Ministerien zu oft und zu schroff ablösen, etwas gegen den Satz, daß ein solcher Wechsel für die Regierung eines freien Volkes beilsam und nothwendig fei? Seben wir nicht auf allen socialen und politischen Gebieten einen ähnlichen Wechsel der herr= schenden Strömungen, auf dem kirchlichen und militärischen Gebiet, auf dem Gebiet der Schule, der Selbstverwaltung, des Beamtenwesens, und ist all das nicht die nothwendige Folge davon, daß überall gleichberechtigte Interessen, ent= gegengesetzte und doch nothwendig zusammen gehörige Pole derselben Achse nacheinander die Führung übernehmen muffen, daß nur aus der geistigen Reibung zwei sich bekämpfender, abwechslungsweise die öffentliche Meinung für sich ge= winnender Joeenkreife die richtige Lenkung des Staatsschiffes oder des volkswirthschaftlichen Schiffes durch ganz verschiedene Zeiten und Sachlagen hindurch bervorgehen kann? Liegt dieser Wechsel nicht im innersten psychologischen Wesen des menschlichen Denkens und Fühlens und beweist es nicht eine nahezu kindliche jeder Geschichtstenntniß baare Naivetät, bei irgend einem liberalen oder conser= vativen, freihändlerischen oder schutzöllnerischen Sieg sich einzubilden, jetzt sei die letzte Entscheidung nach dieser Seite hin gefallen, niemals mehr werde eine Umkehr erfolgen, keine künftige Regierung oder Bolksvertretung werde oder dürfe von dieser Linie mehr abweichen.

Warum aber ist ein solcher Wechsel speciell auf dem Gebiete der Handelspolitik nöthig, warum hat er sich überall mit gleicher Consequenz wiederholt, bei den Bölkern mit im Ganzen strengerem, wie bei denen mit liberalerem Taris? Die Antwort ist einsach: die Bolkswirthschaft unserer heutigen Culturstaaten arbeitet sür zwei Märkte, sür den innern und den äußern; sie ruht auf zwei Systemen der Arbeitstheilung, dem System der nationalen Arbeitstheilung und dem der internationalen; sie hat zwei Ausgaben: für die Gegenwart im Moment möglichst billig und gut das Bolk mit den Waaren zu versorgen, die es braucht, und daneben sür die Zufunst die volkswirthschaftliche Organisation möglichst vollendet und harmonisch einzurichten, productive Kräfte zu erziehen, die technischen und sonstigen Eigenschaften der Unternehmer und Arbeiter auf ein höheres Niveau zu erheben, wenn auch dadurch zeitweise einzelne Producte vertheuert werden.

G. Schmoller.

Diese Ziele lassen sich nicht jederzeit zusammen erreichen; man muß zeitweise mehr auf das Eine verzichten, wenn man auf das Andere den größeren Werth legt; man muß zeitweise die auswärtige Concurrenz verstärken, zeitweise aber auch wieder etwas mehr abhalten. Man muß zeitweise sich den andern Staaten und Volkswirthschaften auf dem Boden der Rechtsgleichheit nähern, zeitweise aber auch alle verfügbaren Machtmittel benutzen, um auf einer Arena, die stets am Kampfplatz bleibt, nicht niedergeworsen zu werden, sondern den höchst möglichen egoistischen Vortheil für die eigene Nation zu erringen.

Die ganze Geschichte des preußischen und Zollvereinstarifs ist nur eine Allustration dieser Wahrheit. Die Vorstellung, als ob Preußen jederzeit im 19. Jahrhundert freihändlerisch gewesen oder dem Freihandel zugestrebt habe,

ist nur eine fable convenue der Freihandelspartei.

Und umgekehrt ist auch das altpreußische Zollspstem des vorigen Jahrhunderts nicht ohne durch nothwendige Zeitverhältnisse bedingte Wandlungen im freihändlerischen Sinne gewesen. Seine erste schrosse Ausbildung empfing es in den schren 1700—1718; es wurde aber bald wieder etwas ermäßigt, wenigstens Sachsen gegenüber durch den sächsische preußischen Handelsvertrag von 1729; es geschah dies, sobald durch die Maßregeln Friedrich Wilhelm I. 1718—29 ein gewisser Ausschwung gesichert war. Friedrich der Große bildete es dann immer schärfer, ja über das berechtigte Maß hinaus aus, aber nicht, ohne im Ganzen erfreuliche Resultate für die preußische Industrie zu erzielen. Nach seinem Tode schon trat ein Rückschlag ein; eine freiere Aussassellen. Nach seinem Tode schon trat ein Rückschlag ein; eine freiere Aussassellen. Monopole wurden abgeschafft; die bedeutende Zunahme des Wohlstandes dis 1806 hin erfolgte unter diesem etwas gemilderten, in Bezug auf die Industrie aber immer noch schrossen Schutzollspstem.

Das preußische Schutzollspftem von 1818, eine Frucht der neuen liberalen Ab. Smith'schen Iden, war gegenüber dem altpreußischen Spfteme ein vollstänzbiger Wechsel, gegenüber der 1814—18 so übermächtig eindringenden englischen Concurrenz doch eine Rückehr zum Schutze. Bergwerkserzeugnisse sollten durchzschnittlich 20, Fabrikz und Manufacturwaaren 10 Proc. Zoll zahlen. Die Zölle sollen, sagt das Geset, dem inländischen Gewerbsteiß einen ansehnlichen

Vorsprung gewähren.

Und nun folgen von 1818 bis zur Gegenwart vier ganz klar geschiedene Evochen:

1818-33 nimmt die schutzöllnerische Strömung zu,

1833—42 umgekehrt die freihändlerische, die Richtung auf Zollermäßigung,

1842-55 siegt wieder umgekehrt die schutzöllnerische,

1860—73 herrscht der Freihandel in Theorie und Praxis ziemlich unumschränkt;

jetzt stehen wir wieder vor dem Umsetzen in die entgegengesetzte Windströmung.

Ist das Zufall? gibt es auf solchen Gebieten einen Zufall? Ist das auf einzelne Persönlichkeiten, auf die Ansichten einzelner Minister zurückzuführen? Sind es nicht jedesmal innere nothwendige Ursachen, die den Wechsel bedingen?

Bon 1818—33 war es der Druck der wirthschaftlichen Noth der zur Erhöhung einer Reihe von Zöllen führte: so wurden Zölle für Eisenwaaren,

Correferat. . 23

Baumwoll- und Mollgarn, wie für Gewebe, Seidemaaren, Tapeten, Porcellan, feine Leberwaaren, für Getreibe, Bieh, Hopfen u. f. w. erhöht.

Als 1833, auf das Andringen Sachsens und Süddeutschlands, einige wichtige Bölle (auf Woll- und Baumwollwaaren, Südfrüchte, Gewürze, Kupfer, Blei 2c.) ermäßigt wurden, geschah es, wie der von den Freihändlern später so gefeierte alte Kühne sagte, nicht ohne ernste Sorge von preußischer Seite.

Der glänzende Aufschwung der Zollvereins= und besonders der preußischen Industrie in den 30er Jahren machte aber die preußische Regierung mit Recht kühner; man wagte wenigstens einige Zölle herabzusetzen. Und als in den 40er Jahren ein volkswirthschaftlicher Nothstand begann, ähnlich unserm heutigen, da war es zuerst die preußische Regierung oder wenigstens das preußische Finanzministerium, die den süddeutschen Schutzollforderungen Widerstand leisteten. Freilich nicht alzulang; der preußische Handelsminister, der Handelsrath, die andern Minister, der König waren von Mitte der 40er Jahre bis Anfang oder Mitte der 50er Jahre schutzsöllnerisch. Der Twist und der Roheisenzoll wurden erhöht, resp. eingeführt, ebenso der Zoll auf leinenes Maschinengarn; eine Reihe der wichtigsten andern Producte wurden erhöht. Noch 1850 drang Preußen energisch auf Erhöhung der Baumwollwaarenzölle; nur der heute noch unaussgeklärte Widerspruch Braunschweigs hemmte den Beschluß.

Damals wie heute, hatte sich nach den englisch = amerikanischen Krisen von 1836, 1837, 1839, 1841 2c. die englische Concurrenz mit solcher Uebermacht auf Deutschland geworfen, daß die Majorität der öffentlicken Meinung diesen Wandel forderte. Und er hat unzweiselhaft günstig gewirkt. Eine Reihe der 1840—45 schwer bedrängten Industrien erholte sich unter dem Schutze, blühte auf, erzog besser Arbeiter, sammelte Capitale. Und als in den 50er Jahren das amerikanische Gold und der amerikanische Markt eine unerhörte Blüthe der meisten europäischen Industrien erzeugte, nahm Deutschland den vollsten Antheil an dieser Bewegung. Seine wichtigsten Exportindustrien zeigen procentual 1850—60 unter dem alten Tarif eine viel größere Zunahme des Exports als 1860—70 unter der Herrschaft des liberalen Tarifs.

Freilich nicht, weil 1856—60 noch höhere Schutzölle existirten, nahm der Export so zu, sondern weil damals eine wahre Revolution des Welthandels sich vollzog, weil der amerikanische Tarif noch ein freihändlerischer war, weil England mit seiner ganzen Exportkraft sich damals nach Amerika, nach Anstralien, nach den Colonien warf, und so Deutschland und die andern Continentalstaaten Gelegenheit sanden, in die Lücken zu treten, die England da und dort offen ließ.

Und eben deswegen betrieb Preußen mit Recht seit Mitte der fünfziger Jahre eine freihändlerische Tarifresorm im Zollverein: die Zeiten der Hausse, des zunehmenden Exports, der Neueröffnung von überseeischen Märkten sind die natürlichen Freihandelsepochen, wie umgekehrt die Zeiten der auswärtigen Absatzstockung, der Depression, der Krisis naturgemäß zum Schutzoll drängen, obwohl der Schutzoll für sich natürlich die Krisis nicht heilen kann.

Der französische Handelsvertrag von 1862 war in seinem Princip durchaus berechtigt und heilsam, wenn auch manche seiner einzelnen Tarissätze sehlgriffen, fehlsgreisen mußten; denn sie waren ohne jede Enquete, ohne jede Rücksprache mit irgend einer Handelskammer, ja kaft ohne Rücksprache mit einer andern deutschen Regierung von einem paar preußischen, wenn auch noch so tücktigen, so doch nicht allwissenden

.. Beamten Frankreich zugestanden, nicht bloß um rasch an der Wohlthat theilzunehmen, die in der leichtern Zugänglichkeit des französischen Marktes lag, sondern vor Allem, um das Zollbündniß und die 1853 Desterreich versprochene Zolleinigung für immer unmöglich zu machen. Die Lösung der deutschen Frage hätte 1862 auch ein noch größeres Opfer gesordert. Seine Rechtsertigung erhält er vor Allem dadurch, daß es ein eminent preußisch-politisches und damit deutsch-nationales Meiskerstück war, das seinen Urhebern veshalb immer den Dank der Nachwelt sichern wird.

Mochte die Zollreduction an einzelnen Stellen über bas rechte Mag hinaus= gehen, mochte man von Frankreich nicht allzuviel Gegengaben herausgeschlagen haben, das hatte bei der damaligen Lage des internationalen Handels ziemlich wenig zu fagen. Im Ganzen beförderte biefer, wie die andern handelsverträge die internationale Theilung der Arbeit, und das ist immer zeitweise nothwendig und heilsam; sie verbilligten viele Waaren, hoben die Industrien, in denen wir und am meisten auszeichnen, belebten unseren Handel und unsere Rhederei. Aber eine folche Bewegung geht dann über ihr Maß hinaus, wenn die Export= industrien zu sehr machsen auf Rosten einer gefunden nationalen Arbeitstheilung, wenn die Exportindustrien machsen, ohne neue, dauernd gesicherte Märkte zu Die Aera der Handelsverträge mit ihrer Clausel der meistbegünstigten Nation war so lange eine segensvolle, als sie uns neben der etwas verschärften Concurrenz im Inland die Eröffnung neuer Märkte brachte. Von dem Moment, da sie uns das nicht mehr brachte, da wir im blinden Bertrauen, in blauer Hoffnung, die anderen Bölker kämen schon nach, unseren Tarif immer weiter einseitig herabsetzten — von dem Moment an haben wir vom Standpunkt be8 nationalen Egoismus aus gefehlt. Darüber konnte man sich während der Schwindelighre bis gegen 1874 bin täuschen, die Prosperität schien so allgemein, der Export und die heimische Industrie wuchs tropdem, daß wir nirgends mehr uns Concessionen in fremden Zolltarifen herausschlugen, tropbem daß einzelne Nationen schon ein wesentlich verändertes Zollsustem adoptirt hatten. Als aber der Rückschlag eintrat, mußte es sich rasch und in wachsender Brogression zeigen, daß wir gefehlt.

Unsere Lage ist jest wieder eine ähnliche, wie in den 40er Jahren. Die ganze Uebermacht der englischen Concurrenz, aus Amerika, aus den eigenen Colonien verdrängt, in allen europäischen Staaten viel ungünstiger behandelt als bei uns, wirft sich in erster Linie auf den deutschen Markt. Reine der Nationen, mit denen wir concurriren, mit denen wir uns in die verschiedenen Industrien theilen könnten, will unserer Exportindustrie noch irgend eine Concession machen. Wir haben ja auch Nichts mehr zu bieten. Wir haben voreilig mit dem alten Systeme der Handelsverträge abgewirthschaftet. Erst auf Grund eines resormirten Tariss, der uns einigermaßen wieder in gleiche Lage, wie die anderen europäischen Continentalstaaten bringt, können wir wieder aufs

Neue beginnen, Sandelsverträge zu schließen.

Gewiß müssen wir suchen, den allgemeinen Zolltrieg, der jetzt in Aussicht steht, so kurz, so masvoll als möglich zu machen. Aber wir müssen uns für ihn rüsten. Und deshalb halte ich auch für uns den Kampfzollparagraphen, den Oesterreich und andere Staaten bereits haben, in irgend welcher Form für nöthig. Wir mögen ihn anders fassen, wir mögen die Competenz des Bundes-raths in diesem Punkt anders fassen, als in der Borlage (z. B. seine Beschlüsse

Correferat. 25

an die nachträgliche Genehmigung des Reichstags knüpfen). Aber irgend eine gesetzliche Bestimmung dieser Art ist nöthig. Wir begeben uns des wichtigsten Machtmittels in dem internationalen Handelskampse, wenn wir uns ruhig alle Thüren vor der Nase zuschlagen lassen, selbst aber alle Thüren bei uns offen lassen und zugleich seierlich erklären, wir werden unserer Regierung nie gestatten, auch Den, der uns noch so schlecht behandelt, zur Thüre hinauszuwersen. Durch eine solche Handelspolitit werden wir im gegenwärtigen Moment die anderen Staaten förmlich heraussordern uns schlecht zu behandeln.

Daß ein etwas in schutzöllnerischem Sinne erhöhter Tarif mit der Aussicht auf Kampfzölle seine bedeutenden Schattenseiten hat -- besonders nach gewissen Seiten hin, das ist nicht zu leugnen. Es ist eine falsche Tactit, sich und den Gegner darüber täuschen zu wollen. Man wird für diese Schattenseiten nur eintreten können, wenn man sie unter zwei Uebeln, von denen man eines noth-

wendig tragen muß, für das fleinere hält.

Lassen Sie mich auf diese Schattenseiten, die den Kern der Vorwürfe gegen

den neuen Tarif bilden, noch mit ein paar Worten eingehen.

1) Eine Bertheuerung mancher Waaren wird eintreten, heißt es; gewiß wird fie in manchen Fällen eintreten, wenn auch in vielen nicht in dem Maße, als Die Freihändler versichern. Das Muster einer abstracten, von der Birklichteit sich weit entfernenden oberflächlichen Deduction in dieser Beziehung ist das erste Heft der freihandlerischen Blätter bezüglich der Kornzölle. Aber zugegeben, das Eisen, die Gespinnste 2c. werden etwas theurer; soweit dadurch der Durchfuhr= handel und unsere Exportindustrien betroffen werden, tann durch Rudvergutungen, durch den international geregelten Beredlungsverkehr und andere Magregeln ge= holfen werden. Dann durfen wir nicht vergeffen, daß heute fast alle Breise, um die es sich handelt, so tief stehen, daß die Vertheuerung durch den Zoll kaum in Betracht kommt. Endlich aber halte ich die momentane Vertheuerung und die daran sich schließende mögliche Einschränkung des Consums für nicht so entscheidend, wenn daneben durch dieselben Magregeln der Unternehmungsgeist belebt, die inländische Arbeitstheilung und Capitalbildung befördert, die Arbeiter= geschicklichkeit gehoben wird. Ich verzichte dabei auf einen kleinen Gewinn, auf einen gewissen Consum in der Gegenwart, in der Hoffnung auf einen großen Gewinn in der Zukunft. Wie oft haben die Freihandler früher geklagt, daß unser Schutzollspftem den Zucker vertheuere; er that es momentan; aber daneben gibt jett jeder Unbefangene zu, daß ohne die 30-40 Jahre dauernden europäischen Zuckerschutzelle weder die Zuckertechnik sich so ausgebildet, noch die Preise heute so nieder, der Consum so groß wären, als sie wirklich sind.

2) wirft man ein: Unsere Exportindustrie und unser Handel werden leiden. Gewiß werden sie das an einzelnen Punkten thun. Aber auch dieser Einwurf wird sehr übertrieben und es wird vielfach übersehen, durch welche Mittel dieser Schädigung entgegengewirft werden kann. Dann möchte ich sagen, daß unsere Exportchancen überhaupt gegenwärtig sehr schlechte sind, gute erst werden auf Grund von Handelsverträgen, denen ein deutscher autonomer Tarif voraussgehen muß. Ich möchte daran erinnern, daß man in den letzten 20 Jahren vielleicht zu sehr die Exportindustrien immer allein von Seiten der Regierung im Auge gehabt hat, daß eine einseilnen großen Häusern die größten Gewinne, aber

den Arbeitern die ungleichmäßigste Beschäftigung, den ungleichmäßigsten Lohn bringt, damit die sociale Unzufriedenheit und die Särte der Krisen am meisten steigert. Dann aber hängt unser Export nicht so ausschließlich von unseren Böllen und von unserem Import ab, wie die Freihandler versichern. Die von 3. St. Mill aufgestellte Theorie der internationalen Werthe, von der auch Roscher zugibt, daß sie einen Theil ber merkantilistischen Argumente wieder voll= ständig rehabilitiren, stellt mit Recht die Frage in den Mittelpunkt der Be= trachtung, wie nothwendig die eine Nation die Producte der anderen brauchte. Je mehr wir nur Rohproducte oder nur ordinare Waaren ausführen, besto geringer ist an sich der Gewinn, den wir machen, desto mehr fällt der Löwenantheil des Gewinnes auf die mit uns tauschenden Nationen, desto leichter fann man uns entbehren, besto leichter verlieren wir unseren Export. Je mehr wir aber hochfeine, geschmacvolle, technisch vollendete Waaren aussühren, desto mehr braucht man uns, desto sicherer bleibt uns auch trot einiger Zollerhöhungen unser Export. Unser bisheriger Tarif aber nöthigte uns im Gangen zu ordinarer, schlechter, billiger Production, zu einer Ausfuhr von Rohproducten, furz zu einer Stellung im Welthandel, die unserer Technit, unseren Berhältnissen der 30er und 40er Jahre entsprach, die unserer aber heute nicht mehr würdig ift. Wir müffen die Devise "billig und schlecht" aufgeben, zu hoher Technik, zu geschmackvollen Formen, zu feineren Producten, zur Ausfuhr verarbeiteter Producte übergeben und dazu wird uns ein vorübergehender Schutzolltarif mit rationelleren Bollfätzen helfen. Auch Amerika hat trot feines Schutzolltarife feinen Export ge= steigert; Frankreich hat trot seiner höheren Zölle seinen Gesammthandel von 1850-79 nicht minder als Deutschland entwicktt.

3) heißt es: der Schutzoll wird nur Einzelnen, denen die am meisten Spectakel in der Deffentlichkeit gemacht haben, zufommen. Ich beklage das auch, manche Agitationen dieser Art geben auch nach meinem Geschmack über das berechtigte Maß der Interessenvertretung hinaus. Aber daß solche Ausschreitungen vorkommen, liegt in der Natur der öffentlichen Discussion, der Breffreiheit, des Constitutionalismus, wie die Thatsache, daß jede staatliche Magregel zunächst einzelnen mehr nützt, als andern, in der Natur menschlicher Dinge und Einrichtungen, überhaupt in der Natur unseres heutigen positiven Rechts, der staatlichen Mittel, über die wir verfügen, liegt. Auch bei andern staatlichen Magnahmen sehen wir dasselbe: hat etwa das Actiengesets von 1870 allen 40 Millionen Deutschen gleich viel genütt? haben zu feinem Er= laß nicht auch mächtige Interessen mitgewirkt? hat Die Coalitionsfreiheit allen Arbeitern gleich viel Nuten gebracht? Giebt es überhaupt große Bewegungen in der Politik, ohne daß das Triebrad der Interessen dahinter steht? die Forderung, daß eine staatliche Magregel einzelnen nicht mehr nütze, als andern, schießt über bas Ziel weit hinaus, fie läßt alle Magstäbe ber Gerech= tigkeit, mit denen wir sonst heute arbeiten, in einem utopischen Icarusflug hinter Die richtig gestellte Frage ist nur die, ob die Nation als solche ein Interesse dabei hat, daß gewisse Industrien, benen nicht allein, aber in erster Linie der höhere Zoll zu gute fommt, fich heben, wieder mehr Arbeiter beschäftigen. Und das glaube ich im Ganzen mit ja beantworten zu können.

4) wird eingewandt, Schutzölle können unserer Krisis nicht abhelsen; ihre Ursache sei eine Ueberproduction auf dem eigenen Markte, höchstens neue AbsatzCorreferat. 27

wege nach Außen könnten uns helfen. Das ist theilweise ganz richtig. Wenn 1870-72 in Deutschland jährlich 2000 Locomotiven bestellt murden und jetzt nur 250, in den nächsten Jahren Bestellungen von 5-600 erwartet werden, so kann natürlich kein Schutzoll der Welt bewirken, daß die Anstalten, die 1872 2000 Locomotiven bauten, wieder voll mit dem Locomotivenbau beschäftigt Wo eine wirkliche Ueberproduction ist, muß sie eingeschränkt oder mussen neue Märkte gewonnen werden. Aber wenn von den jetzt jährlich ein= geführten 3-400,000 Etr. Baumwoll-Garnen, den 9-10 Mill. Etr. Roheisen, der 1 Mill. Etr. Eisenbahnschienen, den 600,000 Etr. Maschinen u. f. w. nur kleine Theile weniger eingehen, so wird das doch schon einen belebenden Einfluß auf die gesammte nationale Production ausüben. Und ich schätze dabei auch das bloß psychologische Moment nicht gering. Unsere Krisis ist so schlimm, weil sie überschätzt wird. Handel und Industrie stoden, zahllose Arbeiter sind unbeschäftigt, unsere Armenbudgets wachsen unnatürlich an, obwohl unsere Banken von unbeschäftigtem Capital übervoll sind. Je länger das dauert, desto sicherer geben wir nach langer Stodung später wieder einer Ueberspeculation entgegen. Und das verhindern wir, wenn wir durch Annahme eines reformirten Tarifs biefer psichologischen Ueberschätzung der Krisis, dieser weit übertriebenen Lähmung ent= gegenwirken: es ist sicher, daß feine Unnahme fofort nach vielen Seiten Die industrielle Thätiakeit beben wird.

Lassen Sie mich zulett neben diesen Einwendungen des socialpolitischen Bortheils gedenken, den ein reformirter Zolltarif haben wird. Die Durchführung unserer Fabrikgesetzgebung und ihre successive Verbesserung ist bei vollständigem Freihandel unmöglich; der absolute Freihandel nöthigt zum äußersten Lohndrücken, zur Speculation auf Hungerlöhne. Die vollständig ungehinderte Zulassung der böhmischen Concurrenz wird in Schlessen und Sachsen immer wieder die Löhne wersen. Auch die Last der Wehrpstlicht, die man anderwärts nicht oder in geringerem Grade hat, drückt auf einzelne Industrien, d. h. die Fähigkeit ihrer Arbeiter, die Stetigkeit der Beschäftigung sehr. Die belgischen Streichgarnspinnereien, die französische Glasindustrie, sie haben ihren Hauptvorsprung in der unbarmherzigen Kinderausbeutung. Reichen wir also den Fabrikanten die Hand, geben wir ihnen einige Schutzölle, aber erwarten wir von ihnen dann auch eine andere Stellung in der socialen Frage, eine viel weitergehende Fürsorge für ihre Arbeiter, eine emsigere Thätigkeit für die Hebung derselben.

So komme ich zu der Resolution, die ich der Bersammlung zur Annahme

empfehle:

"In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der deutsichen Industrie neue Märkte erschliessen, im Augenblick bei der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage, aussichtslos ist,

in Anbetracht, daß in fämmtlichen Culturstaaten mit Ausnahme von England eine Erhöhung der Zölle entweder schon stattgefunden hat oder in

Aussicht steht,

in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl finanziell wichtiger Zölle doch jedenfalls nöthig ift, um die Finanzen des Reiches auf felbständige Grundlage zu stellen,

— erklärt sich der Verein für Socialpolitik für eine maßvolle Tarifreform in finanzpolitischem und schutzöllnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die

Zollfätze gegenüber den die deutschen Waaren besonders benachtheiligenden Staaten

noch um einen gemiffen Betrag zu erhöhen."

Ich betone dabei das Wort "maßvoll", weil mir in dem vom Bundesrath vorgeschlagenen Tarif, so sehr ich anerkenne, daß er nach manchen Seiten
als maßvoll bezeichnet werden kann, doch einzelne Sätze zu weit gehen, andere
zweifelhaft sind. Dann aber vor Allem, weil ich einen zu weit gehen, andere
zweiziger Ichutzollpartei nach allen Seiten für schädlich halte. Wie die Wendung der
vierziger Jahre uns nicht etwa ein französisches oder russisches Zollhskem brachte,
so darf es auch die heutige nicht. Und würde diese übermäßige Wendung kommen, so wäre sie nicht 2—3 Jahre von Bestand. Nur ein maßvoller Schutzzollsieg garantirt uns die 1879 einzeführten Zollsätze für eine Anzahl Jahre.
Und eine Anzahl von Jahren wenigstens müssen wir sie haben. Nur wenn
wir sie sür eine gewisse Zeit sesthalten, erreichen wir durch sie oder mit ihnen
ein System internationaler Abmachungen, Verträge, internationaler Zolleinigungen,
wobei wirkliche Gegenseitigseit herrscht, eine internationale Fabriszesebung
entsteht, uns dauernd fremde Märkte gesichert werden.

Und nun lassen Sie mich mit einer persönlichen Bemerkung schließen. Nur ungern, nur gedrängt von meinen Freunden habe ich dieses Referat übernommen; viel lieber wäre ich in der Stille der Studirstube geblieben, als ein Urtheil abzugeben in einer Frage, wo ein exacter wissenschaftlicher Beweis nicht möglich, wo Schätzungen und zulet allgemeine Ideen, Principien, socialpolitische und

historische Glaubenssätze entscheiden.

Mein Botum, wie ich es hier nach bestem Wissen und Gewissen abgesgeben, bringt mich in Collision mit vielen Freunden, stellt mich auf die Seite von bisherigen Gegnern, von Männern, die ich in den letzten Jahren vielsach vom socialpolitischen Standpunkte glaubte bekämpsen zu müssen. Aber sei es darum: gerade der Bertreter der Wissenschaft ist mehr als jeder Andere berusen, unbeirrt durch persönliche Berbindungen, nur seiner Ueberzeugung zu solgen. Man mag ihn darum angreisen, seine Besähigung, seine Kenntnisse bezweiseln, man mag gegen Prosessonen und Studirstubenweisheit declamiren, das will ich alles mit Gleichmuth ertragen; der ehrliche Kampf der Meinungen ist berechtigt. Daß ich Prosessonen. Nur gegen Sines erhebt sich jede sittliche Faser in mir, gegen Eines protestire ich im Boraus, gegen jene Art der Charakterverdächtigung, wie sie von gewisser Seite jett mit Borliede gegen die Vertreter der Staatsswissenschaften auf den Universitäten geübt wird.

Selbst wer so kurzssichtig ober so leidenschaftlich befangen ist, in jedem politischen oder socialen Gegner einen schlechten Charafter, einen Streber, oder wie die Ausdrücke heißen, zu suchen, der sollte das wenigstens nicht aussprechen. Jede anständige Discussion beruht auf der Boraussezung oder, wenn Sie wollen, auf der Fiction, einen ehrlichen lohalen Gegner vor sich zu haben, den Ueberzeugung und Patriotismus gerade so leiten, wie man das von sich selbst glaubt.

An dieser Boraussetzung, an diesem Gedanken, meine Herren, lassen Sie uns heute und immer festhalten. Mag dann die Entscheidung hier in diesem Berein und was wichtiger ift, im Reichstag erfolgen, wie sie will, über aller Kluft verschiedener Meinungen können wir uns dann immer wieder die Hand reichen in der gemeinsamen Liebe zu unserem großen, schönen deutschen Vaterlande,

in dem gemeinsamen Glauben an seine Zukunft, in dem gemeinsamen Stolz auf das neue deutsche Reich und seine Begründer, — in dem Stolze auch auf seinen großen Kanzler, ohne den wir den größten Theil der Zunahme des Bolkswohlsstands seit 15 Jahren nicht hätten, ohne den wir heute noch in der Misere des alten deutschen Bundesstaates steckten.

Als ich — es ist fast auf den Tag heute 13 Jahre — in den letzten Apriltagen des Jahres 1866 mit andern altliberalen Freunden in Halle jene Bolksversammlung berief, die zuerst in ganz Preußen es wagte, eine liberale Zuftimmungsadresse zu der antiösterreichischen Politik des damaligen Grafen Bismarck zu erlassen, da ertönte das Zeter- und Verräthergeschrei über uns, über die kurzssichtigen Prosessonen von allen Seiten. Mit Stolz blick ich heute auf jenen Tag zurück. Aber zugleich din ich sicher, daß wenn mir Gott das Leben schenken sollte und abermals 13 Jahre verslossen sind, ich mit gleichem Stolz auf mein heutiges Botum zurückblicken werde, ich din sicher, daß dann auch viele der heutigen erdittertsten Gegner sagen werden: Bismarck hatte 1879 mit dem Beginn einer nationalen Handelspositik Recht, wie er 1862—66 mit seiner das deutsche Reich begründenden Politik Recht hatte. (Lebhafter Beisal.) (Es solgt eine kurze Pause.)

Präsident: Meine Herren, der Ausschuß macht Ihnen den Vorschlag, jetzt nicht in die Generaldiscussion einzutreten, sondern zur Anhörung der Specialreserenten überzugehen. Er ist der Meinung, daß die Ausklärung im Einzelnen über die verschiedenen Tarispositionen von Nutzen für die weitere Generaldiscussion sein wird.

Gen.=Secr. Bued (Duffelborf): Ich möchte doch beantragen, daß die Bersfammlung jetzt gleich in die Generaldiscuffion eintritt. Ich glaube gerade, daß dieselbe wesentlich klärend auf die Specialdiscussionen wirken wird.

(Die Versammlung beschließt, sofort in die Generaldiscussion einzutreten.
— Auf Antrag des Herrn Dannenberg (Hamburg) wird beschlossen, daß, abgesehen von den Referenten, jeder Redner ohne Ausnahme nur 10 Minuten sprechen soll, und zwar soll das ein absolutes Gebot sein, so daß die Versammlung keinem Redner die Rededauer verlängern soll. — Die Generaldebatte wird eröffnet.)

Shndicus Dr. Barth (Bremen): Meine geehrten Herren! Bei der Kürze der Zeit, die den einzelnen Nednern zur Verfügung steht, werde ich nur in bruchstückartiger Weise auf Das eingehen, was uns durch den zweiten Herren Reserrenten vorgetragen worden ist. Ich solge dabei der chronologischen Reihensfolge seiner Gedanken.

Er hat in den Vordergrund seiner Aussührungen eine Aeußerung des Professons Ihering gestellt, wonach es allerdings begreistlich sei, wenn die Wölfe nach Freiheit riesen, daß sich aber die Sache ganz anders stelle, wenn die Schafe gestragt würden. Er hat dabei implicite zu verstehen gegeben, daß unter den Wölfen die Freihändler und unter den Schafen die Schutzsöllner gemeint seien. (Große Heiterleit. — Widerspruch.) Wenn das nicht der Fall sein sollte, dann kann ich einen Sinn in dem Ihering'schen Ausspruch überhaupt nicht sinden.

Unter allen Umständen steht aber so viel fest, daß bei dieser ganzen Bewegung die Schafe, die geschoren werden sollen, die Consumenten sind. Dies Beispiel stimmt nicht blos in Bezug auf das Geschorenwerden, sondern auch ebenso gut in Bezug auf die Geduld, mit der die Consumenten sich dieses Ge=

schorenwerden gefallen laffen.

Ferner ist vom Herrn Professor Schmoller mit großer Emphase, wenn ich mich so ausdrücken dars, der nationale Egoismus in den Bordergrund geschoben. Es ist dies ja eins von den beliebtesten Schlagwörtern, welches in der ganzen Schutzollbewegung eine große Rolle spielt. Man such beständig die Freishandelspartei so hinzustellen, als wenn sie eine möglichst utopistische Gesellschaft sei, welche nur Kosmopolitismus triebe und keinen Begriff hätte von dem, was der Nation frommt. Meine Herren, die Freihandelspartei hat gerade so gut ihren nationalen Egoismus wie alle Anderen, sie faßt ihn nur anders auf. Sie wünscht nicht, daß der nationale Egoismus in der Weise ausgelegt werde, daß der Egoismus einzelner Interessentuppen als nationaler Egoismus dargestellt werde, der maßgebend sein müsse für die ganze Politik der Nation, — sondern sie will einen nationalen Egoismus, der das Gesammtinteresse ber Nation vertritt. (Bravo! Links.)

Sodann ist vom Herrn Prof. Schmoller darauf hingewiesen, daß es sich nur um eine maßvolle Schutzollpolitik handeln könne. Er hat es dahin gestellt sein lassen, ob er die jetzige Zolltarisvorlage als einen Aussluß dieser maßvollen Schutzzollpolitik betrachtet, es scheint fast so, als ob er das thäte. Dann sind aber die Begriffe über das, was maßvoll ist, sehr verschieden. Ich glaube, daß etwas Maßloseres von Schutzzollpolitik noch niemals getrieben worden ist, als in dieser neuen Vorlage.

Ich gehe noch einen Schritt weiter, ich behaupte, daß eine Zolltarifvorlage noch niemals auf so schwachen Grundlagen aufgebaut worden ist. In dieser Beziehung möchte ich Ihnen einige Thatsachen mittheilen, die Sie interessiren werden, — nicht weil ich damit Geheimnisse offenbare, die nicht Ieder wissen durfte, sondern weil es sich um Material handelt, was vielleicht nicht Iedem von Ihnen zugänglich ist, weil es in den verschiedenartigsten Petitionen zum Ausdruck gekommen ist. Um zu charakterisiren, wie resolut man bei der Aufstellung dieser Tarissätze vorzegangen ist, will ich ein paar Beispiele hervorheben.

Die Schieferbrecher in Lehesten, einem kleinen thuringischen Ort, gehen von dem Gesichtspunkt aus und haben es in einer gedruckten Betition zum Ausbruck gebracht, daß es überhaupt verwerslich sei, wenn aus fremden Ländern, insbeson= bere von Frankreich, auch nur eine Schieferplatte eingeführt wurde. Sie haben das Unglück, nicht an der Bahn zu liegen und muffen daher allein bis zur nächsten Bahnstation Stockheim schon 70 M an Fracht bezahlen. So kommt es, daß fie in Bamberg nicht concurriren können, denn die an der Bahn ge= legenen Schieferbrecher in Frankreich können ab Bingen für 95 M mit ber Bahn die Schieferplatten nach Bamberg befördern, mahrend die Schieferbrecher in Lehesten, obgleich näher gelegen, ebensoviel Transportkoften bezahlen müssen. Sie beklagen sich nun in der energischsten Weise über dies Berhältniß, welches sie mit dem Worte Differentialtarif kennzeichnen zu muffen glauben. Dies ift auch eins von den Schlagworten, welches immer ertönt. Sie erheben deshalb den Anspruch, daß man ihnen einen namhaften Zoll zur Ausgleichung ihres Schicksals bewilligen möge. Diese Argumentation ist der Tariscommission doch über den Spak gegangen, aber dem Ginfluß des Vertreters von Reuß j. L. ist es im Bundesrath gelungen, auch für diese Schieferbrecher einen Zoll auf Grund dieser vorzüglichen Begründung zu erlangen. (Heiterkeit.)

Noch ein anderes Beispiel, was sehr interessant ist. Eine Interessentengruppe, die wohl eingesehen hatte, daß sie zu früh mit ihren Petitionen gekommen war, hat zu drei oder vier verschiedenen Malen erklärt, daß ihre frühere Forderung zu niedrig gewesen wäre, sie hätte sich inzwischen überzeugt, daß sie doch mehr fordern müßte; schließlich hatte sie sogar den Einfall, zu bemerken, in den früheren Petitionen sei ein Schreibsehler untergelaufen. Es hätte nur noch die Behauptung gesehlt, daß der Abschreiber vom Cobdenclub oder von sonssons gewesen gewesen wäre, in dieser Weise sahlen einzusetzen.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Eine Interessentengruppe, die nicht wußte, wie sie ihre Petition begründen sollte, hat solgende Deduction gemacht: Wir haben seit Jahr und Tag uns brillant gegen die auswärtige Conscurrenz gewehrt, so daß wir doch nun endlich einmal eines Schutzolles würdig

sind. (Heiterkeit.)

Das ist auch eine Begründung, sie scheint stichhaltig befunden worden zu sein, denn die Herren haben ihren Schutz bekommen. Das sind so kleine Miscellen und anecdotenhafte Züge, die aber auf die ganze Art, wie der neue Tarif

zu Stande gekommen ift, ein fehr bedenkliches Licht werfen.

Um zu ernsteren Dingen überzugehen, mag betont werden, daß der Bericht über die Textilenquete nur etwa acht Tage vor dem Beschluß in den Händen der Commission gewesen ist. In acht Tagen aber ist es ein Ding der reinen Unmöglichkeit, den Bericht und die Protocolle über die Textilenquete einigermaßen gründlich zu studiren, und ich muß meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß in der ganzen Commission, einschließlich des Referenten, kein Mensch gewesen ist, der die Protocolle im vollen Umfange hat durchsehen können. Ich stelle die fernere Behauptung auf, daß nur eine Minorität in der Tarisscommission in der Lage gewesen ist, den Bericht mit einiger Andacht durchzulesen.

Auf einen Punkt in den Ausführungen des Herrn Prof. Schmoller will ich noch kurz eingehen, nämlich auf seine Aussührungen über den § 5. Da hat sich meines Erachtens Herr Prof. Schmoller eines kleinen Vergehens schuldig gemacht, indem er die Pointe, um die es sich handelt, nicht hervorhob. Worauf es ankommt, ist, daß der Reichstag bei der Sache nicht gefragt werden soll, sondern daß drevi manu vom Bundesrath alle wesentlichen Fragen der Handelspolitik allein entschieden werden können, daß deshalb der Bundesrath mit diesem § 5 factisch in die Lage kommt, den Reichstag über keine wichtige handelspolitische Frage mehr zu hören. Will man den Reichstag überhaupt mitzreden lassen, so braucht man keinen § 5. (Lebhaftes Bravo links, Zischen rechts.)*)

Gen.=Secr. Bued (Düsseldorf): Meine Herren! Meinem Herrn Vorredner gegenüber will ich sehr gern eine Concession dahin machen, daß der Zolltarif, wie er uns vorliegt, sicherlich nichts Volltommenes ist; dafür hat ihn, glaube ich, noch keiner meiner wirthschaftlichen Freunde gehalten, und wir hoffen, daß nach den wesentlichsten Richtungen darin Verbesserungen vorgenommen werden. Wenn er sagt, es habe Keiner die Protocolle gelesen, so hat es erst so

^{*)} Durch ein Versehen des Stenographen ist bei biesem und einigen anderen Rednern versäumt worden zu erwähnen, daß dieselben durch den Präsidenten wegen Ablaufs der auf 10 Minuten normirten Redezeit an der Fortsetzung ihrer Rede vershindert wurden.

geschienen, als ob er das als eine Thatsache hinstellen wollte; nachher hat er

nur seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen.

Große Heiterkeit hat es auf dieser Seite (links) erregt, als der Herr Vorredner fagte, daß ein Industriezweig erklärt habe: wir haben uns nun so lange gegen die ausländische Concurrenz gewehrt, jest bitten wir aber um Schutzoll. Wenn man im ersten Augenblick das hört, so tann man mit Heiterkeit darauf antworten; wenn Sie aber ermägen, daß diefe Industrie möglicherweise ihr Capital verloren hat, um den Kampf so lange zu führen (Dr. Barth: Mit Erfolg gewehrt!), wenn sie nun vor der Möglichkeit steht, ohne Schutz untergeben zu muffen, dann wird es wohl berechtigt fein zu fagen: nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir auch glauben einen Schutzoll verlangen zu können.

Der erfte Herr Referent hat den großen Streit aufgenommen, ob unfere Wirthschaftspolitif im Jahre 1818 eine freihandlerische oder schutzöllnerische mar. Ich habe dem blos entgegenzuhalten, daß diese ganze Politik, wie sie von Adam Smith inaugurirt worden ist, sich richtete gegen die vom Mittelalter ererbte Un= freiheit der Person und des Eigenthums. Unfreie Bewegung war die Signatur jener Zeit, und das Auftreten von Adam Smith war meiner Meinung nach damals eben so berechtigt, wie das Verfahren der großen Männer, die damals den preußischen Staat zu reorganisiren hatten. Also der Zwangssorm des Mittelalters gegenüber mar es eine freiheitliche Bewegung, aber eine freihand= lerische war es nicht.

Die Handelsverträge betreffend, so ist die Zeit derselben vorüber, d. h. die erste Periode derselben. Wir, meine wirthschaftlichen Freunde und ich, hoffen, daß wir nun in eine zweite Periode eintreten werden. Sie muffen uns nicht für Leute ansehen, die eine chinesische Mauer um ihr Baterland ziehen wollen, sondern wir sind stets bereit, mit anderen Nationen in Berkehr zu treten, und halten dies für nothwendig, wenn dieser Berkehr sich mit Rugen für uns vollzieht. Wir glauben, daß durch die erste Beriode der Handelsverträge die Bedingungen dazu nicht gegeben waren, und hoffen auf eine zweite Beriode, die

uns größeren Ruten bringen wird.

Der Herr Referent hat von der Handelsbilanz gesprochen und sich bezogen auf die Umlaufsmittel, welche ja jetzt in reicherem Mage als früher vorhanden seien. Ich glaube, da ist doch mancher Zweifel möglich, denn die Herren Gelehrten und Sachverständigen gingen in ihren Ansichten über das Maß bes Münzumlaufes so weit auseinander, daß die Behauptung des Herrn Referenten mir nicht ganz erwiesen zu sein scheint. Vor zwei Jahren schon habe ich mir in diesem Berein ein Beisviel anzuführen erlaubt, wie damals die Angaben des Brof. Soetbeer und die der preußischen Regierung darüber auseinandergingen. Aber wenn man sieht, wie fich heute die Berfügungsfähigkeit über Geld auf überaus kleine Kreise eingeschränkt hat, so kann man sich nicht verhehlen, daß Die Rechnung des Herrn Referenten nicht ganz stimmt.

Daß die Industrie den Landwirthen die Arbeiter entzogen hat, ist zum Theil richtig; ob zum Nachtheil für die Arbeiter, möchte ich doch dahingestellt sein lassen. Ich glaube, meine Herren, in socialpolitischer Beziehung liegt es nicht im Interesse der Gesammtwirthschaft, wenn wir große Landstriche haben, in denen der Lohn im Winter auf 50-60 & pro Tag ohne Kost für den Ar= beiter und seine Familie bemessen ist. Ich habe in diesem Jahre in einer

Königsberger landwirthschaftlichen Zeitung eine Notiz gelesen, daß selbst in Schleswig in diesem Winter die Löhne nur 60—80 B für den einzelnen Arbeiter betrugen. Wir haben also eine Bewegung mit Freuden zu begrüßen,

welche die Löhne in die Höhe bringen wird.

Meine Herren! Der Herr Referent hat gesagt, daß die Principien der Handelkfreiheit jetzt nicht zur Anwendung gebracht werden sollen in ihrer vollen Ausdehnung. Hätte er das 1873 und noch 1876 gesagt, so wäre die Bewegung vielleicht eine etwas andere geworden; aber bei den Eisenzöllen ist das Princip der Handelksfreiheit voll und ganz zur Anwendung gekommen, und es liegen Erklärungen von sehr hervorragenden Handelkscorporationen vor, welche gesagt haben, daß die Beseitigung aller Industriezölle das möglichst schnell zu erreichende Ziel ist. Nach diesen Versicherungen mußten wir unser Vorgehen einrichten.

Dann ift uns vorgehalten, daß durch unsere Bestrebungen die Unsicherheit im Handel nur noch gefördert werde. Meine Herren, solch einen Vorwurf muß

ich zurüchweisen.

Der Heferent fagte, in den Handelsverträgen haben wir die Basis für die Sicherheit des Handels gehabt. Das ist nicht richtig, denn in den Jahren 1865, 1868, 1870, 1873 und 1877 sind von freihändlerischer Seite die Zölle ermäßigt worden. Es ist immer an ihnen gerüttelt worden, und das war entschieden die größte Bennruhigung, die der Production gegeben werden konnte. Wenn wir also jetzt eine Rücksehr zu sicheren Zuständen haben wollen, so müssen Sie uns nicht als diejenigen hinstellen, von welchen die Unsicherheit ausgegangen ist. Wir sind weit davon entsernt, den Begriff des Zollfrieges so leicht zu nehmen, wie der Herr Referent gemeint hat. Wir wünschen, daß der Zollfrieg nicht in einer Weise um sich greift, wie man vielleicht fürchtet; aber wir stehen auch auf dem Standpunkt, daß wir ihn nicht absolut vermeiden wollen, wo er nothwendig ist für unsere nationale Wirthschaftspolitik. (Bravo! rechts.)

Der Herr Referent hat dann als Beispiel bezüglich der Baumwollzölle die Cinsuhr Frankreichs in neuerer Zeit hervorgehoben, indem er sagte, das wäre als Beweis dasir zu betrachten, daß die höchsten Schutzsölle doch nicht vor dem Import schützen können. Hätte er nicht eine spätere kleinere Bemerkung gemacht, so würde ich glauben, der große historische Vorgang der Abtrennung von Claß-Lothringen von Frankreich sei seiner Betrachtung ganz entgangen. Ich möchte mir aber doch erlauben, ihm zur Erwägung anheim zu geben, ob nicht durch eine Lostrennung eines so bedeutenden Industriebezirkes der Import nach Frank-

reich gegen früher wesentlich beeinflußt werden mußte.

Der Heferent hat dann ferner gesagt, daß in Frankreich eine sehr bedeutende freihändlerische Bewegung herrsche. Meine Herren, wenn wir die Freihändler, die jetzt in Frankreich sich an's Ruder zu bringen suchen, vor acht oder sechs oder nur vor zwei Jahren bei und gehabt hätten mit denselben Bestrebungen und denselben Grundsäpen, dann, glaube ich, würden wir keine Beranlassung zur Klage haben.

Run habe ich noch eine kurze Bemerkung zu machen. Als der Herr Correferent die sociale Seite der Frage besonders hervorhob, daß also ein Schutz der nationalen Arbeit in so fern günstig auf die Arbeiter einwirke, als die Industriellen die Mittel und auch den Willen haben würden, die Wohlfahrts-

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

einrichtungen für ihre Arbeiter zu tressen, erschallte von dieser Seite (links), ich glaube es war von Herrn Philippson, ein mirklich triumphirendes "Aha". Wenn Jemand in dieser Richtung wirklich mit großen Opfern vorgegangen ist, so ist es die Großindustrie, der ich näher zu stehen die Ehre habe. Die Anlage-capitalien dieser Großindustrie sind in hervorragender Weise belastet worden durch sehr bedeutende Summen, die sie für Wohlsahrtseinrichtungen sür ihre Arbeiter ausgegeben hat. Wer das nicht glauben will, der mag sich durch den Augenschein von dem überzeugen, was zum Beispiel von der "Georg Marienhütte", vom "Bochumer Verein" und auf allen Zechen an Arbeiterwohnungen, Menagen u. s. w. für die Arbeiter geschaffen ist. Ich glaube, ein solcher Vorwurf, wie er in diesem "Aha" enthalten war, hätte unserer Großindustrie ersspart werden können. (Bravo! rechts.)

Philippson (Berlin): Meine Herren! Ich bin von dem letzten Herrn Borredner wegen eines Ausrufs, der von mir gekommen sein soll und auch viel-leicht von mir gekommen ift, in einer Weise haranguirt worden, wie man sie

wohl selten in dieser Versammlung hört. (Dho! rechts.)

Ich werde ihm sosort darauf antworten. Wenn ich "Aha" gesagt habe, so geschah es nicht, um das zu bestreiten, was von Seiten der Arbeitgeber für Wohnungen und dergleichen gethan ist, obgleich sich dabei sagen läßt, daß der berechtigte Egoismus dabei eine Rolle spielt, sich einen großen Arbeiterstamm heranzubilden, was ich durchaus nicht verwersen will. Mein "Aha" galt etwas ganz Anderem, nämlich der Behauptung der Herren Schutzsöllner, daß sie durch Schutzsölle und bessere Preise in die Lage kämen, den Arbeitern höhere Löhne zu zahlen. Das leugne ich, das thun sie nie und nimmer. Der Arbeitsmarkt regelt sich durch Angebot und Nachfrage, und die Herren mögen gewinnen, was sie wollen, sie mögen ihre Actien mit noch so großen Dividenden schmücken und ausstatten, — dem Arbeiter werden sie, wenn kein Arbeitermangel ist, deshalb nicht einen Deut mehr geben. (Sehr richtig! links. — Widerspruch und Pfui! rechts.) So ist es, mögen Sie auch "Pfui!" schreien, das zeigt die Ersahrung.

Meine Herren! Es thut mir leid, daß dieser Ton hier angeschlagen worden ist, aber, wenn das geschieht, so muß man auch darauf antworten.

(Unterbrechungen rechts.)

Präsident Prof. Dr. Nasse: Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu untersbrechen, er hat bisher keine die parlamentarische Sitte verletzende Bemerkung gemacht.

Philippson (Berlin) fortsahrend: Daß die Großindustrie in der Eisenbranche keine chinesische Mauer haben will, ist ganz natürlich, wenigstens nicht eine chinesische Mauer für die Aussuhr. Denn wenn die Herren von der Großeisenindustrie seit Jahren mit allen möglichen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln — wie soll ich sagen, ich möchte mich keines beleidigenden Ausdrucks bedienen — agitirt haben, um die Zölle wieder herbeizusühren, so würde eine chinesische Mauer bei 7999 000 Centner Aussuhr ihnen sehr schlecht bekommen. Wenn z. B. die Herren, die jetzt die Schienenzölle durchaus wiederhaben wollen, im vorigen Jahre 3172 000 Centner Schienen mehr exportirt als importirt haben und wenn, was thatsächlich bewiesen ist, ganz Deutschland kaum die Hälfte von dem, was hier producirt wird, verbraucht, wohin sollten dann die Herren

bei einer chinesischen Mauer mit ihrem Export? Sie wollen also die chinesische Mauer nur für die Einfuhr haben.

Ich wende mich nun zu verschiedenen Bemerkungen des Herrn Correferenten, benen ich durchaus nicht beistimmen kann. Meine Herren, über den nationalen Egoismus ist hier bereits gesprochen worden, und auch ich bin der Ansicht, daß derselbe vollständig berechtigt ist. Schon Herr Dr. Barth hat hervorgehoben, daß unsere Staatsmänner, die sich mehr dem Freihandel zugeneigt haben, weit entsernt davon gewesen sind, kosmopolitische Ideen in der Prazis aussühren zu wollen. Der nationale Egoismus in Deutschland muß darin bestehen, das Volk in den Besitz der Materialien zu setzen, die es verarbeiten kann.

Wenn man sodann die Großindustrie beständig von ihrer Bedeutung sprechen hört, so behaupte ich, das ist verschwindend gegen das, was die Kleinsindustrie leistet. Wollen Sie Zahlen, — ich bin bereit, sie Ihnen zu geben. Deutschland beschäftigt in der Blechwaarenfabrikation bei 15 240 Hauptbetrieben 38 000 Arbeiter. In Stiften, Schrauben, Ketten und Nägeln existiren 10 966 Hauptbetriebe mit 22 000 Arbeitern. Es gibt in Deutschland 79 507 Hufschmiede mit 134 471 Arbeitern, und es gibt 24 742 Schlosserien mit 70 107, und 60 630 Zeug = und Messerschmieden mit 43 346 Arbeitern. Diese fünf Categorien bezissern sich, ganz abgesehen von der großen Anzahl Kleinbetriebe, die bei der Maschinenindustrie sind, auf 307 721 Arbeiter; diesen gegenüber steht die Großindustrie mit ihren großartigen Anlagen mit nur 137 350 Personen, — das ist das Berhältniß. (Hört! Hinks.)

Meine Herren, wir mussen bei uns in Deutschland der Kleinindustrie einen großen Spielraum einräumen, denn sie ist diejenige, welche das erfüllt, was man von einer Industrie fordern kann, nämlich daß sie viele Familien ernährt und

felbstständig macht.

Wenn z. B. Herr Prof. Schmoller die Behauptung aufgestellt hat, daß der Export in der Großindustrie und nicht in der Kleinindustrie liege, so habe ich darauf zu erwidern, daß er sich in dieser Beziehung entschieden geirrt haben muß. Abgesehen von dem Tabat, der 112000 Menschen bei uns beschäftigt und zum größten Theil Kleinindustrie ist, haben wir noch eine colossale Industrie in Spielwaaren, in künstlichen Blumen, in Porteseuilles. Bon den Eisenwaaren, die in Nemscheid und Umgegend gemacht werden, sogar bis tief nach Thüringen hinein, werden exportirt $^3/_5$ der ganzen Production. Wir haben einen bedeutenden Export in Lederwaaren, Fapier u. s. Mindestens ist also die Kleinindustrie ebenso start mit dem Export beschäftigt wie die Großindustrie.

Wenn er behauptet hat, daß die schutzöllnerische Politik der 50 er Jahre eine Nothwendigkeit war, so antworte ich ihm darauf, daß die schutzöllnerische Politik der 50 er Jahre und zu der Krisis von 1856 gebracht hat. Gerade durch die größeren Schutzölle sind wir damals zu der sogenannten hamburg-amerikanischen Krisis gekommen, und nachzuweisen ist, daß dieselbe nicht so intensiv gewesen wäre, wenn nicht durch die Schutzölle Institute gefördert worden wären, die keine Berechtigung hatten und die maßlos über den Bedarf vergrößert worden waren.

Ich fann mich auf den theoretischen Streit, ob Freihandel, ob Schutzoll, nicht einlassen, ich bin kein Theoretiker, ich sehe die Sachen an, wie sie sind und versuche, sie praktisch anzusehen. Ich habe aber immer gefunden, daß, wo eine

Industrie geschützt war, — und der Schutzsoll soll ja nur eine erzieherische Wirstung haben — das Ende immer das war, daß man nicht wußte, wo er aufshören sollte, und daß die mittlerweile entstandene Industrie behauptete, sie könne des Schutzes jetzt nicht entbehren. Ich glaube aber, ein Kriterium gibt es dafür, und das liegt in der Exportfähigkeit. Sobald eine Industrie exportfähig ist, sobald sie Massen von Waaren nach dem Auslande schleudert, hat sie kein Recht mehr, das Inland höher zu belasten als das Ausland. Daß aber die höhere Belastung für das Inland kommen muß in Folge der Schutzsölle, ist natürlich, denn was nützte Ihnen sonst der Schutzsölle? (Bravo! links.)

Th. Hafler (Augsburg): Meine Herren! Ich werde mich nicht in das Detail der Textilindustrie verlieren, da ich mir vorbehalte, an der betreffenden Stelle das Gehörige vorzubringen, und werde mich überhaupt möglichst turz fassen; allein es drängt mich doch, zunächst eine Aeußerung des Herrn Vorredners betreffs des "Aha" richtig zu stellen. Ich muß constatiren, daß dieses "Aha" nicht nach einer Meußerung aus unferer Mitte, sondern nach einem Sat bes herrn Correferenten Schmoller erfolgte, worin er die Erwartung aussprach, daß ein höherer Zollschutz auch dazu führen werde, die Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter entsprechend zu fördern. Es ist also die Deutung, die der Berr Borredner seinem "Aha" gegeben hat, nach meinem Dafürhalten, und wie auch der stenographische Bericht ausweisen wird, unrichtig. Gine weitere Un= richtigkeit lag in der Aeugerung des Herrn Dr. Barth, betreffend die Hinaus= gabe der stenographischen Protocolle über die stattgehabten Enqueten an die Mit= glieder der Tarifcommission. Meine Herren, ich hatte die Ehre, Mitglied der Enquetecommission für Die Baumwoll = und Leineninduftrie zu fein, und weiß bestimmt, daß die stenographischen Protocolle Diefer Enquete successive, wie sie erschienen sind, also schon im November und December v. 3., ehe noch von einer Tarifcommission die Rede war, den betreffenden Regierungen mitgetheilt wurden und, nachdem die Mitglieder der Tarifcommission von den betheiligten Regierungen ernannt waren, auch in die Sande ber betreffenden Referenten ge= langten. Bas den Bericht unserer Enquetecommission betrifft, so konnte der eben nicht eher hinausgegeben werden, als bis er gedruckt war. Das war aller= bings nur eirea acht Tage vor Erstattung des betreffenden Referates der Fall; aber ich weiß, daß der betreffende Referent vorher schon auf dem Laufenden über jenen Bericht gehalten wurde, und wenn man behauptet, es werde faum ein Mitglied der Tariscommission sein, welches die stenographischen Protocolle und Berichte der Enquetecommissionen studirt habe, so kann ich wenigstens von dem Herrn Referenten über die Baumwollindustrie behaupten, daß er die betreffenden Protocolle und Berichte mit großer Sorgfalt studirt hat, das beweisen gerade die heute in unsere Hände gekommenen Motive zu dem Bericht an den Reichstag. ---

Zur Hauptsache übergehend, sinde ich einen großen Theil von dem, was der Herr Reserent Gensel aussührte, von Herrn Bueck bereits widerlegt. Ich habe aber noch einiges hinzuzusügen. Herr Dr. Gensel sagte, man muthet der Weberei zu, darauf zu warten, bis es der Spinnerei gefällig sei, ihre neuen Einrichtungen sür die Fabrikation seiner Garne und Doubles herzustellen. Das ist ganz unrichtig. Wir haben diese Einrichtungen in Deutschland schon. Im

General=Debatte.

Elsag werden schon feinere Nummern und Doubles gesponnen, allerdings nicht mehr in der Ausdehnung wie früher, weil der jetzige Tarif es nicht mehr er= laubt; sobald aber ein neuer Tarif ins Leben tritt, so werden die Elfasser mit ihren bereiten Mitteln auch diese Nummern wieder spinnen.

Herr Dr. Gensel sagte weiter, er lege großen Werth auf die Zunahme des Exportes des Elfaß in Baumwollgarnen. Das ift richtig, aber, meine Herren, wenn die deutschen Weber nicht mehr Garn genug consumiren können, weil der Consum auch an Baumwollwaaren in den letzten Jahren bedeutend abgenommen hat, so muffen wir um jeden Preis exportiren, wenn wir über= haupt fortarbeiten wollen. Wenn Sie aber Die Herren aus dem Elfaß fragen, mas fie bei biesem Garnerport verdienen, so wird es genau auf das herausfommen, was die Gifeninduftriellen bei bem ihrigen verdienen, nämlich auf nicht 8. Außerdem wird in der Regel nicht beachtet, daß auch die Vigognagarne, welche seit einigen Jahren in großen Mengen nach England gehen, unter dem Export von Baumwollgarnen mit einbegriffen sind. -

Ich erwähne sodann des fortwährend hervorgehobenen Gegensates zwischen Großindustrie und Kleinindustrie. Es erscheint mir wirklich sehr unrecht, diesen Gegensatz immer so sehr zu betonen. So wenig sich eine Großindustrie ohne Aleinindustrie denken läßt, ebensowenig eine Kleinindustrie ohne Großindustrie, beide muffen sich ergänzen. Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß auch ein großer Theil der Kleineisenindustrie sich in der Eisenenquete zu Gunften der Wiedereinführung der Eisenzölle ausgesprochen hat. Ebenso haben sich auch in der Textilindustrie-Enquete nicht nur die Spinner und die Spinnweber, sondern auch viele reine Garnconsumenten für eine Erhöhung der Garnzölle ausgesprochen.

(Widerspruch links.)

Thatsache! -- ich kann es beweisen, nicht nur aus dem Elsaß, auch aus

Suddeutschland, Schlesien u. f. w. eine ganze Menge.

Daß die Weberei, namentlich die gemischte, zum Theil für den Export arbeitende Weberei durch Erhöhung der Garnzölle in gewiffem Grade beeinträchtigt wird, ist natürlich, und mehrere der davon betroffenen Industriellen haben darüber auch ganz colossale Klagen erhoben; es hat aber nicht ein Ein= ziger derselben — und das ist auch in den stenographischen Brotocollen nieder= gelegt — diese Klagen irgendwie begründet, vielmehr mußten die hierauf bezüglichen Daten diesen Herren förmlich abgerungen werden. Dabei stellten sich dann allerdings meistens so minimale Erschwerungen heraus, daß ernsthaft davon faum zu reden ift.

Benn Herr Dr. Gensel gewünscht hat, daß gründlichere Vorbereitungen zu einer Reform des Zolltarifs stattgefunden hatten, — ja ben Wunsch hatten wir auch. Wer hat denn schon seit Jahren Enqueten nicht nur über Eisen-, Baumwoll= und Leinenindustrie, sondern über alle nothleidenden Industrien ver= langt? Wer? Wir haben sie verlangt! Und wer war dagegen? Die Frei= händler waren dagegen und sagten: wir brauchen diese Enqueten nicht, die

Regierung weiß das Alles zur Genüge. (Ruf: Nicht alle!)

Im Ganzen und Großen war das der Kall.

Im Uebrigen kann ich Herrn Bueck nur beistimmen, wenn er sagt, daß wir weit entfernt sind, uns gegen Handelsverträge auszusprechen. Unsere Bolitif ist aber die, und darin fann ich nur den warmen, patriotischen Worten des Herrn Prof. Schmoller zustimmen —: wie Fürst Bismard uns durch seine auswärtige Politik ein einiges, unabhängiges Deutschland geschaffen hat, so hoffen wir mit seiner Hilfe und unter seinem Vorantritt auch in wirthschaftlicher Beziehung Herren im eigenen Hause zu werden. Sind wir ties einmal, dann werden wir auch Handlsverträge abschließen und diese werden alsdann hoffentzlich besser ausfallen als die bisherigen, die zum großen Theil gegen uns waren.

Dieses Programm für die Zukunft ist in der That die Anbahnung innigerer Beziehungen zu den uns in industrieller Hinsicht gleich stehenden Ländern. Schon im Jahre 1870 auf dem Mannheimer Fabrikantentag und 1876 auf dem Bremer Congreß habe ich die Idee eines mitteleuropäischen Zollverbandes geäußert und das ist die Standarte, die wir aufpflanzen werden, wenn wir erst Herren im eigenen Hause sind. Dann bin ich allerdings begierig zu sehen, wer von Ihnen uns noch folgen wird! (Bravo! rechts.)

Bräsident Prof. Dr. Nassse: Es sind inzwischen folgende Anträge ein=

gegangen:

1. Bon den Herren Hagler, Frommel, Baare*) und Genossen: Die heutige Generalversammlung des Bereins für Socialpolitik erklärt sich, indem sie sich den von dem Correserenten Prof. Schmoller entwickelten Aussührungen in allen Stücken anschließt, ohne auf Specialfragen eingehen zu wollen, mit einer maßvollen Uenderung unseres bisherigen Zolltarifs einverstanden und hält auch für nothwendig, daß im Interesse des künftigen Abschlusses günstiger Handelsverträge die Reichsregierung mit entsprechenden Vollmachten dem Auslande gegenüber ausgestattet werden müsse.

Sodann 2. ein Untrag von Brof. Schmoller:

In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der deutschen Industrie neue Märkte erschließen, im Augenblicke bei der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage, aussichtslos ift,

in Anbetracht, daß in sämmtlichen Culturstaaten, mit Ausnahme von England, eine Erhöhung der Zölle entweder schon stattgefunden hat oder

in Aussicht steht,

in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl sinanziell wichtiger Zölle doch jedenfalls nöthig ift, um die Finanzen des Reiches auf selbstständige Grundlage zu stellen,

erklärt sich der Berein für Socialpolitik für eine masvolle Tarifresorm in stinanzpolitischem und schutzsöllnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die Zollsätze gegenüber den die deutschen Waaren besonders benachtheiligenden Staaten noch um einen gewissen Betrag zu erhöhen.

Ferner ein Antrag des Herrn Dr. Gensel:

1. Behufs Erhaltung der für die Industrie munichenswerthen Stetigkeit der Berkehrsbedingungen empfiehlt es sich, vor Inkraftsetzung eines neuen Zolltarifs Erneuerung der Handelsverträge anzustreben.

2. Böllig ungulässig erscheint von dem gleichen Gesichtspunkte aus die vom Bundesrathe geforderte Ermächtigung, auf den Umstand bin, daß ein frem-

^{*)} Dieser Antrag wird im Laufe ber Debatte zurückgezogen.

der Staat gewisse Waaren mit höheren Zöllen belastet, als dies nach dem diesseitigen Tarif geschieht, die aus diesem Staate herstammenden Waaren mit einem Zuschlage bis zum Doppelten der tarismäßigen Eingangsabgabe

zu belegen.

3. Insoweit die zu Gunsten der Landwirthschaft und einzelner Industriezweige vorgeschlagenen neuen oder erhöhten Zölle unentbehrliche Lebensmittel und Roh- oder hilfsstoffe für andere Industriezweige betreffen, sind sie nach dem gegenwärtigen Stande unserer wirthschaftlichen und socialen Entwickelung zu verwerfen.

4. Ebensowenig ist — unbeschadet der nothwendigen Verbesserung einzelner Mängel des bisherigen Zolltarifs — bei der den heimischen Bedarf überssteigenden Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie von neuen oder höheren Schutzöllen auf Fabrikate eine Verbesserung ihrer Lage zu erwarten.

5. Höhere Einnahmen für das Reich find, soweit nöthig, durch stärkere Heranziehung einer geringen Zahl ausgiebiger, aber nicht unentbehrlicher Artikel bei gleichzeitiger Ausbildung der inländischen Verbrauchssteuern zu erzielen.

Ferner ein Antrag des Herrn Prof. Held:

Die Versammlung erklärt, daß im Allgemeinen zur Zeit in Deutschland Erhöhung der Schutzölle zur Verbesserung der volkswirthschaftlichen Zustände kein geeignetes Mittel ist, und daß die nothwendige Vermehrung selbstständiger Reichseinnahmen ohne neue Schutzölle gesichert werden kann.

(Ein hierauf gestellter Schlufantrag wird abgelehnt.)

Prof. Dr. Held (Bonn): Meine Herren! In vielen Punkten stimme ich auch heute mit meinem Freunde Schmoller überein, namentlich darin, daß in einer Zeit solcher Verwirrung, wo nicht nur Principien, sondern auch Interessen, wo allgemeine und specielle Wünsche mit einander kämpsen und wo die große Masse überhaupt gar nicht denkt, sondern urtheilsloß von der einen oder anderen Gattung der Führer mitgeschleppt wird (sehr wahr!), daß in einer solchen Zeit Derzenige, der eine Ueberzeugung hat, die auf Nachdenken beruht, sie außprechen muß, mögen ihm dann Motive untergeschoben werden, welche man will, mag er auch misverstanden werden. Ich erkenne diese Pflicht an und ich solae ihr.

Ich bin sodann wie Schmoller ein Gegner davon, daß man solche Fragen durch allgemeine sogenannte Principien, welche leicht zu Phrasen werden, entscheide, und meine, man müsse sie auf Grundlage historischer Betrachtungen und genauer Erwägung der gegenwärtigen Thatsacken entscheiden. Wie Schmoller bin ich der Ansicht, daß alle historische Ersahrung lehrt, eine Hilfe des Staates

zum Schutze der Schwachen sei mitunter recht nothwendig.

Aber Schmoller's Art von Geschichtsphilosophie kann ich nicht untersschreiben. Gewiß, jeder Zeit hat es zwei Principien gegeben, die mit einander abwechselnd einseitige Herrschaft errungen haben: das Princip der freien Entsfaltung der individuellen Thatkraft, und das Princip der ordnenden, zwingenden Zusammenfassung der einzelnen Kräfte durch die Gesammtheit, durch den Staat. Gewiß, meine Herren, über den Wechsel in der Uebermacht des einen oder anderen dieser Principien werden wir niemals hinauskommen. Aber auch jeder

Zeit, so lange die Welt steht, haben Krieg und Frieden mit einander abgewechselt, und es ist deshalb heute doch nicht nothwendig, daß wir noch Panzerrüftungen anziehen, wenn Krieg ist. Die Panzerrüftung und der Hirtenstab müssen nicht mit einander abwechseln, wenn Krieg und Frieden auf einander folgen, und so müssen auch nicht nothwendig ewig Schutzvoll und Freihandel abwechseln, wenn Wachsen der Staatsgewalt und Ausdehnung der individuellen Freiheit von Zeit zu Zeit das Uebergewicht haben. D. h. die Geschichte lehrt uns, daß gewisse Formen, in denen sich ein Princip geltend macht, absterben können und sogar müssen, wenn auch das Princip selber fortlebt.

Staatshilfe, Eingriffe des Staates in die wirthschaftlichen Verhältnisse, — wir brauchen sie gewiß! Wir brauchen Schulen, wir brauchen bessere gewerbliche Bildung, wir brauchen noch gar viel. Ich habe aber nur 10 Minuten, und da will ich nicht von Tem reden, was wir brauchen, — sondern ich habe

zu reden von Dem, was wir nicht brauchen.

Der Schutzoll, als eine Form der Staatshilfe, wird ebenso bei allen Bölkern der Reihe nach trot so und so viel Schwankungen aussterben, wie die Einrichtung ausgestorben ist, welche Stadt und plattes Land von einander trennten. (Bravo! links.)

Meine Herren! Trot aller hiftorischen Abwechselung der Principien ift

diese Form doch auch todt. —

"Zum Schutze der Schwachen"! Ja, meine Herren, wer ist schwach, wer ist start? Vielleicht stimme ich Sie auch betreffs meiner Auffassung ber Geschichte zu meinen Gunften, wenn ich ausspreche, was mir kaum widerlegt werden kann, daß Schmoller sich jedenfalls in einer sehr wichtigen Thatsache der Gegenwart absolut geirrt hat, nämlich in der Behauptung, daß die exportirenden Industrien Die starten, die anderen die schwachen wären. Das verhält sich im Großen und Ganzen umgekehrt, wie das schon von Herrn Philippson auseinandergesett worden ist. Diejenigen Industriezweige, die den Schutz hauptsächlich verlangen, die die Schutzzollagitation hauptfächlich geführt haben, — die ich von ihrem Standpunkte aus in ihren Bestrebungen wohl begreife, — ich verlange nur, daß Sie auch mich be= greifen, wenn ich nicht die Eisenindustrie ober die Spinnerei, sondern das Inter= esse des ganzen Volkes vertrete, so wie ich es verstehe, — ich sage also, alle diese Industrien sind nicht schwach. Sie haben viele große, mit concentrirtem Capital angelegte Ctabliffements, Die zum Stolz und zur Freude der Nation arbeiten. Ich ehre und achte aber diese Industrien so sehr, ich habe so große Erwartungen von ihrer Lebensfähigfeit, daß ich fage, Dies Mittelchen zu ihrer Beiterentwickelung brauchen fie nicht. Sie find nicht die Schwachen, sondern die Schwachen find die Menge von Kleininduftrien, deren Producte von Commissionären und händlern zusammengefauft und dann in alle Welt hinaus= gebracht werden und bei benen ein Aufschlag von ein paar Pfennigen auf den Preis des Rohmaterials die Sache zum Stillstande bringt. Wenn die Kleinen sterben, so fraht kein Hahn banach (sehr richtig! links.), — aber die Kleinen summiren sich boch.

Dabei appellire ich wieder an meinen Freund Schmoller und verbünde mich mit ihm: Sie mögen über die Theoretiker lachen, — wir Theoretiker sind jedenfalls absolut nicht gegen irgend Etwas voreingenommen auß Interesse oder einseitiger Erfahrung, sondern wir müssen die Sachen gewissermaßen aus der Vogelperspective betrachten, und von diesem Standpunkte sehe ich die Masse der Kleinen, deren Ruse, weil sie vertheilt sind, vollständig verhallen, die ich aber als Theoretiker allerdings summiren will und muß, weil

aus den vielen Kleinen die Nation besteht. (Bravo! links.)

Ich komme zurück auf die Frage wegen der historischen Entwickelung. Meiner Ueberzeugung nach ist heute in Deutschland der Schutzoll ein wirklich brauchbares Mittel, Nothstände zu entsernen, die Industrie und die Production überhaupt zu heben, nicht mehr, sondern er ist eine Täuschung, — eine Täuschung, der jetzt ja vielleicht in hohem Maße nachgegeben wird. Wenn ihr nachgegeben wird, so schadet es vielleicht nachweisbar nicht viel, aber doch ist es eine Täuschung und man muß rechtzeitig darauf hinweisen, wo wirklich die Kräfte sind, die ansgespannt werden müssen, um dorwärts zu kommen. Es ist eine Täuschung, zu glauben, wenn der Schutzoll kommt, dann sind wir gerettet und Alles wird von selber gut gehen. Ich sage, es ist eine Täuschung, denn wir sind ein Land, welches mehr Industrieerzeugnisse exportirt als importirt.

Wenn tas aber so liegt, dann fann der Schutzoll dem Ganzen nicht nützen, sondern er kann nur einem Theil nützen auf Kosten des anderen, tes exportirenden Theiles, — aus zwei Gründen: 1) weil nur exportirt werden kann, wenn auch importirt wird, und 2) weil unsere Exportindustrien zum großen Theile mit Rohmaterialien arbeiten, die nach dem neuen Vorschlage durch

Bölle vertheuert werden sollen. (Sehr gut! links.)

Wenn ich Das gegen einander abwäge, so sage ich: der größere Schaden kommt dabei heraus, wenn wir — abgesehen von einzelnen Fällen — die Schutzölle erhöhen; es leiden dabei in Summa mehr Industrien, als prositiren, und die prositirenden selbst glauben, mehr zu prositiren, als wirklich der Fall ist. (Lebhafter Beisall links.)

(Redner wird von dem Präsidenten auf die abgelausenen 10 Minuten auf= merksam gemacht.)

(A. Sonnemann (Frankfurt a. M.) stellt den Antrag zur Geschäftsordnung, jetzt die Generaldebatte über die Zolltarisvorlage zu vertagen bis
nach Erledigung der Specialdebatten über die einzelnen Zollgruppen. — Nach
einer Geschäftsordnungsdebatte beschließt die Bersammlung nach Probe und Gegenprobe, sowie nach vorgenommener Zählung mit drei Stimmen Majorität, gemäß
dem Antrage Sonnemann, also die Generaldebatte für heute zu vertagen
und sie am nächsten Tage nach Beendigung aller Specialdebatten wieder aufzunehmen.)

Syndicus Dr. Barth (Bremen) (zu einer persönlichen Bemerkung): Nur zwei Worte und zwar den Aussührungen des Herrn Haßler gegenüber.

Herr Haßler hat in Zweifel gezogen, ob meine Darstellung bezüglich der Borbereitungen zu den Beschlüssen über die Pos. 2 des Tarifs in der Tarifscommission vollfommen correct sei. Dem gegenüber bleibe ich bei meiner Beshauptung stehen und setze hinzu, daß sowohl von den Protocollen der Eisenschquête, wie auch der Baumwoll-Enquête überhaupt nur 2—3 Exemplare der Commission zur Verfügung gestanden haben, und daß es nicht möglich gewesen ist, überhaupt mehr Exemplare zu bekommen.

Präfibent Prof. Dr. Nasse: Das war keine persönliche Bemerkung, sondern eine thatsächliche Berichtigung.

Bezüglich der Ergänzungswahl des Ausschuffes habe ich Ihnen mitzutheilen, daß abgegeben worden sind 82 Zetttel. Es sind gewählt worden:

v. Bojanowsky, Weimar, Brentano, Breslau, Gneist, Berlin, Kalle, Biebrich, Knapp, Straßburg, Loewe-Calbe, Berlin, Ludwig-Wolf, Leipzig, Nasse, Bonn, Neumann, Tübingen, v. Roggenbach, Bonn, Noscher, Leipzig, Schönberg, Tübingen.

Meine Herren! Wir fommen nun zum ersten Gegenstande ber Special = bebatte.

Es ift sonst in parlamentarischen Versammlungen allgemein üblich, daß Derjenige zuerst das Wort erhält, welcher gegen eine Vorlage spricht. Danach würden, wenn wir uns dieser Praxis anschließen, zuerst die Reserenten gegen die Tarisvorlage das Wort erhalten und dann die Reserenten für die Vorlage. Es würde dann entsprechend in der weiteren Rednerliste sortgesahren werden. Diese Sitte ist aber in diesem Falle nicht ganz genau anwendbar, denn bei den Gesetesvorlagen der Regierung, wie sie in den parlamentarischen Vertretungen vorsommen, liegen Motive vor; gegen diese kann sich dann der erste Redner wenden, der gegen die Gesetesvorlage das Wort erhält. Sier aber liegen Motive nicht vor; die Motive, die in den letzten Tagen ausgegeben sind, sind nur sehr wenigen Mitgliedern zu Händen gekommen, nicht einmal den Herren GeneralsResernten. Da fragt es sich, ob es nicht vielleicht richtig ist, zuerst die Redner für zum Worte zu lassen, sowie man den Antragstellern in der Debatte zur Begründung ihres Antrags zuerst das Wort zu geben pslegt.

(Die Bersammlung beschließt, zuerst den Referenten gegen das Wort erstheilen zu lassen. Danach erhält zunächst das Wort)

Referent Sombart=Erm gleben (Berlin): Meine Herren! Als wir im Jahre 1868, 1869 und 1870 im landwirthschaftlichen Congresse, im Zollparlamente und im nordbeutschen Reichstage die Zoll- und Steuerfrage debattirten, konnte ich mich nie zu dem freihändlerischen Standpunkt meiner Gewerbsgenossen, der Landwirthe, aufschwingen. Auch im Jahre 1873, als durch den deutschen Reichstag die Eisenzölle ausgehoben wurden, habe ich stets gegen dieses rapide Vorgehen gesprochen, und noch im Jahre 1876 habe ich dem Antrage der Centrumspartei im Reichstage zugestimmt, welche, die Aussührung des Gesetze um drei Jahre zu prolongiren, beantragte. Ich betone dies, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht radical auf dem einen oder anderen Standpunkte stehe.

Ganz anders steht die Frage: wie stehst du zu den Getreide-, Vieh- und Holzzöllen? Das ist ein Novum für mich und wahrscheinlich auch für viele von Ihnen, denn wer vor zwei Jahren diesen Antrag gestellt hätte, hätte viel- leicht den Auf hören müssen, wie das oft im Reichstage geschieht: où est Zinn? — der ist nämlich Director einer Irrenanstalt. Nach reisslicher Ueber- legung stehe ich aber jetzt auf dem Standpunkte, daß ich mich gegen die Einführung der Zölle auf diese drei Artikel erkläre, und dafür will ich Ihnen jetzt mit kurzen Worten meine Gründe entwickeln.

Nachdem die deutsche Landwirthschaft in den 20er Jahren theils durch Ueberproduction, theils durch die schwache Kauffraft der Nation in Folge der gewaltigen Rriegsanstrengungen, so tief gesunken war, wie nie in diesem Jahr= hunderte, und nachdem viele Taufende von Landwirthen mit dem Bettelstabe ihrer Heimath und ihrem Erbe den Rücken kehren mußten, nach dieser bosen Zeit trothem im Jahre 1827 die Getreidezölle eingeführt wurden — entstand mit dem Anfange der 30er Jahre eine bessere Zeit. Es ging eine Sonne über der deutschen Landwirthschaft auf, und vom Jahre 1830 bis zum Anfange der 60er Jahre glaubte man, um mich eines trivialen Ausbruckes zu bedienen, die Bäume wollten in den himmel wachsen. Wenn wir an der Hand der Statistik sehen. daß im Jahre 1830 der Scheffel Roggen, der allerdings schon unter 1 Thaler in den 20er Jahren gesunken mar, sich bereits auf die Höhe von 35 Sgr. ge= hoben hatte, daß er im Jahre 1840 bereits 40 Sgr. kostete, im Jahre 1850 50 Sgr. und endlich zu Anfang der 60er Jahre 67 Sgr. pro Scheffel koftete, und daß der Preis der übrigen Cerealien diesem Magistabe folgte, bann kann man wohl sagen, daß damals eine goldene Zeit der Landwirthschaft geblüht hat. Wie ich aber wiederholt ausgesprochen habe, war das ein Unglück; denn was wurde durch diese Zustände hervorgerufen? Wenn man an der Hand dieser Bahlen gemeint hätte, der Werth der Grundstücke und Pachtungen mußte sich auch um das Doppelte steigern, dann sehen wir leider die traurige Erscheinung, daß der Werth der Güter um das Dreifache bis dahin gestiegen mar, daß die Güter ein Object der Speculation geworden waren und daß der Landwirth ver= lernt hatte zu rechnen. Das Speculationsobject wurde jetzt an den Mann gebracht, mit geringem Capital wurde gefauft, und es dauerte nicht lange, als die Nemesis eintrat und die Landwirthschaft sich auf den niedersinkenden Ast begab. Bereits in den Jahren 1863, 1864 und 1865 traten ermäßigte Preise ein. Um nicht die genannten Cerealien alle zu berühren, führe ich wieder den Roggen an. Er fiel um 141/2 Sgr. pro Scheffel. Dann kam bas Rriegsjahr 1866, zum Theil eine Mißernte in den öftlichen Provinzen und noch verschiedene andere Calamitäten, die so auf die Landwirthschaft einwirkten, daß mit dem Jahre 1868 eine wahre Misere ausbrach.

Forschen wir nun nach den Gründen, so kann ich bei der Entwicklung der Landwirthschaft neben verschiedenen anderen Gründen nur einen Hauptgrund ansühren. Es war allerdings die Entziehung der Arbeitskräfte durch die sich immer mehr entsaltende Industrie, es war der gesteigerte Zinssuß, weil die Industrie der Landwirthschaft ihre Capitalien entzog; aber der wichtigste Factor ist und bleibt der, daß bei einer inzwischen eingetretenen Unterproduction, also bei einer größeren Einsuhr als Aussuhr die Preise sinken nußten, und diesen Factor such in der Entwickelung unserer Berkehrsanstalten, im Eisenbahnwesen.

Meine Herren! Wenn im Laufe der Zeit sich dis jetzt über Deutschland ein Eisenbahnnet von mehr als 32,000 Kilometern entwickelt hat; wenn auf diesen Bahnen mehr denn 10,000 Locomotiven durch das Land rasen; wenn mehr als 3 Millionen Pserdekräfte den Berkehr vermitteln und während derselben Zeit die ganze Industrie und der Handel in einem Maße steigt, wie wir es nie disher erlebt haben; wenn während dieser Zeit die Landwirthschaft in ihrer Production durchaus nicht heruntergegangen ist, die Consuntionskraft des Bolkes aber gestiegen ist und die Preise dennoch in dieser Weise sinken ist nach meiner

Auffassung für die Landwirthschaft ein ungesunder Zustand vorhanden.

Um hier Abhilfe zu schaffen, wäre zunächst die Ursache zu erforschen, die ich in den Eisenbahnen gefunden habe und namentlich in den jogenannten Differentialfrachten, in den Refactien, in den übrigen Rabatten, so daß das Ansland durch Deutschland hindurch und in Deutschland hinein billiger seine Waaren befördert, als die deutsche Landwirthschaft. Durch diesen Umstand sind gang verschobene Berhältniffe entstanden. Die Productionsgebiete, Die feit Jahr= hunderten durch die natürlichen Entfernungen hervorgerufen waren, sind einander näher gebracht, es sind gang andere Handelsbeziehungen entstanden, und die deutsche Landwirthschaft befindet sich nach meiner Auffassung hier in einer Nothlage. Wenn nun der Landwirth rechtzeitig zu rechnen gelernt hatte und sich auf diese Berhältniffe eingerichtet hätte, dann würde der Zustand allerdings nicht ein= getreten sein. Ich habe es deshalb oft ausgesprochen und will es heute wieder= holen, daß, mährend 1862 dem deutschen Handelsstande ein Handelsgesetzbuch gegeben murde, dem die Fabrikbesitzer, die Rheder und andere große Gemerb= treibenden sich unterordnen mußten, dieses Besetzbuch nicht auch auf den großen Grundbesitz ausgedehnt murde, daß er nicht verpflichtet murde, alljährlich Inventur und Bilang zu machen, um sich Rechenschaft abzulegen über seine Ber= mögensverhältniffe.

Meine Herren! Durch diese Uebelstände sind wir nun babin gekommen, daß der Landwirth sich für reicher gehalten hat, als er in der That ist, und daß ich oft sagen muß: es hilft nichts Anderes, du mußt abschreiben. Der Fall tritt sehr oft ein, daß ein Mann, der mit 100,000 Thalern, Gulden oder Mark ein Sut zu 300,000 Thalern, Gulben oder Mark gefauft hat, wenn der Werth des Gutes nach seiner Rentabilität um 1/3 gesunken ist, jetzt absolut Meine Herren! Nach dieser Richtung hin muß sich nichts mehr besitzt. die Landwirthschaft einrichten, und ich freue mich, daß diejenigen Männer, die im preußischen Staate mahrend des Anfanges der 60er Jahre die Reinertrage für die Grundsteuer ermittelten, nicht von dieser Schwindelzeit sich erfassen ließen und nicht ebenfalls den Speculationspreis zur Basis ihrer Einschätzung machten. Wir waren um so leichter in der Lage, auf diese schiefe Sbene zu gerathen, weil die Grundsteuer bekanntlich mit 10 Millionen Thalern nach dem damaligen Um= fange der Monarchie limitirt war; aber dessen ungeachtet ist die Grundsteuer= einschätzung so, daß nach ihr der Reinertrag bemessen wird, und ich glaube noch mit einem Zuschlage von 50 Proc. den mahren Werth der deutschen Land= wirthschaft wenigstens für Preußen repräsentirt. In den übrigen Staaten bin ich nicht so orientirt. Wenn man aber den 40=, 50= und noch mehrfachen Reinertrag als den Capitalmerth bes Gutes annimmt, dann fage ich, das ist ein Speculationspreis, und der kann nachhaltig nicht bezahlt werden. Deshalb bin ich der Ansicht, daß die Landwirthschaft dieser bösen Erscheinung gegenüber sich einrichten muß. Ich habe aber dabei die Hossinung, daß, da ich auf dem Boden des Staates und, wenn es sein kann, der Reichseisenbahn stehe, nach der anderen Richtung hin die Schädigung, die ich vorhin erwähnte, in einer den Eisenbahnen und dem Volkswohle entsprechenden Weise beseitigt werde. Meine Herren! Die Eisenbahnen sind ja die Culturadern des Landes und gewiß die gemeinnützigsten Anstalten, die wir überhaupt besitzen, sie vermitteln den Verstehr, sie schaffen neue Werthe. Wenn sie aber der Tummelplatz der Agivtage, des Actienschwindels sein sollen, dann hat der Staat und namentlich der Socialpolitiker das Recht, gegen dieses laisser kaire und laisser aller einzuschreiten und die Grenzen zu ziehen zwischen Gemeinwohl und Speculation. Ich hosse aber, daß nach dieser Richtung hin eine Remedur eintritt.

Bas nun aber die Landwirthschaft anbetrifft, so freut es mich, daß von verschiedenen Seiten vorhin die Kleinindustrie in Schutz genommen ist, und ich stehe auf dem Boden, daß wir in der Landwirthschaft, namentlich in Nord= deutschland, mehr auf die Kleinwirthschaft, mehr auf den Bauernstand zurückgreifen muffen. Meine Herren! Wenn durch politische und andere Berhältniffe im Laufe des vorigen Jahrhunderts in gewissen Areisen und Provinzen der Bauernstand ausgerottet ift und wenn der Tagelöhner, der dort jetzt noch lebr, theils nach Amerika, theils in die Industriebezirke, theils in die großen Städte zieht, dann, meine Herren, meine ich, daß dieser Grundbesitz, der nicht mehr in der Lage ist, die gehörigen Arbeiter für eine intensive Wirthschaft zu beschaffen, jetzt aufhören muß zu wirthschaften und einer intensiveren Wirthschaft platmachen muß. Wenn fie sehen, daß in den sechs öftlichen Provinzen von sieben Theilen nur vier bewirthschaftet und drei theils beweidet werden, theils brach liegen und daß den ganzen Sommer hindurch das Bieh dort weidet, statt daß es in dem Stalle ben Dünger präparirt für die Felder, dann meine ich, daß dort eine Aenderung eintreten muß und zwar durch den Bauern, der mit seiner Familie, Wir haben gesehen, wie in der Provinz mit feiner vollen Rraft eintritt. Sachsen, wo ich viele Jahre gewirthschaftet habe, wo der gemischte Zustand von Groß- und Rleingrundbesitzern nebeneinander besteht, in der Regel der kleine Grundbesitzer weiter kommt, als der große Grundbesitzer. Die Bruttoerträge find allerdings bei dem Großgrundbesitzer höher, aber die Reinerträge sind bei dem Kleingrundbesitzer größer, und deshalb sage ich, er ist der berufene Mann, ber ba eintreten muß, wo es mit dem Grofgrundbesiter namentlich aus Capitalmangel nicht mehr geht. Ich freue mich, daß in Preußen nach dieser Richtung hin eingelenkt wird. Im Landesökonomiecollegium wird bereits die Frage wegen der Barcellirung der Domanen in Aussicht genommen, und darin foll ein Mittel gefunden werden, um den kleinen Mann, wenn er nicht das erforderliche Capital hat, um fich ein Grundstück zu kaufen, durch eine Erb- oder Grundrente ähnlich, wie wir früher die Erbpacht hatten, in den vollen Besit dieses Grundstückes zu setzen. Wenn er dann so viel Bermögen mitbringt, daß er das Inventarium und einen Theil der Gebäude bezahlen kann, meine ich, ware die Rente auch für Die Zukunft dasjenige Mittel, um den fleinen Grundbesitzer überhaupt präftationsfähig zu erhalten.

Meine Herren, treten Sie einmal in das Hhpothekenwesen auf dem Lande ein. Man borgt sich ein Capital, man verschuldet ein Gut zur Hälfte und

verspricht, das Capital nach drei oder sechs Monaten zurückzuzahlen. Indem man dies verspricht, begeht man eine Lüge, denn, wenn man nicht wieder von einem Zweiten oder Dritten das Capital borgen kann, so ist man nicht in der Lage, das Capital zurudzugahlen. Durch diesen Capitalborgschwindel ist viel Unheil über die deutsche Landwirthschaft hereingebrochen. Wenn wir aber ein Renten= princip an die Stelle des Capitals segen, wenn die Rente, für die der Ertrag des Gutes jährlich die Sicherheit gibt, von Hand zu Hand cedirt werden kann, und wenn ein Capitalist in der Rente seine Ersparnisse anlegen kann, also in fundirtem Bermögen, dann, meine ich, muß ein ähnliches Berhältniß eintreten, wie wir es bei den Actien für Eisenbahnen und bergleichen haben. Es muß nach meiner Auffassung also das Hypothekenwesen, es muß das Erbrecht durch die deutsche Civilgesetzgebung in Mitleidenschaft gezogen werden. Denn mährend mir auf der einen Seite den Großgrundbesitz theilen, kann ich auf der anderen Seite dem Pulverisirsystem, wie wir es zum Theil in Deutschland haben, ebenso wenig das Mir ist ein Fall bekannt, der auch jüngst von H. vom Rath im Landesökonomiecollegium mitgetheilt wurde. Er nannte uns in der Sitzung bort eine Gemeinde im Rreise Trier, die bei 120 Besitzern 24,000 Parcellen hat, von denen die größte drei Morgen, nur 19 zwei Morgen und 12,000 Parcellen unter 10 Quadratruthen groß maren. Meine Serren, hier hört die Möglichkeit auf, sich wirthschaftlich einzurichten, und hier muß eine Zusammenlegung statt= finden in ähnlicher Weise, wie ich im Often dafür eintrat, daß dort eine Parcellirung zunächst ber Domänen und dann derjenigen Güter, die selbst nicht mehr zu wirthschaften im Stande sind, eintrete. Wenn wir in dieser Richtung Wandel schaffen, wenn wir die Landwirthschaft so situirt haben, daß sie mit voller Kraft und Intelligenz vorgeht, bann ware es Zeit, daß wir auch ber Bölfermanderung, Die sich immer von Often nach Westen wendet, ein Ende machen und daß die Hohenzollern dann wieder in diejenigen Fußtapfen treten, die ihre Borväter befolgt haben, daß sie der Colonisation wieder näher treten und daß der Industrie so geholfen werde, benn sonst geht die deutsche Landwirthschaft der Berarmung entgegen. Für Preußen habe ich die genauesten statistischen Zahlen hierfür in der Steuerkraft. Wir haben bekanntlich in Preußen 1/3 der Bevölkerung in den Städten und 2/3 auf dem Lande. Nach der Grund- und Classensteuer bezahlt jeder Ropf der städtischen Bevölkerung dreimal soviel als die Landbevölkerung. Bon der Landbevölkerung gehören außerdem noch 16 Proc. der Industrie an. Sie werden also zugeben, daß die Landbevölkerung verarmt, und das ist kein gefunder Zustand für das Land. Wir alle, auf welcher Seite wir auch stehen, muffen dahin wirken, daß die Landwirthschaft ein mahres, wirkliches, volles Glied in der gemeinsamen Kette vaterländischer Gewerbe werde und bleibe, denn nach einem alten Sprüchwort heißt es:

hat ber Bauer Gelb, hat's bie gange Welt.

Um nun auf die Zölle zu kommen, — meinen Sie, daß ein Zoll von 25 & auf den Scheffel Roggen irgend einen anderen Einfluß ausübt, als daß er ein Odium auf die Landwirthschaft ladet? Ich spreche nicht von der Ershöhung der Brotpreise, — die kann bei dieser kleinen Summe nicht eintreten, das ist uns vielsach vorgerechnet worden, daß sie bei den Zwischenhändlern, Bäckern u. s. w. stecken bleibt, aber ein Mittel zur Agitation liegt in diesen

25 &. Bon dem reichen Städter rebe ich nicht, der kann auch seine Semmel etwas theurer bezahlen, aber der gesammten arbeitenden Classe, der Socialsdemokratie — ich muß das hier aussprechen — geben Sie das gewaltigste Agitationsmittel in die Hand. Und was sollen diese 25 &? Als Finanzzoll dienen, damit beruhigt sich so mancher. Ja, die ganze Ausbeute dieser Kornzölle wird von der Regierung nur auf 9—10 Millionen Meranschlagt, während die Cerealien, bloß Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, jährlich einen Werth von 3 Milliarden repräsentiren. Nun frage ich Sie: was sollen da diese 25 &? Will man etwa mit Speck Mäuse fangen oder auf irgend eine andere Weise dem Landmann die Hand drücken? Meine Herren, ich kann mich auf dieses Händedrücken nicht einlassen, sondern ich sage es ossen, und sie kandwirthschaft befindet sich in einer sehr kritischen Lage seit 15 Jahren, und sie kann nur mit Staatshilse aus ihr heraus, indem diese das Ueberwuchern der von mir geschilderten Uebelstände beseitigt und so die Landwirthschaft in gesunde Bahnen einlenkt. Aber, meine Herren,

"Gefährlich ist's, ben Leu zu weden, Berberblich ist bes Tigers Zahn, Jeboch ber schrecklichste ber Schrecken, Das ist ber Mensch in seinem Wahn," —

und hier die ganze Nation, die arbeitenden Classen aufzurufen, das ist ein gefährliches Spiel und ich spiele nicht mit dem Feuer. Ich meine, wenn Bismarck den Wahlspruch, der, glaube ich, auf seinem Degen steht:

> "Laat Hände af, 't sind Näteln bran!"

anwendete, so würde er nach meiner Auffassung auf die Kornzölle nicht eingegangen sein! (Sehr gut! links.)

Nun habe ich noch einige Worte über Lieh= und Holzzölle zu sagen. Benn ich die Kornzölle verwerfe, obgleich ich gern der Landwirthschaft eine Wohlthat erzeigen möchte, so kann ich mich noch viel weniger für Bieh= und Holzzölle aussprechen. In der deutschen Landwirthschaft, wenigstens wo ich ge= wirthschaftet habe, hat man mehr ober weniger die Viehhaltung als ein Onus angesehen und erst in neuerer Zeit hat man sich mehr auf die Rindviehzucht geworfen. Man hat Bezüge aus allen Ländern gemacht, um gute Racen zu erziehen, namentlich hat man Jungvieh aus Holland bezogen, dann aus Däne= mark und anderen Landestheilen. Ich habe die statistischen Zahlen hierüber nur im Jahre 1872 in Anwendung ziehen können, weil vorher gegen Elfaß-Lothringen und sonst eine Zollgrenze nicht vorhanden war, — da war mehr Ein= als Ausgang von Jungvieh: 90,000 Stud. Die will man jest mit 4 M pro Stück belegen. Meine Herren, ich frage, warum? Auf den Ausgang hat es gar keinen Einfluß, wir verkaufen namentlich Mastkälber und so etwas nach England, — aber wohl auf den Eingang. Wenn ein Bauer an der Grenze 4 M für ein besseres Thier bezahlen soll, dann besinnt er sich, und bei den Kühen sind es gar 6 M. Ich betrachte die Einfuhr von Vieh vom landwirth= schaftlichen Standpunkt aus als einen Beredlungsproceß; wir kaufen unser Vieh da, wo es billiger ift, als wie wir es selbst züchten können, wir kaufen die Kühe, nutsen fie ab, verwerthen fie durch Mast und haben unser Fleisch. Das, mas am besten rentirt, ber Ochse, soll mit 20 M Eingangszoll belegt werden, mährend wir gerade 30,000 Stud Dahen mehr ausführen als einführen. Bom landwirthschaftlichen Standpunkt aus also ist dies sogar eine Schädigung und der Finanzpunkt ift in der That nicht groß, denn im Durchschnitt der letzten Jahre führen wir überhaupt nur 290,000 Stud Vieh ein und aus, und wir führen gerade Mastwieh aus, also hier muß man wägen und nicht zählen.

Bei den Pferden ist es ein Unterschied von 20,000 Stück: wir exportiren rund 45,000 und haben eingeführt 65,000 Stud. Hierbei muffen wir aller= bings rechnen, daß wir uns in den letten Jahren im Kriegswesen mehr ver= stärkt haben und daß die Einfuhr vorzugsweise von Osten und von Westen stattfindet, vom Westen aus Frankreid, und Belgien die schweren Arbeitspferde, aus Rufland und Polen die kleinen Thiere. Was führen wir dagegen aus? Luxuspferde, Reitpferde und bergleichen, und darin sollten wir den Export gerave Aber darauf wirkt ein Schutzoll von 10 M gar nicht ein, denn bei einem Luxuspferde ist das ganz gleichgültig; wenn aber der Bauer sich ein Fohlen oder ein kleines Pferd kauft, so sind 10 M. schon viel. — Also ein

Pferdezoll ift ebenfalls zu verwerfen.

Nun haben wir die Schweine in Betracht zu ziehen. Wenn ich nicht irre, hat Fürst Bismarck in seinem Briefe gesagt, der kleine Mann soll das Schweine-sleisch billig haben, Ochsensleisch u. s. w. kommt an ihn nicht. Er erhöht aber doch den Schweinezoll, der 2 \mathcal{M} betragen hat, auf $2^{1}/_{2}$ \mathcal{M} pro Stück und das macht, da wir über 1 Million Schweine mehr einführen als ausführen, schon eine erkleckliche Summe, circa 3 Millionen M. Das könnte man als einen Finanzzoll betrachten, wenn man nicht dem kleinen Manne gern das Schweine= fleisch billig geben wollte. Abgesehen von den vielen Ueberläufern, die über die polnische Grenze kommen und die der kleine Mann sich kauft und die veredelt werden durch die Mast, ist der Zoll auf Schweine überhaupt ganz verwerklich. Alles Bieh, was wir in Deutschland einführen, veredeln wir und steigern dadurch die Düngerproduction. Es ist ein großer Unterschied, ob ich von einem hungrigen Thier oder von einem reichlich gefütterten Thier den Dünger aufs Feld bringe.

Wenn also die Motive zur Tarifvorlage, die ich allerdings in händen habe, uns fagen, die Biehzucht ist zurückgegangen, deshalb muffen wir den Zoll ein= führen, dann weise ich das kalt lächelnd zurück, es ist das nicht wahr. Wenn gezählt wird und wir haben weniger Thiere, so ist das möglich, aber ihre Dualität ift beffer; wir haben jetzt ganz andere Thiere als vor 30, 40 Jahren.

Ich hätte aber beinahe die Schafe vergessen. Das Schaf soll 1 M pro Stud Boll gablen. Wir führen 460,000 Stud ein im Durchschnitt ber letzten Jahre, und 1,175,000 Stück aus, wir haben also eine bedeutende llebersproduction im Lande. Die Aussuhr geht als Mastvieh vorzugsweise nach Frankreich. Unsere ganze Richtung in der Schafzucht geht jetzt dahin, daß wir Fleischthiere produciren; mit der Wollproduction ist es ja leider aus, Australien kann uns billiger bedienen, wir haben uns also auf das Fleischschaf geworfen. Wenn wir also für magere Thiere jett 1 M bezahlen sollen, so sage ich auch hierbei: fort mit dem Biehzou!

Nun kommt das Holz. Meine Herren, Fürst Bismark sagt in seinem be= kannten Schreiben: der Schutzoll ist jedesmal ein Privilegium für die betreffende Classe, — und hier haben wir es lediglich mit dem Forstbesitzer zu thun. Der ist sehr zu unterscheiden vom Landwirth, denn der letztere ist großentheils

Bächter, der Forstbesitzer ist aber Grundbesitzer, und der Forst ist, abgesehen von fleinen Parcellen, die nicht maßgebend sind, vorzugsweise in den Händen des Staates, der Commune und der großen Grundbesitzer. Nach der preußischen Forststatistik haben wir etwa 23 Broc. des gesammten Areals in Wald liegen, davon $7\frac{1}{2}$ Prec. dem Staate, $3\frac{1}{2}$ Proc. den Corporationen und 11-12Broc. den Brivatgrundbesitzern gehörig. Es hat gewiß Reiner mehr Achtung por ber preufischen Agrargesetzgebung als ich, die mit bein 14. September 1811 in dem bekannten Landesculturedict gipfelt, aber man kann, wie man sich vulgar ausdrückt, auch oft bas Kind mit bem Babe ausschütten und bas haben wir in der Gemeinheitstheilung gethan, wo wir nicht besser für die Erhaltung unserer deutschen Wälder gesorgt haben, durch die Theilung der gemeinschaftlichen Wälder in einzelne Barcellen. Dadurch wird allerdings der Waldbesitzer leicht geneigt, abzuhol= zen, aber nicht wieder zu bewalden, und dadurch find wir jest in die traurige Lage ge= tommen, daß wir successive mehr Holz einführen, als wie wir ausführen können, was vor 20 Jahren noch nicht ber Fall war. Ich gebe allerdings zu, daß durch die Industrie und durch die Baulust sonst sehr viel Holz in Deutschland gebraucht wird, aber wir sind jett dahin gefommen, daß wir allerdings $\frac{1}{3}$ des Nuts und Bauholzes, welches wir in Deutschland gebrauchen, importiren. Nun geschieht der Import nicht, wie bei der Landwirthschaft sonst, vorzugsweise durch Die Eisenbahnen, sondern durch die großen Fluffe, die Elbe, Weichsel, Memel u. f. w., und das hat bei Weitem nicht so nachtheilig auf die Forstwirthschaft, als die Bahnbefrachtung auf die Landwirthschaft eingewirkt. Leider fehlt uns noch eine Waldstatistit; der Reichstag hat ja beschlossen, eine solche ebenso auf= zunehmen, wie er im vorigen Jahre Die Statistik für Die Feldfrüchte veröffentlicht hat. Mir ist aber aus dem preußischen Etat bekannt, daß im Jahre 1830 die Forsten 3,000,000 Thir. brachten, im Jahre 1810 3,500,000 Thir., im Jahre 1850 5,000,000 Thlr., 1860 6,000,000 Thlr. und 1866 bereits 81/3 Mill. Thir. Wenn ich das Jahr 1867 wegen des Hinzutrittes der neuen Provinzen nicht in Betracht ziehe, so weist der Etat für 1868 bereits eine Gin= nahme von 12,900,000 Thirn. auf, also rund 39,000,000 M. Im Jahre 1875 war der Ertrag auf 51,000,000 M und im Jahre 1876 auf 52,000,000 M gestiegen.

Meine Herren, Sie sehen hieraus, daß die Wälder successive an Werth und im Ertrag gestiegen sind, und nun soll auf einmal von einer Calamität der Forstbesitzer die Rede sein. Ja, wenn Industrie, Baulust u. s. w. sinken und wenn ein gewaltiger Windbruch die Forsten in einer Weise decimirt, daß mir preußische Oberforstbezirke bekannt sind, in denen das 14 sache des einzuschzlagenden Ertrages in einem einzigen Jahre durch den Wind gehauen wurde, dann tritt eben, wie im Jahre 1876, eine solche Ueberproduction ein, daß gegenüber der geringen Abnahme wegen des Darniederliegens von Handel und Industrie ein Rückgang eintreten mußte und daß der Etat pro 1879/80 nur 45 Mill. in Einnahme gestellt hat, — aber immer noch mehr als dreimal so viel wie in früheren Jahren.

Ich kann also absolut nicht von einem Nothstande der Forsten sprechen und muß auch einen Holzzoll als verwerslich bezeichnen.

Dasselbe gilt erst recht von der Lohe. Ich habe vorhin gesagt, daß man einen Fehler gemacht hat, den Eisenzoll abzuschaffen; wenn man aber auf ein=

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

mal wieder den Zoll auf Lohe einführen will, wenn man das Leder vertheuern will, dann frage ich doch: wo bleibt denn da der Consument, der arme Mensch, der Stiefel und Schuhe braucht? Ich denke dabei an den großen Ahnen unsseres Kaisers, an Friedrich Wilhelm I.; der erließ im Jahre 1736 ein Edict, worin es hieß: "Auch sollen die Bauern keine Holzpantosseln und keine Holzschuhe mehr tragen, damit die Schuster mehr Arbeit bekommen." — Ja, wenn die Regierung erst so eingreisen will in die nothwendigsten Bedürfnisse des Lesbens — ich will nicht von dem Bamberger'schen Briefe reden, ich stehe nicht auf dem radicalen Standpunkt — aber wer 2 \times 2 zu 4 erheben kann, muß wissen, daß das eine Schädigung der Gesammtheit ist, wenn wir Leder und solche Sachen in dem Maße, wie es hiernach geschehen soll, vertheuern.

Also meine Herren, ich möchte Sie bitten, sowohl die Korn-, wie die Biehund die Holzzölle abzulehnen und vielmehr der Landwirthschaft von unten auf aus ihrem Inneren heraus diejenigen Mittel und diejenigen Kräfte zu geben, die zeitgemäß und nothwendig sind. Ich schließe mit einer Strophe von Max

von Schenkendorf, ter singt:

"Bom Bauernstamm, von unten auf Bird sich ein neues Leben, In Abelsschloß und Bauernhaus, Ein neuer Quell erheben!"

(Bravo! links.)

(Die Versammlung fast auf den Vorschlag des Vorsitzenden den Beschluß, bei den Specialdebatten die Referenten nur einmal zu hören, ihnen also nicht zum Schluß nochmals das Wort zu geben)

Correferent Baron Dael von Roeth (Sörgenloch bei Mainz):

Nach dem umfassenden Vortrage des Herrn Resernen beschränke ich mich auf eine Behandlung der Getreidezölle, um so mehr, als mir bezüglich forste wirthschaftlicher Producte die nöthigen specielleren Kenntnisse abgehen, und ich bezüglich der sonstigen sandwirthschaftlichen Erzeugnisse die Vorschläge des Zolletarif-Entwurfs nur befürworten kann.

Der Entwurf proponirt für Weizen und Hafer per 100 Kilo 1 M ober

per Etr. 1/2 M, für Roggen (Korn) und Gerste 1/2 M resp. 1/4 M.

Seit Entstehung des Follvereins und in Preußen seit 1818 bestand ein Eingangszoll auf Getreide, welcher 1856 $^{1}/_{2}$ M per Berliner Scheffel betrug. Ein solcher Getreidezoll bestand ununterbrochen bis 1865, wo er in Folge Bollvertrags mit Desterreich vom 11. April 1865 aufgehoben wurde, so daß seitdem alles Getreide völlig frei bei uns eingeht.

Was war die Folge? 1865 führten wir 2,540,937 Scheffel Getreibe mehr aus, als das Ausland bei uns einführte. Dagegen führten wir im Durchschnitt der Jahre 1873—77 jährlich 25,391,508 Etr. und 1877 gar 36,075,061 Etr. mehr ein, als aus. Das Getreide des Auslands kömmt nämlich völlig frei von Zoll zu uns, während wir enorme Steuern und Abgaben zahlen, von welchen der Ausländer völlig frei ift, für die er billiger Weise aber doch ein Aequivalent zahlen müßte.

Diese Uebersluthung mit Getreide hat ihren Grund in der Ueberpros duction des Auslandes, besonders Ruflands und Amerikas. Diese

Länder sind vor uns begünstigt durch Natur, Capitalreichthum, zahlreiche, wohlseile Communicationsnittel: Eisenbahnen, Transport zur See, auf Flüssen, Canälen und viele sonstige Verhältnisse. Während wir vielsach wenig fruchtsbaren Boden, hohe Güterpreise, Mangel an tüchtigen Arbeitskräften, hohe Arsbeitslöhne, viele schwere Steuern und Abgaben, zu wenig Vetriebscapital haben, erfreuen sich unsere ausländischen Concurrenten vorzüglichen Bodens, geringer Vodenpreise, Ueberfluß an Arbeitern, niedriger Arbeitslöhne. Rußland und Amerika treiben deshalb wahren Raubbau und die Regierungen unterstüßen das in jeder Weise. In Amerika erhält nach einem Geset von 1862 Jeder, der erklärt, er wolle amerikanischer Bürger werden, im ganzen Gebiet der Vereeinigten Staaten 160 acres (beiläusig 65 Hett. — 260 Morg.) gegen 10 Vollars (42 M), so daß der Worgen auf 16 Potten kommt.

Die Union allein besitzt aber an Weizenboden 42,000 Quad. Meilen, also mehr wie das Viersache des Flächeninhalts von ganz Deutschland. Dazu kömmt dann auch noch der Weizenboden des übrigen Amerika. Rußland begünstigt seinen Getreidebau noch dadurch, daß es auf die Aussuhr seines Getreides nach dem Ausland eine Prämie setzt und dafür eine besondere große Exportprämie bezahlt. Dadurch sind die Getreideproducenten und Händler in

Die Lage versetzt, noch unter ben Preisen des Inlandes zu verkaufen.

Während das Ausland sein Getreide frei bei uns einführt, erschwert es unsere Einfuhr bei sich mit hohen Eingangszöllen. Sind wir der Concurrenz im Inland nicht gewachsen, wie sollen wir es bei hohen Eingangszöllen im Ausland sein!

Mit wenigen Ausnahmen erheben alle Länder, namentlich auch die wichtigften Getreideproductionsländer, Eingangszölle von Getreide. So insbesondere Frankreich per 100 Kilos amerikanischen Weizen 2 M 40 A, für sonstigen Weizen 48 A, Italien für Hafer 88 A, sonstiges Getreide 1 M 12 A, Deskerreich für russischen Weizen 3 M, England erhebt an Haferabgaben 70 A, Amerika per Hettoliter für Weizen 2 M 31 A, für Korn 1 M 73 A, für Mehl 10 Proc. des Werthes.

Bei so bewandten Umständen kann es kein Wunder nehmen, daß unser Absat an Getreide ins Ausland von Jahr zu Jahr abnimmt, wir im In = land aber immer mehr von ausländischem Getreide übersluthet werden, und die Preise für unser Getreide, insbesondere Weizen und Korn, allmählich so herabgedrückt worden sind, daß sie die Productionskosten nicht mehr decken, mit Verlust weggegeben werden müssen oder in der trügerischen Hossung besserer Preise zurückhehalten werden. Wer mit Sachkenntniß sämmtliche Kosten berechenet, welche der Getreidehau gegenwärtig verursacht, wird bestätigen, daß derselbe zur Zeit nicht rentirt, daß er im Allgemeinen die Productionskosten nicht aufbringt. Einen Beweis dafür mit Zahlen hat Gontard in einer jüngst versössenlichten Schrift erbracht, in welcher er detaillirt sämmtliche Productionskosten aufsührt, wie sie auf seinem Gute in der Nähe von Leitzig und auf einer Reihe von Gütern in Schlesien und Sachsen in den letzten Jahren in Wirklichkeit vorzesekommen sind. Er begründet damit seine Ueberzeugung, daß in den gut cultivirten Gegenden Deutschlands die Productionskosten Eines Etr. Roggen (Korn)

4 '

durchschnittlich 9 M betragen. Für Berfte stellten sie fich ebenso, für Beigen

auf $10^{1/2}$ M. Um solche Preise sind im Allgemeinen diese Getreidesorten

gegenwärtig nicht zu verkaufen.

Der Herr Referent hat die Ursachen der gegenwärtigen Calamität unseres Getreidebaues darin gesucht, daß die Preise des Grundeigenthums auf eine enorme Höhe getrieben und damit auch die Productionskosten gesteigert worden, während zugleich die Zusuhr ausländischen Getreides durch die Eisenbahnen mit ihren Differential-Tarissäten sehr erleichtert und billiger geworden sei. Ich will es nicht in Abrede stellen, daß in der Zeit der Gründer- und Schwindel-Periode größere und kleinere Besitzungen wie auch einzelne Grundstücke über die Maßen bezahlt worden sind, namentlich bei Acquisitionen zu Eisenbahnzwecken, allgemein aber hat das nicht statzsesunden, am wenigsten in späterer Zeit. Im großen Ganzen hat der eigentliche Ackerboden seit lange keine erhebliche Preiseerhöhung erfahren. Die Hauptursachen der Calamität, in welcher sich zur Zeit unser Getreidebau besindet, sind die enorme Ueberproduction des Auslandes an Getreide und der zollfreie Eingang fremden Getreides bei uns.

Soll es mit unserem Getreidebau besser werden, so mussen wir suchen, Die bestehende Ungleichheit der Verhältnisse des In- und Auslandes auszugleichen und, fo weit möglich, eine Gleich heit berfelben herbeizuführen. Nicht ein Schutzoll ift es, wie man fälfchlich allerwärts ausposaunt, ben die Landwirthe beantragen. Sie verlangen nicht, daß dadurch die Concurrenz des Auslandes mit ihnen völlig ausgeschlossen und daß so unsere einheimischen Er= zeugnisse: Getreide wie die Producte des Gewerhsleißes, der Industrie vertheuert werden. Wohl aber halten wir im hinblick auf die Ungleichheiten, welche zwischen uns und dem Ausland bestehen, zur Ausgleichung derselben einen Musgleichungszoll für gerechtfertigt. Gine folde Ungleichheit liegt in ben für den Getreidebau günstigeren Berhältnissen der ausländischen Production im Bergleich mit der unfrigen, Die wir bereits besprochen. Sie liegt ferner in den Steuern und Abgaben, welche wir im Inlande zu gahlen haben, der Ausländer, welcher sein Getreide bei uns verfauft, aber nicht. Diese Laften: Grund-, Gebäude=, Einkommensteuer und sonstige Staatsabgaben machen mindestens 10 Broc. des Einkommens der Landwirthe aus. Diese Ungleichheiten sind es, welche bei Fixirung des Eingangszolles ausgeglichen werden sollen, um einen Buftand herbeizuführen, bei welchem einigermaßen eine Gleichheit der Berhält= nisse besteht. Ein solcher Ausgleichungszoll soll uns in die Möglichkeit versetzen, mit dem Fremden unter, wenn auch nicht völlig, doch annähernd gleichen Berhältnissen zu concurriren. — Solchen billigen Anforderungen entsprechen die vorgeschlagenen Zölle nicht vollständig. Der für Weizen macht nur etwa 5 Proc. des Werthes aus, er dürfte wohl auf 2 M per 100 Kilos gesetzt Noch weniger ist der niedrige Sat von 50 28 für Roggen (Korn) gerechtfertigt. Gerade vom Roggen wird am meisten bei uns eingeführt und bei einer simplen Controlgebuhr von 50 28 geht er so gut wie frei ein. Auch wird er vorzugsweise in den armeren Boden Rorddeutschlands, in Posen, Oftund Westpreußen, Mark, Bommern, Mecklenburg u. f. w. gebaut, und gerade der ärmste Theil der Bevölkerung ist es, der sich von seinem Andau ernährt. Der Eingangszoll für Roggen (Korn) bedarf daher entschieden ebenfalls einer Erhöhung auf das Doppelte. Je schwerer es für uns ist, mit dem auslän= Dischen Getreide auf den ausländischen Markten zu concurriren, um so mehr muß Sorge getragen werden, daß wir dazu auf unseren in ländischen Märkten im Stande sind, damit unser Getreidebau nicht immer mehr zurückgehe,

sondern uns dauernd erhalten werde, gedeihe und zunehme.

Getreide zu Brod ist Die erste Rothwendigkeit zum Leben. Darum muß je de Regierung Sorge tragen, daß zur Ernährung ber Bevölkerung zu allen Zeiten ausreichendes Brodgetreide vorhanden ist. Kein Staat darf seine Angehörigen der Gefahr aussetzen, daß es an den nöthigen Brodfrüchten fehle, daß sie vom Ausland gar nicht oder nur unzureichend und gegen exorbitante Opfer beschafft werden können. Deutschland aber hat noch ein besonderes Interesse, sich seinen Getreidebau zu erhalten. Seine Boden= und sonstigen Berhältnisse weisen es auf Landwirthschaft, insbesondere auf Getreidebau hin. Dieser ist die von der Natur selbst angewiesene Beschäftigung von mehr als der Hälfte der Bevölkerung und die natürliche Hauptquelle des Wohlstandes unserer Nation. Aus ihr schöpft diese die Mittel, die theils zur Erhaltung unseres Lebens un= entbehrlich sind, theils dazu dienen, um dagegen tausend andere Dinge einzutauschen, welche im Leben weiter nöthig sind. Dieser Austausch verschafft den anderen Classen der Bevölkerung in Stadt und Land, in Gewerbe, Industrie, Sandel u. f. w. Beschäftigung und Berdienft. Wenn aber ber Getreidebau, wie seit Jahren, nichts mehr einbringt, wenn deshalb der Wohlstand der Land= bevölkerung immer mehr zurückgeht, so muffen auch alle anderen Factoren der Broduction darunter leiden. Der Landwirth ist außer Stande, seine traurigen Berhaltniffe zu andern. Er kann seine Aderfelder nicht in Beinberge umman= deln oder ohne Weiteres zu anderen einträglichen Culturen benutzen. ihn auf Biehzucht verweisen, so broht der Rentabilität derselben durch die so überaus begünstigte, übermächtige Concurrenz des Auslandes schon jetzt große Gefahr, wie soll es erst werden, wenn alle Welt den Getreidebau aufgibt und sich der Viehzucht zuwendet?

Dem Allen hält man entgegen, daß an ein Aufhören unseres Getreidebaues auf keinen Fall zu denken sei, weil sich immer Leute finden würden, welche die Felder der seitherigen Besitzer wohlfeiler an sich brächten und den Getreidebau fortsetzen. Uebrigens könne man das nöthige Getreide ja auch aus dem Aus=

lande beziehen. Das ist die bekannte Redemeise des Freihandels!

Der Ackerboden wird freilich bleiben und fortbestehen, er gelangt aber von Tag zu Tag mehr und mehr in die Hände des großen Capitals des In- und Aus- landes, der Güterspeculanten u. s. w., und wird von diesen aufgesogen. Derjenige aber, welcher denselben seither unter tausend Sorgen und in Noth für sich und seine Familie bebaut, geht ohne seine Schuld zu Grunde. So verarmt der eigentliche Bauernstand immer mehr, geht seinem sicheren, unvermeidlichen Untergange entgegen, verschwindet endlich gänzlich und löst sich in besitzlose Leute, Tagelöhner u. s. w. auf. Eine weise Regierung kann dergleichen nicht wollen, ihr Bestreben muß darauf gerichtet sein, die Landwirthschaft, vor Allem den Getreidebau, dem Lande zu erhalten und zu sichern, sie wird deshalb die geeigeneten Borkehrungen tressen und Maßregeln ergreisen, erforderlichen Falls auch Ausgleichungszölle einsühren.

Die Freihandelspartei hat gegen die Forderung von Eingangssöllen auf Getreide gar Vieles vorgebracht und ihre Einwendungen namentlich in

zwei Schriften von Delbrück und Hausburg veröffentlicht.

Delbrud stütt sich auf die publicirten Angaben des statistischen Amtes des Deutschen Reichs, indem er geltend macht, wir hatten im Durchschnitt von 1873 bis 1877 per Jahr nur 22 Mill. Etr. Getreide und Dehl ausgeführt und überhaupt 27 Mill. mehr bei uns ein= als aus= geführt, das beweise, daß mir diese 27 Mill. zu unserem Lebensunterhalte nöthig hätten und nicht entbehren könnten. Wie wenig das angerufene Beweismittel beweist, wie Unrecht man darnach thut, sich auf seine Zahlen zu berufen, ergibt sich einfach daraus, daß das statistische Umt des Deutschen Reichs selbst auß= drudlich erklärt hat, daß auf die Ausfuhrzahlen kein großes Gewicht gelegt werden könne, weil nichts die richtigen Angaben und Notirungen ber Ausfuhr= Artifel garantire, so daß die Erhebungen der Ausfuhr um mehr als 25 Broc. hinter ber Wirklichfeit zurudblieben. Ueber unfere wirkliche Musfuhr fehlt es daher an jedem Nachweise und darum an jeder verlässigen Zahl, wie viel mehr bei uns ein= als ausgeführt worden. Bas die Einfuhr betrifft, fo mar offenbar nicht alles eingeführte Getreide ausländisches, vieles, mas nach den Oftseehäfen, Stettin, Hamburg, Bremen u. f. w. gebracht wurde, war einheimisches, figurirt also mit Unrecht unter der eingeführten Menge ausländischen Getreides. Um allerwenigsten kann man behaupten, alles mehr bei une eingeführte Getreide, die falschen 27 Mill., hätten zu unserem Confum gedient, so viel mußten wir daher jährlich aus dem Auslande ein= führen. Bar Bieles von dem eingeführten Getreide ist nicht consumirt worden. sondern wieder ausgeführt, weil es auf Grund von Getreide = Speculationen an ber Borfe und sonst zwar bei uns eingeführt, aber auch wegen verfehlter Speculationen wieder exportirt oder wegen zu niedriger Berkaufspreise zum Lagern auf den Speicher gebracht worden ift. Wir wissen also nicht im Entferntesten, wie viel von den angeblich mehr eingeführten 27 Mill. wirklich im Inland consumirt worden ift.

Nehmen wir diese falsche Zahl auch einmal als richtig an, so wird weiter behauptet, die Zunahme der Mehreinfuhr sei durch den zunehmenden Bedarf der von Jahr zu Jahr gestiegenen Bevölkerung herbeigeführt worden. Delbrück sucht das auf unrichtige Grundlagen hin durch willfürliche Annahmen und falsche Beranschlagungen nachzuweisen, Hausdurg, indem er davon ausgeht, daß die Bevölkerung Deutschlands von 1854—77 um 50 Proc. zugenommen habe, während die Zunahme nur 30 Proc. betragen hat. Keiner von Beiden wird durch Zunahme der Bevölkerung erklären können, daß die Mehreinsuhr der Jahre 1868—72 im Durchschnitt 4 Mill. betrug, die von 1873—77 aber 27 Mill., also 23 Mill. mehr, denn schwerlich hat sich die Bevölkerung in 5 Jahren versechsstacht!

Man hat ferner behauptet, Deutschland sei außer Stande, das uns zur Consumtion fehlende Getreide, die mehrerwähnten angeblichen 27 Mill. Etr. anders zu beschaffen, als durch Einfuhr aus dem Ausland, wir könnten es im Insand nicht selbst produciren. Auch diese Behauptung ist falsch, Deutschland kann fremdes Getreide entbehren, cs ist im Stande, seinen Bedarf an Getreide auf eigenem Boden zu erzeugen. Engel gibt die letzte Ernte in Preußen an Weizen, Spelz, Korn und Gerste zu 8,751,498,000 Kilo an, also auf den Kopf der Bevölkerung 340 Kilo. Er gibt ferner an, daß nach den verlässigsten Ermittelungen für Brod, Mehlspeisen, Bier und Branntwein

jährlich pro Kopf 220 Kilo Getreide erforderlich seien. Darnach wird der Bedarf zur menschlichen Nahrung durch den Ernte-Ertrag vollständig gedeckt und es bleiben 120 Kilo per Kopf noch übrig — im Ueberfluß genug — um Aussaat und Fütterung der Thiere damit zu bestreiten, wozu übrigens auch sämmtlicher Hafer und alle sonstigen Fütterungsartikel verwendet werden können.

· Ein ähnliches freudiges Resultat der vorjährigen Ernte läßt sich auch wohl für ganz Deutschland annehmen; seine eigene Production an Getreide wird

genügt haben, seinen Bedarf baran zu beden.

Aber auch angenommen, Deutschland wäre in der That zur Zeit außer Stande, das nöthige Getreide selbst zu erzeugen, so kann seine Production doch leicht auf die Höhe des Bedarfs gebracht werden, voraussgeset, daß es durch einen entsprechenden Ausgleichungszoll vor Ueberfluthung mit fremdem Getreide und vor zu niedrigen Preisen desselben gesichert ist.

Zur Zeit sind von der Gesammtsläche des Deutschen Reichs über 25 Proc. zum Andau von Getreide benutzt und diese haben per Hettare über $27^{1/2}$ Etr. Getreide gebracht. Darnach ist noch nicht eine Million Hettaren nöthig, um das eingeführte fremde Getreide zu produciren. Es genügt dazu eine Bermehrung unseres Getreide-Areals von noch nicht 2 Proc. des gesammten Flächeninhalts von Deutschland. Dann macht die ganze Getreidesläche immer erst 27 Proc. des ganzen Reichsgebietes, während sie in Desterreich, Frankreich und England zusammen beinahe 32 Proc. des Flächenraums dieser Länder, 5 Proc. mehr, beträgt.

Aber ganz abgesehen davon kann unsere Getreideproduction auch noch in anderer Weise gehoben und auf die erforderliche Sohe gebracht werden. 3m vorigen Jahre wurden in Deutschland 379 Mill. Etr. Getreide geerntet, wovon die angeblich mehr eingeführten 27 Mill. den 14. Theil ausmachen. Es müßten also, um diese Einfuhr entbehrlich zu machen und alles benöthigte Getreide bei uns felbst zu erzeugen, auf dem nämlichen Flächenraum, welcher 14 Etr. brachte, 15 producirt werden. Nur einer wenig besseren Bewirthschaftung bedarf es, dieses Ziel zu erreichen. Eine richtigere, reichere, insbesondere stickstoffreichere Fütterung des Biebes murde weit mehr und wirksameren Stalldunger liefern, eine forgfältigere Behandlung besselben mare aller Orten vom besten Erfolg begleitet. Die Verwendung chemischer, sog. künstlicher Dünger hat im großen Ganzen und namentlich beim Kleinbetriebe noch viel zu wenig Eingang gefunden, ihre allgemeinere Anwendung würde die Production außerordentlich steigern. Bon tieferem Bau der Felder (Tiefcultur) ist leider noch sehr wenig zu verspüren, auch die eigentliche Ackerbestellung läßt allerwärts noch viel zu wünschen übrig. Wie productiv wären zeitweiliger Wechsel des Saatgutes, Anbau besserer, ertragreicherer Getreidesorten und noch viele andere Verbefferungen im Betrieb.

Endlich hat man geltend gemacht, daß durch einen Eingangszoll auf Getreide dieses um den Zoll theurer würde, und zwar nicht bloß das eingeführte, die 27 Mill. Centner, sondern auch das inländische Getreide, die im Jahre 1878 geernteten 379 Mill. Centner, so daß "der arme Mann" sein Brod theurer bezahlen müsse als seither. Diese Behauptungen siud so leicht zu widerlegen, auch in Zeitungen, Brochüren, Reden bereits so eingängig besprochen und auf

ihren Unwerth zurückgeführt werden, daß ich Sie wohl damit verschonen muß,

weiter darauf einzugeben.

Ich hoffe darnach die Einwendungen, welche man gegen einen Eingangszoll auf Getreide geltend gemacht, widerlegt und die Nothwendigkeit dargethan zu haben, einen solchen Eingangszoll einzuführen.

(Die Debatte wird eröffnet.)

Brauereibesitzer Henrich (Frankfurt a/M.): Meine Herren, gestatten Sie mir, in möglichster Kürze Ihnen den Standpunkt darzulegen, welchen die deutsche Brauindustrie in diesen Zollfragen und speciell in der Frage der Getreidezölle einnimmt. Meine Herren, die dem Reichstage zugegangene Vorlage will das zur Brauerei erforderliche Rohproduct, die Gerste, mit einem Zoll von 50 %, das aus demselben hervorgehende Halbsabrikat, Malz, mit einem soll von 1,20 % pro 100 Kilo belasten. Deutschland producirt nun selbst in den günstigsten Erntejahren nicht das zum Brauen erforderliche Quantum. Es ist stets die Hüslends erforderlich, namentlich von Desterreich=Ungarn, Rußland und Dänemark. In den verstossenen 5 Jahren betrug nun die durchschnittliche Einsuhr von Gerste jährlich 7,700,000 Centner. Dieser Zahl steht eine Durchschnittsaussuhr von nur 3 Mill. Etr. gegenüber. Es geht daraus hervor, daß 4,700,000 Etr. Gerste weniger gebaut wurden, als zur Herstellung des Bieres erforderlich war.

Im Ganzen wurden nun im Statjahr 1877/78 rund 40 Mill. Hektoliter Da nun zu einem Hettoliter Bier mindestens 50 Pfd. Malz oder 65 Bfd. Gerste erforderlich sind, so waren im Ganzen 26 Mill. Etr. Gerste zur Herstellung Dieses Quantums Bier nöthig. Hiervon lieferte Desterreich-Ungarn allein durchschnittlich jährlich 6,200,000 Etr., den 4. Theil des Berücksichtigen Sie ferner, daß die österreichisch ungarische ganzen Bedarfs. Gerste, besonders die mährische und die bevorzugten ungarischen Lagen, von einer so vortrefflicen Qualität find, daß ich fühn behaupten kann, daß sie nur von einer Sorte in Deutschland übertroffen wird, von der fogenannten Chevaliergerfte, die in der Saalegegend gebaut wird. Es gibt viele Brauer, die die mährische Gerste in den meisten Jahrgängen noch höher schätzen wegen ihrer leichten Lös= Sie werden mir also Recht geben, daß, wenn eine Beschränfung in dem Bezug biefer bevorzugten Gerften eintritt, dies unbedingt einen Rudgang der Qualität des Bieres im Allgemeinen zur Folge haben mußte. Die deutsche Brauindustrie wird diese bevorzugte Waare aber nicht ganz entbehren können, sie wird solche auch beziehen muffen, selbst wenn sie durch den Zoll ver= theuert wird.

Durch den Zoll wird aber nicht nur das eingeführte Quantum zu Lasten des Brauereigewerbes vertheuert, sondern auch das ganze erforderliche Quantum

erleidet eine Preissteigerung, gewiß der Zollauflage gleichkommend.

Nun unterliegt aber das Malz, ehe es verschroten wird oder kurz nachdem es verschroten ist, in sämmtlichen deutschen Staaten der sogenannten Brausteuer. Würde nun der beabsichtigte Gersten= und Malzzoll wirklich im Reichstage Annahme sinden, so läge der Fall einer doppelten Besteuerung vor, der das Brauereigewerbe äußerst hart treffen würde. Dasselbe ist unter den jetigen ungünstigen wirthschaftlichen Berhältnissen durchaus nicht in der Lage, diese Mehr=

belastung auf den Consumenten abwälzen zu können. Die Ueberproduction, die

beute in Diesem Artifel besteht, läßt dies einfach nicht zu.

Berücksichtigen wir nun den zweiten Vorschlag, auf das Malz einen Zoll von 1,20 M per 100 Kilo zu legen, so müssen wir zu folgenden Erörterungen kommen. Aus 100 Psd. Gerste stellt man 74—75 Psd. Malz dar; wenn wir also 100 Kilo Gerste mit 50 L Zoll belasten, so müste das Malz nur mit 70 oder höchstens 72 L Eingangszoll belastet werden. Allein auch die deutschen Malzsabriken sollen einen Schutzzoll bekommen: Aber zu wessen Lasten Lediglich zu Lasten der Brauerei, die diese Schutzbegünstigung aus ihrer Tasche zahlen muß. (Sehr richtig! links.)

Meine Herren, die Einfuhr von Malz betrug im 5 jährigen Jahresdurchsschnitt 922,000 Etr. pro anno, und von dieser Summe lieferte Desterreichsungarn allein 867,000 Etr. - Daraus geht sehr klar hervor, daß die deutsche Brauindustrie die österreichsschusch incht entbehren kann. Und wenn der Zoll Gesetzeskraft erlangt, so wird er ihr

fcwere Wunden schlagen.

Aber nicht genug, daß man Gerste und Malz mit einem Zoll belegen will, — man hat auch dass zweite Rohproduct, den Hopfen, der bisher nur einen Eingangszoll von 5 M pro 50 Kilo zahlte, mit 10 M zu belegen vor= Meine Herren, ber 5 jährige Durchschnitt ber Ginfuhr in Diesem Artifel betrug 39,200 Centner jährlich, Dem aber Die fehr erhebliche Ausfuhrziffer von 165,000 Etr. pro anno gegenübersteht. Für Brauerzwecke kommt hauptsächlich bei ber Einfuhr Desterreich in Betracht, welches seinen vorzüglichen Saazerhopfen sendet, dem bei uns nur der Spalter in einzelnen Jahrgangen gleich gestellt werden kann. Nun betrug die Durchschnittseinsuhr aus Defterreich im Ganzen 22,640 Ctr; dagegen fandte Deutschland die höchst bemerkenswerthe Ziffer von 36,000 Etr. nach Defterreich. Meine Herren, aus Diesen Zahlen geht flar hervor, daß die deutsche Hopfencultur feines Schutzolles bedarf, im Gegentheil, daß der Schutzoll für fie ein großes Unglud wäre, denn er wurde den so sehr bedeutenden Exporthandel in Hopfen aufs allerempfindlichste schädigen, ohne daß dieser Hopfenzoll einen nennenswerthen Ertrag in die Staatstaffe abliefert. Meine Herren, auch dieser Artikel wird also zu Lasten der Brauerei pertheuert werden.

Allein auch damit ist die Vorlage noch nicht zufrieden, sondern sie hat auch noch eine Vergünstigung für das Brauereigewerbe in Aussicht; sie beabsichtigt nämlich in der deutschen Steuergemeinschaft in der nächsten Zeit die Braumalzsteuer auf das Doppelte des seitherigen Satzes zu erhöhen.

(Der Präsident unterbricht den Redner mit dem Hinweis auf die abge= laufenen 10 Minuten.)

Meine Herren, ich möchte nur noch die dringende Bitte aussprechen, sich gegen die Malz= und Gerste- und Braumalzsteuer im Interesse der Brauindustrie auszusprechen. (Bravo! links.)

Präfident Professor Dr. Naffe: Es ift inzwischen der Antrag Comsbart eingereicht worden, welcher dabin lautet:

Der Berein für Social=Politit wolle beschließen:

"Den durch den Tarifentwurf vom 4. April d. 3. in Aussicht genommenen Finanzzöllen auf Getreide u. s. w., Bieh, Holz und Lohe u. s. w. seine Zusstimmung nicht zu ertheilen."

herr Anauer (Gröbers) hat jetzt das Wort.

Rittergutsbesitzer Knauer (Gröbers): Meine Herren, ich trete vor Sie hin nicht als Schutzöllner und nicht als Freihändler, sondern als Finanzzöllner. Der Standpunkt, den ich in dieser Frage seit 7 Jahren eingenommen habe, ist der, daß im Großen und Ganzen neue Finanzzölle für unser Bolt zur Füllung der ziemlich leer gewordenen Staatstassen noth thun. Der neue Zolltarif hat im Allgemeinen auf mich einen sehr günstigen Eindruck gemacht, da er größtentheils nur Finanzzölle einführen will und nur einigen fertigen Fabrikaten Schutz verleiht. Alls ich denselben durchgelesen hatte und ihn bei Seite legte, sagte ich mir: Schutz der deutschen Arbeit! Das ist das Motiv, aus dem heraus der Tarif gearbeitet ist, und das trifft nicht allein in Betress der Industrie zu, sondern auch in Betress der Landwirthschaft, für welche zu sprechen ich die Shre habe.

Dem Herrn Referenten kann ich durchaus nicht beistimmen, namentlich nicht in seinen Schlußfolgerungen und in seinem nunmehro uns mitgetheilten Antrage. Wir beide haben auf manchem Gebiete zusammengekämpst, aber jett ist er mir doch zu sehr Philanthrop geworden, und ich kann ihm in diesen dorfgründerischen Ideen nicht folgen, er will die Verbesserung der Landwirthschaft hauptsächlich herbeisühren durch das Colonisationssystem, indem er Bauern machen will. Nach meinem Dafürhalten werden Bauern nur von Vauerfrauen geboren

und sind auf andere Weise nicht zu schaffen. (Unruhe.)

Der Bauerstand ist nicht künstlich zu erzielen, sondern es ist ein in sich geschlossner Stand, der aus sich selbst hervorgehend nur durch Bildung und Fortschritt und nicht durch Colonisation gefördert werden kann. Ich halte dafür, daß Sie als Industrielle das Recht und die Pflicht haben, den Bauernstand zu heben, damit er das nöthige Getreide producirt. In dieser Beziehung stimme ich dem Herrn Correserenten von ganzem Herzen bei: es ist ein Leichtes, die fehlende Production selbst bei und zu erzeugen, und dann haben die Bölle, über die wir heute streiten, gar keinen Werth mehr, dann produciren wir das Getreide, was wir brauchen, selbst und nur die dahin bedarf die Landwirthschaft eines Schutzes.

Meine Herren, ich bin Bauer, d. h. ich besitze ein Bauerngut, ich stehe bem Bauernstande und dem Kleinbesitz sehr nahe, ich lebe mitten unter ihm. Wenn ich hier spreche, so spreche ich nicht für mich, denn wenn überhaupt eine Schädigung durch die Zölle eintritt, so würden sie mich sehr hart tressen, weil ich viel mehr ausländisches Getreide kause und in meiner Wirthschaft consumire,

als ich inländisches Getreide verkaufe. (Hört! links.)

Ich spreche also nur für meinen Stand. Aber das ist mir klar geworden, daß in Deutschland die Industrie nicht, wie behauptet worden ist, an einer Ueberproduction gelitten hat, sondern daß wir an einer Unter-Consumtion leiden. Ob sie Freihändler oder Schutzöllner sind, das müssen beide Parteien anerstennen, die Landwirthschaft befindet sich in einer Krisis, und auch der Herrenen, die Landwirthschaft befindet sich in einer Krisis, und auch der Herrenen hat das anerkannt, und dennoch kommt er zu dem Schluß, den Sie in

seinem Untrage haben hervorheben hören. Meine Herren, die Landwirthschaft im Allgemeinen bedarf eines Finanzzolls, damit sie nicht die sämmtlichen Lasten des Staates durch directe Steuern aufbringen muß, was jetzt schon nicht mehr

möglich ist. — (Heiterkeit links.)

Ganz gewiß, meine Herren, der vorgeschlagene Getreidezoll ist nur ein Finanzzoll. Ich werde Ihnen sagen, weshalb. Ich habe von dem Wispel Getreide, den ich verkaufe, ca. 10 % Staats- und Communalabzaben zu zahlen, und da wünsche ich, daß auch der fremde Getreideverkäufer, wenn er hier in Deutschland gleich mir Getreide verkauft, auch diese 10 % zahle. Ich wünsche, daß der Staat darauß eine Einnahmequelle habe, um seine Einwohner mit Steuern zu entlasten. Jest werden Sie mich begreifen, warum ich den Zoll haben will; ich will keinen Schutz, sondern im Getreidehandel nur Gleichstellung mit dem Ausländer.

Meine Herren, wie die Unterconsumtion auf uns gewirkt hat, das kann ich Ihnen durch ganz klare Beispiele beweisen. Das Fleisch, was wir producirt haben, hat 36-39 M pro Etr. Lebensgewicht gekostet, — heute kostet dasselbe 30-33 M pro Etr. Denken Sie sich, wie das wirkt. Wenn wir 42 Mill. Deutsche haben und annehmen, daß die kleinen Kinder und die Leute, die in ihren Verhältnissen nicht geschädigt sind, vielleicht 12 Millionen Einwohner ausmachen, so bleiben 30 Millionen übrig, die durch die Zeitverhältnisse gelitten haben und deren Consum zurückgegangen ist. Wenn nun von diesen 30 Millionen jeder täglich ein Stückhen Fleisch wie mein Daumen groß weniger ist, so macht das täglich ein Loth Fleisch (Heiterkeit), diese 30 Millionen machen 1 Mill. Pfd. oder 10,000 Etr., das macht täglich 1000 Ochsen, die weniger consumirt werden. So wirken die kleinsten Zissern in der National-Deconomie schließlich in ganz enormer Weise, und der Einzelne sieht und merkt es nicht.

Meine Herren, ich komme nun zu dem Tarif, den ich mit Freuden annehmen würde, wenn er en bloc angenonnnen werden könnte. Meine Herren,
ich für meine Berson würde den Tarif annehmen und auch viele meiner Standesgenossen in den Rübenbaudistricten, wenn für die Landwirthschaft auch nicht
1 & drin stände. Wir meinen, der Tarif wird Deutschland wieder hoch
bringen in seiner Industrie und wird Arbeit schaffen im eigenen Lande und dann
hat die Landwirthschaft die natürliche Absatzuelle, und deshalb gehen wir mit
der Industrie Hand in Hand und wünschen ohne Egoismus der Industrie Glück
und Segen zur Durchbringung des ganzen Tarifs. (Bravo! rechts.)

Aber das Gros der Landwirthe in der Nordbeutschen Sandebene bedarf auch der kleinen Getreidezölle; deshalb bin ich auch wie der Herr Correserent gegen die projectirten 25 & für Roggen. Ich will die Gerste nicht berühren, aber 25 & für Roggen sind kein Finanzzoll, sondern nur eine Controllabgabe; sollte ein Finanzzoll eingeführt werden, so müste man doch das Getreide am meisten fassen, was am meisten importirt wird und das ist der Roggen.

Nun, meine Herren, der Herr Correferent hat schon auseinander gesett: wir Weizenbauer bedürfen eines Zolles nicht, aber die Roggenbauer in Schlesien, der Mark und Pommern, — auch auf meiner Fahrt durch Hessen u. s. w. habe ich fast nur Roggen gesehen. Deshalb würde ich mich freuen, wenn sich die Reichstagsabgeordneten zu der Höhe emporschwingen könnten, ihren leidenden

Brübern auf dem Lande entgegenzukommen und entgegen dem Tarif zu be-

schließen: Roggen foll einen Finanzzoll von 50 & pro Ctr. tragen.

Sie denken, das wirkt als Schutzoll, aber ich werde Ihnen beweisen, daß ein solcher Zoll von 50 & gar keine Vertheuerung herbeisührt. Sie wissen Alle, daß aus Roggen Brod gebacken wird, und zwar aus einem Pfd. Roggen ein Pfd. Vood. Ich hatte vor Kurzem einen Vortrag über diese Sache zu halten. Da kaufte ich mir verschiedene Vrode, weil ich wissen wollte, wie sich der Vrodpreis zum Roggenpreis verhielt. Und staunen Sie, meine Herren, am 10. März habe ich für 50 & 3³/4 Pfd. Roggenbrod vom Väcker gekauft, berechnen Sie sich das, es macht 286 M auf den Wisspel. An demselben Tage war der Roggen im Marktbericht mit 130 M verzeichnet, der Väcker nahm also einen ungerechtsertigten Gewinn von 156 M am Wispel. Glauben Sie also, daß da eine Steuer von 50 & pro Ctr. irgend einen Einfluß auf den Vrodpreis haben kann?

(Der Präsident unterbricht den Redner mit dem Hinweis auf die abge- Laufenen 10 Minuten.)

Meine Herren, das Andere, was ich noch fagen wollte, können Sie sich nach dem Vorhergesagten schon selbst denken. (Heiterkeit. Bravo! rechts.)

Redacteur Dannenberg (Hamburg): Meine Herren! Einer der vorshin aufgetretenen Redner hat der Partei der Freihändler vorgeworfen, sie bestehe aus Egoisten, und der eben abgetretene Borredner meinte, sie sei so philanthropisch, daß man nicht mit ihr auskommen könne. Bielleicht verständigen sich die Herren mit einander über einen Durchschnitt ihrer Meinungen, es kommt dann möglicherweise etwas ganz Bernünstiges heraus.

Die Hauptmotivirung, die für die ganze Forderung der Getreidezölle vorgebracht wird, ist die: es haben durch die stattgefundene Verbesserung der Verkehrswege sich die Absatverhältnisse für Getreide so verändert, daß jest vom Auslande große Massen Getreide hereinkommen, welches unter günstigeren Bedingungen producirt wird, als das deutsche Getreide, und darum solle zur Aus-

gleichung das fremde Getreide mit einem Boll belegt werden.

Erlauben Sie mir, meine Herren, Sie in eine gar nicht weit zurückliegende Vergangenheit zurückzuführen und ihnen vorzuhalten, wie dieselbe Verkehrsumwälzung schon einmal passirt ist, nur mit einem anderen Ausgang. In meiner Jugendzeit, deren ich mich noch vollkommen erinnere, kostete in unserer Gegend das Pfd. Fleisch 2—2½ Sgr., die Vutter 4 Sgr. Damals gab es noch keine Danpsschiffe nach England, und die Eisenbahnen singen auch erst an. Später stiegen die Preise, man hat Eisenbahnen gebaut und diese haben vor Allem dazu beigetragen, den Wohlstand des platten Landes zu heben, denn der Absat der landwirthschaftlichen Producte steigerte sich durch diese Verkehrsverbesservlichterungen wesentlich, ohne daß diese Versehrsverleichterung auch gleichmäßig Denen zu Gute kam, die die damalige Steigerung dieser Producte tragen nußten. Ich weiß aus meiner Jugendzeit mich zu erinnern, wie außerordentlich schwer die consumirende Bevölkerung die Folge der Verlehrsverbesservenstlich schwer die consumirende Bevölkerung die Folge der Verlehrsverbesservengen damals getroffen hat, daß nämlich in kurzer Zeit der Verlaufspreis des Fleisches von $2^{1/2}$ auf 7 bis

10 Sgr. gestiegen ist und für Butter in noch höherer Progression. Damals war für die Landwirthschaft ein goldenes Zeitalter; damals hat sie nicht geklagt über die eingeführten Berkehrsverbesserungen, jetzt hat die Berbesserung einen Grad erreicht, daß sie auch einmal auf die Landwirthschaft zurückschlägt. Seien Sie gerecht und lassen Sie denen, die früher Ihnen haben die goldenen Eier liefern müssen, auch einmal die Chance, sich ein wenig zu erholen, und durch die Berbesserung der Verkehrswege ihre Lebensmittel etwas billiger zu beziehen. (Bravo! links.)

Wenn das, was durch die Verbefferung der Communicationswege in sehr erfreulichem Maße der Landwirthschaft zu Gute gekommen ist, einmal einem anderen Theile der Gesammtbevölkerung in viel geringerem Maße zu Gute kommt, so behaupten Sie nicht, daß Ihnen Unrecht geschieht, sondern denken

Sie, was Ihnen recht war, ist auch Anderen billig.

Was die Behauptung anbetrifft, es habe keine Uebertheuerung in den Breisen der Güter stattgefunden, so werde ich Ihnen einige wenige Zahlen vor= legen, welche darthun, daß jene Behauptung in Bezug auf diejenigen Gegenden, aus welchen meine Zahlen stammen, durchaus irrig ift. Ich habe durch person= liche Befanntschaft Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Verkaufswerthe eines bäuerlichen Grundstücks und eines Ritterguts im Schleswig-Holfteinischen genau festzustellen, ich weiß ganz gewiß, daß die Zahlen zuverlässig find. Es ist ein bäuerliches Grundeigenthum im Jahre 1824 verkauft worden zu 6000 M Courant aleich 2400 Thirn., dasselbe Grundstück ist im Jahr 1843 verkauft worden für 15,000 M Courant und im Jahre 1873, als ja bekanntlich überall der Aufschwung den höchsten Stand erreicht hatte, für 78,000 M Courant. Im vorigen Jahre ist es in Folge des Concurses des Käufers wieder verkauft worden, und es ist der unerhörte Fall eingetreten, daß es nur 61,400 M gebracht hat. Damit soll bewiesen werben, das Eigenthum auf dem Lande gehe im Werth zurud. Nun Diese Summe ist noch immer fast das 9fache dessen, mas im Jahr 1824 bezahlt worden ist. Das spricht nicht dafür, daß der Grundwerth so sehr gesunken wäre. Ich möchte wohl missen, wo sonst ein anderes Berkaufsobject in der Weise gestiegen ist.

Das Rittergut ist im Jahre 1819 verkauft worden für 28,000 Thlr., im Jahre 1852 für 60,000 Thlr., 1856 während des Krimkrieges für 114,000 Thlr., 1863 für 170,000 Thlr., 1865 für 201,000 Thlr., 1871 für 285,000 Thlr., und jetzt steht es ebenfalls im Concurs im December 1877 zu 214,000 Thlr. Sie sehen, wenn das eine naturgemäße Steigerung ist und die noch jetzt gebliebenen Preise naturgemäß sind, dann ist keine Calamität vorhanden. Wollen Sie das aber nicht als naturgemäße Berhältnisse anerkennen, so ist erwiesen, daß auch ländliches Grundeigenthum sich dem Schwindel so wenig hat entziehen können wie irgend ein anderes. (Sehr richtig! links.)

Dann ist sehr viel davon gesprochen worden, welche schädliche Wirkung die Einsuhr von 26, 28 oder niehr Millionen Centner fremden Getreides auf das landwirthschaftliche Gewerbe ausübt. Meine Herren! Darf ich Sie bitten, sich einsach das Bild auszumalen, wie es in Deutschland ausgesehen hätte, wenn die 28 Mill. Etr. nicht eingeführt wären. Diese 28 Mill. Etr. sind doch in Deutschland nicht eingeführt worden, um sie ins Wasser zu werfen, sondern nur um zur Ernährung zu dienen, und ihr Fehlen würde Zustände erzeugt haben, an

vie man, gelinde gesprochen, nur mit großer Betrübniß denken könnte. Wenn Sie sich jetzt beschweren, daß diese Einfuhr da ist, da frage ich: sind Sie übershaupt im Stande, dieselbe entbehrlich zu machen? Der letzte Herr Redner hat gemeint, es sei eine Kleinigkeit, die Production wesentlich zu steigern, etwa um 10 Proc. Meine Herren! Ich halte das nicht für eine solche Kleinigkeit, ich wüßte nicht, wo in Deutschland so große Strecken brauchbaren Landes brach lägen, daß ihre Cultivirung die Production ohne weiteres um 10 Proc. steigern könnte, zumal da die Bevölkerung jährlich um 1 Proc. zunimmt.

Nun sagt man, es kommt hauptsächlich diese Zusuhr aus Amerika; dort existiren so überaus günstige Productionsbedingungen und tropdem legt es einen Zoll auf Getreide und Mehl. Dieser amerikanische Zoll auf Getreide und Mehl ist das unschuldigste Ding von der Welt; Sie können ebenso gut irgend einem Menschen verbieten, Ihnen eine Million zu schenken, wie in Amerika einen Zoll auf Mehl erheben. Es kommt ganz gewiß ebensowenig Jemand in die Lage, Mehl und Getreide nach Nordamerika einzusühren, wie Jemand Ihnen eine Million zum Geschenk anbieten wird. Was aber die Besteuerung anbetrisst, so besitzt der nordamerikanische Staatsbürger den zweiselhaften Vorzug, das höchstessertene Subject auf Gottes Erdboden zu sein; jedenfalls bezahlt er erheblich mehr Steuern als der deutsche Landwirth.

Der Herr Correferent hat ausgeführt, er müsse von seinem Einkommen. jährlich 10 % an Grund= und Gebäudesteuer, an Einkommensteuer u. s. w. be= zahlen und dies als etwas ganz Ungeheuerliches hingestellt. Wenn er mir die Ehre erweisen will, mich in Hamburg zu besuchen, so will ich ihm nachweisen, daß wir dort eine Grundsteuer von 10 bis 12 % vom Bruttoertrage bezahlen und die anderen Steuern noch dazu. Des Ferneren ift auch von dem Herrn Correferenten ausgesprochen, ein Kornzoll in der vorgeschlagenen Höhe könne nichts helfen, es sei nöthig einen Zoll zu erheben in der Höhe von mindestens 2 M. In Hamburg haben wir ein Sprichwort: "Fix oder nix", — der Herr Correferent ist jedenfalls ein entschiedener Anhänger des Ersteren. Wenn er aber glaubt, daß er die Aussichten der Landwirthschaft, Getreidezölle zu erhalten, da= durch gebessert hat, so dürfte er sich irren. Wiederholt ist betont, es sei nichts so nachtheilig für die Industrie gewesen, wie die fortwährende Unsicherheit; wenn Sie aber diese Unsicherheit in Permanenz erklären wollen, dann stimmen Sie dafür, daß die Getreide = und Bielzölle angenommen werden, denn von dem Augenblick, wo sie angenommen sind, haben Sie keine Minute Rube mehr, daß die Zölle bestehen bleiben. Bon dem Augenblick geht eine Agitation los, gegen die die jetige ein Kinderspiel ist, die getrieben wird von der Leidenschaft der Massen, Die jetzt noch nicht baran glauben, daß die Zölle so angenommen werden könnten, wie sie vorgeschlagen find. Wenn Sie Ihr Bollproject burchführen wollen, bann können Sie es nur durchführen, indem Sie die Getreide- und Biebzölle fahren laffen.

(Der Präsident unterbricht den Redner mit dem Hinweis auf die abgelaufenen 10 Minuten.)

Ich schließe mit dem Wunsche, daß der Antrag des Herrn Referenten ansgenommen werden möge. (Lebhaftes Bravo! links.)

Weimann (Offenbach): Meine Herren, das Hauptargument gegen die Getreidezölle ift bisher immer das gewesen, daß Deutschland die Einfuhr der

fremden 27 Millionen Centner absolut nicht entbehren könne und daß in Folge dessen der Preis, der um 5 *M* pro Wispel erhöht werden würde, auch bei dem sämmtlichen inländischen Getreide um so viel aufschlagen würde. Das ist ja in der bekannten Brochüre Delbrücks — es heißt wenigstens, er sei der Versasser — enthalten.

Nun ist aber seinerzeit, als man die Einfuhr des russischen Roggens zuerst nach Deutschland versuchte, von einem Bedürfniß dazu thatsächlich keine Rede gewesen. Dieses angebliche Bedürfniß ift genau mit dem Moment der Zoubefreiung eingetreten. Im Gegentheil, es ist den Händlern, welche mit russischem Rorn handelten, schwer gefallen, Liebhaber bafür zu finden. 3ch bin seinerzeit, als dieser russische Roggen anfing, lebhafter eingeführt zu werden, selber Besitzer eines Gutes, mit einer Mühle verbunden, gewesen, und da ist wiederholt ein Ugent nach dem anderen gekommen und hat mir russischen Roggen angeboten. Ich habe ihn sechs Mal nicht angenommen und habe das siebente Mal eine Brobe gemacht. Der russische Roggen ist sozusagen förmlich in die Mühlen eingeschmuggelt worden; er ist mit 3/4 inländischem Roggen zusammengemischt und als inländischer Roggen verkauft worden. Das war die Blüthezeit der Händler mit ruffischem Roggen. Allmählich haben die Müller ihre Einrichtungen dem rufsischen Roggen ganz und gar angepaßt, es war das keine Kleinigkeit. Außerdem mußten fie auch das Bäckerpublicum heranziehen, die Bäcker mußten sich auf das Berbacken, welches sehr verschieden ist von dem mit Mehl aus inländischem Roggen, einrichten. In Folge dessen mar die Masse der Einfuhr rufsischen Roggens von vornherein nicht gleich so enorm als sie wohl sonst gleich es gewesen ware. Niemals ift aber das Bestreben der Händler nur dabin ge= gangen, das Deficit des Roggenausfalls in der Ernte zu decken, sondern fie sind über diese Grenze hinausgegangen und mit dem inländischen Roggen in Concurrenz getreten. Das war ein zu ftraffes Anspannnen des Bogens feitens des Handels, und dadurch hat er sich einen großen Theil der Landwirthe zu Gegnern gemacht, der heute sonst noch auf seiner Seite gestanden hätte. Es handelt sich nicht um die 5 M Aufschlag, sondern darum, daß der inländische Landwirth in die Lage gebracht wird, überhaupt sein Getreide nicht mehr zu russischen Roggenpreisen vertaufen zu können. Ich habe mich im Obenwald davon über= zeugt, wo lediglich derartige kleine und zwar meist schuldenfreie Besitzthümer vorhanden sind, wie sie Herr Sombart zur Lösung der Nothlage der Landwirth= schaft wünscht, daß man thatsächlich nicht zu den Preisen des russischen Roggens den inländischen Roggen hat verkaufen können. Man hat versucht, die in= ländische Frucht nach Probe an der Mühle zu russischen Roggenpreisen zu ver= kaufen, er ist nur unter diesem Preise zu verkaufen gewesen. Das mag an den großen Handelspläten anders liegen, hier aber liegt es fo im praktischen Leben. Das hat auf mich einen großen Eindruck gemacht. Aus diesem Fall kann man seben, daß bei dem kleinen Landwirth die Sache praktisch folgendermaßen liegt: Der Müller fagt sich, für den rufsischen Roggen habe ich einen zwei-, dreimonatlichen Credit, ich bekomme so viel, wie ich haben will, zu jeder Zeit von den Groß= händlern in Frankfurt, Mannheim u. f. w., und beshalb ist es weit bequemer, russischen Roggen zu beziehen als inländischen, den ich gleich bezahlen und in kleinen Partien zusammenkaufen muß. Das ift die Lage, in die der Handel Die Production versetzt hat, und diese Ansicht über eine Mission, die der Handel zu

haben scheint, möchte ich eine versehlte nennen. Er hat lediglich sein Wohl im Auge gehabt und einen Gewinn gesucht, ohne Rücksicht auf den Ruin unserer Landwirthe.

Meine Herren! Diejenigen, welche sich für den so berühmt gewordenen Consumenten so sehr interessiren, das sind in erster Linie die Seestädte, und von den Seestädten wird der Consument in der liebevollsten Weise behandelt! Es wird nämlich in Bremen von dem Consumenten für 100 Kilo Weizen 2,15 Merhoben, der Roggen wird ebenfalls mit einer Consumtionssteuer belegt, Gerste und sonstiges Getreide in Hamburg mit 1,03 M, Roggen mit 0,70 M. Es ist natürlich ein großer Unterschied für den Handel, ob man eine städtische Abzabe erhebt oder einen Zoll an der Landesgrenze, sür den Consumenten aber ist das ganz gleichgültig, sür ihn kommt es nur darauf an, ob der Roggen überhaupt vertheuert wird. Also dort erheben die Herren von den Consumenten schlank weg einen Zoll, aber dem Lande können sie den Zoll angeblich des Consumenten wegen nicht bewilligen! Allerdings wird der Zoll einen beträchtlichen Einsluß haben, aber nicht auf die Brodpreise. Ich bin mir über die Folgen der Einsührung des Getreidezolls ganz absolut klar: er wird den Getreidehandel speciell in russischen Roggen zum Theil unterbinden. (Hört! hört! links.)

Ja, meine Herren! Das wiederhole ich sehr gern: Den Getreidehandel, der auf Kosten der Landwirthe betrieben wird, und die Landwirthe factisch ruinirt, so lange dabei ein Gewinn für den Handel herausschaut (Beifall rechts; Widerspruch links), diesen Handel möchte ich in dieser Richtung untersbunden sehen. Dann wird man dahin kommen, mehr nach der Nachfrage das Angebot zu reguliren, als für die Sinsuhr von russischem Roggen für dessen Absat im Lande werden zu lassen, unter Hinweis, daß er viel billiger sei als inländischer. Meine Herren! Wie lange wird er denn noch billiger sein? Sine Grenze ist wirklich schon längst nicht mehr vorhanden. Der Berliner Inländers Detail-Marktyreis steht heute schon unter der Börsennotiz für russischen Roggen.

Ich glaube also, daß man sich unter diesen Umständen zwei Mal besinnen muß, ob man sich zu Gunsten dieses Handels oder einer Production entscheidet, die mehr als die Hälfte der Bewohner Deutschlands umfaßt und ernährt. Für mich ist das Resultat durchaus nicht zweiselhaft, ich halte die von Herrn Sombart vorgeschlagene Resolution für absolut unannehmbar. (Lebhaftes Bravo! rechts).

Prof. Dr. Naffe (Bonn)*): Meine Herren, die Allianz zwischen den agrarischen und den industriellen Schutzöllnern ist ohne Zweisel das charakteristische Moment der gegenwärtigen politischen Situation und eine Thatsacke von der größten Bedeutung, denn darin liegt die ganze Aussicht auf Erfolg der Tarisvorlage, welche genacht ist. Die Allianz ist in der That eine außerordentliche Erscheinung. Alle die großen Theoretiker des Schutzzolls, auf welche die Herren industriellen Schutzöllner sich immer berufen, sind entschieden Gegner der Zölle auf Getreide und landwirthschaftliche Producte gewesen, List, Caren haben zu verschiedenen Malen sich entschieden dagegen ausgesprochen, daß von landwirthschaftlichen Producten Zölle erhoben werden. In kaum irgend einem Lande sind auch bisher die Landwirthe mit den Industriellen in Zollfragen Hand

^{*)} Der Bicepräfibent Freiherr von Roggenbach übernimmt bas Präfibium.

in Hand gegangen, sondern fast immer hat sich ein Gegensatz geltend gemacht, und ich bin überzeugt, auch bei uns wird diese Allianz nicht lange dauern, sondern es werden in Kurzem die Landwirthe einsehen, daß sie bei derselben ganz außerordentlich schlecht gesahren sind. Weine Herren, ich kann es ja den Landwirthen nicht gerade verdenken, wenn sie in einer Zeit, in der sast jeder Industrielle eine Bertheuerung der Producte, die er herstellt, durch Schutzsölle zu erlangen hofst, zuletzt sagen: es wäre wünschenswerth, daß wir dann auch irgend einen Bortheil bei dieser Tarisvorlage hätten; aber ich fürchte, sie werden sehr rasch einsehen, daß dieser Bortheil ein illusorischer ist.

Ich will in die Frage, inwiesern das Getreide, das Holz durch den vorsgeschlagenen Zoll vertheuert wird, nicht eingehen, aber das scheint mir doch sicher zu sein, entweder sindet eine Vertheuerung des Getreides in Folge der Zölle statt, oder sie sindet nicht statt. In sehr vielen der Discussionen, die stattzesehnden haben, wird gesprochen von allerhand Vortheilen, welche die Landwirthe haben sollten von diesen Zöllen; aber zugleich wird behauptet, eine Vertheuerung des Getreides nicht erreicht werden. Wenn eine Vertheuerung des Getreides nicht erreicht wird, so haben die Producenten auch keinen Vortheil davon. Das steint wir klau zu sein Ausgesch

scheint mir klar zu sein. (Zuruf.)

Es wird mir entgegengeworfen: Brod! Es ist richtig, daß zwischen Getreide und Brod ein Unterschied ist und nicht jede Schwankung im Getreidepreise
sost in den Brodpreisen sich ausdrückt; aber im Ganzen und Großen wird
doch ein Unbefangener mir zugeben: wenn daß Getreide theurer wird, dann wird
daß Brod nicht billiger; wenn daß Getreide aufschlägt, so werden die Bäcker,
die die große wirthschaftliche Macht den Consumenten gegenüber haben, von der
immer die Rede ist, auch die Macht haben, sich schadloß zu halten für die Steigerung des Getreidepreises. Diese Folgerung ist nicht abzuweisen, denke ich.

Wenn die Sachen sich nun so stellen, daß eine wirkliche Erhöhung der Getreidepreise nicht zu merken ist, wenn dann die mannigsachen anderen Nachtheile, welche diese Zölle auf der anderen Seite für manche Zweige der Landwirthschaft mit sich bringen, wie sie der erste Herr Referent überzeugend dargethan hat, sich verwirklichen, dann werden die Landwirthe einsehen, daß sie dei dieser Allianzschlecht gefahren sind. Wenn aber eine Vertheuerung der Getreidepreise wirklich eintreten sollte, sei es in Folge eines Zolles in der vorgeschlagenen Höhe, oder sei es bei einem Zoll von 2 Moder noch mehr, so ist ebensamittels nach sturzer Zeit von dem großen Unwillen der Mehrheit des Volkes beseitigt werden wird. (Sehr richtig! links.)

Es sind die Schäden, die daraus entstehen, gar zu groß. Auf der einen Seite eine Schädigung des Handels. Es ist über den Getreidehandel hier, glaube ich, in Worten gesprochen worden, die nicht berechtigt waren. (Sehr

richtig! links.)

Wir haben in Deutschland einen Zwischenhandel mit Getreide, der alle Pflege verdient. Nach unserer ganzen geographischen Lage sind wir nicht im Stande, einen eigenen Zwischenhandel in anderen wichtigen Producten zu haben. Der große Zwischenhandel der Welt ist in den Händen anderer Nationen, und sie haben dadurch Reichthum und Macht erworben. Aber in Bezug auf den Getreidehandel sind wir einmal ausnahmsweise in der günstigen Lage zwischen

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

producirenden und consumirenden Nationen vermittelnd ausgleichen zu können, wenn nicht durch künstliche Magregeln diefer Zwischenhandel erschwert wird. Wir liegen zwischen den großen continentalen Gebieten, Die nach ihren klima= tischen und Bodenverhältnissen vorzugsweise auf den Getreidebau angewiesen sind. wie Rufland, Ungarn, Rumanien u. f. w., und zwischen ben Getreide confumirenden Ländern des westlichen Europa, die beständig Buschuf an Getreide haben müssen. Dieser Zwischenhandel ist von hoher Bedeutung für unseren Wohlstand, er befruchtet unsere Eisenbahnen, gibt unserer Rhederei zu thun und wirft reichen Handelsgewinn ab; ihn zu ruiniren, glaube ich, würde sehr un= Daß er aber durch Getreidezölle schwer leiden wird, unterliegt verständig sein. keinem Zweifel. Die Landwirthe aber felbst können sich über nichts mehr freuen, als wenn ein folder Zwischenhandel existirt, wenn der Markt für ihre Producte ge= sichert wird durch einen großen, mächtigen Handel, und die Consumenten haben in einem solchen Handel das sicherste Mittel gegen Theuerung und Hungersnoth.

In den Motiven der Regierungsvorlage finden sich einige Aeußerungen über den Zwischenhandel, die mich in der That in Erstaunen gesetzt haben. Es führe der Zwischenhandel Getreidemassen ins Land, die in diesem Lande nicht consumirt würden, und darin liege ein großer Uebelstand, dem gesteuert werden müsse. Auch bei einem der Herren Vorredner habe ich solche Bemerkungen zu entdecken geglaubt: darin liege das Uebel, daß Getreide hereinkomme, was Deutschland nicht bedürse. Hat man aber eine Ahnung von Zwischenhandel und von dem, was es heißt, ein Weltmarkt für Getreide zu sein, wenn man solchen Vorwurf ausspricht? Das ist ja das Sigenthümliche des Weltmarktes, daß ihm von allen Seiten zugeführt wird und man sich daher auch von allen Seiten dort versorgen kann. Heben wir das auf, so müssen wir auf den Zwischenhandel in Getreide verzichten.

Noch mehr aber als die Beschädigung des Handels kommt in Betracht, daß eine Bertheuerung des Getreides ganz ebenso wirkt, wie ein Kopfzoll, und sollte wirklich die Rente der Grundstücke etwas heruntergegangen sein, so muß ich gestehen, mein Gesühl empört sich gegen den Gedanken, daß der Rente der Grundskücke aufgeholsen werden soll durch eine Art von Kopfsteuer, durch eine Berschaftlicke aufgeholsen werden soll durch eine Art von Kopfsteuer, durch eine Berschaftlicke aufgeholsen

theuerung der Nahrungsmittel.

Meine Herren, das Heruntergehen der Rente ift auch nicht so schlimm, wie Wir haben lange Zeit hindurch successive steigende Preise es dargestellt wird. ber Grundstüde und ber Bachten gesehen, seit Jahrzehnten find fie heraufgegangen. Bett tritt ein kleines, aber verhältnigmäßig doch unbedeutendes Sinken ein. Dem preußischen Abgeordneten-Haus wird in jedem Jahr mitgetheilt der Preis, zu welchem die Domänen verpachtet werden, und da sind bei den Neuverpachtungen von Domänen noch im Jahr 1878 an erhöhten Bachtpreisen nahezu 150,000 M erzielt worden. Bon 46 Domänen, die 1878 neu verpachtet wurden, haben nur 8 einen geringeren Preis erzielt als vor der letten Pachtperiode, dagegen wurden bei den übrigen 38 höhere Preise erreicht, als in der letzten Pachtperiode gezahlt worden sind, und die lette Verpachtung fiel bei den meisten der neu verpachteten Domänen in den Anfang der sechziger Jahre, eine Zeit, die gewiß noch nicht ungünstig war für die Preise der Grundstücke. Im ersten Quartal 1879 sind mehr aufgekommen bei den Verpachtungen 89,000 M. Es haben 6 Domänen mehr eingebracht, 2 Domanen weniger. Sollte aber wirklich eine kleine Berringerung der Bodenrente eingetreten sein, so würde es im höchsten Grade bedenklich sein, durch Getreidezölle derselben abzuhelsen. Wir haben ja eine Bewegung in diesen letten Jahren gehabt, die socialdemokratische, welche sagte: die Productionsmittel müssen nicht dazu dienen, Renten sür die einzelnen Personen zu liesern, sie müssen Sigenthum der Gesammtheit sein und die Rente, welche die Productionsmittel abwersen, muß Sache der Gesammtheit sein. Wir haben diese Bewegung unterdrückt, ich meine, mit vollem Recht, aber nachdem eben diese Stimmen zum Schweigen gebracht sind, kommen die Besitzer des wichtigsten der Productionsmittel und zwar desjenigen, welches nicht beliebig vermehrt werden kann, welches den Monopolcharakter trägt, und sagen: ihr übrigen Classen des Volkes zahlt uns noch nicht Rente genug, die Rente muß künstlich erhöht werden (Sehr richtig! links) dadurch, daß wir die Getreidepreise steigern. Meine Herren, ich glaube, es ist nicht wohlgethan, auf diese Weise in die Vertheilung des Volkseinkommens einzugreisen.

Daher gebe ich mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß in Kurzem der Landwirth zur Erkenntniß kommen wird, es sei diese Betheiligung an der Schutzzollagitation eine verkehrte gewesen. In einer Provinz glaube ich ein deutliches Kennzeichen von der herannahenden Erkenntniß schon zu haben. In der preussischen Kheinprovinz hat der Borstand des landwirthschaftlichen Bereins eine Bitte an den Fürsten Reichskanzler gerichtet, er möge Getreidezölle einführen, aber er hat zu gleicher Zeit hinzugefügt: man möge dann auch durch das Geset

dafür sorgen, daß dieses Gesetz nicht mehr aufgehoben werde.

(Der Redner wird durch den Präsidenten an die abgelaufenen 10 Minuten erinnert.) (Lebhafter Beifall! links.)

(Es wird ein Antrag auf Schluß gestellt.)

Dr. Genfel (Leipzig) (zur Geschäftsordnung): Meine Herren! Es ist vorhin gegen den Handel der Seestädte ein so heftiger Angriff ersolgt, daß ich glaube, die Courtoiste ersordert, daß noch ein Redner von dieser Seite (links) zum Worte kommt. Ich spreche gegen den Schluß.

(Der Schlußantrag wird abgelehnt.)

von Langsborff (Dresden): Meine Herren! Da die Geduld im Allgemeinen schon ziemlich erschöpft ist, wie aus dem Schlußantrage zu urtheilen ist, so werde ich dieselbe nicht lange in Anspruch nehmen. Ich habe die Absicht, die Stellung der Landwirthe zu der Frage, wie solche wenigstens in dem Königreich Sachsen allgemein eingenommen wird, einigermaßen zu kennzeichnen. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß die Landwirthe noch vor wenigen Jahren allgemein sich auf Seite der Freihändler befanden und Petitionen auf Petitionen gegen die Zölle beim Reichstag einreichten. Besonders aus dem Königreich Sachsen sind massenhaft Petitionen eingegangen vor $2^1/2$ oder 2 Jahren, als es sich darum handelte, die Sisenzölle beizubehalten oder wieder herzustellen. Meine Herren! Es ist die Meinung der sächsischen Landwirthe damals die gewesen, daß durch Forterhaltung der Eisenzölle oder durch die Wiederherstellung sie geschädigt würden, weil sie zu Gunsten eines einzigen Beruststreises, der einen verhältnißmäßig kleinen Bruchtheil der deutschen Bevölkerung vertritt, leiden sollen. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß durch die stark entwickelte, in den vorausgegangenen Jahren künst-

lich hinaufgeschraubte Industrie die Arbeiter ihnen entzogen und vertheuert wurden, in einem folden Make, bag man in vielen Gegenden Sachfens barauf angewiesen war, fast nur noch mit Kindern und mit Krüppeln zu arbeiten, weil der Land= wirthschaft sich keine fräftigen Arbeiter mehr zuwendeten. Angesichts solcher Buftande konnte man nicht wünschen, daß dieselben forterhalten wurden, und in der endgültigen Befeitigung des Unterschiedes in der Zollbehandlung sah man einen Gewinn für die Landwirthschaft. Es ift Ihnen aber bekannt, in welcher Weise man seitens ber Schutzöllner rührig gewesen ift, um bennoch einen Schutzzoll herbeizuführen, nachdem berfelbe beseitigt war; da mußten sich die Landwirthe fragen: wird dieses Bestreben von Erfolg sein oder nicht? Man war im Allgemeinen der Meinung, es wird von Erfolg sein, und da sagte man sich: man muß badurch, daß man einen Boll auf landwirthschaftliche Producte verlangt, dem Schutzoll ein Paroli bieten. Sich auf schutzöllnerische Agitationen einzulassen, war nicht die Meinung der sächsischen Landwirthe, sondern Zoll gegen Zoll, um auf diese Weise eine Ausgleichung herbeizuführen. Aber die Erwartungen der Landwirthe in dieser Beziehung sind nicht erfüllt worden, die erwarteten Bölle auf Eisen, Textilwaaren, Leder sind in weit höherem Mage proponirt worden, als man erwartete. Die Bölle aber auf die übrigen Broducte des massenhaften Verbrauchs sind in verhältnikmäßig viel niedrigeren Sätzen vor= geschlagen; sie stehen nicht in Berhältniß zu denjenigen Böllen, die auf Industrieproducte und beim Eisen auch auf den Rohstoff schützend gelegt sind. Durch diese Bolle wird der Industrie ein einseitiger Schutz gegeben, der zum großen Nachtheil ber Landwirthschaft ausschlägt, und deswegen sind die sächsischen Land= wirthe gegen ein berartiges Zollverhältniß, wie es in dem Tarif geplant ift. Sie werden kund thun, daß sie in einem solchen Tarifverhältniß nicht einen Schutz für die Landwirthschaft sehen, sondern eine Schädigung für dieselbe. ift kein Zweifel in landwirthschaftlichen Rreisen, daß der so niedrige Boll auf Getreide für dieses gar keine Preiserhöhung zur Folge haben wird, daß daraus also absolut ein Bortheil für die Landwirthschaft nicht erzielt wird. Es ist kein Ameifel darüber, daß auch sonst noch directe Schädigungen durch den Tarif her= vorgerufen werden, z. B. dadurch, daß bei den Ochsen kein Unterschied gemacht ift zwischen Fettvieh und magerem Bieh, so daß man die Broduction von Fett= vieh, welche in Deutschland jetzt eine gewisse hohe Stufe einnimmt, gewaltsam aus Deutschland herausbrängt und von Sachsen jenseits ber Grenze verlegt.

Wir haben deshalb keine Ursache, für den Zolltarif in der vorliegenden Fassung einzutreten, aber wir haben auch nicht Ursache dem Antrag Sombart beizustimmen, sosern derselbe besagen wollte: wir sind zwar gegen Landwirthsichaftliche Zölle, aber mit den Industriezöllen macht, was Ihr wollt. Wir wollen dann auch keine industriellen Zölle, wenn es nicht möglich ist, die Zölle unterseinander in ein entsprechendes Verhältniß zu bringen, um das zu erreichen, was der Herr Reichskanzler angekündigt hat: aus den Zöllen keine einseitigen Schutzzölle, sondern, durch gleichmäßigen Schutz aller Erwerbszweige, Finanzzölle zu machen.

Präsident Prof. Dr. Nasse: Bon Herrn Bertelsmann ist ein

Amendement zu dem Antrage Sombart eingegangen:

"Für Position 25 g, 1. Fleisch, ausgeschlachtetes, frisches und zubereitetes Fleisch ist die im Tarisentwurfe vorgeschlagene Erhöhung von 3 M auf 12 M sür je 100 kg abzulehnen."

Außerdem ift ein Schlufantrag eingegangen.

(Der Schlufantrag wird nach Probe und Gegenprobe angenommen.)

Der Antrag Sombart:

Der Berein für Social=Politik wolle beschließen

"Den durch den Tarif-Entwurf vom 4. April d. 3. in Aussicht genommenen Eingangszöllen auf Getreide zc., Bieh, Holz und Lobe zc. feine Zustimmung

nicht zu ertheilen"

wird mit 55 gegen 53 Stimmen bei der Zählung angenommen. Es wird auf beantragte namentliche Abstimmung dieser Antrag mit 52 gegen 50 Stimmen für angenommen erklärt. Das Amendement Bertelsmann wird hierauf ebenfalls angenommen.

(Die Sitzung wird hierauf um 5 3/4 Uhr geschlossen.)

Zweite Sitzung.

Dienstag, den 22. April 1879.

(Die Sitzung wird um 10 Uhr eröffnet.)

Präsident Prof. Dr. Nasse: Die Sitzung ist eröffnet.

Meine Herren, zu dem ersten Gegenstand der Tagesordnung ist der Referent nicht anwesend. Wenn kein Widerspruch erfolgt, so würden wir zunächst in die Debatte über die

Bölle auf Producte der chemischen Industrie eintreten.

Gegen die Zollvorlage hat das Wort der Herr Dr. Brüning.

Referent Dr. Brüning (Frankfurt a. M.):

Meine Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen über die Stellung zu berichten, die die chemische Industrie zu der Tarisporlage der verdündeten Regierungen einsnimmt. Ich bemerke von vornherein, daß meine Darstellung in keiner Weise eine erschöpspsende sein kann, sondern sich nur auf Hauptsachen beziehen muß. Ich stelle in den Vordergrund meines Verichtes das Verhältniß der Sodaindustrie zu den beabsichtigten Zollerhöhungen. Die Interessen der chemischen Industrie sollten eigentlich den Zollverhältnissen, wie wir ja dei allen unsern Verschandlungen gesehen haben, daß sich auch in der chemischen Industrie zwei Interessenschaftigt sich vorzugsweise mit der Darstellung der Soda und den mit dieser Fabrikation zusammenhängenden Säuren. Die Bezeichnung "Großeindustrie" stammt aus einer frühern Zeit, sie wird heute nicht mehr ganz zutressenschaftsein, und nur ein äußerliches Merkmal abgeben können, soweit sie sich auf die Größe der Anlagen bezieht, auf die Masse den zu bewältigenden Materials. Das Endproduct, die Soda, hat einen verhältnismäßig geringen

Werth, wie auch die Nebenprodukte, die Säuren. Die Industrie ist in Deutsch= land lange anfässig, hat sich bis vor ungefähr 10 Jahren verhältnigmäßig ent= widelt, ift aber in den letzten Dezennien eigentlich etwas zurudgeblieben hinficht= lich der Befriedigung des Bedürfnisses. Sauptconsumenten der Soda sind die Glashütten, Seifenfabriken, Färbereien, Druckereien und ber häusliche Verbrauch.

Die wesentlichste Rolle im Consum der Soda und der mit derselben in Berbindung stehenden Säuren fällt der zweiten Gruppe der chemischen Industrie zu, die man im Gegensatz zur ersten Gruppe die chemische Kleinindustrie nennen konnte, eine Name, ber indeß auch nur in gemiffem Sinne gutrifft. Der chemische Rleinindustrielle ift ber chemischen Großindustrie gegenüber zunächst ber am meisten interessirte, insofern er nach der einen Richtung hin münschen muß, daß die Preise der Produtte dieser Industrie nicht durch Zölle gesteigert werden, nach der andern Richtung aber ebensowohl die Existenz einer guten geordneten chemischen Großinduftrie in Deutschland für ihn von der größten Wichtigkeit ift. Bei der Beurtheilung der vorliegenden Zollfragen vermiffen mir schmerzlich eine genauere Statistik. Die angeführten Zahlen können nicht den Anspruch auf absolute Genauigkeit machen. Die Motive der Regierungsvorlage lassen diesen Mangel an Statistik ebenfalls erblicken und beziehen sich auf Zahlen, die zum Theil veraltet, zum Theil sehr ansechtbar sind. Die heutige Production der demischen Großindustrie, ber Sodafabrikation, wird sich auf eine Million Centner belaufen, mährend die Einfuhr sich auf 5-600,000 Centner beläuft, also un-

gefähr 33 Broc. bes gangen Bebarfs bedt.

Die zweite Gruppe der chemischen Industrie beschäftigt sich vorzugsweise mit der Darstellung chemischer Fabrikate aller Art, die für den Gewerbebetrieb und den Medizinalgebrauch geeignet sind. Sie beschäftigt sich besonders auch mit der Darstellung der Mineralfarben, des Ultramarins und in neuester Zeit sehr stark mit der Darstellung der Theerfarben. Die Summe der Werthe, die hier erzeugt werden, kann nicht genannt werden; es bestehen nicht im Mindesten zuverlässige Erhebungen darüber. Charakteristisch für diese Industrie im Gegen= fat jur Sodaindustrie ift ber Umstand, daß sie vorzugsweise von Privaten in vielen Etabliffements betrieben wird, mahrend die Darftellung der Goda fast ausschließlich in einer beschränkten Anzahl von Actienfabriken stattfindet. Einzelne Zahlen, die mir als Fachmann bekannt sind, mögen Ihnen die Bedeutung dieser Kleinindustrie sowohl als Konsument, wie als Industrie klar machen. So beträgt der Werth der in Deutschland erzeugten Theerfarbstoffe, die Sie ja wohl Alle unter diesem Namen kennen, 40 Millionen Mark, mahrend die gesammte deutsche Sodaproduktion auf nicht mehr als 10 Millionen Mark geschätzt werden kann. Allein die Production des fünstlichen Alizarins absorbirt ungefähr 15 Proc. der in Deutschland erzeugten Soda. Ich mache ferner aufmertsam auf die außer= ordentlich entwickelte Ultramarinfabrikation, auf die Darstellung der Alkaloide und Mineralfarben. Die chemische Kleinindustrie befriedigt im Großen und Ganzen nicht allein den innern Bedarf, sondern sie ist im Wesentlichen eine erportirende. Als Beispiel kann ich anführen, daß wohl mit Sicherheit von den im Werth von 40 Millionen Mark in Deutschland erzeugten Theerfarbstoffen über 30 Millionen exportirt werden. Aehnlich ist es höchst mahrscheinlich bei bem Ultramarin, bei ben Alfaloiben und in manchen andern Zweigen biefer demischen Industrie.

Nach der Natur dieser beiden chemischen Industriezweige ist die Stellung zum Zolltarif eine verschiedene. Während die chemische Großindustrie den Bedarf bes Inlandes nur zu 66 Proc. höchstens befriedigt, exportirt die chemische Klein= industrie vorzugsweise nach Deckung des inländischen Bedarfs. Die chemische Großindustrie war stets durch Zölle geschützt. Die Soda war seit 1865 mit einem Zollsatz von 4 M für die sogenannte 90 procentige calcinirte Soda belegt. Ich spreche nur von calcinirter Soda, weil dieselbe als Haupterzeugniß der Sodafabrikation bei der Beurtheilung des Zollverhältnisses allein eine Rolle spielt. Im Jahre 1873 wurde der Zoll von 4 M auf 1,50 M ermäßigt. Die heutige Borlage der Regierung erhöht den Zoll von 1,50 auf 2,50 M. Die Gründe dafür werben dahin angegeben, daß in Betitionen ber chemischen Großindustrie ein besonderer Nothstand betont wurde, und daß man angesichts dieses Nothstandes der englischen und französischen Concurrenz gegenüber eine solche Erhöhung wohl motiviren könne. Ueber diesen Nothstand der chemischen Industrie sind die Ansichten sehr verschieden. Ich für meine Berson habe ihn nicht finden können. Jedenfalls, wenn er vorhanden wäre, ließe er sich leicht beweisen. Ich habe vorhin angeführt, daß die chemische Großindustrie mit wenigen Ausnahmen in Actienfabriken Soda producirt. Da nun die Summe der producirten Soda festgestellt werden kann und die gezahlten Dividenden dieser Kabriken sich ermitteln laffen, durfte von der Lage diefer Industrie ein ziemlich klares Bild entsteben.

Die Sodafabriken Deutschlands stehen in sehr engem Zusammenhange, fie haben viele gemeinsame Interessen, sie pflegen diese Interessen, aber trot Dieses engen Zusammenhangs haben die Sodafabriken keinerlei derartige Zahlen angegeben, wenigstens finde ich sie nicht in den Motiven der Regierung, die ausdrucklich constatiren, daß sie darüber in Unkenntniß seien. Wir können aber verlangen, daß bei einem so wichtigen Artikel, dessen Berbrauch ein so tief ein= schneidender ist, der Nachweis geführt werde über die Productionsverhältnisse und die Rentabilität der betreffenden Ctabliffements, ehe eine Zollerhöhung wirklich stattfindet. Die chemische Kleinindustrie ist weit davon entfernt, zu verlangen, daß Soda ohne Zoll eingehe, weil sie die Nothwendigkeit einer gut entwickelten Großindustrie einsieht. Die Kleinindustrie will der Sodafabrikation gern den Zoll zugestehen, den sie braucht, um lebensfähig zu sein, — denn die Verhältnisse liegen allerdings so, daß Soda in England entschieden billiger producirt werden kann als bei uns. Ein gewisser Zollschutz ist nach bem heutigen Stande der Dinge für unsere Sodafabrikation nöthig, es kann sich nur um die Höhe des Schutzolls handeln. Die chemische Groß= industrie muß einsehen, daß die Interessen der Rleinindustrie gewahrt werden muffen und auf der andern Seite darf der chemischen Kleininduftrie Berständniß für die Bedürfnisse der Sodafabrikation nicht sehlen. So beantragen jetzt die Sodafabriken einen Zollschutz von 3 M statt 1,50 M auf calcinirte Soda. Der Regierungsentwurf schlägt 2,50 M vor. Er kommt damit dem Verlangen der Sodafabriken zum Theil entgegen, zum Theil trägt er Rechnung der großen Bedürfniffrage. Ich für meinen Theil kann mich nur dahin aussprechen, daß ich den bisherigen Satz von 1,50 M für genügend halte, bis der Beweis der mangelnden Prosperität der Fabriken erbracht ist, und daß dieser Beweis ver= hältnißmäßig leicht gebracht werden kann, habe ich Ihnen vorher ausgeführt.

Ich werde an meinen Vortrag nicht einen bestimmten Antrag knüpfen,

benn ich glaube, es würde nichts nützen, die Frage, ob ein Zoll von 1,50 oder 2,50 M für Soda genügt, hier zur Abstimmung zu bringen, da sie doch wesentlich technischer Natur ist. Ich will hier nur constatiren, daß diese beiden Hauptgruppen der chemischen Industrie darin einverstanden sind, daß ein Zoll für Soda gezahlt werden muß, daß sie nur nicht einig sind über die Höhe

dieses Bolls.

Meine Herren, das wären hauptsächlich die Gesichtspunkte, die ich bezüglich der Soda anzusühren hätte. Die Berhältnisse der chemischen Industrie im Großen und Ganzen werden durch den vorgeschlagenen Zolltaris, so weit er Chemisalien betrifft, meiner Ansicht nach, nicht ernstlich gesährdet. Es wäre thöricht zu sagen, daß wir einen Zoll von 2,50 M auf calcinirte Soda unter keinen Umständen vertragen könnten, wie es wohl auch falsch wäre zu behaupten, daß ein Zoll von 1,50 M die Sodasabriken ruiniren würde. Wir können hier, und Herr Dr. Kalle, der nach mir sprechen wird, wird es Ihnen bestätigen, constatiren, daß die Berhandlungen, die zwischen den Interessenten = Gruppen vor 3 Tagen in Berlin auf diesem Gebiete stattgefunden haben, einen durchweg sach= lichen Charakter trugen, bemüht, den Ausgleich zu sinden zwischen diesen ans

scheinend verschiedenen Interessen. Das Berhältniß zu ben betreffenden Sätzen des Zolltarifs ist indessen nicht das Einzige, was die chemische Industrie berührt. Die Tendenz der neuen Rollpolitik ift für uns viel wichtiger und folgenreicher, und stellt ernste Inter= effen der chemischen Kleinindustrie in Frage. Ich habe angeführt, daß die chemische Kleinindustrie im Wesentlichen eine exportirende ift. Sie ist wohl diesenige von allen deutschen Industrien, die auch selbst in diesen Zeiten der andauernden Krifis nicht gelitten hat, sondern sich unausgesetzt hob und im Großen und Gangen mit den erzielten Resultaten zufrieden sein kann. Biele der in Deutsch= land producirten chemischen Artikel beherrschen vollständig den Weltmarkt und es ift eine erfreuliche Erscheinung auch in dem vorgelegten Zolltarif, daß die große Hauptmasse der chemischen Producte frei eingeht. Wenn wir speciell mit den Positionen, die unsere Industrie betreffen, nicht besonders unzufrieden sein können, so sehen wir doch, daß diese generelle Umkehr zu einem ausgebildeten Schutzzollspstem unsere Industrie schwer treffen muß. Wenn wir, wie es die Motive betonen, den nationalen Markt für uns allein in Anspruch nehmen, so ist eine selbstverständliche Folge der Ausführung dieses Wunsches, daß andere Märkte uns verschlossen werden. Unser Bolltarif foll sich zunächst richten gegen unsere Nachbarstaaten Frankreich und Desterreich; in Wirklichkeit richtet er sich aber gegen England. England erhebt keine Industriezölle, England wird durch bie projectirten Gifenzölle, durch die Gespinnstzölle, auch durch Erhöhung ber Sodazolle schwer getroffen. Wir haben uns zu fragen: wird England diesem Borgehen zusehen können, oder wird es sich auch entschließen müssen. Repressalien zu ergreifen? — Tritt dieser Fall ein, dann ist gerade die chemische Industrie aufs ernsteste in ihrem Bestehen bedroht. Der eigentliche Boden für das Gedeihen der chemischen Industrie liegt in England. Wenn wir trot der natür= lichen Bedingungen, die England vor uns auf diesem Gebiet voraus hat, diese Industrie in Deutschland zu fesseln wußten, so hatte das vornehmlich zwei Bunächst ist die wissenschaftliche Ausbildung der deutschen Chemiker eine höhere und vor allen Dingen erkennen wir besser den Zusammenhang von

Wissenschaft und Praxis. Wenn wir auch nicht durch die Vertheurung der Productionsverhältnisse ernstlich gefährdet sind, die uns die Umtehr zum Schutzzoll in sichere Aussicht stellt, wenn wir glauben, durch Fleiß und Berbesserungen diese Hindernisse zu überwinden und unseren Rang auf dem Weltmarkt trotzbem zu behaupten, so sind wir nicht im Stande Eingangszölle zu zahlen, die in England, unserem Haupt-Absatz-Gebiet, erhoben werden könnten. Singangszölle in England sind nicht gleichbedeutend mit Eingangszöllen in anderen Ländern. In Amerika stehen wir einem enormen Zoll gegenüber, ebenso in Rußland. Diese Zölle machen auf uns wenig Sindruck, weil in den betressenden Ländern einstweilen der Boden für unsere Fabrikationen nicht vorhanden. In England sit aber dieser Boden in hohem Maße vorhanden, und es ist zu besürchten, daß bei irgend welchen Erschwerungen der Einsuhr selbst von deutschen Fabrikanten diese Fabrikationen in England geschaffen werden, die heute den Stolz und die Blüthe unserer chemischen Industrie ausmachen.

Es werden vielfach Urtheile laut, daß die Exportindustrie verhältnismäßig zu sehr begünstigt sei. Biele denken, mag die Exportindustrie leiden, wenn die Hausindustrie nur blüht. Chemische Fabrikanten der Großindustrie, die am Zolschutz ein großes Interesse haben, werden solche Aussprüche nicht leicht thun. Wir sind davon überzeugt, daß, wenn die Exportindustrie krankt, auch in erheblichem Waße die chemische Großindustrie, in diesem Falle die Hausindustrie, in Mitleidenschaft gezogen wird, daß das Gedeihen der geschützten Sodasabrikation nicht möglich ist, ohne die exportirende chemische Industrie. Wir haben diesen Jusammenhang vollständig begriffen, und wenn Herren von anderer Richtung nachher das Wort ergreisen, werden sie bestätigen, daß auch die Sodasabrikanten auf's Schwerste getrossen würden, wenn Fabrikationen, die bis jetzt auf Grund der bisherigen Handelspolitik in Deutschland entstanden sind, durch den jetzt eingeschlagenen Weg zu Grunde gerichtet werden.

Meine Herren, es sind das die wesentlichsten Gesichtspunkte, die ich hervorzuheben hätte. Sie beanspruchen nicht im Entserntesten Bollständigkeit auch nur bezüglich der Sodabranche. Wir wollen hoffen, daß die Harmonie der Interessen der chemischen Industrie gewahrt bleibe, daß andere Industrien in einer ähnlichen Weise sich der Gemeinsamkeit der Interessen bewußt werden, und daß die Befürchtungen sich nicht erfüllen, die wir heute vom Standpunkt der chemischen, exportirenden Industrie aus an die eingeschlagene Schutzollpolitik knüpsen müssen.

(Lebhaftes Bravo! links.)

Correferent Fabrikbesitzer Fr. Kalle (Biebrich): Meine Herren! Während ber Herr Referent Ihnen seine subjectiven Ansichten und zwar hauptsächlich über den Sodazoll ausgesprochen hat — in einer Weise übrigens, die ich als durchsaus maßvoll anerkenne — bin ich auf einem ganz anderen Standpunkt. Ich werde Ihnen kaum eigne Ansichten vortragen, ich werde mich vielmehr bemühen, Ihnen in möglichster Kürze die Ansichten kundzugeben, die hervorgetreten sind in den am 19. und 20. stattgehabten Berhandlungen von ungefähr 100 Verstretern der chemischen Industrie in Berlin. Diese Versammlung war sich bei ihren Verhandlungen vollkommen bewußt der eigenthümlichen Schwierigkeiten, die gerade bei einer Aenderung des Zolltarifs für chemische Artikel bestehen. Man war sich bewußt, daß in einer Industrie, in der ein großer Theil der Genossen

für die anderen arbeitet, in einer Industrie, die wesentlich auf den Export angewiesen ist, mit der größten Borsicht vorgegangen werden muß dei jeder Bersänderung des status quo. Es waren denn auch die Berhandlungen durchaus gemäßigt. Man erkannte von vornherein an, daß der Tarif für chemische Artikel, wie er vom Bundesrath vorgelegt worden ist, im Allgemeinen auch die Mäßigung zeigt, welche wir im Interesse unserer Industrie nur wünschen können, und wir sagten uns, daß, wenn nicht überall die Säze so wären, wie sie allen Interessen am besten entsprechen, das hauptsächlich zurückzusühren sei auf nicht genügende Information, und welche Gründe diese nicht genügende Information hat, das wissen Sie ja, Sie wissen, in welcher kurzen Zeit man gezwungen war, Resultate vorzulegen.

Der Geist, der die Berliner Bersammlung beherrscht, wird Ihnen am besten klar werden, wenn ich die Resolutionen verlese, welche am Schluß der Berhandlungen mit riesiger Majorität, zum Theil mit Einstimmigkeit, gesaßt

worden sind. Sie lauten:

1. Alle für die Herstellung chemischer Fabricate erforderlichen Rohproducte sind — mindestens, soweit sie in Deutschland nicht in der benöthigten Menge vorkommen, aus dem Auslande zollfrei einzulassen. Sosern diese Naturproducte mit Rücksicht auf ihre anderweite Verwendung einem Zoll unterliegen (wie Thee, Künmel 2c.) ist das zur chemischen Fabrikation zu verwendende Rohmaterial von dem Zoll zu befreien.

2. Die Berechtigung zu einer Erhöhung ber bestehenden Bolle wird nur infoweit anerkannt, als die Nothlage des betreffenden Industriezweiges das Bedürsniß eines höheren Schutzes begründet und andere wichtige Interessen

des Landes dadurch nicht geschädigt werden.

3. Alle im Tarif nicht aufgeführten Gegenstände sind als zollfrei zu behandeln.

4. Bei Abschluß von Handelsverträgen ist nach Möglichkeit auf Herbeiführung der Reciprocität im Sinne gegenseitiger Erleichterungen in den Kollsäben Bedacht zu nehmen.

Sie werden diesen letzten Satz am besten richtig verstehen, wenn Sie den Nachdruck nicht auf das Wort "Reciprocität" legen sondern auf "Erleichterungen". Der Satz ist etwas zweideutig, aber ich kann Ihnen mit gutem Gewissen die Meinung der Majorität dahin interpretiren, daß man Erleichterungen nicht erzwingen soll, indem man die Zölle auf gewisse Artikel sehr hoch schraubt, sondern dadurch, daß man auch bei eigenen Artikeln Herabsetzungen in Aussicht stellt. Das ist der Sinn dieser Resolution.

Nun, meine Herren, ich habe Ihnen also mit wenigen Worten den Standpunkt charakterisirt, den die Versammlung in Verlin eingenommen hat, und ich wende mich nun zu den einzelnen Artikeln und zwar in erster Linie zu denen der chemischen Großindustrie. Ich habe mich gefreut, aus den Ausführungen meines Freundes Vrüning zu ersehen, daß er auch anerkennt die Nothwendigkeit der Erhaltung jenes Industriezweiges in seinem jezigen Umfange und im Princip die Nothwendigkeit, den betreffenden Fabriken einen gewissen Schutzoll zu gewähren gegenüber den günstigen Verhältuissen, unter denen das Ausland arbeitet. Bis zum Jahre 1865 betrugen die Sodazölle für krystallisirte Soda $1^1/2$ M, für calcinirte 4 M, für kaustische 6 M. 1873 blieben die Säze für krystallisirte und kaustische bestehen und für calcinirte wurden sie von 4 M auf $1^1/2$ M

herabgesett, hauptsächlich, um den Papierindustriellen ein Aequivalent zu bieten dafür, daß man den Ausschrzoll auf Lumpen aufgehoben hatte. Als nun aber diese Reduktion eingetreten war, kamen die Papiersabrikanten und sagten, wir brauchen keine calcinirte Soda, wir brauchen die kaustische; man konnte nur erwidern: Das ist richtig, wir haben uns geirrt! Es ist das Faktum insofern nicht uninteressant und wird immer von den Herren, die für den Schutz plaibiren, angesührt, weil es doch zeigt, daß man nicht immer mit der nöthigen Sachkenntniß an diese Fragen herangetreten ist. (Hört!)

Die Herren Interessenten der Sodabranche haben uns nun statistische Zahlen gegeben, die wohl nicht ansechtbar sind, sie sind entnommen der officiellen Statissis. Daraus geht hervor, daß der Ueberschuß der Einfuhr über die Aussuhr

an calcinirter Soba betrug:

1872: 158,000 1873: 213,000 1874: 324,000 1877: 306,000.

Bei der kaustischen Soda betrug der Ueberschuß 1872: 23,000 Ctr. und

stieg im Jahre 1876 auf 161,000 Ctr.

Die Produktion der deutschen Sodafabrikation betrug anfangs der 70er Jahre über eine Million Ctr. und ist gesunken auf 850,000 Ctr. Wenn diese Zahl zur Basis genommen wird, so kommen wir zum Resultat, daß jetzt der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr nicht etwa 331/3 % beträgt, wie Herr Dr. Brüning annimmt, sondern weit mehr. Es sind 460,000 Etr. und dem gegenüber steht nur eine eigne Produktion von 850,000 Ctrn. Die Einfuhr geschieht jett nicht mehr lediglich von England aus, sondern seitdem Solvan das neue Ammoniakverfahren eingeführt hat, auch in großen Mengen von Belgien und Frankreich und der Herr Referent hat den Vorwurf, wenn auch in der schonendsten Weise, erhoben, die Sodaindustrie sei nicht im gleichem Maße wie die anderen chemischen Gewerbe fortgeschritten. Seine Ausführungen könnten dem Gedanken Raum geben, die Industrie hatte sich quantitativ nicht entsprechend entwickelt, aber es klingt boch leise der von anderer Seite gemachte Borwurf burch, die Sodafabrikanten hätten nicht mit dem Fortschritt der Technik und der Wissenschaften Schritt gehalten. Diesen Vorwurf weisen die betreffenden Induftriellen entschieden zurud, und sagen, wir konnen nicht gegen England concurriren, wegen der großen Billigkeit zunächst des Saties der Kohlen. In Eng= land nämlich kann man die sehr billigen Abfallkohlen benutzen, die man dadurch erhält, daß man dort nur großstückige bessere Rohlen für den Hausbrand braucht, während hier die Sache gerade umgekehrt liegt. Durch die billigen Kalksteine und Schwefelkiese, endlich burch die billigen Frachten haben die Engländer einen so riesigen Vorsprung, daß eine Belastung mit 3 M den Interessenten unsererseits für sehr bescheiden gilt. Lettere geben auch an, daß das Kapital in England viel reichlicher und billiger sei, daß die Production gegenüber der unfrigen eine geradezu riefige zu nennen fei. Die drei größten der unter fehr gunftigen Frachtverhältnissen arbeitenden 19 großen Soda-Fabriken, die bei Newcastle on Tyne liegen, produciren soviel, wie sämmtliche deutsche Kabriken zusammengenommen, Wenn nun von Seiten der Gequer der Sodafabrikanten diesen vorgeworfen wird, daß sie das Solvan-Verfahren nicht früher eingeführt haben, so sagen die Herren

bagegen, daß das Solvay=Verfahren in Frankreich zwar sehr rentabel sei: (Solvay habe dort die Tonne Chlornatrium zu 1 M und erlange im Inlande besonders hohe Preise für sein Produkt), daß es aber in Deutschland nicht ohne weiteres anwendbar sei, und als unansechtbaren Beweis sühren sie an, daß Solvay ganz Deutschland bereist hat, ohne einen Platz sinden zu können, an welchem er eine Fabrik hätte anlegen können, und daß er auf eine Anfrage, warum er nicht in Deutschland, da wir immer noch einen Zoll haben, selbst eine Fabrik anlege, geantwortet hätte: ja, bei den jetzigen Zöllen stehe ich mich besser, wenn ich meine Soda in Frankreich mache und nur meinen Ueberschuß nach Deutschland hineinwerse.

Was nun die Frage der kaustischen Soda betrifft, so ist der Import in riesigen Progressionen gestiegen. Da ist der Vorwurf erhoben worden: warum habt ihr nicht, als der Consum so rapid stieg, euch darauf eingerichtet, warum habt ihr den Engländern diesen Vorrang gelassen. Darauf antworten die Industriellen: ja, nachdem man im Jahre 1873 in ganz planloser Weise den Zoll auf calcinirte Soda von 4 auf $1^{1/2}$ M heruntergeworfen und sie gleichgestellt hatte der krystallisirten Soda, konnten wir nicht wissen, ob man nicht nächstens in ebenso planloser Weise auch den Zoll auf kaustische Soda heruntersetzen würde. Diese Ungewißheit hat uns gehindert, solche Unternehmungen in's Leben zu rusen; von dem Augenblick an aber, wo wir einen mäßigen Schutzoll genießen, sollt ihr sehen, wir werden uns einrichten. Es ist übrigens schutzoll genießen, sollt ihr sehen, wir werden uns einrichten. Es ist übrigens schutzoll genießen hoer Richtung geschehen und ich muß erwähnen, daß die Interessenten selbst den Zoll auf kaustische Soda von 6 auf 5 M zu reduciren vorschlagen.

Der Schwerpunkt des ganzen Streites drehte sich natürlich darum: hat die Sodaindustrie existiren können bei den niedrigen bisherigen Zöllen? Der Herr Resferent hat angedeutet, daß seiner Ansicht nach der Beweis hierfür erbracht sei dis zu einem gewissen Grade durch die Bilanzen der Actiengesellschaften. Er hat zwar dies allerdings mehr negativ ausgedrückt, indem er sagte: der Beweis ist nicht erbracht, daß sie nicht existiren können. Von Seiten der Interessenten wird aber ganz entschieden die Behauptung aufgestellt: der Beweis, daß unsere Industrie nicht bestehen kann, ist erbracht, wir bedürsen in der That dieses Schutzes, denn wir haben in den letzten Jahren in den Fabriken, die wesentlich Soda sabriciren, noch lange keine 5% verdient (es wurden Zahlen angegeben, die noch unter 2% gehen), und wenn eine Fabrik sich mal besser rentirt hat, so liegt das darin, daß sie einen großen Theil des Capitals abgeschrieben hat, oder daß sie andere Artikel macht, an denen sie verdient.

Die Versammlung in Berlin hat keine Beschlüsse über die einzelnen Posistionen gesaßt; ich muß aber doch darauf hinweisen, daß der Vorstand dieses Verseins, als er im Februar zusammentrat, die Vorschläge der Sodafabrikanten im Allgemeinen als gerechtsertigt anerkannte. Dort war abgestimmt worden, und eine große Majorität, wesentlich aus Sodaconsumenten bestehend, zeigte sich nicht abgeneigt, den Fabrikanten der chemischen Großindustrie die erwünschen Concessionen zu machen. Meine Herren, wenn ich gerade bei dem Artikel Soda nicht ganz die Objectivität gewahrt habe, wenn ich da die Gründe für eine Erhöhung des Sodazolles schäfer hervorhob, also hier subjektiv zu sprechen

schien, so geschah das nur deshalb, weil ich gegenüber der Darstellung des Herrn

Referenten das Gleichgewicht wieder herstellen mußte.

Eine weitere Industrie, die sich sehr in Berlin beklagte, war die Industrie von Potasche und Aegkali. Sie sagte, daß, wie die Sodaindustrie einen vortrefflichen Absatz gewähre dem vaterländischen Bergbau, so sei auch sie als Abenehmer der Staßsurter Salze eine volkswirthschaftlich wichtige, durchaus naturwichsige Industrie. Trozdem wir aber die Kalisalze in enormen Mengen hätten, sei es Thatsache, daß in den letzten Jahren 1/3 des Consums an Potasche durch den ausländischen Import gedeckt worden sei, und zwar hauptsächlich von Frankereich und Belgien aus. Dort werde nämlich die Potasche als Nebenproduct besonderer Großgewerbe gewonnen, von denen sogar die Melasseindustrie durch Exportprämien bevorzugt sei. Auch in der Wollenwäscherei werden bedeutende Mengen von Potasche gewonnen. Man kann natürlich bei solchen Nebenproducten die Selbstosen nicht genau bestimmen, ihr Preis ist ein mehr oder weniger willkürlicher. Die Concurrenz ist also sür Diesenigen, welche die betreffenden Artikel direct herstellen, kaum möglich.

Früher war die Potasche frei. Die Interessenten beantragten, den Zoll auf 3 \mathcal{M} zu setzen und für Aetstali auf 5 \mathcal{M} . Der Bundesrath schlägt bestanntlich $1^{1}_{/2}$ und 4 \mathcal{M} vor. Es wurden gegen die Aussührungen des Referenten sür Potasche und Aetstali in Bezug auf diese beiden Artikel keine erheblichen Bedenken erhoben; unzweiselhaft aber wäre die Wajorität nicht auf seine Borschläge eingegangen und nicht geneigt gewesen, über die Borschläge des Bundesraths heraus Concessionen zu machen. Dagegen fand derselbe Referent weniger Unterstützung dei der Bersammlung, als er beantragte, einen Schutzzoll von 1 \mathcal{M} auf Kalisalpeter und Kunstdünger zu legen. Man erkannte diese Wünsche nicht als berechtigt an, die Nothlage wurde nicht als erwiesen betrachtet und es wurde der Zoll auf Kunstdünger auch mit Kücksicht auf die Landwirtsschaft bekämpft. Die Bundesrathsvorlage läßt bekanntlich diese beiden Artikel frei.

Einen ftarken Schmerzensschrei borten wir - nicht von den Fabrikanten von Blautlaugensalz, sondern von dem Fabrikanten; er ist nämlich der einzige, ber in Deutschland noch besteht, ber ausführte, daß die Concurrenz gegen das durch billige Kohlen und billiges Eisen bevorzugte England unmöglich sei. Es ist merkwürdig, daß ber Bundesrath bas Blutlaugenfalz, bas eigentlich in Confequenz eines Schutzous auf Potafche einen höheren Boll hatte bekommen muffen, umgekehrt herabsetzt. Blutlaugensalz und Aetnatron waren bisher in dem alten Zolltarif mit 6 M belastet. Nun wird Aetmatron auf 4 M herabgesetzt und in den Motiven heißt es dann einfach: Blutlaugenfalz bleibt wie bisher dem Aetznatron gleichgestellt. Innerer Zusammenhang — dunkel, existirt in der That garnicht! Also eine Industrie, der es notorisch schlecht geht, wird jest neu belastet durch einen vom Bundesrath vorgeschlagenen Zoll auf einen ihrer Rohstoffe, und dennoch wird der Boll auf ihr Fabritat herabgesett, lediglich weil letteres bisher im Zoutarife mit einem Artikel zusammengeworfen war, der herabgesetzt ist. Wenn auch die Versammlung die ziemlich weitgehenden Buniche des betreffenden Herrn nicht in vollem Umfange zu unterftugen geneigt schien, so war man doch einstimmig der Meinung, daß es durchaus ungerechtfertigt sei, den Boll in dem jetigen Momente herabzuseten.

Aus der Gruppe II, Chemikalien und chemische Rohprodukte, war es zu=

nächst die Dralfäure, die zur Verhandlung kam. Es ist nachgewiesen, daß zwei deutsche Fabriken bereits eingegangen sind wegen der drückenden englischen Concurrenz. Zwei dortige Stablissements haben sich den Krieg dis aufs Messer erklärt und sühren diesen nicht nur in England, sondern auch bei uns, so daß die Preise auf ein Niveau herabgedrückt sind, welches die Fabrikation in Deutschland fast unmöglich macht. Es wurde denn auch von allen Seiten anerkannt, daß den Wünschen der Dralfäurefabrikation Rechnung zu tragen sei. Der Zollsap, den der Bundesrath vorschlägt, wurde von einzelnen Seiten als etwas hoch bemängelt; hingegen wurde gegen einen Schutzoll von 8 M in keiner Weise ein Sinwand erhoben.

Ließ sich die Versammlung so bereit finden, der Dralfäurefabrication Concessionen zu machen, so war umgekehrt bei den vom Bundesrath mit 4 M geschützten Artikeln Bleizucker, Bleisalze und Weinsteinsäure die Versammlung der Meinung, daß der Beweis der Nothlage dieser Industrie nicht erbracht sei und

daß diese Artikel nach wie vor frei zu lassen seien.

Eine längere Distuffion riefen dann wieder die Producte der Holzverkohlung hervor, also hauptsächlich Effigfäure, effigfaurer Ralt und Holzgeist. Ersterer war bisher mit 8 M, effigsaurer Ralf mit 5 M belastet, während Holzgeist frei war; es sollen jett alle drei Artikel frei sein. Die Interessenten beantragen, für die beiden ersteren Artikel die bisherigen Sätze beizubehalten, für den Holzgeist wünschen sie aber einen Schutzoll von 10 M. Es wurde hervorgehoben, daß in den letzten Jahren nur eine neue Holzverkohlungsfabrik begründet sei, dagegen 4 oder 5 eingegangen wären. Es wurde hingewiesen auf die volkswirth= schaftliche Withtigkeit dieses Industriezweiges, darauf, daß dadurch Berdienst in Ge= genden gebracht wurde, die sonst keine Industrie hatten, und daß dadurch eine bessere Berwerthung der Wälder ermöglicht werde. Man fagte: für die Holztoble ist Bedarf da, es wird immer noch eine gewisse Menge Eisen mit Holz= kohle producirt; schützt ihr uns nicht bis zu einem gewissen Grade, so ist es sicher, daß man allgemein zur Meilerverkohlung zurückfehrt, und dann werden die Producte, die wir jest darstellen, Effigfaure u. f. w., nuplos in die Luft gehen. Wenn auch die Ausführungen in Bezug auf Effigfäure und effigfauren Kalk auf nicht zu ftarken Widerstand stiegen, so wurde doch gegen die Forderung des Schutzes des Holzgeistes sehr entschieden Widerspruch erhoben. Man sagte den Herren: ihr werdet gerade in der nächsten Zeit eine vortreffliche Absatzquelle für Holzgeist bekommen als Denaturirungs = Mittel bes Spiritus für die Industrie; ihr habt überhaupt eine sehr gunftige Conjunctur für Holzgeist in den letzten Jahren dadurch gehabt, daß die Farbindustrie ihn in großen Mengen benutt, und da die lettere als Exportindustrie wesentlich da= bei interessirt ist, daß der Holzgeist nicht vertheuert wird, da ihr ferner nicht genügend von den feineren Holzgeistsorten produzirt, so verlangen wir, daß der Holzgeist zollfrei bleibe; diese Argumentation war so durchschlagend, daß das Berlangen eines Zolls auf Holzgeist bei einer Abstimmung jedenfalls keine Majorität gefunden haben würde.

Art. III, Medicinalbroguen und Alfaloide, wurden kurz abgehandelt. Man sprach den Bunsch aus, man möge die Geheimmittel und Kosmetika mit einem ziemlich hohen Zoll belasten und zwar aus Gründen der Sittlichkeit und Hygiene. Es wurde aber andererseits hervorgehoben, daß bei einer Zolltarisberathung

derartige Rücksichten nicht genommen werden können. Ich kann diese Anschauung

nicht theilen, will aber meinen Standpunkt hier nicht auseinandersetzen.

Sehr turz wurde die Position IV "ätherische Dele" behandelt. Es wurde nur von den betressenen Fabrikanten hervorgehoben, daß unbedingt zollsrei zu belassen seien Gewürze, wie Kümmel, Anis u. s. w. Der erste Herr General-referent hat über diese Frage bereits gesprochen und hingewiesen auf die Gesahr, die die Belastung mit 3 M für die Fabrikation der ätherischen Dele haben würde. Ich brauche dies daher nicht weiter auszusühren.

Ebenso kurz wurden die Positionen V, VI, VII "Alkoholpräparate, Fabrikate der Theerindustrie und organische Farben" behandelt. Man war von allen Seiten der Ansicht, daß besonders die beiden letzten Rubriken sich am besten besinden würden, wenn vollständige Freiheit bestände. Man führte aus, man habe vollstommen die Kraft, auf eigenen Füßen zu stehen, und wünschte sogar, daß gewisse Artikel, die in der Vorlage nicht genannt seien, wie z. B. Anilin, Nitrobenzol zc. noch speciell als solche zu benennen seien, die nicht mit einem Zoll zu belegen wären. Es wurde dies mit Rücksicht darauf verlangt, daß in dem neuen Tarisentwurf die in dem alten Taris unter Nr. 44 enthaltene Bestimmung sehlte, wonach alle nicht genannten Artikel zollsrei seien sollen.

In Bezug auf die Position VIII "Metalloryde, Metallfarben", will ich bemerken, daß die Interessenten den Schutzoll dafür geradezu ablehnen, daß sie sich vollkommen kräftig genug fühlten, ohne Schutzoll die Concurrenz des Ausslandes aufzunehmen. Der Zollsat von 3 2000 auf Barytfarben wurde von

mehreren Seiten als zu hoch bezeichnet.

Bei Position IX "Zündwaaren und Explosivstoffe" wurde der Wunsch ausgesprochen, den Zoll auf Zündhölzer bedeutend zu erhöhen, weil ein Zoll von 3 M, also circa 4 Proc. ad valorem, keinen Schutz gegenüber Schweden mit

seinen billigen Arbeitslöhnen und Hölzern gewähre.

In Bezug auf XI "Firnisse, Lake und Fette", wurde hervorgehoben, daß man den Leim entschieden nicht zusammenwersen dürfe mit Chlorkalk, Alaun u. s. w., welche einen Werth von 18 bis 30 M haben, während Leim etwa 100, Gelatine 300 bis 400 M kostet. Die betreffenden Fabrikanten glaubten, für Leim 6 M und für Gelatine 12 M beanspruchen zu können. Wenn man aber für beide gleichmäßig einen Zoll haben wolle, so müsse derselbe auf 10 M normirt werden.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß ich, wenn ich sagte, daß die Fabrikanten der Gruppe VI einig gewesen seien in dem Verlangen, keinen Schutzoll zu haben, nicht absolut richtig reserirte; eine Ausnahme war da; das war nämlich ein Mann, der ungeheuer viel Pech hatte, mehr als Viele, die jetzt schreien; der Arme hat nämlich 200,000 Ctr. Pech, die kein Mensch ihm abnehmen will. Er behauptete, daß wir in Deutschland Pech genug hätten, daß wir absolut keine Veranlassung hätten, auch noch englisches Pech hereinkommen zu lassen, und verlangt einen Schutzoll von 1 M. Die Versammlung zeigte sich mit der Beshauptung, daß wir kein englisches Pech brauchen, in gewissem Sinne einversstanden. (Große Seiterkeit und Bravo!)

Präsident Prof. Dr. Naffe: Es hat fich kein Redner zu diesem Gegen-

stande gemeldet. Wir gehen über zu den

Zöllen auf die Producte der Lederindustrie.

Der Referent Herr Man hat das Wort.

Gerbermeifter May (Frankfurt a. M.):

Meine Herren, ich bin erst vor wenigen Minuten dazu bestimmt worden, Referent in dieser Sache zu sein, und ich war deswegen nicht in der Lage, diezienigen Borbereitungen zu treffen, die nöthig wären, damit ein Mann, der gewohnt ist. Sohlleder zu gerben, aber nicht Reden zu halten, vor einer so ausgezeichneten Bersammlung den Gegenstand angemessen behandeln könnte. Ich dachte aber, es würde zuerst ein Referent von der schutzöllnerischen Seite auftreten und das vorbringen, was die Veranlassung zu der Aenderung des Tariss ist, so daß ich, der ich auf dem Boden der gegenwärtigen Zollgesetzgebung und der Handelsverträge stehe, dann hätte dagegen sprechen können, allein es ist gestern wie mir eben mitgetheilt wurde, der Beschluß gesaßt worden, erst einen Redner von freihändlerischer Seite zu hören, und ich muß mich eben unterwersen. Ich bin nun in der unangenehmen Lage, das postuliren zu müssen, was

die Gegner etwa vorbringen werden, um das widerlegen zu können.

Die Bedeutung der Lederzölle für die ganze Schutzollfrage wird Jedem, der den Berhandlungen bis jett beigewohnt hat, klar fein. Es wird gefagt, wir producirten hier in Deutschland das Sohlleder theurer, als die außereuro= päischen Länder und wir könnten durchaus mit diesen nicht concurriren; und das ift der einzige Bunkt, um den die Lederzollfrage fich dreht, denn die Fabrikan= ten von Saffian, Ralbleber u. f. w. verlangen gar keinen Schutzoll; fie find ja fähig, mit der ganzen Welt zu concurriren und exportiren vielmehr, als importirt wird. Rur die Sohlledergerber behaupten, daß sie mit den außereuro= päischen Ländern nicht concurriren können, weil die Amerikaner, die Australier so billige Rinder und Säute hätten, daß wir nicht bagegen auftommen könnten. Es würde sehr leicht sein, nachzuweisen, daß außer den billigen Rindern auch noch verschiedenes Andere dazu gehört, um Sohlleder zu gerben. Es ist dafür geforgt, daß die Bäume nicht in den himmel machsen. Es wurde hier indeffen zu weit führen, auf die Details einzugehen. Es ist für diese Bersammlung bloß von Wichtigkeit, zu constatiren, ob wirklich in Sohlleder eine erdrückende Concurrenz eingetreten sei. Hierüber noch müssen Zahlen entscheiden; es muß nachgewiesen werden, wie viel Sohlleder im Inlande producirt und wie viel pom Auslande importirt wird.

Meine Herren, die Gerber standen von jeher auf dem freihändlerischen Standpunkt, auch die Sohlledergerber. Ich kann nachweisen, daß in dem einzigen Fachblatte der Gerberei, welches den schutzöllnerischen Standpunkt jetzt vertritt, noch im Jahre 1875 ganz freihändlerische Artikel standen, daß darin gesagt wurde, wir sind fähig, mit der ganzen Welt zu concurriren. Meine Herren, die Berbindung dieses Blattes mit gewissen Personen in der Regierung ist bekannt und damals stand die Regierung noch auf dem freihändlerischen Standpunkte. Im Jahre 1876 hat das Blatt eine leichte Schwenkung gemacht, ganz wie die Regierungskreise, da sinden wir bereits die Forderung der Reciprocität. Bon da ab hat sich dasselle entwickelt zu dem vollständig schutzöllnerischen Standpunkte ganz wie die Regierungskreise. Nun ist von dem Herausgeber dieses Blattes, der die Beranlassung zu dieser ganzen Bewegung unter den Sohlledergerbern ist, ein Berein gegründet worden: der Centralversband der deutschen Lederinduskriellen. Dieser Berband hat im vorigen Jahre in Franksurt eine Bersammlung gehalten, welche vorzugsweise aus Sohlleders

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

fabrikanten bestand, und es wurde in der Versammlung ein Programm vorgezegt, welches durchaus schutzsöllnerisch war. Nach lebhafter Debatte wurde dieses Programm abgelehnt; es wurde nachgewiesen, daß wir kein Recht haben, einen Schutz zu verlangen, weil momentan die Lederindustrie keine Kentabilität besitze, da dies nur die natürliche Folge der allgemeinen Geschäftslage sei, und daß es zur Zeit noch eine Masse Menschen mit hohlen Augen und bleichen Gessichtern gäbe, die weit mehr eine Unterstützung zu verlangen berechtigt sind, als die reichen Ledersabrikanten. (Bravo! links).

Meine Herren! es ist selbstverständlich, daß jeder Mensch nur das weiß, was ihn gelehrt wird. Es ift naturgemäß, daß die Gerber nur das wissen, was ihnen von ihren Fachblättern vorgebracht wird über die Berhältnisse der Einfuhr und Ausfuhr. Wenn eine erdrückende Concurrenz des Auslandes ein= getreten ware, so wurden auch meine Freunde und ich sagen: da muß man vielleicht einen Schutzoll, der über eine gewisse Periode hinaushilft, einführen. Es ift nun aber leider in den Fachblättern nichts geschehen, mas die Gerber aufklaren konnte. Es wird immer mit Teeren Bahlen operirt, eine Statistik ber deutschen Sohllederproduction existirt nicht. In den Zolllisten ist Sohlleder nur zusammen mit einer Menge anderer Leder aufgeführt. Meine Freunde und ich haben alles Mögliche versucht, um genaue Zahlen über die inländische Production und über die Ginfuhr von außereuropäischem Sohlleder zu erhalten, und schließlich nach genauester Prüfung find wir zu dem Resultat gekommen, daß in Deutschland felbst eine Production von Sohlleder im Werthe von 150 Millionen Mark jährlich stattfindet. Die ganze Ledereinfuhr der pos. 21a da= gegen, welche das robe, grobe Leder enthält, also Sohlleder, Baichleder, Beugleder, Riemenleder, Kalbleder u. f. w., betrug im Jahre 1878 111,889 Etr. Sehen wir, wieviel Sohlleder, resp. außereuropäisches Leder in dieser Zahl ent= Nach den amtlichen Zolllisten wurden aus Dänemart, Rugland, halten ist. Deftreich, der Schweiz und Frankreich zusammen 26,800 Ctr. Leder der pos. a eingeführt, von Belgien 13,000 Ctr., von den Niederlanden 11,000 Ctr., von ber Nordsee 94 Ctr., Bremen 4000 Ctr., Hamburg 48800 Ctr. und von den Bollausichlüffen Bremerhafen u. f. w. 6000 Ctr. Wir haben uns an alle bie Orte gewandt, wo es überhaupt möglich ift, daß außereuropäisches Sohlleder nach Deutschland eingeführt werden kann, an Makler, Commissionäre 2c., die ausschließlich in den betr. Artikeln handeln; also in Rotterdam, Amsterdam, Untwerpen, Bremen, Hamburg sind Erhebungen gemacht worden, und danach beträgt die ganze überseeische Einfuhr höchstens 48,000 Ctr. Sohlleder. Diese enthalten zum Theil ein Material von ganz untergeordnetem Werthe, das wir in Deutschland absolut nicht erzeugen können, z. B. die australischen Flachleder können wir in Deutschland gar nicht herstellen; fie werden auch so billig verkauft wie Abfall. Es befinden sich hierunter auch Maffen von Abfall, also Seiten, Köpfe u. f. w. Der Werth dieses ausländischen Leders ist höchstens zu 100 M pro Etr. loco Zollgrenze anzunehmen. Es ist das von schutzöllnerischer Seite zugegeben; ich habe mit einem Herrn, der sehr viel importirt, Rücksprache genommen und es ist allgemein anerkannt, daß ein höherer Werth als 100 M loco Grenze nicht anzunehmen ist. Meine Herren! Gin gutes und ein schlechtes Stud Leber barf man aber nicht mit einander vergleichen, sondern man muß die Werthe vergleichen, und da finden wir gegenüber einer eigenen Production von 150,000,000 M Sohlleder eine Einfuhr von 4,800,000 M an außereuropäischem Ledern, d. i. genau $3^{1}/_{5}^{0}/_{0}$ der inländischen Production. So etwas soll eine erdrückende Concurrenz sein? Ich bestreite das, es ist ein Frethum. Ich kenne Sohlledergerber, die meinten, es sei wirklich etwas an dem Geschrei von der überseeischen Importation; nachdem sie aber diese Zahlen ges

feben, haben fie zugegeben, daß fie fehr enttäuscht feien.

Nun, meine Herren, wie ist es denn mit dem proponirten Boll? Man fagt, es soll eine Zollerhöhung von 12 M pro. 100 kg. eintreten. Was das den Gerbern helfen foll gegenüber der gleichzeitigen Belaftung durch den Zoll auf Rinden, auf Getreide, Bieh und die hierdurch entstehenden höheren Arbeits= löhne, das begreife ich nicht. Es sollen fünftig 25 & auf den Etr. Rinde gelegt werden; da wir 5-6 Etr. Lohe anf 1 Etr. Leder verbrauchen, fo macht bas 11/2 M auf den Etr. Leder aus. Auf 100 Pfd. Sohlleder follen 6 M Schutzoll gelegt werden, davon gehen die 11/2 Mab, bleiben also nur 41/2 M Bewinn. Rechnen fie nun noch die Belaftung bes Betriebes durch die Bolle, resp. Zollerhöhungen auf Eisen, Thran und so viele andere Gegenstände zum Lebens- und Geschäfts-Bedarf, so werden auch die Schutzöllner unter den Gerbern mit mir übereinstimmen, daß dieser Schutz den Sohlledergerbern nicht das Geringste helfen kann. Die fremden Gerber können die Zollerhöhung zudem vollständig umgehen; sie brauchen bloß, statt das Leder in ganzen Häuten, basselbe nur beschnitten einzuführen, in croupons, Rernstücken, die Sohlen ausgeftanzt, so ist für sie die ganze Zollerhöhung = 0. Dieselbe nutt also ben beutschen Gerbern nicht 8. Es macht aber jedenfalls einen schlechten Eindruck im Ausland, wenn in Deutschland die Bolle erhöht werden; wir geben damit ein schlechtes Beispiel. Man ist gewöhnt, Deutschland fortschreiten zu sehen in wirthschaftlichen Dingen, ihm darin zu folgen, so bei den Neuerungen im Bost= wesen u. s. w. Meine Herren, wir mussen recht sehr befürchten, daß unser Beispiel auch im Zollwesen nachgeahmt wird und daß man uns bald die Thuren an den Grenzen, über die wir Leder und Lederwaaren exportiren, zuschließen wird, und dann sind wir ganz gehörig geschädigt.

Meine Herren, die Ledereinfuhr in pos. 21a ist auch durchaus nicht in einem Fortschreiten begriffen, sondern sie hat in den letzten Jahren abgenommen. Im Jahre 1874 sind eingeführt worden 116,200 Etr. gegen 111,889 Etr. in 1878, also 4311 Etr. im Jahre 1874 mehr, im Jahre 1875 sogar 5329 Etr. mehr als 1878, und daß fällt speciell auf die Rubrit "Fahlleder", denn wir wissen ganz genau aus unseren Erhebungen, daß die Einfuhr von außereuropäischem und speciell hemlock-Leder abgenommen hat. Wir exportirten dagegen an grobem und seinem Leder zusammen für 49,633,395 M im Jahre 1878. An Lederwaaren sand eine Ausschuft statt im Werthe von 53,006,785 M. Dieses schöne Geschäft von zusammen über 102,000,000 M sollten wir uns erhalten und unseren Radharn kein schlechtes Beispiel geben. Wir sollten in einer Zeit, die gewerblich so krank ist, wie die gegenwärtige, nicht herumdoctern

und Rückschritte machen.

Die Verhältnisse ber Gerberei sind mislich, das gebe ich zu. Es wird am Sohlleder nichts verdient. Aber woran liegt's hauptsächlich? Wir kaufen unsere Häute in Deutschland viel höher als unsere Concurrenten, welche doch in Gerbstoffen weit günstiger gestellt sind wie wir; bei grünen Häuten z. B.

6 *

macht der Einkauf in Deutschland z. 3. 8—10 Å mehr als in Frankreich, Belgien, Amerika. Das macht ja 20—25 M pro Etr. Leder allein beim Einkauf der Häute mehr, als unfere Concurrenten im Auslande zahlen. Wer zwingt uns aber das zu thun? Noch im letzten Moment, wo verlautete, daß ein höherer Zoll auf rohe Häute und Leder gegeben werden sollte, sind die Häute abermals um 3 Å aufgeschlagen! Wenn Sie also durch die neuen Jölle den Gerbern einen Vortheil verschaffen wollen, so kommt das, wenn die Gerber in der gleichen Weise forthandeln, wie bisher, vielleicht den Metzgern und Rindenhändlern zu Gute, aber keinesfalls den Gerbern.

Deshalb bin ich der Ansicht, daß Sie schon im Interesse der Gerber selbst die ganze Borlage der Regierung verwerfen und bei den bisherigen Säpen

stehen bleiben sollen. (Bravo! links.)

Correferent Dr. K. Möller (Kupferhammer bei Brackwede):

Meine Herren! ich werde ebenso wie der erste Herr Referent, vorzugsweise die pos. 21a behandeln, weil ich nur mit ihr genügend bekannt din. Diese pos. 21a umfaßt alle groben Ledersorten, die Hauptmenge der Production, während 21b sich mit Glacé= und anderem Handschuhleder, Saffian, Corduan u. s. w. beschäftigt, die mir nicht näher bekannt sind. Die Tariscommission schlägt einen Zoll von 24 M sür die 100 kg derartiger Leder vor. Sie unterscheidet dabei nicht — und ich halte das von vornherein sür einen Mangel — zwischen zugerichtetem und nicht zugerichtetem Leder. Ich möchte besürsworten, daß zwischen beiden ein Unterschied geschafsen wird, damit bloß rohg gegerbtes Leder eingeführt werden tann; vielleicht wird es zweckmäßig sein, dafür statt 24 M — 18 M zu erheben; wenn wir beide Zölle gleich lassen, so würde es Niemandem mehr einfallen, derartige nicht zugerichtete Leder zu importiren, während andrerseits natürlich jeder Zollschutz illusorisch sein würde, wenn der niedrige Satz von 3 M in pos. 21b auch für das rohe, (nicht zugerichtete) Leder in pos. 21a Anwendung fände. Ich verstehe nicht, wie es hat kommen können, daß, während sür pos. 21b das ganz sertige Leder 40 M kostet, dort für rohes Leder ein Zoll von 3 M seftgesetzt ist.

Es werden bei einem derartigen niedrigen Zollfate bei groben Ledern die Amerikaner einfach ihr Leder in nicht zugerichtetem Zustande herschieken, und man würde es dann für eine Kleinigkeit zurichten. Es muß also in dieser Beziehung die nöthige Vorsicht beobachtet werden, um einerseits Umgehungen der Zollfätze für zugerichtete Leder zu verhindern, und andrerseits die Lederzu-

richtereien zu erhalten.

Meine Herren, der Zollsat von 24 M entspricht ungefähr einem Zollschut von $8^{\circ}/_{0}$, er hält sich also innerhalb des vom Fürsten Vismarck aufgestellten Programms vom 15. December v. J., das ich in dieser Beziehung für richtig halte, er übersteigt wohl bei keinem Leder $10^{\circ}/_{0}$; bei den seineren Lederssorten, die ja in beträchtlichen Mengen eingeführt werden, französischem Kalbeleder, russsischem Juchtenleder ist der Zoll erheblich geringer als $8^{\circ}/_{0}$, etwa $4-5^{\circ}/_{0}$ des Werthes. Wenn man also überhaupt Schutzölle für berechtigt hält, so wird man zugeben müssen, daß die Lederindustrie diesen Schutz beanspruchen kann.

Sie kann ihn aber besonders beanspruchen, weil die amerikanische Leders industrie ebenso wie die französische und russische, mit der wir zu concurriren

haben, in außergewöhnlicher Weise nicht allein durch die natürlichen Berhältnisse, sondern auch durch künstliche Steuerverhältnisse begünstigt ist. Namentlich in Amerika besteht ein außerordenklich hoher Zoll auf Leder, und auf Grund des hohen Schutzolles sind die dortigen Gerber in der Lage, nach Deutschland sehr billig zu liesern. Es ist zwar von dem Herrn Borredner gesagt worden: "es sind verhältnismäßig wenig Leder nach Deutschland hineingekommen", aber nicht auf die Menge des eingeführten Leders kommt es an, sondern auf den Preisdruck, den das Leder durch die drohende Menge des amerikanischen Imports erfährt; wollten die deutschen Gerbereien ihre Lederpreise heraussetzen, so würde das Doppelte und Dreisache an fremdem Leder hereinkommen. Die Zahlen des Herrn Referenten beweisen also nichts!

Eine Thatsache ift es, daß die deutsche Lederindustrie vielleicht neben der Eisenindustrie am meisten zu leiden gehabt hat durch die niedrigen Zölle und durch die auswärtige übermächtige Concurrenz. Der Herr Referent hat zugeben müssen, daß die Lederindustrie sich in einer Nothlage befindet. Die Gerberei ist in Deutschland zum großen Theil in kleinen Händen. Die Sohlledergerber sind allerdings meistens reiche große Leute, aber der größte Theil der anderen Ledersadrikation ist Kleinindustrie, — also trifft das oft gebrauchte Stichwort nicht zu, daß der Schutzoll nur die Großindustrie schützen soll. Viele früher wohlhabende Gerber sind jetzt in drückende Abhängigkeit von den Ledershändlern, die ihnen das Geld vorschießen, damit sie überhaupt weiter arbeiten können, gekommen.

Ich glaube allerdings, daß dieser Niedergang zum Theil selbst verschuldet ist durch Burückbleiben, durch nicht rechtzeitige Einführung der Specialitäten, — (hört! links) aber jetzt handelt es sich darum, eine sehr bedeutende In = dustrie unserem Vaterlande zu erhalten, den Gerbern wieder Muth zu geben, Anlagen zu machen, die ihnen die Concurrenz mit dem Auslande gestatten. Das ist z. Z. nicht möglich, wo selbst gut eingerichtete Fabriken, wie ich versichern kann, seit 3 Jahren mit einer Unterbilanz abschließen. Wie mag es da erst mit den kleineren Gerbern aussehen, die nicht

über größere Capitalien verfügen?!

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Gerberei nach vielen Richtungen hin eine noth wendige Industrie ist. Zunächst ist es doch nur naturgemäß, daß wir in Deutschland die eigenen Häute verarbeiten, aber seit vielen Jahren geht ein großer Theil der Häute in's Ausland. Ich weiß wohl, daß augenblicklich die Preise in Deutschland für rohe Häute gestiegen sind und die Ausschr aufgehört hat, ich schreibe das zum Theil allerdings auf die Meinung der Gerber, daß denmächst Schutzbelle eingeführt werden, und da haben sie 3. 3.

fehr viel eingearbeitet. (Hört! links.)

Die Lederindustrie ist ferner eine solche, die wir im Falle eines Krieges unbedingt gebrauchen. Bei manchen Industrien kann man sagen: es ist eine Luxusindustrie, wir brauchen sie nicht, aber die Lederindustrie müssen wir im Inlande haben, falls wir abgeschnitten sind von der Einfuhr. Die Regierung hat um so mehr Ursache, die Lederindustrie zu unterstützen, da sie sich in Bezug auf die Forstverwaltung nach meiner Ansicht schwere Ber= säumnisse hat zu schulden kommen lassen. Bekanntlich bedarf die Leder=

industrie als wichtigstes Rohmaterial die Lohe. Run sind aber die Eichen= waldungen vor allem in Deutschland fehr devastirt worden. Eiche wuchs auf dem fruchtbarften Boden und war jum großen Theil in Rleinbesitz. Ich halte es mindestens für einen Fehler, daß man diese Sichenwaldungen der Privaten und Gemeinden zum großen Theil hat verschwinden lassen und daß andrerseits die Regierung bezüglich der Forsten der Ansicht folgte, daß die Nadelhölzer einen schnelleren Gewinn brächten als die Siche, und die Siche dadurd) auch in den Staatsforsten sehr zurückgegangen ist. In Folge dessen sind die Gerber gezwungen, die Lohe vom Ausland zu importiren, namentlich die ungarische Lohe. Es sind vorwiegend die Gerber in den östlichen Provinzen des preußischen Staates, welche ohne dieselbe nicht auskommen können, und ich halte es deshalb für einen großen Fehlgriff, die Lohe mit einem Zoll zu be= Ich halte das deshalb für um fo ungerechtfertigter, weil durch den Zoll doch voraussichtlich Niemand bewogen werden wird, Gichenwaldungen anzulegen, da er erst nach 30 Jahren einen Ertrag davon haben kann, und nach den Ausführungen, die Herr Professor Schmoller gemacht hat, wissen wir nicht, ob wir nach 30 Jahren eine Schutzollperiode oder eine Freihandelsperiode haben werden. (Heiterkeit.) Daß dann der Zoll auf Lohe weggefallen ist. möchte ich jedem Eichenwaldbesitzer garantiren.

Die neulichen Ausstellungen in Berlin und in Hannover haben wieder die beutlichste Bestätigung geliefert, daß die Siche bestimmt ist, einen großen Theil unserer Heiden wieder in Wald zu verwandeln; wenn die Regierung dem Nothstand, der sich in Deutschland in so auffallender Weise gemehrt hat, abhelsen will, so kann sie nichts Besseres thun, als die großen Heiden, die wir besitzen, auf 3 Fuß durchzubrechen mit dem Dampspslug, wie der Herzog von Arenberg dies in großem Mäßtabe in Meppen thut, zu cultiviren und dann auf den dazu geeigneten Flächen Sichen anzupslanzen; dann werden wir nach einer Reihe von 30—40 Jahren allerdings das Material haben, dessen die

Gerberei bedarf.

Wo man ferner Versuche mit Lohegewinnung gemacht hat, ist das vielsach sehr unpraktisch geschehen, indem man von Zeit zu Zeit Auctionen veranstaltet für Lohe, die noch auf den Bäumen ist, — die die Käuser also selbst schälen sollen. Das geht vielleicht an der Saar und an der Mosel, wo große Sichenschälwaldungen sind, aber wenn nur einige Morgen mit Sichen bestanden sind, ist es sehr unzweckmäßig. Die preußische Forstverwaltung hat Versuche anstellen lassen über die Gewinnung der Gerbmaterialien aus den im Winter gefällten Bäumen, die ein sehr befriedigendes Resultat geliesert haben. Es bedarf dazu allerdings eigener Anstalten und ich fürchte, daß ein thörichtes Sparssamkeitsprincip, welches jetzt vielsach eingerissen ist, sich scheut, productive Anlagen zu machen und die Versuche unterbrochen hat und glaube, daß das wichtige Problem gelöst werden wird, wenn der Staat die nöthigen Mittel hersgibt um die Versuche zu sühren.

Man hat uns gesagt: das Ausland wird unsere Lederindustrie auch schlechter behandeln, wenn wir unsere Lederzölle erhöhen. Es ist eine Thatsache, daß wir in lackirten und anderen seineren Ledersorten exportiren, und es wird befürchtet, daß das Ausland diese mit höheren Zöllen belegen könnte. Ich glaube, das ist eine Anschauung, die außerhalb Deutschlands Niemand theilt.

Es ist die eigenthümliche Ueberhebung der Deutschen, daß sie immer glauben, die ganze Welt betrachte sie als Vorbilder. Im Gegentheil, wenn wir Zölle einführen, dann werden wir die Amerikaner viel eher dazu zwingen, ihre hohen

Zölle herunter zu setzen. (Sehr richtig! rechts.)

Die Amerikaner haben bereits so hohe Lederzölle, daß sie sie nicht steigeren können, und ich habe einen Bericht über eine amerikanische Lederindustriellen= versammlung gelesen, wo gesagt wird: wir werden einen Theil der Zölle schwinden lassen müssen, wenn im Wege von Handelsverträgen unseren Ledern weitere Vorsteils verschen der Vollege von Kandelsverträgen unseren Ledern weitere Vorsteils verschaften der Vollege von Kandelsverträgen unseren Ledern weitere Vorsteils verschaften verschaften der Vollege von Kandelsverträgen unseren Ledern weitere Vorsteils verschaften verschaft

theile gewährt oder von ihnen Nachtheile abgewendet werden können.

Weine Herren, man hat gefagt, unsere leberverarbeitende Industrie, die in der hiesigen Gegend eine besondere Bedeutung hat, die exportirende Schuh= und Porteseuillefabrikation werde durch die Erhöhung des Lederzolles geschädigt werden. Ich kann das nur zugeben, wenn wir nicht unbedingt eine nothwendige Maßregel ergreisen, nämlich die, daß wir den Fabrikanten, die ausländisches Leder verarbeiten und verarbeiten müssen, den darauf verwendeten Boll zurückver-

güten. (Bort! hort! links.)

Das ist durchaus nothwendig für die lederverarbeitende Industrie, weil sie zu vielen Zwecken der ausländischen Leder nicht entbehren kann, da sie vor allem gezwungen ist, billig zu arbeiten und nur billig arbeiten kann mit aus-ländischem, amerikanischem u. s. w. Leder. Es ist vielsach, gerade von frei-händlerischer Seite behauptetet worden, daß die Nückvergütung des Zolles außerordentlichen Schwierigkeiten begegne. Ich wüßte in der That nicht, worin dieselben liegen sollten. Haben wir so und so viel Centner Schuhe, so ist mehr wie die gleiche Wenge Leder dazu verarbeitet. Wenn wir aber auch nur den Zoll zurückvergüten, der dem Gewicht der Schuhe selbst entspricht, so würde schon viel gewonnen sein. Es läßt sich aber durch sachverständige Untersuchungen mit Leichtigkeit selfstellen, welcher Procentsatz für den Verlust anzunehmen ist, um dem Fabrikanten einen entsprechenden Ersatz für den ausgelegten Zoll zu verschassen. Selbstverständlich muß man beim Export von der häusig aufgestellten Forderung der Identität absehen.

Es ist von freihändlerischer Seite mit Recht behauptet worden, daß im Großen und Ganzen der Zoll eine entsprechende Bertheuerung der Baare herbeiführen werde und deshalb ist esganzeinerlei, ob der betreffende Shuhfabrikant inländisches oder ausländisches Leder ver= wendet, denn das inländische Leder ist ihm auch in demselben Mage vertheuert, wie das ausländische. Es würde deshalb eine unnöthige und schädliche Erschwerung des Exports sein, wenn man dann die Identitätsnachweise for= derte. Es ist also nichts weiter nöthig, als daß der Exportleder= fabrikant eine Zollquittung vorlegt, die beweist, daß so und so viel Centner Leder, die er verbraucht hat, wirklich importirt sind. Es muß ausgeschlossen sein der Nachweis, daß er das Leder selbst importirt hat, denn das wurde nur einigen wenigen großen Induftriellen zu Gute fommen, die das Leder von Amerika selbst beziehen können. Es muß also die Quit= tung übertragbar sein von dem Händler auf den Fabrikanten und den Exporteur und zwar im Wege des Indossaments um allen Betrügereien vorzubeugen und um jeder Zeit sehen zu können, welche Wege die Zollquittung gemacht hat. Endlich halte ich es für erforderlich, um den Zollsfiscus genügend zu schützen, daß die Quittungen binnen 12 Monaten ver=

jähren.

Bei den Lederwaaren ist das Verfahren leicht anzuwenden, bei manchen anderen Industrieen mag es schwerer sein, durchsührbar ist es sast überall und ich möchte den Herren, die auf meiner Seite, auf dem Standpunkt des gemäßigten Schutzolles stehen, dringend ans Herz legen, sich nicht der Exportindustrie seindlich gegenüberzustellen, sondern ihr die Möglichkeit zu geben, weiter zu bestehen, denn sie beschäftigt mindestens doppelt, dreisach so viel Hände als die Industrie, die Halbesabrikate herstellt. Weine Herren, wir müssen unbedingt die Exportindustrie erhalten. (Bravo! links.)

Knüpfen Sie beshalb ausdrücklich an den Zolltarif die Bedingung: wir gewähren die Sätze darin nur unter der Bedingung, daß gleichzeitig auch der Exportindustrie ein Ausgleich gewährt werde in Form des Rückzolles. Ich stelle deshalb folgenden Antrag,

junächst für die Lederindustrie im Befonderen:

1. Der unter 21a aufgeführte Zoll von 24 M erscheint für zugerichtetes Leber angemessen, während für nicht zugerichtetes Leber ein Zoll von 18 M vorgeschlagen wird.

Der Zoll auf Lohe und Thran ist zu verwerfen.

Meine Herren, ich bin vorhin nicht auf den Thran gekommen, ich will dies noch nachholen. (Heiterkeit.)

Es hat durchaus keinen Zweck, auf den Thran einen Schutzoll zu legen, denn er wird im Zollverein nicht bereitet; es ist ein Fabrikationsmaterial, welches für die Juteindustrie und Ledersabrikation in gleicher Weise nöthig ist. Wenn man den Zoll nicht ganz fallen lassen wollte, weil der Thran noch für Medicinalzwecke und für die Seisensbrikation gebraucht wird, dann würde es wenigstens zweckmäßig sein, denaturirten Thran in ähnlicher Weise wie denaturirtes Olivenöl frei zu lassen. Das Einsachste ist indes die Befreiung des Thrans von jedem Zoll; ferner:

Es ist Pflicht des Staates für Vermehrung der Eichenwälder Sorge zu tragen und die in den Staatsforsten zu gewinnende Lohe den Gerbern zugänglich zu machen.

Ferner in Bezug auf die Bollrudvergutung *):

1. Wenn die Fabrikationsmaterialien durch Zölle vertheuert werden, so ist beim Exporte der daraus hergestellten Waaren ein der Bertheuerung entsprechender Rückzoll zu gewähren.

2. Die Rückgewähr des Bolls erfolgt auf Grund von Ginfuhr=Boll= quittungen, welche durch Indossament übertragbar sind, und binnen

12 Monaten verjähren.

3. Der Exporteur hat Art und Menge des für die exportirte Waare verwandten Fabrikationsmaterials glaubhaft nachzuweisen, wenn er Rückzoll beansprucht. —

^{*)} Dies bezieht fich auf die General-Debatte, f. S. 140.

Ich hoffe, daß die Herren Freihändler meinen Antrag auf Rückzölle untersstützen werden. Ich habe ausdrücklich ihn an die Bedingung geknüpft, wenn die Fabrikationsmaterialien durch Zölle vertheuert werden. Meine Herren, es wird aber hier (links) der Kopf geschüttelt; — verlassen Sie sich darauf, die Schutzölle werden eingeführt (große Heitelt), — warum wollen Sie also nicht einem großen Theil der Industrie, nurum sich ein zweckmäßiges Agitationsmittel zu erhalten, die Bortheile gewähren, die Sie ihm schuldig sind? Warum wollen Sie das Princip des Freihandels nicht hierbei zur Geltung bringen? Gine Nückgewähr des Zolles heißt: Zollfreiheit für die Exportmaterialien. Sie gewähren ja dadurch den Hansestenen bedeutenden Bortheil, Sie werden den Import und Export in außergewöhnlicher Weise steigern, und Jeder, der die Verhältnisse unserer Seestädte kennt, wird sagen: vor allen Dingen thut ein großer Export uns noth, er ist eine Lebensebedingung für unsere Rhederei.

Es wird von großer Bedeutung sein, wenn gerade unser Berein sich in diesem Sinne ausspricht, wenn er hierfür sein Gewicht in die Wagschale legt. Ob Freihandel oder Schutzoll, — da wird Keiner bekehrt werden, aber dies ist ein Punkt, wo die Berbitterung, die durch unser deutsches Land zieht, zum großen Theil in Bersöhnung übergehen kann, wo wir unsere Exportindustrie, die eine Grundlage unseres Gedeihens ist, vor dem Unglück des Rückganges

bewahren können.

Bedenken aber auch Sie, meine Herren, die Sie für Zollerhöhungen sind, daß der Schutzoll dann am besten gewahrt wird, wenn man allen Theilen des Volkes gerecht wird, wenn wir wirklich das Motto der nationalen Arbeit auf Alle anwenden und wenn wir die große Arbeitermenge, die müßig ist, wirklich in vollem Maße beschäftigen, und das werden Sie erreichen, wenn Sie die Rückölle einführen. (Bravo! links.)

Präfibent Prof. Dr. Naffe: Es ift ein Antrag eingegangen von herrn Sombart:

Der Berein für Socialpolitik wolle beschließen, in die Berathung der einzelnen industriellen Zölle einzutreten, von einer Abstimmung über die einzelnen Tarifpositionen aber abzustehen.

In die Specialberathung sind wir schon eingetreten, der Antrag würde

also etwas zu modificiren sein.

Wir treten nun in die Discussion ein und gebe ich zunächst das Wort Herrn Pütz.

Ingenieur Pütz (Gießen): Meine Herren! Obgleich ich mir vorgenommen hatte, nur bei der Eisenzollfrage das Wort zu ergreisen und die Richtigkeit des Sprüchwortes "Schufter, bleib bei deinem Leisten" gerade auch bei unseren Debatten stets anerkannt zu sehen wünschte, so kann ich doch, wenn ich die Einsuhrzissern des Leders im Jahre 1878 mit denjenigen der Aussuhr vergleiche, nicht begreisen, wie sich die deutsche Lederindustrie für eine Erhöhung des Zolles auf Leder und Lederwaaren aussprechen kann, ich muß hier bereits auf unsere Exportverhältnisse gründlicher eingehen. 130,454 Etr. Leder Art, 5525 Etr. Brüsseler und Dänisches Hansschaft bet. Leder

waaren und 4392 Ctr. lederne Handschuhe wurden nämlich im Vorjahre

ausgeführt.

Wer wie ich lange im Auslande besonders in Spanien gelebt hat und sah, wie gerade dort jeder auch nur anständig sein wollende Mensch früher Lack, später Kiddlederstiefel trägt, welches nicht zu geringem Theile aus deutschen Fabriken herstammte, wer dann später, wie ich, mehrere Jahre in der alten Kaiserstadt Worms lebte und erkannte, wie die kolossalen Vermögen dieser Lederstadt hauptsächlich auf dem ausländischen Markte gewonnen wurden, der muß sich ereifern, wenn er jest die Kurzsichtigkeit eines großen Theiles unserer Fabrikanten sieht.

Meine Herren, die Gründe, warum Sie mich auf dieser Seite der Ber-

fammlung seben, find gang andere, als Sie vielleicht Alle vermuthen.

Ich würde selbst auf Kosten der Consumenten manchem unserer nothleidenden Industriezweige bei der anhaltenden Krise gerne einen kleinen Schutzoll gewähren, würde in erster Linie der allerdings nothleidenden Landwirthschaft den geringen Kornzoll gönnen, wenn ich mir nicht sagen müßte, daß heute kein einzelner Zoll mehr durchzubringen ist, ohne daß man allen Schutzöllnern Zugeständnisse machen muß, wenn ich mir sage, daß des armen Mannes Brot nicht der 25 oder 50 oh wegen theurer wird, sondern weil von dem geringsten Getreidezoll der Händler, der Müller, und der Bäcker abermals prositiren wollen und Alle die Preise nach Oben abrunden. — Ich bin aber vor allem deshalb gegen Schutzölle, weil ein Abweichen von unserer disherigen Handelspolitik das Signal für die Schutzöllner aller Nachbarstaaten, ja für die Regierungen aller auf starten Import angewiesenen Länder der fünf Welttheile sein wird, durch erhöhte Schutzölle auch ihre nationale Arbeit schützen, durch Einsührung von Finanzzöllen ihre Einnahmen verbessern zu wollen, so daß Deutschlands setzt blühender Export auf das Furchtbarste in Mitleidenschaft gezogen werden wird.

Und glauben Sie mir, meine Herren, in allen Ländern der Welt ist die Macht der Schutzsellparteien eine gleich große, ihr Ginfluß ein gewaltiger und wo es gilt Sonderintereffen zu schützen, ist man bekanntlich in der Wahl

der Mittel nicht allzu gewissenhaft. -

Daß ich aber, wenn ich Sie versichere, daß die continentalen Staaten und die überseeischen unsere Schutzölle sosort durch Repressalien beantworten werden, nicht zu schwarz male, daß ich nicht gegen Windmühlenstlügel ankämpse, darüber würde Sie ein Blick in die ausländischen Zeitungen belehren, darüber würden Sie z. B. gewisse russische Presorgane belehren, die infolge unserer beabsichtigten Getreidezölle bereits heute eine Sprache gegen Deutschland und dessen Regierungssleiter sühren, die ich nicht einmal hier widerholen darf, ohne befürchten zu müssen, mit dem Staatsanwalt in nähere Berührung zu kommen. Geht doch eines dieser Organe sogar so weit, geradezu Prohibitivzölle für deutsche Waaren zu verlangen und an den Patriotismus der Russen zu appelliren, nach Einführung unserer Getreidezölle nur englische nud französische Einfuhrartikel zu consumiren. Nun ich will ja gerne zugeben, daß die Suppe nicht so heiß gegesselsen wird, als man sie aufzutragen pflegt, aber soviel scheint mir denn doch selfzustehen, daß gerade in Russland, was für unsere deutsche Industrie ein Hauptabsgebiet sein müsse, heute die Geister besonders gegen Deutschland erregt

sind und selbst der uns wohlwollende Zar der öffentlichen Meinung jest mehr

denn je Rechnung zu tragen gezwungen ist.

Ein beabsichtigter Jollverband zwischen Frankreich und Belgien, von welschem wir gerade in den letzten Tagen viel lesen, ist ebenso wenig dazu angethan, uns ruhig in die Zukunft blicken zu lassen.

Der Hauptgrund unserer Redner der Schutzollpartei, daß Deutschland der Bölle bedürfe, weil unsere Nachbarstaaten die ihrigen nicht fallen gelassen, sondern im Gegentheile in neuerer Zeit sogar erhöht haben, entbehrt aber

bei gründlicher Brüfung aller Beweisfraft.

Un Deutschland, dem mächtigften und einflugreichesten aller Culturstaaten lag es eben, die Fahne der gemäßigten Freihandelspolitik, unter welcher seine Industrie und sein Handel eine kaum geglaubte Bluthe in einer nur kurzen Beit erlangt hatten, auch ferner hochzuhalten, um unsere Nachbarstaaten zu weiteren Concessionen zu zwingen. Deutschland brauchte nur denjenigen Staaten, in welchen die Schutzollpartei die herrschende war, ernstlicher mit Retorsions= magregeln zu drohen, denfelben gewisse uns selbst oft nur wenig schadende Bugeständniffe zu machen, um seinem eigenen Systeme auch in jenen Ländern immer mehr Eingang zu verschaffen. Ja ich behaupte dreist, die große Masse der Bevölkerung unserer Nachbarstaaten hätte sogar, wenn wir einig und unserer bisherigen Zollpolitik treu geblieben wären, ebenso gut geglaubt, daß ein großer Theil unserer früheren Erfolge und der beträchtlichen Vermehrung unseres Nationalwohlstandes unserer bisherigen Zollpolitik zuzuschreiben seien, und hätten ihre Regierungen auf denselben Weg gedrängt, wie sie heute, weil wir es selbst behaupten, der irrigen Meinung sind, unsere Milliarden seien verloren gegangen. weil wir eben dem Freihandelssystem gehuldigt haben. — Statt aber dem bis= herigen Systeme treu zu bleiben, ftatt ben öfterreichischen Schutzöllnern ganz entschieden zu zeigen, daß wir nur Zugeständniffe gegen Zugeständniffe, aber keinen Rückschritt zugeben würden, wurden Monate um Monate lang Ber= handlungen wegen des neuen Zolltarifes mit Desterreich-Ungarn geführt, ohne daß erhebliche Differenzen geschlichtet, vor Allem gegen die dortige Schutzöllnerei energisch Front gemacht worden ware. Seute darf man wohl tuhn die Behauptung aufstellen, daß schon damals der Reichskanzler an eine Aenderung ber beutschen Bollpolitif bachte, wenn ihm auch noch die einzelnen Details seines zu befolgenden Suftems nicht gang flar waren.

Und welche Erfolge hatten die gemäßigten Freihändler noch vor mehreren Monaten aufzuweisen! Damals zeigte es sich noch, daß eine bloße Theorie nie im Stande gewesen wäre, so viele Anbeter unter allen Nationen zu gewinnen. Die Wissenschaft und die Intelligenz hatten sich nämlich verbündet, um für die

Freihandelsidee Progaganda zu machen.

Jeder Steamer, der aus der neuen Welt nach Europa kam, brachte uns Nachrichten und Berichte, daß auch in der amerikanischen Union die auf die Dauer stess gefährlichen Folgen der Schutzollpolitik zu Tage getreten und erkannt worden waren, daß die Mahnungen der Gebildeten und Besten der Nation zur raschen Umkehr nicht mehr tauben Ohren gepredigt wurden.

In Frankreich traten die bedeutendsten Capacitäten zu einer Freihandelsliga zusammen, um durch Wort und Schrift für Fallenlassen der Bollschranken, für Erneuerung der Handelsverträge ihre Stimme zu erheben und finden eine bebeutende Anzahl Anhänger im Bolke und in den Handelskammern der bebeutendsten Städte. Ja es wird mir hoffentlich nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden, wenn ich versichere, daß ich noch im August vorigen Jahres während der Pariser Ausstellung Gelegenheit fand, den Präsidenten der französischen Freihandelsliga zu sprechen und ihm zu erklären, daß ich mir nur dann eine Weiterbesolzung unserer Freihandelspolitik vorstellen könnne, wenn unsere Nachbaren, also auch die Herren Franzosen ebenfalls ihre Schutzölle fallen ließen und ich nahm die tröstliche Versicherung von dort mit, daß die freihändelerische Richtung immer mehr Anerkennung beim französischen Volke fände und selbst Gambetta erklärt habe, derselben wahrscheinlich in den französischen Kammern eine Mehrheit verschaffen zu können, wenn nur den Ministern der Muth nicht selbse, gegen gewisse Interessenten-Gruppen mit Energie aufzutreten und wenn nur die Freihändler ihre Sache mit der nothwendigen Geschicklichkeit vorzubringen und zu begründen wüßten.

Selbst heute noch schreibt das Organ Gambetta's, die Republique française, in ähnlichem Sinne und der Handelsminister Tirard ist wahrlich kein Anhänger

des französischen Schutzollsustems.

Die französische Enquête belehrt uns außerdem, wie sehr gerade gewisse französische Hohofenbesitzer gegen die acquits à caution zetern, indem sie behaupten, daß ihre Hohofen stille lägen, während das lothringische und luxemburger Roh-

eisen an ihren Thuren vorbei nach Frankreich eingeführt werde.

Was Belgien betrifft, so hat noch eine Sitzung der Kammer vom 17. December v. J. gezeigt, wie dort gerade in Ingenieur= und Fabrikantenkreisen gemäßigte Freihändler zu finden sind, und der Finanzminister Graux hält die Forderungen verschiedener Herren, in erster Linie den Wegfall der Garns und Eisenzölle für berechtigt, jedoch sei der Ausfall in finanzieller Beziehung von Bedeutung, und er halte es vor Allem nur jetzt für opportun, die Zölle vorsläusig noch beizubehalten, um für ihre spätere Ausgebung Gegenconcessionen vom Auslande zu erhalten.

(Der Redner wird von dem Präsidenten mit dem Hinweis auf die ab-

gelaufenen 10 Minuten unterbrochen.)

Sohllebergerber Hoffmeister (Heibelberg): Meine Herren, es ist ein trauriges Bild, daß eine Industrie, die so solide dasteht, wie die Gerberei, sich auf den Kampfplat der politischen Leidenschaften begeben muß. Bis zum Jahre 1865 ist die deutsche Gerberei eine der solidesten Industrien in allen ihren Branchen gewesen. — Obwohl sie niemals, was genau erwiesen ist, mit großen Verdiensten arbeitete, und dadurch von allen Gründungen verschont blieb, hat sie stets solide gearbeitet. Die mit ihr innig verwandten Gewerbe der Schuhmacherei, der Sattlerei, sind blühend gewesen, der Lederhandel ist groß und mächtig geworden. Im Jahre 1865, als es sich darum handelte die Zölle heradzuseten, waren Verhältnisse maßgebend, die dieß rechtsertigten und der damalige Gesetzgeber konnte bei Lage der Verhältnisse nicht ahnen, daß die überseisschen Länder dereinst unsere Märkte mit Leder und fertigen Lederwaaren überschwemmen würden.

Die deutsche Gerberei war exportfähig. Es wurden bis zum Jahre 1865 ganz bedeutende Massen Leder exportirt und dagegen kaum 5000 Zentner nach Deutschland eingeführt. Die Gerber hatten Recht für die damalige Zollermäßi= gung einzutreten. Man war Desterreich und Frankreich gegenüber in der Lage sogar unsere besten und theuersten Sohlleder auszuführen. Dieser Zustand ist geändert worden durch die Herabsetzung der Zölle von 36 M auf 12 M per 100 Kilo, denn dadurch ist es dem überseeischen, besonders dem amerikanischen Gerber möglich geworden, durch seine Produktion den europäischen Markt, besonders den deutschen, zu erobern und heute noch durch seine billigen Preise zu beberricben.

Meine Herren, das sind unhaltbare Zustände, und wenn auch die Freihändler durch theoretischen Zahlenbeweis die Wucht dieser Thatsachen abschwächen wollen, praktisch stehen wir auf dem Standpunkt: daß nur ein ausreichender

Schutz die Gerberei auf ihrer seitherigen Blüthe erhalten kann.

Die Position 21 B des Zolltarifs enthält: Sohlleder, Maschinenriemenleder, Bacheleder, Zeugleder, Fahlleder u. f. w. Der Absatz dieser Ledersorten ist ausschließlich auf den inländischen Markt angewiesen, mahrend die Fabrikanten der Ober- und Luxusleder exportfähig find. Daher auch der Unterschied in den

Forberungen der Lederindustrie.

Wir Sohlledergerber bedürfen zur Existenz eines Schutes. Europa gegenüber vollständig konkurrenzfähig, weil in allen Staaten bas wichtigste Nohproduft, die Lohrinde, im Culturwalde gewonnen wird; aber wir können nicht gegen die Länder ankämpfen, die den Rohstoff aus dem Urwald gewinnen. Der amerikanische Gerber kann mit 30 M die 100 Kilo Leder gerben, während der deutsche Gerber für Lohrinden 80 bis 100 Mausgeben muß. In dieser Differenz liegt der ganze Widerstreit der Interessen und wenn die deutschen Sohlledergerber gegen solche ungunstige Berhältnisse geschützt werden wollen, so kann man ihnen nicht vorwerfen, Principienreiterei zu treiben, sondern es ist ein Kampf des alten Culturstaats gegen die modernen überseeischen Emporien. (Sehr richtia! rechts.)

Meine Herren, ich spreche zu Ihnen als Vertreter von eirea 2000 Gerbern, die am 13. Februar in Berlin durch Delegirte vertreten waren. Was wir da= mals beschlossen, ist in der Eingabe an den Borsitzenden der Tarifcommission Herrn von Barnbüler, enthalten. Unsere Forderungen sind darin vollständig genau festgestellt und bewiesen. Glauben sie nicht, meine Herren, daß das was wir verlangen etwas Unbilliges ist, es ist leider durch die trostlose Lage unseres einst so sehr blühenden Gewerbszweiges zu fehr begründet. Wenn ich heute Collegen aus der Lederbranche hier im Lager der Freihändler sehe, bin ich fest überzeugt, daß bei Fortdauer der jetigen Zustände in kurzer Zeit mancher von ihnen an meinem Platze stehen wird.

Meine Herren, man hat uns heute hier vorgehalten, die Sohlledergerberei brauche keinen Schutz, dagegen sage ich: Sie setzen damit unsere Industrie auf ben Aussterbeetat, und wir werden für einen der wichtigsten Consumartikel: bas

Leder, vom Auslande abhängig. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

(Ein Schlußantrag wird abgelehnt.)

Dr. Hecht (Mannheim): Meine Herren, ich will mich nicht auf ben Gegensatz einlassen zwischen Culturwald und Urwald, Culturstaat und Urstaat, der hier hervorgehoben worden ift. Geftatten Sie mir ganz einfach, die fta=

tistischen Zahlen in den Vordergrund der Erörterungen zu stellen. Der Werth aller Leder die in Deutschland fabrizirt werden, ist M 337,735,000 rund. Dem gegenüber steht eine Sinfuhr im Jahre 1878 von nur M 14,630,000; dennach verhält sich die Sinfuhr zu dem in Deutschland fabricirten Leder wie $4\frac{1}{2}$:100.

- 2. Das im Inlande erzeugte Sohlleder wird von beiden Parteien ziemlich übereinstimmend auf 150 Millionen M berechnet. Der Werth der außereuropäischen Sohlledereinsuhr ist ungefähr 4,800,000 M. Es verhält sich demnach diese Einsuhr zur inländischen Fabrikation wie $3\frac{1}{5}:100$. Wollte man selbst tendenziöse Calculationen vornehmen, so könnte dieses Verhältniß nicht wesentlich verändert werden.
- 3. Die Ausfuhr von Leder im Jahr 1878 berechnet sich auf 49,632,000 M an Werth. Zieht man hiervon ab die Ledereinfuhr mit 14 Millionen M, so bleibt eine Mehraussuhr von rund 35 Millionen M.
- 4. Das Verhältniß der Gerbereien und Lohmühlen zum Lederwaarenbetrieb ist in der Discussion noch nicht hervorgetreten und ist von besonderer Wichtigkeit. Nach der Zählung von 1875 waren in Deutschland 11,969 Gerbereien und Lohmühlen mit einem Arbeiterpersonal von eirea 42,000 Mann, während im Lederwaarenbetrieb thätig waren 288,140 Fabriken mit 465,000 Arbeitern.
- Was die amerikanische Handelsbilanz betrifft, die hier ganz besonders in den Bordergrund gestellt wurde, so gestatten Sie, die officiellen Zahlen zu erwähnen, damit Sie ersehen, daß die Berechnungen des Herrn Vorredners total falfch find. Die Einfuhr von Lederwaaren nach Amerika belief fich auf 30,000,000, die Ausfuhr auf 35 Millionen; die Ausfuhr übersteigt sonach die Einfuhr nur um 5 Millionen. Die Totalausfuhr Deutschlands an Leder und Lederwaaren ist 102 Millionen M, die Gesammteinfuhr nur 25 Millionen M, (hört! links). Die Mehrausfuhr beträgt also über 77 Millionen M. Das procentuale Verhältniß ist: der Mehrerport Deutschlands an Leder und Leder= waaren ist $15^{1/2}$ mal so groß wie der von Nordamerika, und da spricht man von einer Uebersluthung! (hört! hört! links) von einer nothleidenden Industrie! Daß man die Zollfätze nicht erhöhen soll, ist mein Antrag, und namentlich verwahrt sich die Lederindustrie gegen einen Schutzoll im Allgemeinen. ein Sat, der schon in den ältesten Zeiten galt und bis in die neueste Zeit beibehalten wurde: beneficia non obtruduntur, man dränge Niemandem eine Wohlthat auf. Es ist aber in der Schutzollfrage förmlich auf Schutzoll gereist Ich habe einer Versammlung im Pirmasens beigewohnt; dort ift die erfreuliche Thatsache eingetreten, daß von Gerbern und Schuhwaarenfabrikanten einstimmig erklärt worden ist, eine Solidarität der Interessen zwischen Gerbern und Schuhwaareninduftriellen fei jedenfalls biefem Rampf, der von einer Minorität provocirt worden ist, vorzuziehen. Die Gerber hatten ihre Interessen in derfelben Richtung zu finden, wie die Schuhwaarenindustrie, und ich halte es für frivol, daß man einen solchen Rampf veranlagt hat.

Nach meinen Ermittelungen, und ich habe mich eingehend damit beschäftigt, sind die Calamitäten der Sohllederindustrie anderwärts zu suchen, nämlich darin, daß sich die Anforderungen an die Sohllederproduction wesentlich verändert haben; während die deutschen Sohlledersabrikanten diesen Anforderungen in ihrer großen Wehrheit nicht folgten, haben Amerika, England, Frankreich und Belgien

sich diese Fortschritte angeeignet. Dort ist der wahre Grund zu suchen. (Wider=

fpruch und Zustimmung.)

Das ist richtig, meine Herren, trot des Widerspruchs der Schutzsöllner. Wir haben die Rede des Herrn Hoffmeister gehört, die, wie der Zolltarif,

ohne Motive gearbeitet ist und sich in allgemeinen Redensarten bewegt.

Sin zweiter Grund ist der, daß zu viel untergeordnete Waare in Deutschland gearbeitet wurde und vieles edle Material durch irrationellen Betrieb so zu sagen verbruddelt wurde. Auch ist der Sinfluß der Kriegsjahre auf eine Ueberproduction sür Häute und für Leder leicht erkennbar, und auch in Amerika hat man unter demselben Faktor in Folge des Secessioniskenkriegs gelitten.

Am Besten aber spricht zu unseren Gunsten die Argumentation des einen Herrn von der Schutzollpartei, nämlich der Antrag auf Exportvergütung. Der Herr hat gesagt: Sie können ja dafür stimmen, denn der Schutzoll wird doch durchgehen. Von dem Standpunkte aus brauchten wir überhaupt nicht mehr zu

discutiren. (Sehr richtig! links.)

Wir discutiren, um unseren Standpunkt zu wahren und in der Hoffnung, daß doch noch Sinzelne Sinsicht haben werden in die wahre Sachlage. Unter keinen Umständen schließen wir einen Compromiß mit unserem Gewissen und unserer Ueberzeugung, die sich seit Jahrzehnten festgestellt hat. (Bravo! links.) Deshalb sind wir gegen den Antrag von dieser Seite (rechts).

Wenn ferner bemerkt wurde, das Ausland sehe nicht auf Deutschland, so ist das eine ebenso originelle wie unrichtige Argumentation, die mir namentlich vom schutzöllnerischen Standpunkt, welche sonst immer das Gegentheil hervorhebt,

gar nicht einleuchten will.

Das find im Wesentlichen die Gesichtspunkte, welche ich hervorzuheben hatte, und ich empsehle Ihnen, diese Anträge der schutzöllnerischen Minorität, im Berhältniß der Gesammtheit der Ledersabritation, abzulehnen. (Bravo! links.)

(Ein erneuter Schlufantrag von Prof. Schmoller wird abgelehnt.)

Reg.=Rath Beutner (Berlin): Meine Herren, ich habe mich nur zum Worte gemeldet in Folge der Aufforderung des Herrn Referenten, daß auch von unparteilscher Seite einmal der Gegenstand beleuchtet werden möchte. Ich halte mich für unparteilsch und erlaube mir deshalb zunächst die Bemerkung: wir in Deutschland haben mit dem guten Beispiel bezüglich der Zollfreiheit längst Bersuche gemacht. Der Appell, der an uns gerichtet ist, ist von uns schon seit langen Jahren erfüllt worden. Schon 1862 und 1865, als die Berhand-lungen über den Zollvertrag schwebten, ist ausbrücklich betont worden, "wir müßten mit gutem Beispiel vorangehen". Als man die Sisenzölle aushob, hat man sich wiederum auf dies Argument gestützt.

Ich frage Sie nun: was hat uns dieses gute Beispiel genütt? Man wendet ein: wenn wir jett den Schutzoll einführten, so würden wir dadurch das Austand nöthigen, seinerseits die Zölle zu erhöhen. Dieses Argument wäre richtig, wenn wir den Reigen begonnen hätten. Wir find aber zulett in ihn eingetreten und zwar in höchst schückterner Weise, so daß diese Besorgniß

nach meiner Auffassung nicht gerechtfertigt ist.

Es sind von gegnerischer Seite allerhand Bahlen in's Feld geschickt und es ist vom Herrn Referenten bedauert worden, daß wir nicht im Besitz

zu verlässiger und amtlicher Zahlen wären. Nun, meine Herren, hier liegen amtliche Zahlen in den Motiven zum Tarif vor. Daraus ergiebt sich, daß wir bei den in Position a des Tarifs enthaltenen Ledersorten im Jahre 1864 bei hohen Zöllen eine Ginfuhr hatten von 4211 Centnern und 1877 eine Ginfuhr von 108,147 Centnern. (Zuruse links: Falsch!)

Ich kann mich nur auf die amtlichen Zahlen berufen.

Die Herreit haben sodann auf den großen Export an Lederwaaren hingewiesen. Ich kann Sie wiederum auf die amtlichen Zahlen verweisen, aus denen hervorgeht, daß unser Export in diesen Sorten leider zurückgegangen ist.

Wir haben immer das Verlangen gestellt, Enquêten vorzunehmen, damit wir einen zuverlässigen Boden gewinnen könnten. Wer hat aber dagegen angekämpst? Schon als man im Jahre 1865 den Gegenstand bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhauß zur Sprache brachte, hat man von Seiten der Redner, die zur Partei der nationalen Arbeit gehören, dies Forderung erhoben, und was hat man eingewendet? Ein Mann, der sich auf dem politischen Gebiete große Verdienste erworben hat, Herr von Vincke, hat erwidert: "Das Verslangen nach Enquêten kommt mir vor, als ob man Generäle hinzuziehen wollte, um über Ersparnisse im Militärwesen zu berathen", und noch heute stehen Ihre (links) Freunde auf demselben Boden.

Es ist von dem Herrn Correferenten ein Gedanke angeregt worden, der bei meinen Parteifreunden schon längst Boden gefunden hat. Ich weiß nicht, ob der Herr Correferent zu den Schutzöllnern gehört (Heiterkeit links), mir ist es nicht bekannt, ich habe im Gegentheil immer geglaubt, daß er sich zu Ihren

Freunden zählt.

Meine Herren, es kann ja doch Denen, die es sich zum Grundsatz gemacht haben, die nationale Arbeit nach allen Seiten zu pflegen, nie in den Sinn kommen, irgend eine legitime Industrie schädigen zu wollen. Wir würden sicherlich gegen unser eigenes Princip handeln, wollten wir die blühende Czportindustrie durch Maßregeln schädigen, ohne zugleich die Hand zu bieten, die Schädlichkeiten wieder abzuwenden. Wir haben noch in der letzten Generalversammlung des Centralverbandes es ausgesprochen, es müsse im Interesse der Exportindustrie das Princip des freien Veredlungswerkes mögelichst ausgedehnt werden und auch eventuell der Grundsatz der Rücksvergütung in's Auge gefaßt werden. (Aba! links.)

Hätten Sie, meine Herren, anstatt mit Leidenschaft unsere Bestrebungen zu bekämpfen, sich bemüht, wie wir das immer gethan haben und immer thun, einen neutralen Boden mit uns zu gewinnen, so wären wir längst vielleicht zu

einer Berftändigung gelangt.

Meine Herren, um nun näher auf das Leder einzugehen, so sind wir leider in unserem Baterlande gewöhnt, alle die Schundwaaren abzunehmen, die man an der Ursprungsstätte nicht consumiren will. Man hat der Sohlledersindustrie vorgeworsen, sie sei zurückgeblieben. Meine Herren, die deutsche Sohllederindustrie ist seit Jahrhunderten eine der berühmtesten der Welt und es giebt noch heute kein Sohlleder, welches eine bessere Dualität hätte, als das deutsche. Das amerikanische Sohlleder ist von solcher Qualität, daß die amerikanische Regierung die Verwendung des amerikanischen Hemlockers in der Armee verboten hat (Sehr richtig!

rechts) und das ift das Leder, um dessen willen wir eine alte, seit Jahrhunderten

in bürgerlichen Kreisen bestehende Industrie ruiniren sollen!

Man führt immer das Interesse der Großindustrie gegen das der Rlein= industrie in's Feld. Hier in diesem Berein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, alle Collisionen und Conflicte des wirthschaftlichen Lebens zu einer Harmonie zu führen, sollten wir mit folden Ginwendungen vorsichtig fein! Es giebt eine Berlöhnung der Interessen und wir gerade, die wir den Schutz der nationalen Arbeit auf unfere Sahne geschrieben, haben in erster Linie den Grundsat aufgestellt: die Solidarität aller legitimen Interessen, und bei dem Tarif für die L'ederindustrie haben Sie einen Beweis, wie fehr die Großindustrieen und die Kleinindustrieen Hand in Hand gehen. Hier in diesem Tarif haben Sie es mit einer gangen Angahl von Gewerben zu thun, mit ber Schuhmacherei, ber Sattlerei, der Handschuhfabrikation und dergl. Meine Herren, hier ift gerade der Boden, wo wir dafür eintreten muffen, daß unserem Handwerk nicht voll= ständig die Grundlage des Daseins entzogen werde. Wir haben gerade an unserem Handwerke viel gefündigt, denn durch unsere mangelhafte Tarifvertheilung haben wir das Runfthandwert ruinirt und diefe fdwere Schuld muffen wir wieder fühnen. Der Berein für Socialpolitik, ber es fich zur Aufgabe gemacht hat, gerade die Härten, die manche wirthschaftlichen Gefete mit sich bringen, auszugleichen und das Wohl ber arbeitenden Claffen ju fordern, murde gegen sein eigenes Princip handeln, wollte er jest die gunstige Gelegenheit nicht benuten, die fich darbietet. Wenn wir erft Industrie und Gewerbe wieder lebensfähig gemacht haben, dann wird die Industrie es ist das gestern schon betont worden und ich kann es wiederholt im Namen des ganzen Centralverbands ertlären - vor feiner Auflage, vor feiner Belaftung zurudschreden, welche die Gesetzgebung im Interesse ber humanitären Bestrebungen zu fordern Die Pflicht hat. (Bravo! rechts.)

Deshalb bitte ich Sie, daß Sie Alle eintreten für einen masvollen Schutz der deutschen Arbeit, insbesondere auch für die Nothwendigkeit einer Erhöhung

der bisherigen Zölle im Interesse der Erhaltung der deutschen Gerberei.

Es ist noch von keiner Seite hervorgehoben worden, daß es sich hier lediglich um einen autonomen Tarif handelt. Bergessen Sie doch nicht, ein autonomer Tarif ist ein Tarif, der dazu berufen ist, im Wege der Handels verträge abgeändert und modisicirt zu werden (Hört! links), und wir haben an der Spite der deutsichen Berwaltung einen Mann, der bei Freund und Feind als die erste Autorität und Capacität in Sachen der Politit und in den auswärtigen Angelegenheiten der Politit gilt. Geben Sie ihm nur die Vollmachten, wie sie der § 5 des Gesetzentwurfs fordert und dieser Paragraph wird der Schlüssel sein zu allen auswärtigen Märtten. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Die Debatte wird geschlossen. Brof. Dr. Held (Bonn) beantragt, vor Schluß der Generaldebatte keine Abstimmungen mehr vorzunehmen. Dieser Antrag wird aber abgelehnt. Dagegen wird der Antrag Sombart: über

Bahlen nicht abzustimmen*), angenommen: Der Antrag Dr. Möller ad 1 und 2:

^{*)} Durch ben Antragsteller felbst vorgenommene Präcifirung feines G. 89 auf= geführten Antrags.

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

1) Der unter 21 a aufgeführte Zoll von 24 Merscheint für zugerichtetes Leder angemessen, während für nicht zugerichtetes Leder ein Zoll von 18 M vorgeschlagen wird,

2) Der Zoll auf Lohe und Thran ist zu verwerfen,

wird hierauf abgelehnt, dagegen wird fein Antrag ad 3:

3) Es ist Pflicht des Staates für Bermehrung der Sichenwälder Sorge zu tragen und die in den Staatsforsten zu gewinnende Lohe den Gerbern zu-gänglich zu machen

angenommen. (Es folgt eine kurze Pause.)

Präsident Brof. Dr. Naffe: Wir gehen jett über zu der Specialdebatte über: Bölle auf Broducte der Textilindustrie.

Bunächst hat das Wort der Referent Herr Senffardt (Crefeld.)

Referent Senffardt (Crefeld):

Der Ausschuß hat mich beauftragt, Ihnen zu referiren über die Aenderungen, die der neue autonome Zolltarif der Textilindustrie verheißt. Ich kann nicht sagen, daß ich der Aussporderung gerne nachgekommen bin, denn ich bin mir wohl bewußt gewesen, daß die Zeit zur Vorbereitung zu kurz war, um das vorhandene reiche Material so zu verarbeiten, wie es dem wissenschaftelichen Charafter dieser Versammlung einigermaßen entsprochen hätte. Ich muß mich darum auch darauf beschränken, Ihnen auszusühren, nach welchem Princip, um nicht zu sagen nach welcher Schablone, die Aenderungen geschnitzt sind, die den neuen vom alten Tarif unterscheiden, wer dabei gewinnt und wer versliert, und ob die vorausssichtlichen Folgen geeignet sind die Resorm als einen Ersolg der wahrhaft nationalen Arbeit in der Textil-Industrie erscheinen zu lassen.

Die Motive zum neuen Tarif sind erst vor einigen Tagen erschienen und kaum bekannt geworben. Wir muffen fie baher in ben Bahlen suchen und werden sie leicht darin finden. Da ist entscheidend für unsere Beurtheilung die Unwendung, die der Grundsat des berühmten Kanglerbriefs vom 15. December, daß von der allgemeinen Zollpflicht nur die dem Gewerbfleiß unbedingt nothwendigen Rohproducte auszunehmen seien, gefunden hat. Rohe Baumwolle, Flachs, Seide und Wolle sind frei von Eingangszoll geblieben, dagegen alle Salb- und Ganzfabrikate mit mehr oder weniger hohen Böllen bedacht worden. Der Spinner ist durch diese Behandlung auf das entschiedenste bevorzugt. Sein Material findet feine Bertheuerung, mährend feiner nationalen Urbeit eine Prämie in Staffelform für die meisten Garne von Baumwolle, Flachs, Florettseide und Wolle zu Theil wird, die den bisherigen Zoll verschiedentlich um das Dreifache übersteigt. Der Bortheil des Spinners ift der Nachtheil des Webers, deffen Rohftoff das vertheuerte Halbfabrikat des Spinners ift und dem die billigen Garne des Auslandes bisher zur Verfügung standen. auch dem Manne soll durch erhöhte Zölle auf so ziemlich alle Waaren der vier Hauptzweige von Webewaaren geholfen werden! (Sehr gut! links.)

So weit scheint also Alles in schönster Ordnung, die Harmonie der Interessen erhalten zu sein. Nun sagte Ihnen gestern Herr Haster, das tresse in der That zu, nicht bloß nach der Meinung der Spinner, sondern auch nach der Geber. Allerdings kann Herr Haster sich auf manche Aeusterungen der Letzteren beziehen, aber um deren Bedeutung zu ermessen, lohnt es sich an den Gedankengang, der zu Grunde lag, zu erinnern. Die Weber sagten sich:

Wir sehen zwar nicht ein, wohin das neue Evangelium führen soll, aber die öffentliche Meinung ist ihm günstig, es thut nicht gut, gegen den Strom zu schwimmen; gönnen wir dem Spinner einen kleinen Schutz, wenn uns nur ein Aequivalent geboten wird. Ziehen Sie dazu in Betracht die uns Deutschen immer noch etwas mehr als den anderen Cultur-Nationen innewohnende Lust an Privilegien aller Art und auf allen Lebensgebieten, — ich erinnere an das heute trotz des Fiascos der 49er preußischen Gewerbegesetzgebung neuerwachte Verlangen nach Zunstzwang, das als Pferdesuß aus allen Verhandlungen über freiwillige Innungen hervorguckt, so werden Sie sich nicht wundern, daß der neue sür Schutz schutz schutz siehen Sunsatze Gube fand.

Doch, meine Herren, es haben noch lange nicht alle Zweige der Textil-Jndustrie sich so verhalten. Die exportirenden Gewerbe haben sich nicht dem Sirenensange lauschend hingegeben, sondern sich durch ihre eigensten Lebens-Interessen gesehen, energisch zu opponiren. Bei der Bedeutung des Exports, der in Webwaaren den Import um das Vielsache übersteigt, treten sie in den Kampf ein in dieser Zeit, in der an höchster Stelle der Weg zum Heil in der Entsessellung der crassesten wirtsichaftlichen Einzelinteressen gefunden wird. Ob es wirklich der richtige Weg ist, dürste großen Bedenken unterliegen. Wer daran noch gezweiselt hätte, den könnten die gestrigen Aussichrungen des Redners aus Disenbach, die mich lebhaft an das Geschrei über den Kornwucher, das in den 40er Jahren durch unser Land ging, erinnerten, wohl belehrt haben. Es thäte wirklich Roth, daß neben dem Interessentungs auch die ideale Seite in Handel und Wandel, die Bedeutung, die der Handel und der Austausch unter den Nahren als Culturträger durch Jahrtausende hindurch gehabt haben, ernste Betonung fänden. (Bravo! links.)

Den exportirenden Zweigen der Textilindustrie, meine Herren, kann für die ihnen durch den neuen Tarif zu Theil werdende Benachtheiligung kein Uequivalent geboten werden. Allenfalls wäre das noch thunlich oder soweit vorhanden aufrecht zu erhalten bei einigen gefärbten oder appretirten Halbsabikaten, z. B. Türkischroth und Sisengarn, in der Form des Kückzolls. Bei Ganzsabrikaten ist dagegen eine Erkennung der Joentität des Fadens der exportirten Waare mit dem importirten Garn undenkbar, ein Rückzoll also nicht angebracht. Während die Erhöhung des Zolles auf die concurrirenden Waaren des Auslandes nur unter Umständen, noch lange nicht immer, dem für das Inland beschäftigten Weber einen Vortheil zu gewähren verspricht, fällt dieser für den exportirenden Weber fort, ja die Erhöhung setzt ihn noch der besonderen Gefahr aus, daß ihm sein Markt durch Retorsions-Wastregeln der benachbarten Staaten entzogen werde.

Run könnte es auffallend sein, meine Herren, daß bei der Bedeutung des deutschen Exports in den vier großen Textilzweigen sein ter neuen Richtung so total entgegenstehendes Interesse sich neben der lauten Reclame des Schutzzolls nur mit schwacher Stimme bemerkbar gemacht hat. Aber da wolle man doch bedenken, daß bei der heutigen Strömung das Export-Interesse nur dann in den Handelskammern, bei den Stadtverordneten 2c. Anerkennung sindet, wenn es ganz und gar überwiegend ist und auch der enragirteste Vertreter der sogenannten nationalen Arbeit sich der satalen Consequenz im einzelnen Falle nicht entziehen kann. Ist das Export-Interesse in der Minorität, oder gehört es, wie

schon Herr Prof. Held als häufig zutreffend Ihnen geschildert hat, zum Kleinbetrieb, so wird es, wie einmal die Tinge liegen, an die Wand gedrückt. Von den Bezirken, in denen die exportirende Industrie die Vorhand hat, will ich nur Barmen und Crefeld nennen. Varmen exportirt 75%, Crefeld 66^2 /3 %0 seiner Gesammt-Production. Der Export-Umschlag der letzeren Stadt betrug im vorigen Jahre 44, derjenige von Verlin 90 Millionen Mark, es handelt sich

also nicht um Kleinigkeiten.

Ich sagte vorhin, meine Herren, daß die Zahlen des neuen Tarifs die Stelle der Motive vertreten mußten. Reine Bahlen aber reden so laut wie tiejenigen der Staffel für Baumwollengarne, um aller Welt klar zu machen, daß für den Reichstanzler die Finanzzölle die große Hauptsache find, die Schutzölle nur in dem Mage Berudfichtigung finden, als es ihren Intereffenten gelungen ift, öffentliche Meinung zu machen und in hohen Accorden die Alarm-Trompete zu blasen. Nur so ist es zu erklären, daß von den Spinnern die Baumwoll= männer den Löwenantheil an der großen Förderung der nationalen Arbeit haben follen, die Bertreter von Leinen, Florettseite und Wolle mit bescheidenerem Refultate zufrieden sein muffen. Neben dem Eisen erhält das Baumwollengarn die goldene Pramie für gute Führung, für geleistete vorzügliche Dienste im Anfturm gegen die bisberige Wirthschafts-Ordnung. Aus den Ergebnissen ber Baumwoll-Enquête ift absolut kein sachlicher Grund für diese Bevorzugung zu erkennen. Diese Enquête, die in Bezug auf Zusammensetzung der Commission und Unparteilichkeit der Verhandlungen nicht genug hervorgehoben werden kann, der auch herr hafler seine Thätigkeit in hervorragender Beise geschenkt hat, hat unwiderleglich bewiesen, daß die heute in Deutschland bestehende Baumwoll= Spinnerei eines erhöhten Schutzes nicht bedarf. Das ift aber, was die Spinner beweisen müßten, und es ist total falich, wenn herr hafler gestern den Spieß umzudrehen versuchte und von den exportirenden Webern den Nachweis verlangte, daß sie durch die Begunstigung der Spinnerei ruinirt wurden.

In den Jahren 1834-46 hat der Bollvereinsfatz für Baumwollgarne 12 M per 100 kg betragen, wurde dann von 1847-65 auf 18 M er= höht und endlich von 1866 an wieder auf den früheren Satz von 12 M ermäßigt. Der procentliche Antheil der Ginfuhr an dem Gesammt=Garnver= brauch Deutschlands hat zur Zeit der Zollerhöhung dem Gewichte nach beispiels= weise in 1861 29,6 betragen, ist aber nach der Zollreduction im Jahre 1877 bis auf 17,3, also in stärkerem Berhältniß als der Zutritt von Elsaß-Lothringen Einwirkung übte, gefallen. Nach der Ausfage der Spinner bei der Enquête hat für sie die ungünstige Conjunctur erst 1877 begonnen, ja selbst in diesem Jahre haben einzelne Spinnereien günstige Resultate ergeben — ich erinnere an die Dividende von 83/40/0 der wegen der Ungeschicktheit ihres Bertreters vielbesprochenen Actien-Gesellschaft Bahreuth. Vergleicht man damit die schlechten Ergebniffe in vielen Webereien, die übrigens das fortwährende Fallen der Rohstoffpreise seit 1872 als ganz natürlich erscheinen läßt, so fehlt um so mehr jede fachliche Begründung zu einem Beraufschrauben der Baumwollengarn-Zölle bis auf 39 M, als die meisten Spinner in der Enquête sich mit einer Erhöhung, die bei den feineren Nummern 24 M nicht überschreitet, befriedigt erklärten.

Gleich ber Baumwoll-Spinnerei hat auch die Baumwoll-Weberei sich forts schreitender Entwickelung zu erfreuen, also Ursache gehabt, sich in dem Rahmen

des bisherigen Schutzes behaglich zu fühlen. Von 1861—75 hat in dieser Industrie der Uebergang von der Hand- zur Arast-Weberei in großem Maße stattgesunden, so daß für 27000 in Wegsall gekommene Handstühle 34,000 mechanische Webstühle mit ganz gewaltig gesteigerter Production in Gang gekommen sind. Die Aussuhr von Baumwollwaaren hat in den letzten 6 Jahren durchschnittlich 254,000 Etr., gegenüber einer Einfuhr von 51,000 Etrn., also das Künfsache betragen. In einzelnen Jahren hat Herr Dr. Gensel gestern ein siebensaches Ueberwiegen der Aussuhr nachgewiesen. Von einem Bedürfniß nach Schutzoll kam also auch bei der Baumwoll-Weberei nicht die Rede sein, wie übrigens in diesen Tagen die Weber in M.-Gladbach ausdrücklich erklärt haben.

Nach dem Gesagten erscheint es ganz tlar, daß der einzig mögliche Erfolg der planirten hohen Bolle für Baumwollengarne nur der fein kann, auf fünft= lichem Bege eine Production von feineren Nummern zu fördern, die notorisch entsprechend den Bedürfnissen des Marktes der Erzeugung der gröberen Nummern Feld gegeben hatte. Die bei der Enquête gefragten Sachverständigen erklären diefen Erfolg für sehr problematisch, und wenn herr hafter ihn in der General= bebatte ben für Feinspinnerei bereits eingerichteten Elfässern voraussagen zu dürfen glaubte, so steht dem das abfällige Urtheil der Lyoner Handels= faminer über die dortigen Leistungen bei noch viel höherem französischen Boll gegenüber. Sind die hohen Garnzölle aber wefentlich Finanzzölle, fo gewinnt die Bestrebung, sie auf ein verständiges Maß zu reduciren und die exportirenden Industrien dadurch am besten gar nicht, mindestens aber nicht gar zu fehr zu schädigen, alle Aussicht, bei den bevorstehenden Berhandlungen im Reichstag Un= erkennung zu finden. Gegenüber den Gaten des neuen Tarifs wird es daher wohl feine Schwierigkeiten haben, wenn es nicht gelingen follte, die Barnzölle auf dem alten Sate von 12 M zu erhalten, dem Borschlag der vereinigten niederrheinischen Sandelskammern die Bustimmung der gesetzgebenden Gewalten zu verschaffen. Dieser lautet: Nr. 1-25: 12 M, Nr. 26-50: 15 M. Nr. 51—80: 18 M, Nr. 81 aufwärts 21 M.

Nun, meine Herren, nur noch einige Worte über eine Industrie, die wie wenig andere fich der historischen Entwidelung unserer Verfehrsverhältnisse an= gepast hat, die deutsche Seideninduftrie. Sie hat sich in schwerer Arbeit den Weltmarkt erobert und ist eingetreten in die Arbeitstheilung mit der Jahrhunderte älteren französischen Industrie, die vornehmlich in Lyon und St. Etienne ihren Sits hat. Während Lyon bis heute sich ben Vorrang für ganz seidene Waaren erhalten hat, prosperirt die deutsche Seidenindustrie in der Pflege der halbseidenen mit Baumwolle vermischten Waaren. Die letztere ist dabei wesentlich unterstützt worden durch den Bezug der feineren Nummern englischer Garne, der der Lyoner Industrie gemäß den jährlich wiederkehrenden Klagen der dortigen Handelskammerberichte durch hohe Zölle fast verwehrt war. Dieser Bortheil foll nun im Interesse einer erft zu gründenden Feinspinnerei der Seidenfabrikation genommen werden. Dazu foll auch die für die Crefelber Sammetweberei fo unendlich wichtige Florettseide mit einem Zoll von 12 M per 100 kg belegt werden und, meine Herren, es ift charakteristisch für die ganze Situation — der so wichtige Einzelzweig kann sich wahrhaftig noch glücklich schätzen, daß der zu Gunsten von 3 oder 4 Florettspinnereien im badischen Lande von minimaler Bedeutung mit einer Arbeiterzahl vielleicht im Verhältniß von 1 zu 100 der

Webereien, projectirte Schutzoll der ersten Lesung, 24 M, oder gar der des autonomen Tarifs des Centralverbandes deutscher Industrieller, 72 bis 96 M,

so weit herabgemindert worden ist.

Gewiß hat die deutsche Seidenindustrie Ursache, sich zu beklagen, daß die mangelnde Sachkenntniß der deutschen Bertreter bei den handelsverträgen eine verständige auf die natürliche Arbeitstheilung Rücksicht nehmende Reciprocität vornehmlich mit Frankreich nicht herbeigeführt hat. In der Betonung der Noth-wendigkeit größerer Bertiefung in die Details, sorgsamerer Berücksichtigung der Einzel-Interessen, als bisher bei unserer Staatsregierung üblich mar, stimme ich mit der Klage der Schutzöllner vollständig überein; wir dürften uns in folcher Richtung wohl Frankreich als Vorbild nehmen. Aber viel schlimmer als die begangenen Fehler ist die Bevorzugung der pfeudo-nationalen Arbeit die Seiden-Industrie zu schädigen geeignet; ihr Protest dagegen im höchsten Maße gerecht= fertigt. Der eine Handelstammerbezirk Crefeld wurde bei den Erhöhungen des neuen Tarifs für Baumwollen= und Florettseiden-Barne nach einer mäßigen Berechnung per Jahr die Summe von 300,000 M verlieren, und da 2/3 seines Umichlags in's Ausland geht, feine Aussicht haben, in höhern Preisen einen Erfat zu finden. Um wenigsten ift ein folder Erfat in der Erhöhung der Bolle auf Seibenwaaren von 180 resp. 240 auf 300 M zu finden, die in jenem Bezirk nicht verlangt und nicht gewünscht worden ift.

Ich habe mich darauf beschränkt, die Consequenzen der neuen Handelspolitik an zifsermäßige Daten bezüglich derzenigen beiden der 4 großen Textilzweige, die mir am besten bekannt sind, zu knüpfen. Ich hatte gehofft, daß mein Freund Weigert für Leinen und Wolle meine Mittheilungen im gleichen Sinne ergänzen

würde. Leider ift er nicht erschienen.

Vielleicht noch schlimmer als die directen Nachtheile werden die indirecten Folgen die Export-Industrien treffen. Wie viele dem gesunden Holze der internationalen Verkehrs-Erleichterung entsprossene Reime und Knospen wird der neue Tarif und seine Nachwehen in kürzerer oder längerer Zeit knicken und ersticken?! So naiv kann doch keiner der Vorkämpfer der wirthschaftlich=nationalen, ich würde lieber sagen wirthschaftlicheckauvinistischen Gestaltung unseres Vaterlands sein, daß er nicht einsehen sollte, daß die bevorstehende sogenannte Reform unfere Nachbaren zu Gegenmaßregeln förmlich herausfordert. Treten diese ein, so werden die exportfähigen Industrien sie tragen, die Bitterkeit über einseitige Bevorzugung ber Spinnerei-Intereffen überwinden muffen. Sie haben bisher auf eigenen Beinen gestanden und werden so leicht nicht auf die Errungenschaft eines Menschenalters verzichten. Den Trost und die Hoffnung auf eine bessere Bu= tunft finden sie in sich selber. So wenig die Wissenschaft, gestützt auf ihren kosinopolitischen Charakter, dem oft an sie ergangenen Unkenruf zur Umkehr Folge zu leisten sich gezwungen gesehen hat, so wenig wird das Streben nach Freiheit der internationalen Bewegung in wirthschaftlichen Dingen sich von der neuen Weisheit bekehren lassen.

Meine Herren, ich empfehle Ihnen meinen Antrag, ber Berein für Socialpolitik wolle fich für Herabminderung aller Sätze des neuen Tarifs für Halb= und Ganzfabrikate der Textilindustrie möglichst auf diejenigen des bisherigen Tarifs aussprechen. (Lebhafter Beifall links.) Correferent Charles Grad (Colmar):

Meine Herren, ich bitte es zu entschuldigen, wenn mein Vortrag in der Form nicht Ihren Anforderungen entsprechen kann, da ich der deutschen Sprache nicht ganz mächtig bin. Zuerst erlauben Sie mir, Ihnen für das Wohlwollen zu danken, hier eine Stimme aus dem Elsaß anhören zu wollen. Etwas mag mein Auftreten unter Ihnen entschuldigen: Die Thatsache nämlich, daß für Sie sowie für die Industrie, auf deren Interessen ich einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, die Socialpolitik eine experimentale Wissenschaft ist. Diese Wissenschaft gründet sich auf die täglichen Erfahrungen des gesellschaftlichen Lebens. Sie kann sich nicht stützen auf rein geistige Auffassungen von abstrakter Natur, welche zwar dem Anscheine nach wohl geordnet sind, in Wirklichkeit aber und in der Praxis auf Schwierigkeiten stoßen, wo die Theorie mit den Ereignissen nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Wer praktische Politik treibt, muß die Ereignisse berudfichtigen. Wer bas Wohl eines Staates zu fordern bestrebt ift, Der muß Rechnung tragen allen Erscheinungen und Bedürfnissen, welche in der Gesellschaft vorkommen. Wer auf das wirthichaftliche Gedeihen eines Volkes dringt, muß Die verschiedenartigsten Mittel ergreifen, welche im Stande sind, die Entwidelung feiner vortheilhaftesten Erwerbszweige zu heben; diejenigen Mittel, welche sich am besten eignen, und welche die Erfahrung als die portrefflichsten erweist und zwar, wenn möglich in einer Beise, daß jeder einzelne Zweig begünstigt wird, ohne jedoch für alle Richtungen eine und dieselbe Regel gleichmäßig zur Ausführung zu bringen. Mit anderen Worten: Wenn in der Handelspolitik Deutschlands das Brincip von Zollschutz als nothwendig erkannt wird, so meine ich, daß der Schutz nach Maggabe des Bedürfniffes in jedem einzelnen Fall angewendet werden soll, mit dem Vorbehalt, überall, wo es von Rutzen sein mag — ich meine von allgemeinem Rupen, von Rupen für die Mehrheit der Staat8= angehörigen, die Bollfätze zu erhöhen oder zu streichen!

Die Textilindustrie im Algemeinen bedarf in unserm Lande der Schutzülle. Schutzülle sind zwar nicht für alle Zweige in gleichem Maße nöthig. Allein das Princip eines Schutzes besteht noch im jetzigen Tarif und selbst die Seidensbranche, welche sonst freihändlerischen Tendenzen huldigt, und dis jetzt sich einer günstigen Lage erfreut, hat die Zollsätze über die mit ihren Erzeugnissen conscurrirenden Artikel nicht ausstreichen lassen. Errichten wir nun Schutzsölle, so sollen jedensalls die Sätze für die in Frage stehenden Gegenstände genügend sein, um der nationalen Arbeit eine Ausgleichung gegenüber den Vortheilen der aussländischen Concurrenz darzubieten, ohne doch das gesammte Interesse der Nation zu schädigen, ohne auch prohibitiv zu werden.

Jedes Bolk hat das Recht und die Pflicht für seine eigene Wohlsahrt zu sorgen. Seine Vertreter haben, was die Beziehungen mit dem Auslande anbetrifft, die Aufsgabe, dafür zu sorgen, den mit der nationalen Arbeit concurrirenden Fremden den inländischen Markt zu gewähren, insweit der Nation dadurch ein Vortheil erwächst, insofern der gewährte Absat Begünstigungen bei dem importirenden Ausländer für unser Land mit sich bringt. Concessionen aber ohne Gegenseitigkeit, ohne Reciprocität auf internationalem Gebiete, wie Deutschlands Handelsverträge in den letzten Zeiten schlagende Beispiele gegeben haben, gefährden die wirthschaftlichen Interessen des Reiches. Doch ich will mich auf allgemeine

Bemerkungen über Schutzoll oder Freihandel nicht einlassen. Ich will mich heute über die leitenden Principien der Handelspolitik, welche Herr Prof. Schmoller vor uns auf so ausgezeichnete und sachkundige Beise dargestellt hat, nicht auch aussprechen. Ich tomme zum eigentlichen Gegenstand unserer Tages= ordnung: ju dem Verhältniß der Textilindustrie jum deutschen Zolltarif.

Nach der Gewerbezählung vom 1. December 1875 beschäftigen die sämmt= lichen Industrien Deutschlands 6,467,570 Bersonen im Klein = und Großgewerbe. Davon fallen 925,457 auf die Textilindustrie und zwar 285,764 auf die Baumwollenbranche, 188,793 auf Leinen, 187,725 auf Wolle, 77,317 auf Seide. Dieser Zählung gemäß nimmt die Baumwollindustrie den ersten Rang ein, sowohl bezüglich der Zahl der beschäftigten Arbeiter, als auch bezüglich des Umfangs der an ihr betheiligten Interessen. Die Baumwoll= industrie und die Leinenindustrie leiden seit Jahren an einer anhaltenden Krisis, welche nach den Aussagen der Sachverständigen größtentheils der bisherigen Bollpolitit zuzuschreiben mare. Gine im letten Winter durch die Reichsregierung veranlagte Enquete bezeichnet die Reform des Zolltarifs, nach der Richtung eines nationalen Schutes hin, als das Mittel, den betreffenden Arbeitszweigen aus ihrer Nothlage zu helfen. Der Bundesrath hat zu diesem Zweck einen neuen Bolltarif entworfen, mit erhöhten Gaten jum Schutz ber nationalen Arbeit, nicht nur in Leinen = und Baumwollwaaren, sondern auch für die Wolle und Seide. Wir stellen uns die Frage, ob der uns vorliegende Tarifentwurf wirklich ben Bedürfnissen der verschiedenen Zweige unserer Textilindustrie entspricht?

Sie wiffen es, meine herren, die Bertreter der Seidenindustrie, welche übrigens kaum den vierten Theil der Arbeiter zählt, die in der Baumwollen= branche beschäftigt sind, gelten hier als Anhänger des Freihandelssystems. Nichtsdestoweniger haben diese Freihändler schon im jetzigen Zolltarif für Waaren aus Seide und mit Baumwolle, Wolle oder Leinen vermischt, Bolle von 180 bis 240 M bestehen laffen. Im neuen Tarifentwurf find die Gage auf Florett= seide und Seide, gesponnen oder gezwirnt, von 12 bis 48 M, auf gemischte Seidenwaaren 300 M, auf Waaren aus Seide oder Florettseide, Spitzen, Blonben und Stickereien 600 M per kg. Crefeld rühint sich wohl in einigen Specialitäten den Weltmarkt zu beherrschen und felbst in ordinär-feidenen Artiteln, die Lyon zu fertigen verschmäht oder außer Stande ift, in dem Seidenland Frankreich Concurrenz zu machen. Aber die Einfuhr von Reinseide in Frankreich ist frei und in den gemischten Artikeln hatte bis jetzt auch Crefeld einen Schutz von 180 M. In den besseren Sorten besiegt doch Frankreich die Concurrenz Deutschlands und ift allen Ländern voraus. Die Einfuhr von Seiden= waaren in Deutschland beträgt jährlich 8000 bis 9000 Ctr. Gelänge es, von Diefen 9000 Etrn. jetzt eingeführter Seidenwaaren deren nur 5000 in Deutschland zu fabriciren, so murde bei der Annahme, daß ein Arbeiter wöchent= lich ein Pfund Seite verarbeitet, also pro Jahr 50 Pfd., für 10,000 Familien mehr Beschäftigung geschaffen sein, abgesehen von der Färberei, dem Empfang und dem Vertrieb der Waare. Manche Seidenfabrikanten sind auch der Ansicht, das deutsche Bolf wurde fich beffer dabei befinden, seine eigene Consumtion gu Sie beantragen deshalb eine Erhöhung der Sage, um der fremden Concurrenz vorzubeugen. Für Nähfaden halten fie einen Schutz von 5 % Des Werthes vom Garn für das Minimum. In der Seidenabfallfpinnerei für

Florett, wo Frankreich und Italien auf dem deutschen Markt die deutsche Industrie bedrängen, wäre ein Schutz von 60 bis 100 M gleich dem in Frankreich bestehenden erwünscht.

In unserer Wollindustrie fordert die Kammgarn-Spinnerei eine Erhöhung der vorgeschlagenen Sätze von 12 bis 24 M für rohe Gespinnste und Zwirne. Der bisherige Zoll war 3 M, und der neue Tarifentwurf ersetzt ihn durch drei Stufen von 8 bis 12 M. Auf unbedruckte Tuch = und Zeugwaaren von der Stärke eines halben mm und darüber wird der Satz von 60 zu 100 M gestellt; in bedruckten Waaren und für unbedrucktes Tuch und Beug von geringerer Stärfe als der eines halben mm fommt der Boll von 60 bis 120 M zu 150 M; für Stickereien, Spitzen und Tülle zu 600 M. Die gegenwärtige Lage ber Wollenbranche kann im Großen und Ganzen nicht als eine ungünftige bezeichnet werden. Sie ftöft wohl auch auf fremde Concurrenz, aber ohne deswegen mit Berluft zu arbeiten. Die Mode begünftigt fie seit Jahren in dem Mage, daß jetzt ein Schutz den bestehenden Fabriken wenig nuten wurde. Das kann sich aber mit der Zeit andern, meinen die Kabritanten. Gerade weil die Mode nicht beständig ift und bei einem geringeren Verbrauche von Wollwaaren auf deutschem Gebiet die fremde Einfuhr auf die einheimische Arbeit schädlich einwirken wurde, sollen in einem für langere Zeit festzustellenden Zolltarif auch Sätze für eventuellen Schutz der Wollindustrie eingetragen werden. Was den Consum roher Wolle in Deutschland anbetrifft, so beträgt dieser nun 1,577,000 Etr. jährlich, wovon 952,000 aus dem Aus= lande, besonders von dem Londoner Markt bezogen werden. Würden unsere Seeftadte Deutschland mit fremder Wolle versehen, fo könnten fie dadurch einen jährlichen Gewinn machen von 10,000,000 M an Commissionsspesen und sonstigen Unkosten, welche jetzt nach London gehen. England lieferte uns übrigens im Jahre 1878 für 39,832,000 M Garne, für 25,281,000 M Gewebe, also zusammen 65,113,000 M in Kabrikaten, darunter eine Menge von Waaren aus Runftwolle, Shoddy und Mungo, welche ihres schlechten Berbrauchs wegen mit einer Polizeitage von 100 M per kg zu belasten wären. Der gesammte Import in Garnen beträgt 304,000 Ctr., an Geweben 144,000 Ctr.; ber Export 69,200 kg Garne und 232,070 Ctr. Wollwaaren. Die eingeführten Ge= spinnste bestehen besonders in Kammgarnen, obschon das Elsaß mit seinen 175,000 Spindeln einen nicht unbedeutenden Theil des inländischen Verbrauchs liefert. Ich habe die genaue Zahl der in Deutschland bestehenden Spindeln für die Rammgarnspinnerei nicht ermitteln fonnen. Für Die Streichgarnspinnerei ift Die Spindelzahl 1,200,000, gegen 2,651,000 in Frankreich und 3,165,000 in England. Der Uebelstand und die Ueberproduction in der englischen Baum= wollindustrie mag die Engländer veranlassen sich in der Zukunft noch mehr auf die Wolle zu werfen.

Für die Leinenindustrie bringt der Tarisentwurf eine Erhöhung der Sätze bei Maschinengespinnst von 3 bis 12 M in vier Stufen, nach den Feinheitsnummern, während bei Handgespinnst der jetzige Satz von 3 M zu 6 M steigt und bei Zwirnen aller Art der frühere Satz von 24 M auf 36 M sommt. Graue Packleinwand und Segektuck wird statt zu 4 zu 5 M angesetz; Leinwand, Zwillich und Trillich, nach der Fadenzahl, in rohem Zustande von 10 bis 36 M auftatt 4 bis 224 M, gebleicht oder gefärbt zu 60 und 100 M anstatt 60 M. Damast aller Urt und verarbeitetes Tisch und Handtücherzeug sind zu denselben Sätzen wie gefärbte Leinwand veranschlagt. Battist, Bänder, Gaze, Schnüre und Stickereien erhalten den Satz von 100 statt 60 M; die Zwirnspitzen anstatt 240 M. den Satz von 600 M. Alle diese Erhöhungen sind sehr bescheiden und mögen der Leinenbranche nur einen spärzlichen Schutz gewähren. In Gespinnsten betrug das Verhältniß der Einsuhr zur einheimischen Production 66 Proc. im Jahr 1875.

Bie der Bericht der Enquête = Commission es anerkennt, hat die deutsche Leinenindustrie Jahrhunderte lang in hoher Blüthe gestanden und mit ihren Erzeugnissen fast alle Culturländer der Erde versorgt. Die Güte der Arbeit sicherte den Waaren nach allen Gegenden hin reichlichen Abfluß und den Producenten auskömmlichen Berdienst. So lange man nur handgespinnste und Handgewebe fannte, bestand diese glückliche Lage. Als jedoch das Ausland mit der Einrichtung der mechanischen Spinnerei vorging, trat für diesen Arbeits= zweig in Deutschland eine tiefgreifende Umwälzung ein. England gewann qu= folge seiner technischen Durchbildung einen bedeutenden Vorsprung, welchen die deutschen Leinenarbeiter, in weniger gunstigen Berhältnissen, trot energischer Be= mühung, bis jest noch nicht erreicht haben. Im Jahr 1875 zählte Deutschland 260,977 Flachsspindeln mit einer durchschnittlichen jährlichen Production von 75 kg Garn pro Spindel, was die inländische Jahresproduction zu 19,500,000 kg ftellt, mabrend 12,971,000 kg robes Maschinengarn aus der Fremde ein= geführt wurden. Zu derselben Zeit befanden sich im Zollgebiet 8423 mechanische und 146,420 Handleinenstühle. Die Baumwollen= und die Jute-Industrie bedrängen übrigens nun immer mehr und mehr die Leinenfabrikation, und zwar von zwei Seiten, da jene ihr feinere Baaren in Leibwäsche und selbst in Tisch= masche, Diese die groben Waaren in Bad- und Sackleinen entzieht.

Sat die Baumwolle auf die Entwickelung der Leineninduftrie ungünstigen Einfluß ausgeübt, so liegt auch vor unseren Augen die Thatsache flar, daß kein anderer Zweig mehr von den schlimmen Folgen der bisherigen deutschen Sandels= politik leidet. Schon der Umstand, daß der Zolltarif auf Garne nur einen ein= beitlicken Sats von 12 M pro 100 kg entbält ohne auf den Werth des Kabrifats Rücksicht zu nehmen, gestattete Deutschland, nur gemeine Sorten zu produciren, mährend die feineren aus dem Auslande bezogen werden mußten. Als das Elfaß ferner dem deutschen Reiche einverleibt wurde, suchte die dort hoch entwickelte Feinspinnerei zunächst ihren früheren Absatz auf dem französischen Martt bei-Schlimm für uns sind im französischen Tarif Die Bollfate nach zubehalten. bem Werth ber Waare bemessen und ein Artikel, ber zehn mal mehr kostet als der andere ist bei der Einfuhr einem zehnfachen Zoll unterworfen. Diesen schweren Zoll bezahlten die Essässer gerne und es ging eine Zeit lang so ruhig Nach und nach aber ersetzten in Frankreich neue Spinnereien Die elfässi= ichen. Die neu gegründeten Spinnereien und Webereien haben auf französischem Gebiet den Zoll, welchem die Elfäffer unterworfen sind, nicht zu bezahlen. Sie liefern Gewebe und Garne um so viel billiger.

Allmälig fanden sich die Essässer Fabrikate aus Frankreich ausgewiesen, ohne in feinen Artikeln bei deutschen Käufern lohnende Abnahme zu erlangen, weil die Engländer und Schweizer in diesen Sorten den Markt beherrschen. Was hatten die Elsässer nun zu machen? Sie haben die feineren Artikel mehr

und mehr durch gemeine ersett. Nothwendiger Weise entstand dadurch für solche ordinäre Waaren in Deutschland eine wachsende Ueberproduction, eine Heruntersdrückung der Verkaufspreise unter die Selbstkosten, ein Schaden, dessen heffen Fortsbestand nur den Untergang der einheimischen Industrie herbeissühren muß. Die Nothlage ist in diesem Zweig so groß, so tief geworden, daß nach gründlicher Prüfung der Ursachen dieser Krisss die Reichsregierung sich entschloß, an Stelle des einheitlichen Zollsatzes von 12 M für rohe Garne eine Reihe von Sätzen in füns Stusen von 12 dis 36 M einzubringen, die Zölle auf Baumwollenwaaren gleichzeitig von 60 und 96 M auf 80 bis 250 M zu bringen. Selbst diese Ershöhung entspricht nicht den Bedürsnissen und ich muß Sie bitten, meine Herren, in Betracht der Wichtigkeit des Gegenstandes, mir zu gestatten, das Verhältniß des Zolltariss zu der Baumwollindustrie näher zu erörtern.

Wir haben eben erkannt und nachgewiesen, wie hoch die Bedeutung der deutschen Baumwollinduftrie über unseren anderen Tertilbranchen steht. Deutschland beschäftigt gegenwärtig in der Baumwollenindustrie 4,278,000 Spindeln, 220,000 Webstühle und 220 Walzendruckmaschinen mit ungefähr 285,000 Arbeitern. Nach der Gewerbezählung vom Jahre 1875 fallen von diesen Betriebsträften auf das Gebiet des ehemaligen Zollvereins 2,700,000 Spindeln mit 48,350 Arbeitern, 57,390 mechanische Webstühle und 128,000 Handstühle mit 183,000 Arbeiten, 100 Walzendruckmaschinen mit 7500 Arbeitern. gegen zählte zu berselben Zeit das Elfaft bei der Spinnerei 1,500,000 Spindeln mit 13,650 Arbeitern, bei ber Zwirnerei und für Rähfaden 75,000 Spindeln mit 2000 Arbeitern; bei ber Weberei 30,000 mechanische Stühle mit 20,000 Arbeitern; bei der Druckerei 124 Walzendruckmaschinen mit 8600 Arbeitern, für Bleicherei und Appretur 5 Ctabliffements mit 2620 Arbeitern. Bleiben Die Sandstühle, welche nicht das volle Jahr hindurch im Gange sind, außer Betracht, so finden wir, daß das Elfaß in der Spinnerei und in der mechanischen Weberei mehr als die Sälfte der betreffenden Maschinen vom Zollvereinsgebiet in Gang setzt, mehr als um die Hälfte die entsprechende Production erhöht, ein Umstand, welcher nothwendiger Weise, nach Anschluß des Reichslandes, das Verhältniß zwischen Broduction und Consumtion im Deutschen Reiche umwerfen Man bedenke nur, daß der Consum rober Baumwolle, welcher in der fünfjährigen Periode von 1866 bis 1870 durchschnittlich ; 1,125,650 kg be= trug, mahrend der Beriode von 1872 bis 1876 zu 124,050,000 kg stieg. Anscheinend mag die große Zunahme im Verbrauch roher Baumwolle auf ein Aufblühen ber Baumwollinduftrie deuten. In Wirklichkeit hängt dieselbe von einem Rückgang ab, einem Rückgang, welchen der deutsche Zolltarif und die Einverleibung von Elsaß-Lothringen verschuldeten.

Die Verhandlungen der Reichsenquste über die Baunwollindustrie beweisen ohne Widerspruch diese Thatsache. Bei der allgemeinen Stockung der Geschäfte auf dem Continent leidet die Baumwollenindustrie in Deutschland von einer besonderen Krisis, deren Ursache unsere Handelspolitik ist und welcher nur eine Resorm unseres Zollwesens Abhilfe bringen kann. Ich bin der Ueberzeugung, und jeder Fachmann oder Sachverständige wird nach unparteiisch gründlicher Prüfung der Dinge mir Recht geben, daß eine verständigere Behandlung der Sätze unseres Tarifs für Eingangszölle unsere tief gefallene Industrie zu retten im Stande ist. Ich bin dieser Ueberzeugung, weil unsere Textilindustrie nicht übertriebene Productionsmittel aufgestellt hat, weil mit Einführung von dem Werth entsprechend abgestuften Gewichtszöllen eine Ausgleichung der Broduction von seinen und gemeinen Artiseln im Verhältniß zu dem Bedarf, zu dem Consum im Deutschen Reiche, sich einstellen wird. Ich werde meine Ansicht durch Zissern und positive Thatsachen beweisen, in der Meinung, daß wenn sich mein Beweis als richtig erweist, die Regierung und die Volksvertretung die Aufgabe haben, im allgemeinen Interesse Deutschlands für die Wahrung der nationalen Arbeit zu sorgen.

Die Beweisgründe für meine Behauptung, daß eine Reform unseres Bolltarifs genügt, um die Baumwollindustrie vom Untergange zu retten, sind folgende: die Productionsmittel befinden sich nicht im Misverhältniß zu dem innern Consum; die Sätze im Zolltarif müssen für feine wie für gemeine Artikel gleichmößig im Verhältniß zu dem Werth und der dazu verwendeten Arbeit gestaltet sein; der Schutz, welchen dem Werth entsprechende Zölle der Erzeugung von feinen Fabrikaten gewähren, fördert die deutsche Industrie, ohne die arbeitenden

Bolteclaffen mehr zu beläftigen.

Erstens befinden sich die gegenwärtigen Productionsmittel der deutschen Baumwollinduftrie nicht in Migverhaltniß zu der Confumfahigfeit des Bolfes. Diese Thatsache ist zu beweisen; denn wenn unsere Fabriten mehr produciren als mir in Deutschland zu consumiren im Stande find, so mußten mir auf Export dringen, und uns nicht durch Zölle auf fremde Waare helfen. Was fagt uns die Handelostatistit des deutschen Reiches? Aus den officiellen Angaben ber Zollverwaltung geht hervor, daß während der Periode 1871 bis 1877 bei einem jährlichen Berbrauch rober Baumwolle von 2,480,980 Ctrn., Deutsch= land 287,600 Ctr. Garne mehr eingeführt hat als seine Ausfuhr betrug, bin= gegen 196,099 Ctr. Baumwollwaaren über die durchschnittliche Einfuhr exportirte. Der Import fremder Fabrikate aus Baumwolle übersteigt für Diese Beit den Export um 91,501 Ctr. pro Jahr. Es tann somit im Großen und Banzen von einer Ueberproduction nicht die Rede sein. Die Mehrausfuhr bebruckter Gemebe ift zum Theil ben elfässischen Druckereien zuzuschreiben, beren feine Artitel, wenn feine Zollschranken vorhanden waren, in der ganzen Welt Absat fänden, weil kein anderes Land mit denselben concurriren kann: von 55,052,000 m im Jahr 1877 in Mülhausen und Umgegend bedruckten Geweben sind 35,480,000 m außerhalb Deutschlands verkauft worden. Die Einfuhr findet auch in feinen Artifeln statt, weil diese im Bolltarif nicht geschützt sind wie die gemeinen. In ben, Accounts relating to trade and Navigation of the United Kingdom" lefen wir, daß England allein während des Jahres 1877 Deutschland für eine Summe von 77,103,000 M leichte Baumwollstoffe und feine Garne geliefert hat. Erinnern wir auch daran, daß seit dem Anschluß von Elfaß-Lothringen an das deutsche Reich bei uns keine neue Gründung von Fabriken stattfand.

Wenn nun die Baumwollindustrie der Vorwurf nicht trifft, ungesunde Geschäfte gegründet zu haben, mit übermäßigen Productionsmitteln zu arbeiten, so müssen wir andererseits annehmen, daß, wenn die gedrückten Preise gewisser Artikel der inländischen Fabrikation eine Ueberproduction in diesen Artikeln and deuten, diese Ueberproduction in den speciellen Bedingungen der deutschen Industrie ihre Ursache hat. Die Ursache läßt sich leicht-erkennen, sobald bewiesen ist, daß die Ueberproduction in gemeinen Artikeln stattsindet. Unsere Industrie arbeitet unter

schwereren Berhältnissen, als diejenige von Amerika oder England. Daher folgt, daß die Herstellungskosten bei uns höher stehen, als bei den mit uns concurriren= den Engländern. Sollen wir mit dem fremden Fabrikat auf dem deutschen Markt concurriren, so darf die Einfuhr vom Auslande nicht eine freie sein. nationale Industrie braucht einen Schutz durch den Zoll, welcher die Preise der fremden Waare mit den Rosten der einheimischen möglichst ausgleicht. Gin Rilogramm feines Garn in Nr. 120 fostet dem englischen Spinner — Werth der rohen Baumwolle nicht mitbegriffen — 4,40 M, dem elfässischen (im übrigen Deutschland wird dieser Artikel nie gemacht) hingegen 6,60 M, somit ein Unterschied von 2,20 M zu Gunften des ausländischen Producenten! Ein Kilogramm gemeines Garn in Nr. 12 erzeugt ber Elfässer mit 0,37 M Berstellungstoften, Die Engländer mit 0,25 M: Unterschied zu Gunsten des Fremden 0,12 M. Der jetzige deutsche Zolltarif enthält für die Einfuhr fremder Garne einen Satz von 12 M pro 100 kg oder 0,12 M pro kg, welcher dem deutschen Spinner erlaubt, in dem gemeinen Urtikel mit dem Engländer zu concurriren, in dem feinen aber nicht. Da unser Tarif also die gemeinen Fabrikate schützte, so erzeugten die deutschen Spinner Diese Artitel und überließen die feineren dem Auslande. Daffelbe gilt für die Ungeachtet der ungleichmäßigen Behandlung der verschiedenen Er= zeugnisse der deutschen Industrie blieb boch die Lage in Deutschland eine erträgliche, bis die elfässer Concurrenz während der letzten Jahre sich fühlbar machte. Ungenügend geschützt in den besseren Fabrikaten, fanden sich die Elfässer zufolge ber Annexion dazu gezwungen, ihre feinen Artifel in Deutschland durch gemeine zu ersetzen. Die Production ist nun in diesen Artikeln auf dem deutschen Markt in übermäßigem Berhältniß zu dem Bedarf, mahrend die befferen Qualitäten ungehindert aus England hereinkommen. Durch die Herabsetzung der Preise erleiden aber unsere Fabriken im Reichsland sowie auch im alten Deutschland solche Verluste, welche die ganze Industrie mit Untergang bedrohen und den Fortbestand der nationalen Arbeit in Frage stellen. Soll Abhülfe geschafft werden, so muffen die Elfässer wieder die feineren Artikel, welche England liefert, machen können, mas nur dann möglich wird, wenn die Zollsäte im neuen Tarif im Berhältniß zu dem Werth und der dazu verwendeten Arbeit für feine wie für gemeine Artifel eingerichtet werden.

Ferner sagen wir, meine Herren, der Schutz, welchen dem Werth entsprechende Zölle der Erzeugung von feinen Fabrikaten gewähren, fördert die nationale Arbeit ohne Nachtheil für das Bolk! Eben haben wir es bemerkt. Gleiche Betriebsmittel geben in derselben Zeit eine größere Menge von Fabrikaten, eine beträchtlichere Production in gemeinen Artikeln, als in feinen. Wie die Bershältnisse bei uns, in unserem Lande, jetzt stehen, würde eine solche Mehrproduction in gemeinen Artikeln auf den industriellen Betrieb zerstörend wirken. Der Arbeiter aber würde dabei nicht mehr verdienen. Im Gegentheil. Bei gleichem Gewicht geben die seineren Artikel, welche der Elsaß zur französisischen Zeit fabricirte, welche er aber jetzt der englischen Concurrenz schutzlos überlassen mußte, fünf bis zehn Mal (und darüber) mehr Gewinn für den Arbeiter als die gemeinen. Zwischen gemeinen Garnen in Vr. 12 und seinen in Vr. 120 stehen die Herstellungskosten pro kg im Berhältniß von 0,37 zu 6,60 M, Werth des rohen Stosses nicht mitbegriffen. Bedenkt man, daß Elsaß mehr als 1,500,000 Spindeln im Betriebe hat, nimmt man an, daß nur ein Drittel dieser Spindeln, also 500,000, gezwungen

wird, anstatt die Mr. 100 (in welcher die Jahresproduction pro Spindel 2,3 kg beträgt), die Nr. 20 (wo die Jahresproduction auf 23,0 kg steigt) zu machen, so erhöht sich die Production im Jahre von 1,150,000 kg zu 11,500,000 kg, was einer Mehrproduction von 10,350,000 kg gleichsommt. Mit anderen Worten: die einsache Bergröberung der Garnnummer gibt auf die erwähnten 500,000 Spindeln eine Mehrproduction von 207,000 Etrn., welche der Mehreeinsuhr in Garnen sür das Jahr 1878 fast gleichsteht. Die Spinner aus Süddeutschland, welche nie so seine Nummern, wie das Elsaß, producirten, haben mit ihren Tarissorderungen dieser Erwägung, als sie ihre Tarissorderungen stellten, nicht genügend Rechnung getragen und werden den Einstuß davon zu

ihrem Rachtheile fünftig immer schwerer und schwerer empfinden.

Da es nun feststeht, daß im gegenwärtigen Zolltarif der einheitliche Sat für feine wie für gemeine Garne eine Ueberproduction im niederen Artikel herbeiführt, unter zunehmendem Berlufte für die Induftrie; daß, wenn die Sätze für feine Artifel in demselben Berhältniß zum Werth berechnet werden, wie der jetzt bestehende Zoll für gemeine Artifel, unsere deutschen Spinner und Beber auch die besseren Artikel, welche gegenwärtig mit theuerem Geld aus England bezogen werden, fabriciren können und auch sicher wieder fabriciren würden; daß endlich die besseren Qualitäten höhere Lohnsätze geben: so geht aus allen diesen unwiderlegbaren Thatsachen hervor, daß dem Werth entsprechende Bolle einen Schutz bieten, daß an der Einführung derfelben die nationale Arbeit das größte Intereffe nehmen muß, ja fogar, daß biefe Ginführung eine Lebensbedingung für diese bildet. Hingegen belastet der jetige Tarifzustand mit seinen einheitlichen und nicht abgestuften Gewichtszöllen das gemeine Bolt zu Gunften der reichen Leute. Für den Arbeiter ist die Last der setigen Zollsteuer schwerer als für die wohlhabenden Rlassen der Gesellschaft. Ich bemerke nur zur Augkration meiner Aussage, daß bei dem in Kraft stehenden Boll ein Stiid von 100 m Creton oder Baumwollzeug, woraus die arme Arbeiterfrau für ihre Familie Hemben macht, mit einem Sat von 12 M belastet ift, mahrend die Einfuhr feiner Muffeline für die Ballschleppe der eleganten Dame für 100 m weniger als 3 M Bolltage kostet. Die vornehme Frau des Rentners zahlt 3 bis 4 mal weniger Zollsteuer für ihre Kleidung als die arme Arbeiterfamilie. Ist das recht? Berurtheilt nicht dieser einzige Bergleich das bisherige deutsche Tarifwesen?

Meine Zuhörer erwidern mir, die Regierung habe diesen Uebelstand einzeseschen und schlage vor, im neuen Tarisentwurf Werthzölle oder dem Werth entsprechende Staffelzölle einzusühren. Die beschränkte Zeit crlaubt es mir nicht, alle Säte für Textilsachen im vorgeschlagenen Zolltaris eingehend und im Detail zu prüsen. Ich deute nur darauf hin: der Satz von 80 M pro 100 kg gemeiner Baumwollwaaren wirkt prohibitiv und der von 120 M für undichte Organdi ist ungenügend, beträgt im Verhältniß zum Werth sieben mal weniger als auf das gemeine dichte Zeug (Organdi 100 m 3 kg à 60 M = kg à 20 M posceter 1,20 = 6 %; Eretonne 100 m 20 kg à 47 Fr. = kg à 1,88 M posceter 0,80 = 44 %). Der Satz von 12 M auf Baumwollenzgarn in Nr. 19 (englisch) gibt einen Schutz von 8 % vom Werthe, der von 36 M in Nr. 150 aber nur 3 %. Ist das Princip von dem Werth entsprechenden Zöllen angenommen, so liegt es auf der Hand, daß im allgemeinen Interesse und aus Billigkeitsgründen der Schutz gleichmäßig vertheilt werden

muß. Es müssen im Interesse der Feinspinnerei für die höheren Nummern mehr Säte und Classen aufgestellt werden, als die jetzt vom Bundesrath vorgeschlagenen. Es müssen auch die feinen Gewebe in demselben Berhältniß angesetzt werden, wie die Garne, und da die Unterscheidung zwischen dichten und undichten Waaren, welche der neue Taris fortbehält, dies nicht ermöglicht, so sind die Säte auf Baumwollwaaren in Classen, nach Gewicht und Fadenzahl für eine gleiche Fläche zu bestimmen. Allein, solche Aenderungen gehören zu der Competenz des Neichstages, und ich werde dieselben hier nicht näher berühren. Ich constatire nur, das die deutsche Textisindustrie im Zolltaris Ausgleichungen braucht, um besonders in Baumwolle und Leinen mit dem Aussande zu concurriren, Ausgleichungen, welche die nationale Arbeit schützen und zum allgemeinen Wohl des Boltes sühren.

Meine Herren, mein Referat ist fertig, aber ich habe noch den Herren Dr. Gensel und Sehffardt zu antworten. Herr Dr. Gensel hat gesagt, die elfässischen Spinner hätten im Jahre 1869 Zollerhöhungen beantragt. Das ist unrichtig, es haben bloß die Spinner aus dem französischen Departement du Nord für die ganz seinen Sorten von Nr. 200—300 französisch, Erhöhungen verlangt, weil diese im französischen Tarise nicht mehr genug geschützt sind. Der gegenwärtige französische Taris sarne entspricht dem, was die Elfässer im Jahre 1860 vorgeschlagen haben.

Es ist serner gesagt worden, das Elsaß habe eine ziemlich große Exportation nach Frankreich gemacht. Das ist wahr, — aber diese Exportation

macht sich mit sehr großen Berluften.

Ferner ist gesagt worden, daß die Weber mit den Zollerhöhungen, die die Spinner fordern, nicht zufrieden sind. Das ist nicht richtig. Wir haben in Mülhausen einen Verein, wo Weber, Drucker und Spinner zusammengekommen sind. Die haben sich gegenseitig Concessionen gemacht und haben der Tarifskommission Vorschläge überreicht, die übereinstimmend durch sie angenommen sind. Sie wissen, daß in den letzten Jahren vor Anschluß Elsaß Rothringens an das Deutsche Reich ein ziemlich heftiger Kampf zwischen Druckern und Webern war. Nun dieser Kampf ist fertig, und gerade in der Enquetecommission in Berlin haben die Drucker eingestanden, daß das, was wir Spinner und Weber verlangten, das Richtige ist. Der betreffende Herr Lauth aus Thann sagte unter Anderen dieses:

"Bir müssen principiell gegen jede Erhöhung der Eingangszölle sein, weil unser Standpunkt natürlich der vom Freihandel sein inuß. Doch erkennen wir, daß wir die Forderungen der Spinnerei und Weberei als mäßig schätzen für das, was sie brauchen, und da diese Industrien ihre Forderungen für durchaus nothwendig halten, haben wir nichts dagegen einzuwenden. Aber natürlich wird uns der Veredlungsverkehr, namentlich mit der Schweiz und Oesterreich desto nothwendiger, um in unseren Exportgeschäften nicht gehemmt zu werden durch eine eventuelle socale Erhöhung der Preise der rohen Gewebe."

So sprach Herr Lauth im Namen des Syndicats der elfässischen Drucker und die Drucker haben die Erhöhung auf Garn und Gewebe, die ich vorge-

tragen habe, angenommen.

Es ist dann ferner gesagt worden: wenn das Geschäft gut geht, so befinden sich die Arbeiter dabei nicht besser. Das ist auch unrichtig; bei uns, wie anderswo, sind die Löhne bedingt durch Angebot und Nachfrage; aber wenn das Geschäft gut geht, wenn gute Inventarien gemacht werden, so fällt jedes Jahr eine beträchtliche Summe auf die verschiedenen Einrichtungen, die wir zum Wohl der Arbeiter getroffen haben. (Hört! rechts.)

Es ist auch dem Umstand zuzuschreiben, daß die Socialdemokratie bei uns gar nicht besieht, wie sie in Berlin bei den Freihändlern entwickelt ist. Wir haben Arbeiterwohnungen gebaut, wir haben die französische Nationalversamms lung gebeten, die Kinderarbeit einzuschränken, bevor die Gesetzgeber daran gedacht

haben. (Hört!)

Wir haben Vorkehrungen getroffen für die Unterstützungen der Invaliden, für Pensionskassen, für Zusluchtshäuser für junge hülftose Mädden. Wir haben Unterricht ertheilen lassen und haben also beträchtliche Summen für die Hebung des Arbeiterstandes aufgewendet. Nun sind aber unsere Reserven aus der französischen Zeit weg, und wenn es so fort geht, so kann ich behaupten, daß in 10 Jahren unsere glänzende Baumwollindustrie verschwunden sein wird. Seitdem wir die Ehre oder das Unglück haben, ich meine als Industrielle, zum Deutschen Reich zu gehören, so habe ich Ersahrungen mancher Art gemacht. Letzthin war ich an der Grenze zwischen Schlessen und Polen. Ich trank ein Glas Vier, es war sehr gut und kosteten nur 5 &. Da sagte ich zu meinem Packträger: Hier ist aber billig leben. Er antwortete: Ja wir haben aber die 5 & nicht. (Heiterkeit.)

Der Freihandel hat den Zweck nur billig zu kaufen, und wir wollen den Leuten die Möglichkeit geben, überhaupt kaufen zu können. Das ist der ganze

Unterschied. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Präsident Prof. Dr. Nasse: An Stelle des nicht erschienenen Referenten Herrn Dr. Weigert wird Herr Dr. Gensel das zweite freihandlerische Referat übernehmen.

Referent Dr. Genfel (Leipzig): Meine geehrten Berren! wiffen, daß ich weder Spinner noch Weber bin, und ich wurde nicht die Ruhn= beit haben, als Referent in diefer Specialbebatte por Ihnen aufzutreten, wenn mich nicht ein paar ganz bestimmte Gründe dazu veranlaßten. Der erfte Grund, meine Herren, ift der, daß über die speciellen Sate des Zolltarifs und über das Technische noch sehr wenig gesprochen worden ist. Wenn ich mich auch mit Weberei und Spinnerei technisch nicht zu beschäftigen gehabt habe, so habe ich dafür ziemlich viel mit technischen Zollfragen zu thun gehabt, und vielleicht bin ich doch in der Lage, ein paar Bemerkungen, die nicht ganz unwerth sind, gehört zu werden, darüber zu machen. Der zweite Grund ift ber, daß mir dieses Referat die Möglichkeit giebt, mein Schluftreferat in der Generaldebatte erheblich abzufürzen, und bas ift unzweifelhaft ein erheblicher Gewinn für Sie. Gin weiterer Gewinn aber für diese Herren (rechts) ist der, daß auf diese Beise auch Herr Hafter, dem ich gern den Ruhm eines der vorzüglichsten Sachverständigen in seiner speciellen Branche zugestehe, - ich meine nicht in Bollsachen -(Beiterkeit) auch noch zum Referat gelangt.

Nun, meine Herren, will ich zunächst mit einigen Worten auf die letzten Bemerkungen des Herrn Vorredners eingehen. Ich habe freilich nicht Alles genau verstehen können. Er sprach von den günstigen Arbeiterverhältnissen, davon, daß die Socialdemokratie in Essaß-Lothringen durchaus keinen Boden gefunden habe. Das ist eine Thatsacke, die ich sehr ost Gelegenheit genommen habe vor unseren Fabrikanten zu betonen. Aber, meine Herren, der Grund dieses Verhältnisses liegt keineswegs in den früheren hohen Schutzöllen, sondern vielmehr darin, daß die Industrie von Essaß-Lothringen es sederzeit, wie es in einem Berichte der société industrielle heißt, zu ihren "Chrentiteln" gerechnet hat, ein gutes Verhältniß zu den Arbeitern herzustellen und alle die socialen Einrichtungen zu tressen, welche nöthig sind, um das Wohl der Arbeiter zu heben.

Meine Herren, weiter hat der Herr Vorredner die Bemerkung bemängelt, die ich gemacht hatte, daß die Elsässer Spinner im Jahre 1869 eine Erhöhung des Tarifs auf Garne gesordert hätten; mein Gewährsmann in dieser Beziehung ist Herr Roh, Mitglied der Handelstammer in Paris. Uebrigens, sollte die Aeußerung nicht richtig gewesen sein, so verschlägt es sehr wenig, ob es gerade die Elsässer Spinner oder die vom departement du Nord gewesen sind. Zedenstalls die Thatsache hat der Herr Borredner zugegeben, daß die französischen Spinner trotz der hohen Stassells, die der französische Tarif hat, doch noch nicht zusrieden sind, sondern eine Erhöhung verlangt haben, — eine sehr gute Justiration für die Behauptung, daß der Schutzsoll als Erziehungsmaßregel dient und daß er allmählich dazu führe, die Industrie ganz selbstständig zu machen, so daß sie der hohen Zölle entbehren kann!

Wenn er dann weiter hingewiesen hat darauf, daß die Weber sich neuer= bings mit den Forderungen der Spinner einverstanden erklärt hätten, so habe ich dagegen folgende Bemerkungen zu machen. Erstens wird ja jest allerhand compromittirt, und was da mitunter für Gründe vorliegen, das wollen wir doch lieber nicht näher erörtern. Dann aber, meine Herren, war die Erklärung, die uns Herr Grad vorgelesen hat, doch so verclausulirt, so mit Bedingungen ge= spickt, daß sich daraus ein Einverständniß mit den Forderungen der Spinner unmöglich herleiten läßt. Was sind denn das auch für Forderungen der Spinner? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Erklärung sich bezog auf die Forderungen des sogenannten revidirten autonomen Tarifs. Nun, ich habe schon gestern erwähnt, da ging die höchste Staffel z. B. für Baum= wollengarnzölle bis 24 M, der Tarif geht bis 39 M und für Zwirne sogar bis 70 M. Berr Regierungsrath Beutner hat die Zölle der Borlage als fehr mäßig bezeichnet und die Forderungen der Spinner als schüchtern. Meine Berren, Schüchternheit scheint mir doch bisher die lette Tugend ber Berren gemefen zu fein.

Run, meine Herren, möchte ich zunächst in Betreff der Baumwollgarne nochmals an die Nummerngrenzen erinnern, welche der Tarif enthält. Mit Nr. 20 fängt ein höherer Satz an und dann, von der 2. Grenze abgesehen, mit Nr. 60 und mit Nr. 80. Ich glaube, daß auch die Herren Sachverständigen mit dieser Aufstellung sich unmöglich einverstanden erklären können, sie sieht wirklich so aus, als sei sie chikanös gemacht. Die Nummern 20, 40, 60, 80 sind bekanntlich diesenigen, die am meisten gebraucht werden. (Zustimmung rechts.) Jedermann aber, der mit der Spinnerei näher vertraut ist, weiß, daß es unmöglich ist, eine Nummer so genau zu spinnen, daß die einzelnen Strähne nicht ein paar Nummern über oder unter der Norm sind, und es führt das

Schriften XVI. - Berhanblungen 1879.

nothwendig, wenn die Grenzen gerade auf die gangbarsten Nummern gelegt sind, zu unendlicken Differenzen. Ich habe mir erlaubt, am Eingang des Saales einige Proben auszulegen von Baumwollengarnen Nr. 40 und 80, Strähne, die aus einem größeren Packet herausgezogen sind ohne Wahl, und da sind die Nummern genau angegeben. Es kommt aber noch dazu — das ist Ihnen ja auch Allen bekannt, die Sie aus der Branche sind — daß mit der Temperatur die Nummer sich verändert. (Ich will einschalten, es sind leider noch die englischen Nummern angesührt, weil das metrische System noch nicht durchgesührt ist.) Die Nummer wird bestimmt durch ein gewisses Gewicht auf die Länge von 840 Yards; das Gewicht des Garnes ist aber von der Temperatur sehr abhängig, und man hat in Folge der vielen Disservaen, die durch dieses Staffelssystem hervorgerusen sind, in Frankreich bereits den Vorschlag gemacht, daß jeder Vallen Garn, ehe er zur Verzollung kommt, in eine Conditioniranstalt geschickt werden soll. Zu welchen Weiterungen das sühren würde, brauche ich nicht auseinanderzusetzen.

In ähnlicher Weise zu Schwierigkeiten führend sind auch die Bestimmungen über die Wollengarne, namentlich die Unterscheidung zwischen "weichem Kammgarn" und "anderem Garn". Ich habe auch davon eine Anzahl von Proben ausgelegt, und, meine Herren, ich möchte wetten, daß, wenn Sie fechs Bollbeamte ersuchen, die Proben darnach zu soriiren, was hartes und was weiches Kammgarn ist, jeder eine andere Sprtirung vornehmen wird. Es wird mir entgegengehalten werden, die Unterscheidung sei auch schon ander= wärts gemacht. Nun, meine Herren, in Frankreich ist sie nicht gemacht; man hat zwar in Frankreich für den neuen Tarif vorgeschlagen eine Unterscheidung zwischen "Kammgarn" und "Streichgarn", was meines Wiffens für ben Sachverständigen sehr leicht zu unterscheiden ist; dagegen zwischen hartem und weichem Kammgarn zu unterscheiden ift Niemandem eingefallen. Der österreichische Tarif enthält allerdings die Unterscheidung, aber, meine Herren, in ganz anderer Weise als dieser Tarif, nämlich er sagt ausdrücklich: hartes Kammgarn (West). Nun, was Weft ist, ist ebenfalls fehr leicht zu unterscheiden. Der Entwurf eines autonomen Tarifs fagt: Weft, Alpacca, Mohair. Der Tarif des Bundes= raths fügt aber erstens noch hinzu: Genappes, und dann sagt er: "zum Beifpiel". Es ist also mit diesen Kategorien die Sache nicht erschöpft, sondern es ift ganz in das Ermessen der Rollbeamten gestellt, zu bestimmen, was denn eigentlich weich, was hart ist, und ich frage Sie felbst, ob es möglich ist, eine derartige Grenze zu machen, namentlich seitdem wir mehr französische Kamm=garne einführen, bei denen die Unterscheidung zwischen weich und hart viel schwieriger ift als bei den englischen.

Eine ähnliche technische Schwierigkeit bietet der Tarif in Bezug auf die Webwaaren, indem er eine Grenze macht bei 0,5 mm Dicke. Auch hier habe ich mir erlaubt, ein paar kleine Proben zur Julustration mitzubringen. Es wird nicht blos für den Zollbeamten, sondern auch für jeden Techniker sast ganz unmöglich sein, bei der Elasticität der wollenen Stoffe zu sagen: was ist $\frac{1}{2}$ mm dick und was nicht? Es sind da eine Menge Stoffe, die auf der Grenze liegen. Ich habe hier einen schwarzen Mohairstoff mitgebracht und einen grauen Worsted-Stoff; da ist der schwarze um etwa $30^{\circ}/_{\circ}$ mehr werth als der graue, im Uedrigen sind sie sehr ähnlich, der schwarze ist aber ein klein

wenig dicker und wird wahrscheinlich unter den niedrigeren Tarissaf fallen, und der stärkere, wohlseilere unter den höheren. Meine Herren, kein anderer Tarissat eine derartige Aufstellung gemacht. Meines Wissens ist es zuerst der russische Taris gewesen, der die Dicke der Stosse in Betracht gezogen hat; der sagt aber: so und so viel auf die Quadratarschine wiegend, und eben so sagt der österreichische Taris: unter und über 600 g auf 1 Quadratmeter. Das ist eine Sache, die sehr leicht zu bestimmen ist; ich sehe, Sie stimmen mir darin bei. Sie werden mir dann auch zugeben, daß das eins von den Beispielen ist, die deutlich zeigen, mit wie wenig Sachkenntniß der Taris ausgearbeitet ist. (Zurus: Reserrent! Heiterkeit.)

Sie werden doch nicht den Referenten in der Commission allein verantwortlich machen wollen für alle Verkehrtheiten, die im Tarif sind. Meines Wissens ist dieser Unterschied mit 0,5 mm Stärke hauptsächlich eingeführt auf Wunsch einiger Orleansfabrikanten, obgleich diese Branche zu den günstigst situirten gehört und auf allen neutralen Märken concurrirt, mithin einen Schutz durch-

aus nicht nöthig hat.

Ich will hier gleich anführen, und zwar aus Anlaß einer Bemerkung des Herrn Correferenten in der Generaldebatte, daß namentlich in der Textilindustrie die Behauptung, unser Tarif hätte dahin geführt, nur wohlseile Waare zu produciren, durchaus mit der Wirklichkeit in Widerspruch steht. Ich kenne speciell die Branche von Glauchau und Meerane, wo die seineren sächsischen Kleidersstoffe gewebt werden, und dann z. B. Greiz. Ja, diese Branche hat sich im Lause der letzten 15 Jahre so unendlich vervollkommnet, sie macht so schöne Waare, daß diesenigen unserer Leipziger Häuser, die früher nur englische und französische Waare sührten, jetzt alle genöthigt sind, daneben auch deutsche Waaren, ja vorwiegend deutsche Waaren zu führen, weil das Ausland auf unserem Markte schon bei den setzt gen, nach Ihrer Meinung zu niedrigen Schutzöllen kast nicht nehr, nur in einzelnen Specialitäten concurriren kann.

Wenn ich hier nochmals an den Export erinnere, so veranlaßt mich dazu hauptsächlich eine Bemerkung meines geehrten Collegen Herrn Buck. Der hat gesagt, ich hätte die Thatsache der Annexion des Elsaß nicht gehörig in den Vordergrund gestellt. Nun, meine Herren, erwähnt habe ich sie an der Stelle, wo sie hingehörte, und zwar in einer Weise, die für mich eher weniger vortheilshaft war; ich habe sie nämlich gerade nur dei den Fabrikaten erwähnt, aus übertrichener Gewissenhaftigkeit. Uber bei den Hauptziffern, die ich angeführt habe in Bezug auf die Textilindustrie, brauchte ich die Thatsache nicht zu erwähnen, denn die se Ziffern bezogen sich auf die Jahre 1874—78, und zwar

waren die Hauptziffern folgende:

Einfuhr von baumwollenen Garnen nach Frankeich im Jahre 1874: 22 Millionen Francs,

" " 1878: 36 " " "

Ausfuhr aus Frankreich

im Jahre 1874: 4,4 Millionen Francs,

Also die Einfuhr nach Frankreich ist bedeutend gestiegen, die Aussuhr besteutend gefallen. Umgekehrt ist die Einfuhr nach Deutschland immer mehr gefallen, tagegen ist die Aussuhr aus Deutschland an baumwollenen Garnen in

8*

ben letzten 5 Jahren gestiegen von 91,000 auf 226,000 Etr. Ich bemerke nochmals: das sind Nettoziffern, weil sonst Differenzen in den Zahlen entsstehen könnten.

Wenn Herr Haßler angeführt hat, daß darunter viel Vigognegarne fich befinden, die namentlich auch in Sachsen gesponnen werden, so ist das richtig; aber das ist ebenso gut im Jahre 1874 der Fall gewesen, wie im Jahre 1878,

wenn auch vielleicht nicht ganz in dem Mage, das gebe ich zu.

Dann hat Herr Haßler weiter angeführt, daß das Essat durch den deutschen Zolltarif genöthigt worden sei, jetzt weniger seine Garne zu spinnen, als früher. Meine Herren, bis zu einem gewissen Grade mag das ja der Fall sein, aber in der Hauptsache ist diese Beränderung einem ganz anderen Umstande zuzusschreiben; sie ist geschehen auf Besehl einer sehr mächtigen Herrscherin, welcher auch die Zollpolitik bisher noch selten hat beikommen können, nämlich der Mode. Früher trugen unsere Frauen und Töchter im Sommer vorzugsweise die leichten Stoffe, Jaconas, Organdi und wie sie sonst heißen; das ist jetzt gänzlich abgekommen, es werden statt dessen stärkere Stoffe getragen, zu denen die seinen Garne nicht gebraucht werden, und hierin liegt der Grund, daß auch die Elsässer, ebenso wie die englischen und französischen Spinner, sich gesnöthigt gesehen haben, die Production der seineren Nummern einzuschränken.

Nun hat man weiter gefagt, man folle doch, um allen Bedenken zu begegegnen, der Industrie Rückzölle gewähren; es liegt uns ja auch ein Antrag in dieser Beziehung vor. Meine Herren, ich bedaure sehr, daß ein specieller Sachverständiger in Betreff der Ruckzolle heute nicht erschienen ift, ich meine Herrn Brof. Lexis, der namentlich die französischen Einrichtungen und auch ihre Folgen sehr genau ftudiert hat. Sie wissen, daß das System der Rudzölle, der Exportbonificationen, der titres d'acquit u. s. w. nirgends mehr ausgebildet ist als in Frankreich. Nun, wir haben sehr viel geklagt über die titres d'acquit, aber in Frankreich klagt man auch über deren Folgen. Und was die Textil= industrie anbelangt, mit der wir es speciell zu thun haben, so hat die französische Regierung vor Aufstellung ihres Tarifentwurfs vom Jahre 1877 das berathende Comité der Künste und Manufacturen mit Beantwortung der Frage betraut, ph es möglich sei, die admission temporaire für die Garne einzuführen, b. h. mit anderen Worten eine Einrichtung, welche es ermöglicht, die Zölle zu ver= güten und das Comité hat darauf erwidert, — ich habe hier die officielle französische Denkschrift in der Uebersetzung, die herr Bued die Güte gehabt hat mitzutheilen, in den Mittheilungen des westphälischen Bereins -:

daß es sehr schwer fallen wurde, eine derartige Magregel durchzuführen,

und die Regierung fügt hinzu:

Andrerseits ist zu befürchten, wenn die von unsern Spinnern verlangte Erhöhung in unsern Taxif aufgenommen würde, daß dadurch ein ernster Schlag den blühenden Industrien von Lyon, St. Etienne, Taxare u. s. v. zu=

gefügt werde.

Die Regierung hat in Folge dessen abgesehen von dem Vorschlage, eine derartige Rückvergütung einzusühren. Wenn es möglich wäre, so würde man sie in Frankreich gemiß zu allererst versucht haben. Die Herren, die im Princip sur Freihandel sind, die aber glauben, daß, wenn Rückzölle und ähnliche Einzichtungen getroffen würden, sie sich vielleicht mit Erhöhung der Zölle einvers

standen erklären könnten, die möchte ich doch bitten, sich vor allen Dingen die Rückzölle zu sichern. Denn wenn erst die Zölle erhöht sind, und sie dann mit der Forderung kommen, dann können sie sich darauf verlassen, daß sie nichts bekommen. (Heiterkeit.)

Ich muß nun noch auf eine Bemerkung bes Herrn Prof. Schmoller fommen. Er fagte — in Uebereinstimmung mit einer Aeugerung, die vielfach von Seiten der Schutzöllner gethan wird —, man möge doch unserer Industrie zunächst den heimischen Markt fichern; es schade nichts, wenn auch der Export etwas geschmälert würde, wenn nur im Inlande mehr abgesetzt werden könne. Brof. Schmoller hat einem hoch verdienten Manne den Vorwurf gemacht, seine neuliche Darlegung über ben Getreideverkehr fei rein vom abstrakten Standpunkte aus geschrieben. Ich bedauere, Herrn Schmoller benselben Borwurf machen zu muffen in Bezug auf seine Deductionen, mit denen ich an sich größtentheils ein= verstanden war, nur die Anwendung auf die concreten Berhältnisse war meines Erachtens völlig unzulässig, und so namentlich auch in dieser Beziehung. Ja, meine Herren, wenn man glaubt, man könne die Industriezweige, die exportiren, ohne weiteres auf den heimischen Markt als ein Aequivalent verweisen, so zeigt das, daß man die speciellen Verhältnisse der Industrie doch zu wenig berücksichtigt. Ich will nur von einer Branche sprechen, von der Tuchindustrie. Unsere sächsische Tuchindustrie exportirt sehr viel nach dem Orient, nach Ostasien; sie ist darauf aber ganz speciell eingerichtet, das find ganz specielle Tuchsorten, die nach dem Orient gehen. Wir brauchen ja in Deutschland fast gar kein glattes Tuch mehr außer schwarzem. Rach dem Drient geben noch jetzt viel glatte Tuche, wenn auch nicht fo viel wie früher, namentlich in Hellblau, Karmoisinroth u. dergl. 3a, wollen Sie derartige Tuche, auf die jene Industrie ganz speciell eingerichtet ift, auf unserem Markte feil halten? Gie werden die Leute also nöthigen, sich erst auf eine ganz neue Art der Fabrication einzurichten, und es wird dann der Industrie, Die bereits für unfern heimischen Markt arbeitet, auf's Neue eine fehr unwillkommene Concurrenz gemacht, und zur Verbesserung der Waare würde das wahrhaftig auch nicht führen.

(Zuruf rechts: Wir importiren mehr Tuche, als wir exportiren!)

Nun, ich habe gestern bereits die Ziffern genannt, unsere Aussuhssstätit macht ja keinen Unterschied, wenn Sie eine specielle Statistik haben über die Aussuhr von Tuchen allein, so soll mir das lieb sein. Unsere officielle Statistik weist nach für die Aussuhr von wollenen Zeugwaaren 286 000 Centner, während die gesammte Einsuhr im Jahre 1878 ungefähr 100 000 Centner betragen hat.

Meine Herren! Ich will Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen, zumal da ich nur ein eingeschmuggelter Referent gewesen bin. Ich möchte Sie nur noch bitten, den Sehffardt'schen Antrag anzunehmen. Ich kann von meinem principiellen Standpunkt mich eigentlich nicht vollständig mit diesem Antrag einsverstanden erklären, der nur verlangt, daß möglichst die bisherigen Sätze beisbehalten werden. Meine Herren, soweit meine Kenntniß unserer Textilindustrie reicht, würde es ganz unbedenklich sein, in vielen Punkten, wie z. B. für grobe Baumwollengarne, dann auch für viele Webwaaren, die Zölle wesentlich zu ermäßigen, aber, meine Herren, es scheint mir jetzt nicht opportun, einen derartigen Untrag zu stellen (Heiterfeit), und ich begnüge mich deshalb damit, Ihnen die Annahme des Sehffardt'schen Antrages zu empsehlen. (Lebhaster Beisall links.)

Correferent Stadtrath Reit (Chemnit):

Meine Herren! Die Zeit ist vorgerückt, mein Vorredner, Herr Grad, hat Ihnen bereits Vieles gesagt, was auch ich mir vorgenommen hatte, zu sagen, vom Präsidententisch hörte man wiederholt, "ich bitte den Redner, sich zu beeilen," und das Auditorium ruft Schluß, Schluß. Ich werde mich daher möglichst kurz sassen, kann aber nicht unterlassen, wenigstens auf 2 Punkte noch ausstührelicher einzugehen.

Einer der Herren Vorredner hat nicht glauben können, daß die Baumwollindustrie sich in einer Nothslage befinde; sie hätte den Beweis nicht ge= liefert. Diesen traurigen Beweis bin ich leider berufen anzutreten.

Zweitens hat er sehr viel von dem Nachtheil gesprochen, den die Erhöhung der Zölle auf Garne für unsern Export haben könne. Es ist mir aber aufgefallen, daß Niemand nachgewiesen hat, wieviel denn ein Meter Kleiderstoff oder ein Stück Tuch oder ein Dutzend Strümpse oder ein Dutzend Hachweis werde ich, insofern Baumwollgarn dabei in Frage kommt, bringen.

Daß eingeführt find an Baumwollgespinnsten vom Jahre 1854 bis 1877 4,705,000 Centner, und ausgeführt 1,000,525 Centner ift Ihnen jedenfalls bekannt. — In den Jahren 1871, 1874, 1875 und 1876 sind eingeführt an Baumwollgarnen 966,000, ausgeführt 216,000 Ctr., das Minus für den Erport beträgt daher in den letztgenannten 4 Jahren 720,000 Centner. Eingeführt sind ferner an Baumwollwaaren 286,565 Centner von 1854 bis 1877 und in den Jahren 1871, 1874, 1875 und 1876 97,347 Centner. Hiervon ist selbstwerständlich nur ein ganz geringes Quantum wieder ausgeführt. Diefe Ginfuhr hatten wir im eigenen Lande produciren können, wenn wir dazu im Stande gewesen maren, aber die englische Concurrenz hat uns hier einen Daumen auf's Auge gesett. Sie hat uns verhindert, diejenigen Spindeln aufzustellen, Die wir noch hatten aufstellen können, um den einheimischen Bedarf zu beden. Nahezu find das 2 Millionen Spindeln. Der Procenttheil der Einfuhr am Garnverbrauch im Jahr 1871 war 29,5 Proc., im Jahr 1877 17,3 Proc. Das Elfaß ist eben hinzugetreten, und daraus ganz allein erklärt sich die große Berminderung des Procentantheils der ausländischen Garne an unserm inländischen Bedarf. Wir haben also keine Ueberproduction, sondern wir produciren bei Weitem nicht das, was im Lante gebraucht wird.

Wenn wir uns nun fragen, weshalb wir nicht diesem Schaden beizukommen versuchten, so habe ich schon gesagt, daß England uns daran verhindert. Wir können mit dem Preis nicht fortkommen, so daß das Capital sich schwerlich sindet, um eine so vollkommen unrentable Sache zu cultiviren. Sie wissen, meine Herren, daß England billigere Kräfte hat und billigern Bezug von Baumwolle. Ich hatte die Absicht, das näher auszuführen, aber Sie alle sind ja mehr oder weniger Fachleute, und deshalb bedarf es dessen nicht. England hat sich viele Generationen hindurch schon mit der Baumwollspinnerei beschäftigt; es hat sich auch auf diesem Felde eine wohlgeschulte Arbeiterbevölkerung erzogen. Daher erklärt es sich, daß für 1000 Spindeln in England durchschnittlich 7 Arbeiter beschäftigt sind, während bei uns 1000 Spindeln 12 Arbeiter in Anspruch nehmen. Es ist selbst das Klima Englands der Baumwollspinnerei

günstiger als das Klima Deutschlands. Unsere staatlichen Institutionen behindern uns in der Fabrikation mehr als dies bei den Engländern der Fall ift. 3ch erinnere Sie an den Schulzwang, an die Gesetze über Kinderarbeit, an die Militärpflichtigkeit. Wir haben für unsere Baumwolle höhere Frachten zu bezahlen, ehe wir sie auf unsere Spinnmaschinen nehmen. Wir haben für den Bezug Provisionen zu bezahlen, die dem englischen Spinner nicht zur Last fallen. Dort ift es bei der großen Ausdehnung der Einrichtungen möglich, daß eine Spinnerei nur wenige Nummern spinnt, mahrend unsere Spinnerei, ich rede hier aus meiner Erfahrung im Umkreise von Chemnit in Sachsen, sich lediglich baburch zu erhalten vermag, daß wir meistens bas machen, mas England nicht machen will und nicht machen kann. Wir, meine Herren, muffen fast jeden Tag mit unfern Nummern wechseln, mahrend ber Spinner in England Jahr aus, Jahr ein seinen Wechsel stehen läßt. Bei einer so gewaltigen Production werden die allgemeinen Spesen verhält.nißmäßig geringer, viele Bedürfnisse der Spinnerei find dort billiger als bei uns. Ferner kann England manche außergewöhnliche Baumwolle beffer gebrauchen, als wir in Deutschland, ich erinnere 3. B. nur an die Abgänge von Coconada und Mato. W. im Handel heimisch ist, weiß, daß beim Abgang der Baumwollen hauptfächlich auf deren weiße Farbe gesehen wird, mährend die Abgange einer braunen od.; gelben Baumwolle weniger gern genommen sind, und diejenigen Artikel, die daraus gemacht werden, werden nichts besto weniger in so großen Daffen gebraucht, daß die Spinnerei, die bier= mit möglich mare, in unsern deutschen Spinne eien nicht wohl begründet werten fann, mahrend diese Abgange in Mandyester bas Material in ausgiebiger Menge liefern für diejenige Zwirne, die besonders Beelin zur Teppichfabrifation benutzt. Also auch die Minderwerthigkeit der Stinnabgönge setzt unsere Spinnerei oft entschieden in Rachtheil gegenüber der englischen. Daß diese Mißstände bestehen, weiß ich aus eigner Erfahrung, ich habe lange genug diese Industrie beobachtet, obgleich ich nicht Fachmann bin, denn in Chemnit ist das unser täglich Brod. Im Jahre 1846 hatte Sachsen 474,998 Spinde'n, bis zum Jahre 1871 mar diese Spindelzahl unter dem Negime des Zollvieins auf 707,000 Spindeln gewachsen. Das ist natürlich, die Garnfabrication hatte unter diesem Regime einen größern Schutz. Im Jahre 1875 mar die Spindelzahl bereits wiede: auf 471,000 zurückgegangen. Diefer Rückgang fällt in die Zeit, ber wir ben frangosischen Sandelsvertrag verdanken. Beute, meine Berren, ift die Spinde's zahl in Sachsen auf 389,000 reducirt (hört! rechts), und das alles, meine Berren, während einer Zeit, in der wir unendlich viel mehr Baumwollgarne in Deutschland gebrauchten, als wir selbst produciren können. Das ist gewiß wunderbar, aber es erflärt sich eben aus den Bortheilen, die der englischen Spinnerei geboten sind. Bon den im Jahre 1862 existirenden Baumwoll= spinnereien maren bei und im Jahre 1868 bereits 51, im Jahre 1872 maren 72 eingegangen und im Jahre 1878 141 Etabliffements, wovon 53 fallirten. Der Rest ist mit besseren oder schlechteren Resultaten Liquidirt, viele haben sich aus dem Geschäft zurudgezogen, um nicht noch mehr Geld zu verliegen an einem Geschäft, dem sie schon so große Capitalien zum Opfer gebracht hatten.

Es ist nun in den Motiven des Zolltarifs ein Bericht der Chemniger Handelskammer erwähnt, der dahin geht, daß diese sehr traurigen Berhältnisse hauptsächlich dadurch hervorgerusen sind, daß die Leute ihr Handwerk nicht

verstanden hätten, und weil die Gruppe der kleinen Spinner von den größeren Etablissements naturgemäß schon überwuchert ist, — und in gewisser Beziehung ist das auch ganz richtig. Aber, meine Herren, unter diesen 141 eingegangenen Etablissements sind auch sehr günftig, an Wasserkraft gelegene Etablissements, die unter diese Kategorie nicht fallen, sie sind eben der Ungunst der Zeit zum Opfer gesallen. Es wird von vielen Seiten auch behauptet, daß die Großindustrie dem Großcapital zu überlassen sei und ihm allein gehöre. Die Ersahrung lehrt aber, daß nur da eine wirklich fortschreitende und zeitgemäße Industrie erwachsen kann, wo sie sich durch Intelligenz und Fleiß von unten herauf zu entwickeln vermag. Es werden Kinder geboren, nicht Männer, im ordnungsmäßigen Laufe der Dinge und für den Nachwuchs ist Vorsorge zu tressen, wenn das Ganze gedeihen soll! — So weit Sachsen.

Bliden Sie nun auf Süddeutschland, so nehme ich da die Zahlen, die sich dem Bericht der Enquete vom 26. Februar 1879 finden. Es sind in Deutschland in der Zeit seit 1865 von 15 Spinnereien mit 375,000 Spindeln zwei ganz eingegangen, sieben sind in Concurs gerathen, drei haben zeitweilig ihre Zahlungen eingestellt, eine reducirte ihr Actiencapital auf die Hälfte und zwei

zahlten während 8 Jahren keine Dividende.

Endlich erwähne ich Elsaß. Im Jahre 1871 bestanden in Elsaß 1,490,000 Spindeln, im Jahre 1878 nur 1,367,656 Spindeln, also auch in dem Lande, welches man uns mit Recht hinstellt als leuchtendes Beispiel in Bezug auf seine ausgezeichneten Leistungen in der Spinnerei, hat die Ungunst der Zeit 110,000 Spindeln zum Stehen gebracht, und nun behauptet mein gegnerischer Herr Borredner noch, daß die Baumwollspinnerei auf Rosen liege. Ich glaube, Sie werden sich sehr bald zur gegentheiligen lleberzeugung besehren. Ich meine daher, daß man die deutsche Industrie, die deutsche Arbeit auch auf diesem Gebiet durch die Bewilligung erhöhter Zölle zu fördern suchen muß, und ich fürchte ebenso wenig, daß die Anträge aus dem Lager der Baumwollenspinner im Reichstag unerhört verhallen werden. Ich hosse, wir werden die beantragten Zölle erhalten und damit einer bessern Zeit entgegen gehen!

Ich komme nun zu einer andern Seite der Sache, bleibe aber hier wieder in ter Baumwollbrandje. Die Baumwollspinner sind natürlich fast Alle mit der Borlage einverstanden; viele meinen, daß sie nicht ganz genügen werde, aber ich meine, daß man hier einen modus vivendi erreichen wird. Nur die Export= häuser sind nicht zufrieden. Ganz genau wie in der Wolle- und Seidenbranche ist es auch in der Baumwollbranche auf einzelnen Gebieten, von denen exportirt Wir seben zuerst unter diesen Herren die Fabrikanten von Spigen im wird. Erzgebirge, ferner Die Fabritanten von Sandschuhen und Strumpfen, Die speciell in Chemnit und beffen Umgegend ihren Hauptfitz haben, und endlich die Fabrikanten von Rleiderstoffen, deren bereits vorhin Erwähnung geschah, in Glauchau und Meerane. Es ist nun gewiß interessant, zu erfahren, wie die beantragten Bölle auf Baumwollgarne auf diese Branchen wirken werden. Die Herren auf jener Seite (links) wissen es vielleicht nicht und werden es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn ich darüber einige Mittheilungen mache, die ihre Befürchtungen als übertriebene kennzeichnen müssen. In der Spitzenbranche wurde, wie mir von glaubhafter Seite berichtet ist, in Berlin gesagt, daß man schon deshalb gegen die Bollerhöhung sei, weil sie den Artikel so wenig vertheure, daß die Bertheuerung nicht in die Kalkulation einzustellen sei und weil das Wenige, was die Leute an ihrem Berdienst verlieren, aus ihrer eignen Tasche zu bezahlen sein würde. Das ist eine eigenthümliches Motiv, das ist eine Sache, die man mit dem Mikroscop zu untersuchen hat, und davon sollte man im praktischen Leben gar nicht reden.

Ich komme nun zu der Kleiderstoff=, Möbelstoff=, Handschuh= und Strumpf= branche, für die die beantragte Erhöhung der Baumwollgarne etwas Bedenklicheres hat. Gestatten Sie mir, Ihnen die Sätze vorzulesen:

Jetiger Zoll pro 100 &. 6 M.

I. 3m Bundesrath beschloffene Bollfate:

engl. Nr. 0/19 20/45 46/59 60/79 barüber doubles per Staffel 1¹/₂ höher.

pro 100 \mathcal{U} . 6 \mathcal{M} 9 \mathcal{M} 12 \mathcal{M} 15 \mathcal{M} 18 \mathcal{M} einfach Erhöhung 0 , 3 , 6 , 9 , 12 , einfach Erhöhung. doubles Erhöh. $1^{1}/_{2}$, $4^{1}/_{2}$, $7^{1}/_{2}$, $10^{1}/_{2}$, $13^{1}/_{2}$, doubles Erhöh.

II. Bon ben Spinnern gewünschte Bollfäte:

engl. $\Re r$. 0/11 12/29 30/49 50/79 barüber doubles. pro 100 C 6 M 9 M 12 M 16 M 20 M 20 Froc . höher. einfach Erhöh. 0 , 3 , 6 , 10 , 14 , einfach Erhöh. doubles 1,2 , 4,8 , 8,4 , 13,2 , 18 , doubles Erhöh.

Eindrud ber Erhöhungen auf Wirkwaaren.

Lange Frauenstrümpse aus 2 Pfd. 30 er Macogarn, welche circa 2,50 M Strumpfwirkerlohn (wechselt bis 5 M) kosten, werden verkauft das Dutend mit 7,50 M.

Die Steuererhöhung darauf wurde betragen nach:

I. 2 \mathcal{U} à 3 $\mathcal{A}_{3} = \text{pr. D$b}$. 6 \mathcal{A}_{3} oder $\frac{8}{10}$ Proc. II. 2 , à 6 , $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{10}$ 12 , $\frac{1}{10}$ 16/10 , $\frac{1}{10}$

Dergleichen aus $1^{7}/_{8}$ W. $40\mathrm{er}$ Macogarn, welche verkauft werden das Dutend mit 8 M.

Steuererhöhung nach:

I. $1\frac{7}{8}$ W à 3 % = pr. Dyb. $5\frac{6}{10}$ % ober $\frac{7}{10}$ Proc. II. $1\frac{7}{8}$, à 6 , = , , $1\frac{12}{10}$, , , $1\frac{4}{10}$,

Dergleichen aus gasirtem Zwirn 1 & Nr. 80, welche verkauft werden das Dutend mit 14 M.

Steuererhöhung nach:

I. 1 *A.* à $13^{1/2}$ $A_{0}^{8} = \text{pr. Dyb. } 13^{1/2}$ A_{0}^{8} oder $\frac{9}{10}$ Froc. II. 1 " à 18 " " $13^{1/2}$ " 18 " " $13^{1/2}$ "

Handschuhe aus $^{1}/_{4}$ W. 60er gasirtem Zwirn, welche verkauft werden das Dutend mit 3 \mathcal{M} .

Bollerhöhung nach:

I.
$$\frac{1}{4}$$
 H. à $10^{1}/_{2}$ H. $\frac{1}{8}$ = pr. D\$b. $2^{6}/_{10}$ H. oder $\frac{8}{10}$ Proc. II. $\frac{1}{4}$ H. à 13.2 H. = H. $\frac{3^{3}}{10}$ H. $\frac{3^{3}}{10}$ H. $\frac{1}{10}$ H. $\frac{1}{10}$ H.

Dergleichen aus $^{1}/_{4}$ W. 120er gasirtem Zwirn, welche verkauft werder das Dutsend mit 3,60 M.

Zollerhöhung nach:

I.
$$^{1}/_{4}$$
 & & $^{1}3^{1}/_{2}$ & = pr. Ttd. $^{3}3/_{10}$ & oder $^{9}/_{10}$ Brcc. II. $^{1}/_{4}$, à 18 , = , , $^{4}1/_{2}$, , , $^{1}1/_{4}$, ,

Eindrud au , Bebmaaren. Chemniter Artifel.

50 m baumwollen Zanella aus 4 &. 36/40 Kette und 4 &. 24er Schuß, welche verkauft werden für 21 M.

Bollerhöhung nach:

I.
$$\{4\}$$
 & Schu $\{6\}$ $\{$

II.
$$4$$
 " Schuß à 3 % 12 4 " Rette à 6 " 24 $= 36$ % oder $1^{7}/_{10}$ Proc.

50 m halbwollen Zanella aus 4 &. 40er bw. Kette und 4 &. Weft (Wollgarn) werden verkauft für 35 M.

Bollerhöhung nach:

I. 4 *A.* Rette à 3
$$N_3 = 12 N_3$$
 oder $\frac{1}{3}$ Proc. II. 4 " " à 6 " = 24 " " $\frac{2}{3}$ "

27 m baumwollener Rips aus 10 &. 24er Kette und 8 &. 17er Schuß werden verkauft à 170 A pr. m 27, m = 45,90 M.

Zollerhöhung nach:

lerhöhung nach:
I. 10
$$\mathscr{C}$$
. Rette à 3 \mathscr{A} = 30 \mathscr{A} oder $^2/_3$ Proc.
II. 10 $_n$ Rette $_8$ $_n$ Schuß à 3 $_n$ = 54 $_n$ $_n$ $_n$ $_1^1/_6$ $_n$

27 m halbwollen Driental (Möbelstoff) aus $5^{1}/_{4}$ W. 30er Baumwollfette und $5^{1}/_{8}$ W. West (Wolle) werden versauft à m 137 $_{4}$ = 36,99 $_{6}$. Zollerhöhung nach:

I. $5^{1}/_{4}$ W Rette à 3 $1/_{5}$ = $15^{3}/_{4}$ N oder $1/_{10}$ Proc. II. $15^{1}/_{4}$ N a 6 $1/_{5}$ = $15^{1}/_{2}$ N oder $1/_{10}$ Proc.

II.
$$5\frac{1}{4}$$
 " " à 6 " = $31\frac{1}{2}$ " " $8\frac{10}{10}$ "

Meerane'iche Kleiderstoffe.

50 m halbwollener Phantasiestoff aus $3^{1}/_{2}$ W. 30er Baumwollkette und 31/2 W Weft (Wolle) werden verkauft zu 40 bis 60 18 der Meter, also mindestens à Meter 40 3 = 20 M.

Zollerhöhung nach:

I.
$$3\frac{1}{2}$$
 M. Rette à 3 $\frac{1}{2}$ = $10\frac{1}{2}$ M oder $\frac{1}{2}$ Proc. II. $3\frac{1}{2}$ " " à 6 " = 21 " " 1 "

50 m bergleichen aus $3\frac{1}{2}$ & 60er Zwirnkette und $3\frac{1}{2}$ &. Schuß (Wolle) werden verkauft zu 60 bis 90 1/2 der Meter, also mindestens à 60 1/2 = 30 M. Zollerhöhung nach:

I. $3\frac{1}{2}$ W Rette à $10\frac{1}{2}$ % = $36\frac{3}{4}$ % ober $1\frac{1}{5}$ Proc. II. $3\frac{1}{2}$ "

h à $13\frac{2}{10}$ " = $46\frac{1}{5}$ "

1 $1\frac{1}{2}$ "

II.
$$3^{1/2}$$
 , , $\frac{1}{2}$,

Dieser geringsügige Eindruck auf die Preise der fertigen Waaren würde ferner erst dann stattsinden, wenn sich die Garnpreise wirklich um die volle Zolldissernz erhöhten, was aber natürlich bei der Verdrängung der fremden Garne bei der inländischen Concurrenz völlig ausgeschlossen ist. Der effective Eindruck wird also ein noch geringerer werden, denn diese inländische Concurrenz wird verhüten, daß die Bäume in den Himmel wachsen.

Meine Herren! Gegenüber diesen Zahlen wird kaum noch Jemand ernstlich behaupten können, daß von der Entlastung der Baumwollspinnerei vom englischen Druck der Export unserer baumwollenen Fabrikate wesentlich beeinträchtigt werden wird. Richts besto weniger haben wir aus dem gegnerischen Lager behaupten hören, daß die Differenz sehr bedeutend wäre, und es ift Ihnen vielleicht von einigem Interesse, zu erfahren, mas die Leute, die wiederum unsern Export bei sich importiren, zu diesen Sachen, gegenüber der Strumpf= und Handschulbranche Wir stehen jetzt gerade vor einem Zeitpunkt, wo derartige Einkäufer in Chemnit täglich erscheinen. Diese Berren haben nun erfahren, daß sie wohlthaten, noch rasch zuzugreifen, in Zukunft wurde die Sache sehr schlimm, und das ist gewiß eine Empfehlung der Waaren auf Lager, die sich wie von selbst darbietet. Aber einiges Bedenken haben diese Anspornungen bei den amerikanischen und hanseatischen Käufern nichts besto weniger erregt, und man hat sich gesagt, man muß doch mal nachsehen, ob das Ding wirklich so schwer wiegt und ob, wenn es wirklich so ist, man sich nicht bei Zeiten nach einer neuen Bezugsquelle, Notting= ham 2c. umsehen müßte. Ich weiß von einem Hauptkäufer, daß er zu Leuten, die genaue Austunft über diese Sachen haben geben können, gegangen ift, und Diese Herren haben ihm reinen Wein eingeschenkt, haben ihm Zahlen, wie ich sie Ihnen gegeben, genannt, und er hat sich darauf abgewendet mit der Ueberzeugung, baß er, wenn die Sätze fich in den nächsten Jahren nicht mehr andern, doch noch getreuer Abnehmer für chemnitzer Artifel sein werde. (Sehr gut rechts.)

So glaube ich, daß die Befürchtung, die von der Erhöhung der Baumwollgarnzölle gehegt wird, sich in Zukunft auf Seiten Ihrer Abnehmer vollständig als unbegründet erweisen wird, und wenn der Käufer zufrieden ist, kann's der

Bertäufer gewiß fein.

Ich schließe nun meinen Vortrag, aber nicht ohne einen Antrag eingebracht zu haben, der aber nach dem vorhin angenommenen Antrage von bestimmten

Bahlen absieht. Er lautet:

Hinsichtlich der Zölle auf die Producte der Textilindustrie billigt der Berein für Socialpolitik, ohne auf das Detail des vorliegenden Tarif-Entwurfes einzugehen, das in demselben zum Ausdruck gekommene Prinzip, die Zölle mehr als seither nach dem Werthe der einzelnen Artikel und insbesondere nach der darauf verwendeten Arbeit zu bemessen. Grad. Reitz.

Ich empfehle Ihnen diesen Antrag. (Bravo! rechts.)

(Die Bersammlung beschließt hierauf, diese Specialdebatte zu schließen um zunächst die gestern vertagte Generaldebatte wieder aufzunehmen und eventuell noch die Frage der Eisenzölle zu behandeln.

In der Abstimmung wird der Antrag Seuffardt (Crefeld):

Der Berein für Socialpolitit wolle beschließen: Die Herabminderung aller

Sätze für Halbe und Ganz-Fabrikate des neuen Tarifs, möglichst auf diejenigen des bisherigen Tarifs. ist im Interesse des Exports dringend zu empfehlen, abgelehnt, dagegen der Antrag Grad-Reit angenommen. In der Generaldebatte erhält zunächst das Wort

Senator Godeffron (Hamburg): Meine Berren! 3ch ftebe auf dem Standpunkt des autonomen Tarifs, weil ich mir einfach fage, wenn wir nicht etwas haben, mas mir unfern Gegnern — und das find die fremden Länder. welche uns in diesem Augenblick in der Zollpolitik schlecht behandeln — entgegen= halten können, so erreichen wir auch von ihnen nichts, und deshalb halte ich die Politik, welche dem französischen Vertrage von 1862 zu Grunde gelegt ist, für eine falsche. Es ist gesagt worden, daß der Tarif ein vollständig politischer Tarif war. Diese Ansicht habe ich schon früher ausgesprochen, und meine, daß damals etwas besser für die deutschen Berhältnisse hatte gesorgt werden können. Der Raiser und der Fürst Bismarck haben nun gesagt: mit dieser Politik brechen wir. Wir haben ein einiges Reich gegründet, vor dem die Welt Respect hat. Früher hat man uns in jeder Hinsicht in der Politik und in der Industrie ausgelacht. In Frankreich und anderen Ländern können Sie hören, daß man es nicht versteht, wie wir ohne jede Gegenleistung ihnen Geschenke gemacht haben. Da hat Fürst Bismark gesagt: Deutschland für die Deutschen! Ich will in erster Linie für mein Land sorgen, und nachber kommen die Fremden. — und diesen Standpunkt theile ich vollkommen.

Wenn wir aber einen autonomen Tarif schaffen, also eine Waffe, mit der wir uns vertheidigen können, mit der wir Concessionen machen können, so gehört dazu vor allem der § 5, und ich befürchte durchaus nicht, in der Beziehung Machtvollkommenheiten in die Hände des Bundesraths und des Fürsten Bismarck zu legen. Ich habe schon in einer anderen Versammlung in Berlin ausgessprochen: wir haben eine Regierung, die entschieden Patriotismus bewiesen hat, und ich habe gar keine Furcht, daß die Herren, die sich für das Vaterland opfern, — denn ein Vergnügen ist es in diesem Augenblick nicht, in der Tretmühle zu stehen und zwischen den Mühlsteinen der Discussion zerrieben zu werden — die Macht, die man ihnen einräumt, migbrauchen werden. Ich habe mich dahin ausgesprochen, daß, wenn es durchaus geschehen muß, ich mich viel lieber von oben etwas schlecht behandeln lasse, als von unten.

Es fällt mir nicht ein, daß wir ein Prohibitivspstem einführen sollten, aber wir sollten das erreichen, was nothwendig ist für unser deutsches Baterland. Ich verkenne nicht, und ich din zu lange im Handel thätig gewesen, obgleich ich mich seit 15 Jahren davon zurückgezogen habe, um nicht zu wissen, daß verstenne keinerseits, daß unsere Exportindustrie hier und da Schwierigkeiten haben kann, und da stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir, statt uns gegenseitig zu befehden, uns die Hände reichen und sagen sollten: was für die Interessen der großen Majorität nöthig ist, das wollen wir befördern und etwaige Beschädigungen bestmöglichst ausgleichen, und das kann meiner Ansicht nach sehr wohl durch Rückvergütungen erreicht werden. Z. B. bei Getreide sehe ich gar keine Schwierigkeit, daß, wenn das eingeführte Getreide einen Zoll bezahlt hat, nnd es dann wieder ausgeführt wird, es einen Rückzoll bekommt. Es ist möglich,

daß dadurch kleine Migbräuche einreigen und daß auch mal auf deutsches aus=

geführtes Getreide der Rückzoll vergütet wird.

Ich will nun noch darauf zurücktommen, daß man bei Einführung von Zöllen immer den Consumenten vorschützt. Meine Herren, auf den Consumenten entfällt wirklich nichts von allen den Vergünstigungen. Ich bin im Jahre 1864 Mitglied der Raths= und Bürgerdeputation in Hamburg gewesen, als man auch beabsichtigte, die Accise aufzuheben; ich war einer der eifrigsten Gegner der Accise gewesen, weil ich glaubte, daß dieselbe den kleinen Mann bedrücke. Das widerstand meinem Gefühl. Die Untersuchungen aber, die auf die allerunpareteilichste Weise angestellt wurden, haben ergeben, daß das keineswegs der Fall ist und daß der Preisunterschied bei den Bäckern sich in Hamburg selbst bis zu 31%0 erhob.

Wir haben damals unseren ersten Beamten, einen sehr intelligenten Mann, nach Berlin geschick, um auch dort die Verhältnisse zu prüsen; dort beliesen sich die Unterschiede bis auf $58\,^{\circ}/_{\circ}$ und füge ich hinzu, daß, wenn wir in Hamburg auf dieselbe veratorische und bureaufratische Weise die Accisesteuer erheben wollten, wie früher die Mahl= und Schlachtsteuer in Berlin erhoben wurde, so würden wir unsere Accise nicht 6 Monate behalten. Wir haben sie zweckmäßig eingerichtet und haben sie dis heute zum Wohl der Stadt beibehalten, weil es schwer sein würde, das durch Wegsall der Steuer entstehende Desicit anderweit zu decken. In Berlin hat man die Schlacht= und Mahlsteuer über Bord ge=

worfen und jetzt die Schwierigkeiten mit ben birecten Steuern. Ich wohne im Sommer auf dem Lande im Zollverein, habe aber nicht gefunden, daß meine Lieferanten, nachdem die Eisenzölle aufgehoben sind, auch nur einen Pfennig vom Preise nachgelassen hätten, und haben mir vor Kurzem mehrere der größten Grundeigenthümer von Deutschland, die ich fragte, ob sie bemerkt hatten, daß die Aufhebung der Eisenzölle ihnen genügt hatte, zuge= ftanden, daß das nicht der Fall mar. Ich zerbreche mir den Kopf, was denn eigentlich die Landwirthschaft so viel an Eisen consumirt, und da bin ich zu dem Resultat gekommen, daß das nicht von so großer Bedeutung sein könne, denn die Hufeisen des Schmiedes und die Pflüge und ländlichen Geräthe bilden doch tein so großes Moment. Der Berein ber Wirthschaftsreformer steht jett auf bem Standpunkte, daß die Landwirthschaft durchaus daran betheiligt sei, daß die Industrie blühe, gerade wie die Industrie ein vorwiegendes Interesse daran hat, daß es der Landwirthschaft gut gehe. In den industriellen Districten, wo die kleineren Landwirthe sind, befinden sich die Leute in der größten Berlegenheit, an wen sie Nebenproducte, ihre Butter und ihre Milch zu guten Preisen ver= kaufen sollen, wenn und weil es der Industrie schlecht geht. Ich könnte noch manches anführen, aber ich danke Ihnen für die liebenswürdige Aufmerksamkeit, Die Sie mir geschenkt haben. 3ch sage nur noch: ber Staatsmann, ber Deutschland geeinigt hat, — dessen Scharfblick, denke ich, können wir auch in dieser Beziehung vertrauen, und ich bin fest überzeugt, er wird Deutschland auch in dieser Beziehung national und unabhängig machen, wobei wir gliicklich sein werden; auch den Handel wird man nicht beschädigen, wenn Sie erst Sand in Hand mit und und der Landwirthschaft gehen zum allgemeinen Wohl unseres Vaterlandes. (Bravo! rechts).

Vicepräsident Freiherr von Roggenbach: Es sind folgende Antrage ein= gegangen: 1) Der Antrag Hecht:

Antrag in der Generaldebatte.

Der Berein für Socialpolitik erklärt sich gegen das Princip eines autonomen Tarifs und für die Fortbildung unserer Handelspolitik auf dem Wege der Handelsverträge.

2) Untrag Beld:

Die Versammlung erklärt, daß im Allgemeinen zur Zeit in Deutschland Erhöhung der Schutzölle zur Verbesserung der volkswirthschaftlichen Zustände kein geeignetes Mittel ift, und daß die nothwendige Vermehrung selbstständiger Reichseinnahmen ohne neue Schutzölle gesichert werden kann.

- 3) Antrag Genfel:
- 1. Dem Bedürfnisse des Reichs nach vermehrten selbstständigen Einnahmen ist durch eigentliche Finanzölle, unter gleichzeitiger Ausbildung der inneren Berbrauchsabgaben zu genügen.
- 2. Im Uebrigen bedarf eine Reform des Zolltarifs einer genaueren und allfeitigen Borbereitung.
 - 4) Antrag Schmoller:
 - In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der beutschen Industrie neue Märkte erschließen, im Augenblicke bei der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage, aussichtslos ist,
 - in Anbetracht, daß in sämmtlichen Gulturstaaten, mit Ausnahme von England, eine Erhöhung der Zölle schon stattgefunden hat oder in Aussicht steht,
 - in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl financiell wichtiger Zölle doch jedenfalls nöthig ist, um die Finanzen des Reiches auf selbstständige Grundlage zu stellen:

erklärt sich der Berein für Socialpolitit für eine maßvolle Tarifresorm in stinanzpolitischem und schutzsöllnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die Zollsätze gegenüber den die deutschen Waaren besonders benachtheiligenden Staaten noch um einen gewissen Betrag zu erhöhen.

hierzu find mehrere Umendements eingegangen:

Umendement Barth:

hinter ben Worten "schutzöllnerischem Sinne" hinzuzufügen: "welche jedoch Getreide-, Holz- und Viehzölle nicht ausschließt".

Umendement Dr. Möller:

"wenn die Fabrikationsmaterialien durch Zölle vertheuert werden, so ist beim Export der daraus hergestellten Waaren ein der Vertheuerung entsprechender Rückzoll zu gewähren. Die Rückgewähr des Zolls erfolgt auf Grund von Einfuhrzollquittungen, welche durch Indossament übertragbar sind und binnen 12 Monaten verjähren. Der Exporteur hat Art und Maß des für die exportirte Waare verwendeten Fabrikationsmaterials glaubhaft nachzuweisen, wenn er Rückzoll beansprucht."

Amendement Siltrop:

"und erwartet, daß dadurch zugleich Mittel geboten werden, in allen einzelnen Gewerben den Schutz der Arbeiter gegen die natürlichen Nothstände des Lebens durch Kranken- und Pensionskassen möglichst zu erweitern." Es hat jetz das Wort Herr Dannen berg:

Redacteur Dannenberg (Hamburg): Meine Herren! Der geehrte Herr Vorredner hat hier einiges vorgetragen, bei dessen Beautwortung ich in so fern von Glück begünstigt bin, als ich diese Sache sowohl verschiedentlich gehört als bereits öfter gedruckt gelesen habe, und ich glaube, die Aussührungen des Vorredners sind sämmtlichen anwesenden Herren, die seiner Partei angehören, so oft zugegangen, daß sie deshalb kürzer hier behandelt werden können, als nöthig wäre, wenn sie Nova bildeten. Die meisten der Herren werden sich ihre Meinungen darüber schon gebildet haben.

Der Herr Vorredner leitete seinen Vortrag damit ein, daß er von der Nothwendigkeit sprach, uns einen autonomen Tarif zu schaffen, um mit Hilfe diese Tarifs uns die schlechte Behandlung des Auslandes, die wir haben ers dulden müssen, in Zukunft vom Halfe zu halten. Er hat dann ausgeführt, daß der Consument in der Regel keinen Vortheil habe von Begünstigungen im Zolls und Steuerwesen, und endlich den Schluß seiner Nede bildete eine Wiedersholung seines gestrigen Toastes*), dessen Inhalt sich dahin zusammenfassen läßt: Im Uedrigen lege ich alle meine Sorgen auf den heiligen Bismarck. (Heiterkeit,

fehr gut! links.)

Was den ersten Theil seiner Rede anbetrifft, so führte der Vorredner für die Nothwendigkeit des Art. 5 genau dieselben Gründe an, wie für den autonomen Tarif und die auf das Edymoller'sche Dictum hinausliefen: man werde jedenfalls von groben Flegeln erst recht geplagt werden, wenn man aller Welt ankündige, man werde nie gegen eine Grobheit reagiren. Es ift das ganz richtig, aber es fragt sich doch, ob man seinen eigenen Vortheil wahrnimmt, wenn man stets mit dem Hinauswerfen beginnt. Rommt mir Jemand in un= angenehmer Weise entgegen, so werde ich sehr unvorsichtig handeln, wenn ich ihn ohne Weiteres rasch hinausbefördere, ohne mich erst zu erkundigen, was er denn Wenn der Mann etwas bringt, was ich brauchen kann und wenn es mein Vortheil ift, mich mit ihm zu verständigen, so verständige ich mich mit ihm und halte ihm nachher Vortrag über bessere Manieren. Meine Herren, Diejenigen, die wir maßregeln wollen, sind Verkäufer an uns, nicht weil es uns oder ihnen Plaisir macht, sondern weil wir das, was wir von ihnen beziehen, brauchen können, und wenn wir ein Land, welches uns in seiner Zollgesetzgebung bei der Einfuhr schlecht behandelt, dadurch strafen wollen, daß wir denjenigen unserer Landsleute, welche Dinge gerade aus diesem Lande brauchen und gerade von dort her am vortheilhaftesten beziehen können, die Möglichkeit abschneiden, diese Dinge sich zu verschaffen, so ist das genau, nach dem abgeänderten Recept gehandelt: Hauft du beinen Juden, hau ich meinen Juden, — aber gehauen wird der Jude unter allen Umständen. (Heiterkeit.)

^{*)} Herr Gobeffron hatte bei bem Festmahl (m 21. April einen Toast auf ben Fürsten Bismarc ausgebracht.

Es ist dann dafür, daß der Consument wenig Nuten von Zollvergünstigungen habe und z. B. weder von der Auflegung noch von der Beseitigung der Kornzölle etwas merken werde, von dem Vorredner exemplisiert worden auf eine Berhandlung, die in der Hanselftadt, die der Herr Vorredner und ich gemeinsam unsere Baterstadt nennen, vor einer Reihe von Jahren stattgesunden hat. Der Herr Vorredner gestattet mir vielleicht, eine kleine Berichtigung anzubringen. Er hat sich in seiner Rede gewiß versprochen. Er hat Theil genommen an den von ihm erwähnten Verhandlungen einer gemeinsamen Senats- und Bürgerschaftscommission nicht als vom Senat hineingesandter Gegner der Accise, sondern als Gegner der Auf hebung der Accise. (Heiterkeit.)

Ich glaube, der Herr Vorredner wird zugeben, daß er sich in dieser Hinficht versprochen hat. (Godesstrop: Ich glaube, Sie irren sich doch.) Ich irre mich nicht und kann dies sofort beweisen. Der Senat war in der Commission derzenige Factor, der die Accise retten wollte und sie gerettet hat, und die von der Bürgerschaft hincingesandte andere Hälfte der Commission war diezenige, die die Accise beseitigen wollte, und ich glaube nicht, daß, ich darf vielleicht das Wort anwenden, daß nach der Disciplin, die im Hamburger Senat herrscht, ein vom Senat hineingeschickter Commission das Gegentheil von dem thut, was er

zu thun beauftragt ift.

Sobann kam in der Rede des Herrn Vorredners die Ausführung vor, und die habe ich auch schon oft von ihm gelesen, daß die Bäder in verschiedenen Strafen ein und berselben Stadt für ein gleiches Quantum Brod einen sehr verschiedenen Breis nehmen, womit bewiesen werden foll, daß ein Getreidezoll gar keinen Gin= fluß auf den Preis des Brodes haben werde. Das kommt mir gerade so vor, als wenn man fagt: ein Zimmer im "Frankfurter Hof" ift entschieden sehr viel theurer, als in manchen anderen Gafthöfen in Frankfurt; und darum ift es einerlei ob die Gafthöfe Miethsteuer bezahlen oder nicht. Dag der Luxusbäcker einen Aufschlag nimmt für die theuren Ladenspesen (Ruf 30 Broc.?) u. f. w., ift boch selbstverständlich, und daraus, daß deren Preise 30 oder mehr Procent höher sind als diejenigen solcher Bäcker, welche in billigen Stadtgegenden für die Bedürfnisse ber Fabrikbevölkerung arbeiten, kann man doch keine allgemeinen Schluffolgerungen ziehen. Ich nehme an, daß ein Zimmer in diesem Hotel (Frankfurter Hof) noch um mehr als 30 Proc. höher steht als in einzelnen Hotels in anderen Stadtgegenden. Sodann komme ich auf die Bemerkung, die ein Redner in der Specialdiscuffion über die Lederindustrie zu machen für nöthig hielt: er sei besonders unparteiisch. Wenn ich recht berichtet bin, so ist dieser Redner Generalsecretär des Centralverbandes. Ich habe bisher nicht geglaubt, daß dies eine Voraussetzung der Unparteilichkeit in Zollfragen sei. (Heiterkeit.) Aber als Unparteiischer hat er ausgeführt, es sei eine Solidarität der Interessen zwischen Industrie und Landwirthschaft vorhanden, und man werde durch das Zusammengehen der Industriellen und der Landwirthe schließlich die dauerhafte Wohlfahrt am besten fördern. Ganz dasselbe hat auch gestern ein Redner außgeführt, der die Landwirthschaft vertrat. Er forderte die Landwirthschaft auf, fie möge der Industrie etwas gönnen, dann werde diese ihr auch etwas gönnen. Nun, meine Herren, wir haben schon Broben von dieser Solidarität gehabt, es hat ein Industrieller den Antrag gestellt, den Zoll auf Lohe, den die Landwirth= schaft wünscht, ihr nicht zu gewähren. Dieser Antrag ist abgelehnt worden,

weil diesenigen Branchen der Industrie, die hier vertreten sind, denen Lohe ein vollständig gleichgiltiger Gegenstand ist, stärker waren als die Lederindustriellen, aber es war doch ein merkwürdiges Anzeichen für die Solidarität der Gesinnung. Ein anderer Redner, der für Schutzoll auf Leder eintrat, betonte zugleich, daß die von den Gerbern zu bezahlenden Preise für grüne Häute herabgedrückt werden müßten. Die chemischen Industriellen endlich verlangen zum Besten ihrer Industrie Einführung eines Schutzolles auf künstliche Düngemittel, gewiß eine eigenthümliche Interessensolls auf den kannt der Industriellen ender Düngemittel, gewiß eine eigenthümliche

(Der Redner wird durch den Hinweis auf die abgelaufenen 10 Minuten

vom Prafidenten unterbrochen.)

Commercienrath Baare (Bochum): Meine Herren! Ich habe nur die Abficht, einige Bemerkungen in der geftrigen Discuffion, Die nicht gang richtig waren, heute zu rektificiren. Es ist hier von einer Seite behauptet worden, und das hat mich allerdings verlett, daß die Eisenindustrie, wenn sie in der Lage wäre, bessere Löhne zahlen zu können, das doch nicht thun würde. Ich nenne das eine Infinuation. Wie fann Jemand behaupten, wenn die Eisenindustrie in der Lage sei, bessere Löhne zu zahlen, so werde sie es doch nicht thun? Ich habe hier eine Scala, wonach der Durchschnittsfatz der Arbeitslöhne der Bochumer Gußstahlfabrik von 824 M bei schlechten Zeiten aufgestiegen ift bis 1200 M (genau 1194 M) und jetzt wieder auf 850 M heruntergegangen ist. Wir haben jetzt leider nicht die Mittel in Händen, den Leuten das fogenannte "menschenwür= dige Dasein" zu schaffen, was man ihnen doch — und namentlich auch Herr Sonnemann - vor Allem gönnen wird. Die Rohlenindustrie nimmt nicht einmal so viel Geld ein, wie sie baar auszugeben hat und die Eisenindustrie befindet fich leider in derselben Lage. Daß solche Zustände nicht lange andauern können, liegt wohl klar zu Tage.

Sodann, meine herren, sind hier gestern Exportziffern ber Stahlindustrie Die Exportziffern pflegen häufig bei den verschiedenen Judustriebranchen als Beweis dafür aufgeführt zu werden, daß die Industrie keine Bölle brauche. Meine Herren, leider haben wir die ganz umgekehrte Erfahrung gemacht. Bei uns bedeuten die Exportziffern den reinen Nothstand. Der geehrte Redner, der gestern mit seinen Exportziffern gegen die Eisenzölle argumentirt hat, liest mit besonderem Interesse, wie ich weiß, meine Jahresberichte. Er hat einmal öffentlich gesagt, ich schriebe sie nicht für die Actionäre, sondern für das Publitum, — ich nehme also an, daß sie ihm (auch aus den letzten Jahren) befannt sind. Nun ist daraus z. B. deutlich zu sehen, daß ich mit den allergrößten Anstrengungen für Arbeit für 4000 Mann, Hütten= und Bergleute, das sind mit Familiengliedern 12,000 Consumenten, zu sorgen habe. Ich weiß nicht, meine Herren, ob Jemand unter Ihnen ist, der auch für 12,000 Confumenten zu sorgen hat? Dagegen habe ich nur hunderte von Actionären. Mein Interesse für billige Ausgaben ber Consumenten muß also ganz überwiegend sein. Um diese Arbeiter zu beschäftigen und nicht zu viel entlassen zu müssen, — es sind schon über 2000 in den letzten Jahren entlassen — müssen wir Exportgeschäfte abschließen, welche keinen Nuten, sondern nur Schaden bringen. Einschließlich dieser ungünstigen Exportgeschäfte reicht aber doch die Arbeit noch nicht aus, um das Werk in vollem Betrieb zu erhalten, sie reicht vielmehr kaum für den halben

Schriften XVI. - Berhandlungen 1879.

Betrieb. Thatsächlich ist die Fabrik, die ich seit 25 Jahren zu seiten die Ehre habe, 20 Jahre lang fast ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb gewesen und das ist der normale Zustand, wenn unsere Industrie prosperiren soll. Seit 18 Monaten aber habe ich den Betrieb auf die Tagesschicht beschränken müssen, und nun ist ein gewisses Duantum Arbeit absolut nothwendig, um die Fabrik überhaupt auch nur für die Tagesschicht im Gange erhalten zu können. Denn, wenn ich dieses Duantum Arbeit nicht schaffen kann, so kann ich überhaupt nicht arbeiten, dann arbeite ich mit großem Verlust und das kann nicht lange dauern, dann muß ich die Fabrik schließen, das steht auf das Singehendste ausgeführt in meinen Jahresberichten; dann hört es auf, dann müssen andere Leute für meine 12,000 Consumenten sorgen! Allerdings sagt die Freihandelspartei, dieselben müssen anderweit sich beschäftigen, aber wo und wie, das sagt kein Mensch, Niemand sagt, wie dasür gesorgt werden soll. (Sehr richtig! rechts.) Es ist also ganz verkehrt, wenn man sagt, der Export bewiese die Lebenssähigkeit ohne Zölle; im Gegentheil, er beweist gefährlichen,

Nothstand bringenden, Arbeitsmangel.

Meine Herren! Es ift noch von derfelben Seite angeführt worden, daß die Großindustrie gar nicht so viel Arbeiter im Verhältniß zur Kleinindustrie beschäftige und es sind dabei unter anderen auch die Hufschmiede genannt worden. Diese Ziffern sind in Zusammenhang gebracht mit der Beschädigung der Exportindustrie durch Eisenzölle. Dies hat aber doch damit gar nichts zu thun. Hufschmiede werden aber jedenfalls die Pierde und Esel, die sie zu beschlagen haben, nach wie vor beschlagen, ob der Zoll 1 M oder 1,50 M pro Centner beträgt. Db hier unter den Herren Jemand ift, der daran zweifelt, weiß ich nicht, glaube es aber nicht. Run habe ich aber doch diese Hufschmiede mit in meine Gegenberechnung gezogen, und ich werde Ihnen jetzt die richtigen Riffern geben, Die ich, nach Engel, vertreten kann: Zunächst in Bezug auf das Capital ergibt Die Statistik, die wir felbst angestellt haben und die, meines Wissens, seither von keiner Seite bemängelt ift, daß 3600 Mill. Mark in ber Eisen= und Stahlindustrie angelegt sind. Zweitens berechnen wir nach Engel als in der ganzen beutschen Eisenindustrie beschäftigt 800,028 Arbeiter, dazu kommen noch 9000 Arbeiter des Locomotivenbaues, sowie aus der Rohlenindustrie 51,000 Mann, die, wie genau nach Ziffern ausgerechnet ist, für die Metallindustrie die Kohlen Angenommen, die Metallindustrie wäre nicht da, so wäre für das betreffende Quantum Kohlen kein Absatz und dann würden diese 51,000 Menschen weniger beschäftigt sein. Es macht das zusammen 860,494 Arbeiter. Will man nun hier die gestern erwähnten Handwerker ausscheiden, z. B. Schlosser und Hufschmiede, obgleich dieselben auch Eisen verarbeiten und gewissermaßen zur Eisenindustrie gehören, so sind das nach Engel 204,000 Arbeiter ober wird diese Zahl für zu gering gehalten? (Zuruf links: 300,000!)

Gut, ich will Ihnen das, obwohl es zu hoch ift, zugeben, also 300,000. Es blieben dann noch 560,000 Mann in den fabritmäßig betriebenen Werken übrig. Tiefe Ziffern verändern das gestern entrollte Bild sehr wesentlich. Im Uebrigen gehe ich aus Mangel an Zeit auf die weiteren Aussührungen von Ueberproduction durch die Gründung von Actiengesellschaften u. s. w. nicht ein. Dagegen erkläre ich mich bereit, Jedem von Ihnen, meine Herren, der es wissen will, zu beweisen, daß jene Vorwürse für die Sisenindustrie nicht zutressend sind.

Die Ueberproduction liegt einzig und allein in den neuen Erfindungen, sie besteht überall in allen Ländern. (Aba! links.)

Ja wohl, meine Herren, warten Sie nur gefälligst! Es sind die neuen Erfindungen von Bessemer und Martin, welche alle Werke überall zur drei bis viersachen Leistungsfähigkeit gegen früher zwangen. Man kann nicht beliebig einschränken, wenn man überhaupt arbeiten will, und deshalb ist in der ganzen Welt gleichmäßig Ueberproduction vorhanden, in England, in Amerika, in Oesterreich, in Frankreich und Belgien. Aber gerade deshalb, weil die ganze Welt nicht weiß, wo sie mit ihrer Ueberproduction bleiben soll, deshalb sind Sie, meine Herren (links), so weise, und wollen der Ueberproduction der ganzen Welt den Abzug in unser deutsches Vaterland eröffnen, wollen zu Gunsken des Auslandes die heimische Industrie erdrücken lassen? (Beifall rechts.)

Wir sind aber egoistisch und gleichzeitig patriotisch genug, nicht für das internationale Interesse zu arbeiten, sondern für das deutsche. Ich sage ganz einfach: wenn keine Ueberproduction in anderen Ländern ware und wenn diese für uns unglücklichen Erfindungen nicht gemacht wären, welche namentlich die Engländer mit ihren besseren respective billigeren Erzen und anderen Vortheilen befähigen mit ihren Bessemer Fabrikaten zu uns Berluft bringenden Preisen unseren Markt zu beherrschen, dann brauchten wir keine Bolle. Aber wenn wir nicht einmal die baaren Auslagen für Löhne und Material durch unsere Preise decken können, die auszugeben sind, um die sonst werthlosen Güter, unsere Mineralien aus der Erde heraufzubringen und zu verarbeiten, wenn wir an Frankreich 40 Broc. von unseren fast nur in Arbeitslöhnen und Transportkosten bestehenden Selbsttosten zahlen müssen, nach Desterreich 30-40 Broc., selbst nach Belgien 10-20 Broc., dann wollen Sie, meine herren, allen jenen hoch ent= wickelten Industrielandern unsere Grenzen öffnen, um ihre Ueberproduction bei uns abzulagern? Ist das patriotisch? Ist das klug gehandelt? Da bin ich denn doch entschieden ganz anderer Meinung. (Lebhafter Beifall rechts.)

(Es wird ein Antrag auf Schluß gestellt. Herr Dr. Barth (Bremen) stellt den Antrag, für den Fall der Annahme des Schlusses jedem Antragssteller noch 5 Minuten Redezeit zu gewähren. Dieser Antrag wird aber absaclehnt, und die Generaldiscussion wird darauf geschlossen.)

L. Sonnemann (Frankfurt a. M.) (zur persönlichen Bemerkung): Ich hatte mich als erster Redner noch zur Debatte über die Textilindustrie gemeldet. Ich will nur constatiren, daß kein weiterer Redner zum Wort gekommen ist. Ich hatte mich zum Wort gemeldet, um speciell Herrn Haßler in Bezug auf die Textilenquste etwas zu erwiedern. Ich hatte mich auch wieder zur Generaldebatte gemeldet, aber da ist mir auch das Wort jetzt durch den Schluß abgesschnitten worden. Ich will das constatiren, da ich in die Lage kommen werde, Herrn Haßler und seine Thätigkeit in jener Enquste an einem anderen Orte anzugreisen, damit man mir dann nicht vorwersen kann, ich hätte hier geschwiegen.

Th. Hafiler (Augsburg) (zur persönlichen Bemerkung): In hatte mich nach herrn Sonnemann zum Wort gemeldet, hatte aber auf das Wort verzichtet, insviern stehen wir also gleich. Wenn herr Sonnemann aber meine Thätigkeit in der Enquêtecommission kritisiren will, so stehe ich jederzeit zur Erwiederung bereit.

Philippson (Berlin) (zur persönlichen Bemerkung): Ich möchte nur noch bemerken, daß ich in meinen gestrigen Aussührungen Niemanden von der

gegnerischen Seite habe angreifen wollen, sondern daß es sich nur um das Princip gehandelt hat und um weiter nichts. Daß ich die Berichte des Herrn Baare mit großem Interesse lese, ist richtig; ich kann auch nicht leugnen, daß manches Lehrreiche darin enthalten ist, obgleich das Resultat manchmal etwas anders ausfällt, als Herr Baare selbst vielleicht glaubt.

Correferent Brof. Schmoller (Strafburg i. E.):

Meine Herren, ich will Sie gar nicht lange mehr aufhalten. Das Meiste, was mir entgegengehalten ift, sind Specialitäten, auf die ich in diesem Moment in keiner Beise mehr eingehen kann. Soll ich Herrn Philippson nachweisen, wo die Krisis von 1857 herkam? daß sie unter keinen Umständen eine Folge der Schutzzölle, sondern des übertriebenen Exports nach Amerika war? Soll ich im Einzelnen ausführen, in welchen zahlreichen Industrien die großen häuser exportiren und die kleinen auf den inneren Markt angewiesen sind? Ich will auf alle Diese Einzelheiten jetzt nicht mehr eingehen. Ich will auch meinem Freunde Beld, der mir fast allein Principielles entgegnet hat, nicht mehr eingehend antworten. Ich will nur das fagen: für eine Zukunft späterer Jahrhunderte, für die ferne Bukunft, in welcher die heutigen europäischen Staaten sich in analogen Rechts= verhältniffen befinden, wie heute die Gemeinden desselben Staates, für eine Bu= kunft mit viel entwickelteren internationalen Rechtsverhältnissen mag er Recht haben mit seiner Argumentation gegen mich; für die Gegenwart aber, glaube ich, hat er in keiner Beise Recht; er icheint mir für sie die awischen ben einzelnen Staaten bestehenden Beziehungen und Spannungsverhältnisse gang unrichtig aufzufassen.

Ich will nur zum Schluß das Gine mit Befriedigung constatiren, daß auch die weitaus größte Bahl ber Berren, die von freihandlerischer Seite gesprochen haben, mir in der Hauptsache Recht gegeben haben, insofern als sie alle gesagt haben (mit wenigen Ausnahmen) —: wir wollen ja jetzt gar nicht mehr den Freihandel durchführen, das wollten wir vor einigen Jahren; aber jest sind wir zufrieden, wenn man uns nur in der Hauptsache bas läßt, was wir haben, wenn man nur nicht zu hohe Bolle einführt. Das heißt ganz ein= fach, von dem principiellen Freihandel abweichen, das heißt einfach, koncediren, daß der Umschwung, von dem ich gesprochen habe, der Wechsel der Perioden eingetreten ift, und manche der Herren haben die Concession gemacht: einige Schutzölle, diese oder jene Erhöhung, fonne man ja einführen, nur im Ganzen solle man möglichst an dem alten Tarif festhalten; man solle nur nicht so weit gehen, wie jetzt die Bundesrathsvorlage gehe. Wo bleibt da der principielle Freihandel, der stets versicherte, gerade Krisen müsse man durch Zollherabsetzungen heilen; jede Bollermäßigung fördere jeder Beit den Nationalwohlstand. Die Herren, die mir diese Koncession machten, haben Alle das, was ich in der Hauptsache behauptet habe, mir zugestanden, nämlich, daß die Welthandelslage heute eine total andere sei als vor 6 oder 8 Jahren. Sie haben durchaus koncedirt, daß man zu verschiedenen Zeiten in der Tarifpolitik etwas sehr Verschiedenes als richtig erkennen kann und fordern muß. Worin ich mit Ihnen differire, ist dann nur das Maß der Correction, welches im Augenblicke noth= wendig ist, und, meine Herren, gerade auf dieses Maß legte ich und konnte ich fein so großes Gewicht legen, weil ich felbst im Detail nicht nach allen Seiten pollständig orientirt bin, über das Maß gebe ich vollständig zu, daß die meisten

der Herren Practifer, die hier anwesend sind, oder unsere Zollbeamten, mir im Auch das gebe ich Herrn Dr. Barth und Anderen zu, Urtheil überlegen sind. daß in dem gegenwärtigen Tarifentwurf viele Fehler find, ich habe felbst betont, daß er mir an manchen Stellen zu weit geht, nur frage ich, ob es jemals einen Tarifentwurf gegeben hat, der, unter der Pression dringender öffentlicher Interessen schnell ausgearbeitet, nicht mindestens gleiche Fehler enthielt? halte ich aufrecht, das ift vor Allem aus der ganzen handelspolitischen und Zoll= Litteratur von 1862—1865 Seite für Seite zu belegen: Die Fehler, die man 1862 bei den Berhandlungen mit Frankreich in einzelnen Bositionen machte, waren mindestens so groß wie diesenigen, die man jetzt machen wird; überdies steht heute eine Möglichkeit vor uns, die Fehler, die noch im Einzelnen vor= handen find, durch eine parlamentarische Berathung und Beschlußfassung zu ver-Das war 1862 bei der Verfassung des Zollvereins nicht möglich; fchweigend, vielfach trop alles bessern Bissens im Einzelnen, mußten sämmtliche deutsche Kammern damals gut heißen, was ein paar Beamte gemacht, weil jeder Widerspruch gegen jede Position die ganze Existenz des Zollvereins gefährdete. Lassen wir uns also damit nicht bange machen, das der Entwurf noch in einzelnen Bunkten fehl greift, darauf kommt es nicht an, das läßt sich redressiren jett oder in den nächstfolgenden Jahren, wenn sich Uebelstände herausstellen. Die Frage ist nicht, ob irgendwo die Kaninchen oder die Tiger, von denen uns Herr Dr. Barth so unterhaltend erzählte*), in falsche Positionen gebracht sind, sondern ob die Handelspolitik im großen Ganzen Recht hat, eine magvolle Erhöhung der Bolle vorzunehmen. (Bravo, rechts.)

Bei diesem Hauptpunkt muffen wir stehen bleiben und uns nicht durch kleine Fechterkunfte auf Nebenpunkte ablenken lassen. (Lebhaftes Bravo, rechts.)

Referent Dr. Genfel (Leipzig): Meine geehrten Herren, ich habe mir eine größere Anzahl von Bunkten notirt, über die ich eigentlich noch sprechen möchte, ich glaube aber, daß es mehr in Ihrem Sinne liegt, wenn ich mich auf einige Hauptpunkte beschränke.

Wenn Sie die Debatten dieser zwei Tage überblicken, so ist der Eindruck und den werden sie auch nach außen hin machen — jedenfalls in einer Beziehung merkwürdig. Es ist uns Freihändlern zu unzähligen Malen vorgeworsen worden, wir söchten nur mit leeren Theorien, von den praktischen Berhältznissen verstünden wir nichts oder nähmen darauf keine Rücksicht. Meine Herren, ich glaube, die Debatten dieser Tage haben bewiesen, daß von unserer Seite ganz gewiß mit leeren Theorien nicht gesochten worden ist. (Sehr richtig, links.)

Benn Theorien vorgebracht worden sind, so war das auf der Seite unserer Gegner, und, meine Herren, einige dieser theoretischen Sätze mussen Sie mir doch gestatten mit ein paar Worten noch zu berühren.

Da ist zunächst die Folgerung gemacht worden: weil die Aushebung der Mahl- und Schlachtsteuer keine Erniedrigung der Preise herbeigeführt habe, so könne andrerseits eine Einführung von Zöllen auf Nahrungsmittel keine Er= höhung der Preise herbeisühren. Ja, meine Herren, das beruht auf einem totalen Verkennen der thatsächlichen Verhältnisse. Wenn es wirklich wahr ist, was mir noch keineswegs genügend constatirt zu sein scheint, daß die Aushebung

^{*)} Beim Festessen am 21. Upril.

jener Auflagen keine Ermäßigung der Preise herbeigeführt hätte, — was folgt daraus? daß diejenigen, welche zunächst die Preise bestimmen, sich in einer wirthschaftlich en Uebermacht befunden haben, also die Bäcker u. s. w., und, meine Herren, welcher Grund liegt denn vor, anzunehmen, daß diese Uebermacht verringert werden würde, — so lange es uns nämlich nicht gelingt, das wirthschaftliche Berständniß unserer Bevölkerung zu heben —, wenn wir jetzt neue Bölle einführen? Nein, meine Herren, die Ersahrung lehrt gerade das Gegentheil und wir haben gerade in neuester Zeit eine recht interessante Ersahrung gemacht: in Stuttgart hat man bekanntlich eine städtische Abgabe eingeführt auf Bier und Fleisch, und diese Maßregel hat zu einer Erhöhung der Preise geführt, die nicht bloß im Berbältniß stand zu dem, was die Sache dem Producenten mehr kostete, sondern die 100 und mehr % darüber hinause gegangen ist! (Hört, links.)

Ja, meine Herren, solche Erfahrungen sollte man doch beachten.

Bu der Zeit, wo Jedermann fagte: ich bin eigentlich Freihändler, ich will aber doch höhere Bölle haben — zur Zeit des sogenannten verschämten Schutzzolls - hat man das Wort "Ausgleichszölle" erfunden, und einer ber Herren hat ja auch gestern diese Theorie wieder vorgetragen, die dahin geht, es mußten die ungunftigeren Bedingungen, die unfere Induftrie habe gegenüber der in anderen Ländern, ausgeglichen werden durch einen Zoll. Run, meine Herren, da finden Sie denn ganz eigenthümliche Berhältnisse, wenn Sie näher zusehen. So sagt z. B. die österreichische Industrie: unsere Productionsbedingungen sind um so und so viel ungünstiger als die der deutschen, folglich muffen wir so hohe Schutzölle haben. Unsere Leute aber sagen: unsere Productionsverhältnisse find so viel ungunstiger, folglich muffen wir gegen Defterreich so hohe Schutzölle haben, u. s. w. Wie liegt denn die Sache? Innerhalb unserer eigenen Grenzen sind die Bedingungen der Production so außerordentlich verschiedene. daß es gar nicht möglich ift, eine genaue Feststellung darüber zu machen, welches die durchschnittlichen Berhältnisse sind. Für gewisse Industrien hat ja unstreitig das eine Land, in anderen Productionszweigen das andere Land günstigere Bebingungen, und beshalb sagen wir: es soll jedes Land möglichst und zunächst das= jenige produciren, was es am beften, am wohlfeilsten produciren kann. Wenn Sie das aber durch Schutzölle ausgleichen wollen, so müßten Sie eben auch die Berschiedenheiten innerhalb unsres eigenen Landes ausgleichen. (Unruhe rechts.)

Gewiß; die schlesische Sisenindustrie erzeugt z. B. Sisenbahnschienen unter ungünstigeren Berhältnissen als die rheinische. Die höheren Zölle würden ihr nichts helsen, denn sie würde in demfelben Maße durch die inländische Ueberproduction benachtheiligt. Die wahre Folge solcher hohen Schutzölle ist die, daß solche Ctablissements, die im Grunde wirklich unter sehr ungünstigen Bedingungen arbeiten, erst hervorgerusen oder doch zu größerer Production veranlaßt werden, und daran knüpft sich dann die weitere Folge, daß immer höhere Schutzölle verlangt werden. Darauf hat namentlich schon Roscher in trefsender

Weise aufmerksam gemacht.

Meine Herren! Von dem Herrn Correferenten ist als hauptsächlicher Grund für seine Anträge der Satz aufgestellt worden — und er hat das ja in sehr geistreicher Weise durchgeführt — daß die Geschichte sich im Zickzack bewege, daß da eine Periode des Schutzolls mit einer Periode der Handelsfreiheit ab-

General=Debatte.

135

medifele. Wenn er das auch für die Geschichte des Zollvereins durchzuführen versucht hat, so kann ich darin ihm doch nicht Recht geben. Ich wäre in der Lage, Ihnen nachzuweisen, daß beinahe in jeder Zollperiode ebensowohl Erhöhungen wie Ermäßigungen stattgefunden haben; eine fo ausgesprochene Zickzackbewegung, wie er sie geschildert hat, hat doch in Wahrheit nicht bestanden. Aber, meine Herren, felbst wenn diese Annahme richtig wäre, was folgt daraus für uns? Wenn wir jest unser Botum darüber abgeben sollten, mas mahrscheinlich eintreten wird, dann möchte man fagen: nach dem Gesetz bes Wechsels, der immer stattgefunden hat, wird jetzt mahrscheinlich der Schutzoll siegen. Aber für uns handelt es sich darum: was ift zu thun? was ist das Zweckmäßige? und ich meine, da können wir bloß aus dem Grunde, daß nun eine Zeit lang der Freihandel mehr geherrscht hat, doch nicht sagen: folglich mussen wir nun hohe Schutzölle haben. Der Herr Correferent hat zwar gesagt, er wolle mäßige Schutzölle, aber ob er die Vorlage als "mäßig schutzöllnerisch" anerkennt, darüber hat er uns im Unklaren gelaffen, und, meine Herren, wenn der Antrag angenommen werden sollte, dann werden diejenigen, die etwa danach ihr Urtheil einrichten wollten, so viel missen mie zuvor; sie werden nicht missen, ob damit gemeint ift, die Borlage sei annehmbar oder unannehmbar. Ich glaube Ihnen durch verschiedene Specialdarlegungen bewiesen zu haben, daß in der That die Vorlage zum Theil ganz exorbitante Sätze enthält und daß sie namentlich durchaus nicht genügend vorbereitet ist, um empfohlen werden zu können.

Ich muß nun noch auf einen besondern Punkt eingehen, der in der Debatte wenig berührt worden ist, von dem Herrn Correferenten aber mit in den Bordersgrund gestellt wird, nämlich Artikel 5 der Borlage. Der Herr Correserent hat ihn verglichen mit dem Artikel 3 des österreichischen Tarisgesetzes und hat gesagt, dort scheine sich ja die Sache zu bewähren, folglich könnten wir unbedenkslich eine ähnliche Bestimmung aufnehmen. Ich will Ihnen nur zeigen, daß der Artikel 3 in Oesterreich etwas ganz Anderes sagt als unser Artikel 5. Der Artikel 5 sagt, es soll dem Bundesrath freistehen, denjenigen Staaten gegensüber, welche höhere Zollsäxe haben als wir, einen Zuschlag auf ihre Waaren bis zum doppelten Betrag einzusühren. Was sagt dem gegenüber der

österreichische Artikel 3?

"Waaren, welche aus Staaten tommen, welche öfterreichische Waaren ungünstiger behandeln als die anderer Staaten, sollen mit einem Zuschlag belegt werden können von 10 Procent".

Wir wollen 200 Proc. Zuschlag, falls nur der Tarif eines andern Landes

überhaupt in irgend einem Sate höher ist als der unfrige!

"Die Regierung wird ermächtigt, ausnahmsweise zu bestimmen, daß eine solche Magregel nur auf einzelne Kategorien von Waaren Anwendung finde."

Also die Ermächtigung geht nur dahin, noch mildere Bestimmungen zu tressen, als das Geset. Dagegen sollen wir durch den Artisel 5 dem Bundeserath carte blanche geben, d. h. er soll von einem Tage zum andern die Productionsbedingungen auf eine ganz andre Grundlage stellen können, und, meine Herren, das halte ich für völlig unannehmbar.

Was den letten Punkt, die Handelsverträge, betrifft, so glaube ich, daß ich darin mit dem Herrn Correferenten mich in Uebereinstimmung befinde, daß auch er eine Erneuerung der Handelsverträge für das Wünschenswertheste

hielte. Er sagt nur: es ist nicht möglich, wir können jetzt keinen günstigen Handelsvertrag schließen. Ich sage, wir sollen es doch zunächst anstreben, und dassenige, was die französische Denkschrift zu dem dortigen Zolltarisentwurf über künstige Handelsverträge sagt, scheint mir durchaus nicht die Hossinung auszuschließen, daß zunächst mit Frankreich ein verhältnißmäßig günstiger Vertrag zu schließen wäre. Ich will Ihnen nur einen kurzen Satz daraus vorlesen. Im Allgemeinen — das wissen Sie ja — wollte der französische Tarisentwurf die disherigen Vertragssätze dem künstigen allgemeinen Tarise zu Grunde legen. Tann heißt es weiter:

"Wir zeigen so, daß, wenn wir zwar auch für fünftige Unterhandlungen gewappnet sind, wir doch nicht die Absicht haben, Rückschritte zu machen, d. h. uns wieder auf streng schutzöllnerischen Boden zu stellen."

Das war die frühere Regierung, und der jetzige Minister ist ja, wie ich

idon erwähnt habe, für seine Berson entschiedener Freihandler.

Run, meine Herren, in dieser Beziehung vertraue ich nicht weniger als Sie (rechts) dem Fürsten Bismarck, daß er in Bezug auf Handelsverträge alles thun wird, um unsere Production günstiger zu stellen und namentlich auch

gunftigere Exportbedingungen für fie ju erringen.

Meine Herren, es ist viel gesprochen worden von nationaler Handelspolitik. Ich glaube, das dürfen wir Alle in Anspruch nehmen, daß wir das Beste der Nation im Auge haben; die Differenz besteht nur darin, auf welchem Wege das Wohl der Nation am Besten gesördert werden kann. Möchte die Abstimmung des Reichstages so aussallen, daß das wahre Wohl der Nation dadurch gesördert wird! (Lebhaster Beisall links.)

Bicepräsident Freiherr v. Roggenbach (Bonn): Es ist noch ein neues Amendement eingegangen von Herrn v. Miastowsti zu den Thesen des Herrn

Prof. Schmoller:

1. Nach den Worten des Schlußsates: "maßvolle Tarifreform in finanzpolitischem und schutzöllnerischem Sinn" die Worte einzuschieben:

"Mit Ausschluß jedoch der Ginführung von Getreide=,

Bieh = und Solzzöllen."

2. Am Schluß des Antrags hinzuzufügen: "und erwartet, daß dadurch zugleich die nöthigen Mittel gewonnen und benutt werden, um in allen einzelnen Gewerben den Schutz des Arbeiters gegen die Nothstände des Lebens durch Wohlfahrtseinrichtungen, wie Kranken-, Penfions-, Sterbefassen u. s. w. möglichst zu vergrößern."

L. Sonnemann (Frankfurt a. M.): Dieses Amendement ist nach all=

gemeinem, parlamentarischem Gebrauch jetzt nicht mehr zulässig.

Viceprafident Freiherr v. Roggenbach (Bonn): Es ift eingegangen

bevor die Herren Referenten gesprochen haben.

Prof. Dr. Schmoller (Straßburg i. E.) (zur Geschäftsordnung): Ich ersahre zu meinem größten Leidwesen, daß unser Hräsident, dem wir so außerordentlich viel verdanken in Bezug auf die unparteiische Geschäftsleitung, verletzt ist dadurch, daß ihm vorhin durch den Schluß der Tebatte das Wort abgeschnitten wurde. Es ist gewiß von der ganzen Versammlung ohne Dolus geschehen und ich möchte daher beantragen, daß wir unsern Hräsidenten bitten, noch zu reden und nachher abzustimmen.

Bicepräsident Freiherr v. Roggenbach (Bonn): Dieser Antrag ist jetzt unzulässig, da wir zur Abstimmung schreiten.

(In der Ubstimmung wird der Antrag Hecht abgelehnt, ebenso

der Antrag Held. Der Antrag Dr. Gensel wird im ersten Theile:

Dem Bedürfnisse des Reichs nach vermehrten selbstständigen Ginnahmen ist durch eigentliche Finanzsölle, unter gleichzeitiger Ausbildung der inneren Bersbrauchsangaben zu genügen,

abgelehnt. Ueber den zweiten Theil:

In Uebrigen bedarf eine Reform des Zolltarifs einer genaueren und all- seitigen Borbereitung,

hat Herr Sonnemann namentliche Abstimmung beautragt. Derfelbe wird mit 82 gegen 63 Stimmen abgelehnt

Begen den Untrag Dr. Benfel in Itr. 2 ftimmten Die Herren:

Baare, Commercienrath, Bochum. Beger, Albert, Gerbereibef., Beibelberg. Bernhardi, Ernft, Sandelstammer=Gecr. Dortmund. Beutner, G. F., Regierungerath a. D. 라erlin. v. Bippen, Fabrifdirector, Kolbermoos. v. Bojanowety, Dr., Beimar. Brand, Julius, Kaufmann, Dortmund. Bued, B., General-Secr., Duffelborf. Buberus, Carl, Bittenbesiter. Buberus, Georg, Buttenbefiter, Lollar. Buberus, Sugo, Buttenbef., Birgenhain. v. Dael = Roth, Frhr., Gutsbefiger, Mainz. Dietel, Franz, Fabrikant, Wilkau i. S. Cheberg, Karl, Dr., Straßburg i. E. Eichroth, Raufmann, Bremen. v. Fechenbach = Lauberbach, Freiherr, Gutsbesitzer, Laudenbach. Firnhaber, Friedrich, Augsburg. Frommel, Albert, Fabritdir., Augsburg. Gail, August, Mühlen- u. Grubenbesitzer. Dillenburg. Geibel jun., C., Berlagsbuchhändler, Leipzig. Simpel, F., Fabritbirector, Ettlingen. Gmelin, J. B., Kaufm., Frantsurt a. M. Gödel, Director, Frantsurt a. M. Gobeffron, Buftav, Cenator, Samburg. Gordan, Dr., Frankfurt a. M. Grad, Mitgl. b. Reichstags, Colmari E. Groß, Abolf. Bantier, Bayreuth. Grun, 3. C., Borfigender ber Bandel8= tammer, Dillenburg. Saager, Ernft, Fabriftirect., Offenburg. Saager, Otto, Fabritant, Balbfirch.

haas, Rudolph, Fabritant, Sinn.

nungehütte, wohnhaft Darmftabt.

Saniel, M. B., Fabritant, Gutehoff-

Hané, Eugen, Kaufm., Frankfurt a. M. Sartmann, Albert, Fabrifant, Beiden= beim. Haßler, Fabrik-Director, Augsburg. herwig, Robert. Fabritant, Dillenburg. biller, A., Secretar bes Bereins fübdeutsch. Baumwoll-Industrieller, Ruchen. Hiltrop, Oberbergamt8 = Uffessor, Dort= mund. Soffmeifter, Beinrich, Gerbereibefitzer, Heidelberg. Joog, Richard, Fabritant, Heidenheim. Jung, S., Fabritant, Dillenburg. Jung, Julius, Fabritant, Wiesbaben. Kalle, Frit, Fabritant, Biebrich. Rien lein, Albert, Eflingen. Rlein, Carl, Fabritant, Carlshütte. Rlein, Ernft, Fabritant, Dahlbruch. Rnapp, Brof., Strafburg i. E. Rollmann, Friedrich, Hüttenbirector, Dillenburg Ropfer, Wilh., Kaufmann, Mannheim. A., Kaufmann, Lotichius, Frank= furt a. M. Müller, Reinh., Fabrifant, Hornberg. Deun boffer, Baul, Fabritant, Beidenbeim. Ditermann, Morit, Dir., Dortmund. Dtto, Beinrich, Fabritant, Nürtingen. Rauch, Jean, Kaufm., Frankfurt a. M. Reinhard, B., Beamter, Gebweiler. Reit, 3 S., Raufmann, Chemnit. Ridler, Beinrich, Raufmann, Offenburg. Römheld, Julius, Fabritant, Mainz. Roth, Ludwig, Berg-Ingenieur, Wettlar. Ruffel, Emil, Burgermeister a. D., Berlin.

Schiele, Frit, Ingenieur, Giegen.

Schlumberger, Baul, Fabrifant, Geb-

weiler.

Schmoller, Prof., Dr., Straßburg i. E.
Schramm, Julius, Gerbereibes., Dillensburg.
Schulz, Gustav, Fabrikant, Hattingen a. d. Ruhr.
Solivo, Heinrich, Fabrikant, Stuttgart.
Stänglen, Gottlieb, Kaussm., Stuttgart.
Staub, A., Fabrikant, Kuchen.
Steinfeld, Hermann, Ussessen, Frankfurt a. M.
Stiefel, Carl. Kausm., Franksurt a. M.
Stocker, G., Fabrikant, Ulm.
Thiel, Dr., Geh. Reg.-Nath, Berlin.

Dresben.
Beimann, Al., Geschäftssührer b. liberalen Parteibureaus, Franksurt a. M.
Beis müller, Emmerich, Fabrikant,
Bockenheim.
Beiß=Bornand, Fabrikant, Hittensheim.
Besthofen, J., Kaufmann, Mainz.
b. Wittgenstein, Laasphe.
Bolif, Baron, Dr., Stuttgart.

Behner, August, General-Conful a. D.,

Für den Antrag stimmten die Herren:

Bacher, Rechtsanwalt, Stuttgart. Barth, Theod., Syndifus der Handelstammer, Bremen. Bauer, Morit, Raufm., Frankfurt a. M. Bed, Carl, Kaufm., Frankfurt a. M. Brüning, Ab., Dr., Fabrifant, Frantjurt a. M. Bücher, R., Dr., Frantfurt a. M. Dannenberg, Redacteur, Hamburg. Diegel, Professor, Marburg. Fulba, S., Kaufm., Frankfurt a. M. Benfel, Dr., Sandelstammer = Secretar, Leipzig. Goldschmidt, S. B., Kaufm., Mainz. Göt=Rigaub, Albert, Kaufm., Frant= furt a. M. Bütichow, Dr., Sandelstammer = Secr., Hamburg. Haufer, Rubolph, Kaufmann, Frant-furt a. M. Secht, Bankbirector, Mannheim. Belb, Abolf, Prof, Bonn. Berg, Otto, Fabritant, Frankfurt a. M. Ihm, Ferdin., Kaufm., Frankfurt a. M. Raten frein, Wilhelm, Kaufm., Frantfurt a. M. Riffel, Georg, Rentier, Frankfurt a. M. Klingspor, Carl, Fabritant, Gießen. Labenburg, Dr., Mannheim. Landgraf, Dr., Rechtsanw., Stuttgart. v. Langsborff, Dresben. Lehr, Brof., Carlsruhe. Leo, Carl, Dr., Hamburg. Lippert, L., Kaufm., Hamburg. Ludwig = Wolf, Stadtrath, Leipzig. Manstopf, Alexander, Kaufm., Frant= furt a. Di. Manstopf, Nicolaus, Kaufm., Frantfurt a. M. Marburg, Abolf, Kaufm., Frankfurta.M. Marburg, Carl, Kaufm., Frankfurt a. M.

Marburg, Franz, Rentier, Wiesbaben.

Burmbach, Jul., Fabritt., Bodenheim. Bimmer, Dr., Chemnit. Marburg, Heinrich, Kaufm., Frant= furt a. M. May, Martin, Gerbermeifter, Frantfurt a. M. Mayer, B., Bantdir., Frankfurt a. M. v. Miastowsti, Prof., Dr., Basel. Miller, Friedr., Ingenieur, Bodenheim. Möller, Carl, Dr., Rupferhammer bei Brackwede. Naffe, Brof., Bonn. Delsner, Ludwig, Dr., Frankfurt a. M. Paffavant, Bermann, Raufm., Frantfurt a. M. Petsch=Goll, 3. Ph., Commercienrath, Frankfurt a. M. Pfeisertorn, Dr., Abo., Franksurt a. M. Bhilippson, F. C., Kausm., Berlin. Bug, Ingenieur, Gießen. Ritichl, Ferd., Sandelstammer = Secr., Halberstadt. b. Roggenbach, Staatsminifter a. D., Bonn. Rößler, Beinr., Dr., Frantfurt a. M. Scharrer, Johannes, Kaufm., Nürnberg. Schnapper, Gottlieb, Brivatier, Frantfurt a. M. Schönberg, Prof., Tübingen. Senffardt, Landtagsabgeordn., Crefelb. Sombart, Rittergutsbesiter, Berlin. Sonnemann, l'eopold, Bantier, Frantfurt a. M. Spier, G., Segnit bei Burgburg. Stodmaver, A., Decon., Frankf. a. Dt. v. Stubnit, Arthur, Affeffor, Dresben. Barrentrapp, Ab., Dr., Stadt=Secr., Frankfurt a M. Barrentrapp, Dr., Geh. Sanitäterath, Frankjurt a. M. Balder, Carl, Dr., Privat = Docent, Leipzig. Beinftein, Carl, Raufm., Berlin,

Biegler, Mitglied bes Abgeordneten=

hauses, Sanau.

Abwesend maren:

Bertelsmann, Conr., Fabritant, Biele= felb.

Blum, B., Dr., Beibelberg.

Dittmar, Gustav, Secretär, Mainz. Epstein, J. H., Frantsurt a. M. Faulenbach, W., Fabrikant, Offen=

bach a. M.

Goldichmidt, Friedrich, Dir., Berlin. v. Guaita, Mar, Kaufm., Frankf. a. M.

Görg, Dbergerichtsrath, Mainz. Saas, Friedrich, Reuhoffnungehütte bei Sinn.

Benrich, Carl Friedr., Brauereibefitzer, Frankfurt a. M.

Sohenemfer, Wilhelm, Raufm., Frantfurt a. M

v. Höglin, Oscar, Procurift, Augsburg. Janfen, Dr., Fabritbesitzer, Dulten.

Baift, Ludw., Fabrifant, Frankfurt a. M. | Jung, Gustav, Fabrikant, Amalienhütte. Rnauer, &, Rittergutsbefiger, Gröbers. Lautenschläger, Dir., Frantfurt a. M. Lucius, Gugen, Dr., Fabritant, Frantfurt a. M.

Meister, Bilhelm, Fabrifant, Frank-furt a. M.

Merton, Albert, Kaufm., Frankf. a. M.

Morsbach, Dr., Bonn. Mühlen, B. D., Baumwollfp., Rhendt. v. Mumm, Herm., Kaufm., Frankf. a. M. v. Derten, Berausgeber ber "Reichs=

post", Altona.

Schafer, 3. G., Milhlenbef., Dauborn. Schaum, Reinhard, Gutsbef., Gerrnhag. Schulz, Conrad, Beglar.

Thorwart, Director, Frankfurt a. M. Ulrich, Juftus, Brauereibef., Pfungstadt. Wagner, K., Dr., Frankfurt a. M.

Der Antrag v. Miaskowski:

1) in dem Antrage Schmoller hinzuzufügen:

"Mit Ausschluß jedoch der Ginführung von Getreide=, Bieh= und Holz= zöllen"

wird nach Probe und Gegenprobe abgelehnt. hierauf zieht der Antragsteller Miastowsti ben zweiten Theil feines Antrages zurud.

Der Antrag Dr. Barth:

hinter den Worten des Antrages Schmoller:

"für eine magvolle Tarifreform in finanzpolitischem und schutzöllnerischem Sinne" einzuschieben:

"welche jedoch Getreide-, Holz- und Biehzölle nicht ausschließt",

wird abgelehnt, das Amendement Siltrop zu dem Antrage Schmoller wird angenommen und mit biefem Amendement wird der Antrag Schmoller in folgender Fassung angenommen:

In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der deutschen Industrie neue Märkte erschließen, im Augenblicke bei ber gegenwärtigen

handelspolitischen Weltlage aussichtslos ift,

in Anbetracht, daß in fämmtlichen Culturstaaten, mit Ausnahme von England, eine Erhöhung ber Bolle entweder schon stattgefunden hat oder in Außsicht steht,

in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl financiell wichtiger Bölle doch jedenfalls nöthig ist, um die Kinanzen des Reiches auf selbstständige

Grundlage zu stellen:

erklärt sich ber Berein für Socialpolitik für eine magvolle Tarifreform in finanzpolitischem und schutzöllnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die Zollfätze gegenüber den die deutschen Waaren besonders benachtheiligenden Staaten noch um einen gewissen Betrag zu erhöhen, und erwartet, daß dadurch zugleich Mittel geboten werden, in allen einzelnen Gewerben den Schutz der Arbeiter 140 Abstimmung.

gegen die natürlichen Nothstände des Lebens durch Kranken- und Pensionskassen möglichst zu erweitern.

Der Antrag des Herrn Dr. Möller:

1. "Wenn die Fabricationsmaterialien durch Zölle vertheuert werden, so ist beim Export der daraus hergestellten Waaren ein der Vertheuerung entsprechender Rückzoll zu gewähren",

wird mittelst Zählung mit 75 gegen 67 Stimmen angenommen; dagegen wird

der zweite Theil:

"Die Rückgewähr des Zolles erfolgt auf Grund von Einfuhrzollquittungen, welche durch Indosfament übertragbar sind und binnen 12 Monaten versjähren; der Exporteur hat Art und Maß des für die exportirte Waare verswendeten Fabrikationsmaterials glaubhaft nachzuweisen, wenn er Rückzoll beansprucht",

abgelehnt.

(Wegenüber einem von herrn von Studnit gestellten Geschäftsordnungs=

antrage:

Der Vorstand und Ausschuß des Vereins für Socialpolitik wollen in Grwägung ziehen, ob es räthlich und möglich ist, vor der nächsten Generalversammlung die Referate über die zu verhandelnden Gegenstände gedruckt zur Vertheilung zu bringen,

bemerkt der)

Bräfident Brof. Dr. Raffe:

Ich bitte, den Antrag dem Ausschuß einreichen zu wollen, er wird ihn in Erwägung ziehen, aber hier können wir ihn jetzt nicht mehr discutiren.

Wir würden nun zu den

Gifenzöllen

übergehen. Ich frage die Bersammlung, ob sie noch in die Berathung derselben einzutreten wünscht.

Philippson (Berlin) (zur Geschäftsordnung):

Meine Herren, da von der Gegenseite der Wunsch gehegt wird, daß diese Frage recht gründlich behandelt werden möchte — ein Wunsch, den ich vollskommen theile — so din ich nicht der Ansicht, daß wir diese Frage heute noch gründlich behandeln können. Nach mehr als siebenstündiger Debatte ist das wohl nicht gut möglich, ich für meinen Theil wenigstens würde das Referat nicht mehr übernehmen können. Ich beantrage daher, die Debatte hierüber von der Tagesordnung abzusezen.

(Der Gegenstand wird von der Tagesordnung abgesetzt.)

Bräfident Brof. Dr. Raffe:

Wenn Niemand weiter das Wort verlangt, so danke ich Ihnen für die Theilnahme, welche Sie unseren Verhandlungen gewidmet haben.

Bur Gefchäftsordnung hat herr hafler das Wort:

Th. Hafter (Augsburg):

Meine Herren, ich bin in der Lage, weder ein "altes" noch ein "neues" Mitglied des Vereins für Socialpolitit zu sein, sondern ich bin hier als Gast, als Mitglied des volkswirthschaftlichen Kongresses. Als solchem werden Sie es mir gestatten, in Ihrem Namen dem verehrten Herrn Prässdenten und dem Aus-

Schluß. 141

schuß, sowie dem Büreau unseren lebhaftesten Dank darzubringen für die außer= ordentlich unparteiische, taktvolle und glückliche Leitung der ganzen Berhandlungen.

Meine Herren, es liegt mir noch etwas auf dem Herzen. Herr Prof. Schmoller hat vorhin angeführt, daß unfer verehrter Präsident sich gekränkt fühlt, weil er nicht mehr zum Worte kam. Ich weiß nicht, in wie weit das der Fall ist, aber dem moge sein, wie ihm wolle, so glaube ich in Ihrer Aller Sinne gu sprechen und namentlich im Sinne der Herren auf dieser Seite (rechts), wenn ich unserem verehrten Herrn Präsidenten versichere, daß dieser Beschluß sicherlich nicht gefaßt worden wäre, wenn das die Mehrzahl von uns gehört hätte, daß Herr Prof. Nasse der Rächste am Worte war. Ich wenigstens habe das bei dem allgemeinen Geräusch nicht gehört.

Wenn ich Sie, meine Herren, also ersuche, sich zu erheben und badurch dem Bräfidium den Dank der Berfammlung für die umfichtige Leitung der Geschäfte darzubringen, so bitte ich Sie, damit auch zugleich den Wunsch zu verbinden, Herrn Prof. Raffe möge uns dieses Uebersehen verzeihen und möge auch ferner, gestärkt durch unfer allgemeines Vertrauen, die Geschäfte des Vereins

für Socialpolitik führen.

(Lebhafte Zustimmung. Sämmtliche Mitglieder erheben sich von den Pläten.)

Bräfident Prof. Dr. Naffe: Meine Herren, es ift mir im hohen Grade peinlich, daß eine Aeußerung, die ich im Privatgespräche vielleicht unvorsichtiger Beise, ich hoffe aber verzeihlicher Beise gemacht, Gegenstand öffentlicher Dis= cussion geworden ist. Jedenfalls aber danke ich für Ihre Freundlichkeit, die Sie mir in so beschämender Weise jetzt ausgesprochen haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme an der Versammlung, danke den Herren Referenten für die Mühe, die sie sich gegeben haben, und allen Rednern, daß fie der Bitte, die ich zum Eingang der Berhandlungen ausgesprochen, sich in Bezug auf ben Ausbruck ihrer Ueberzeugung magvolle Befchränkung aufzulegen,

in so hohem Mage entsprochen haben.

Ich banke ben Mitgliedern des Bureaus für ihre Unterstützung sowie auch ben Mitaliedern des Localcomités für die Berdienste, die sie sich um das Ruftanbetommen diefer Berfammlung erworben, und fchliefe bie Sigung.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 40 Minuten.)

(Stenographisch aufgenommen und für den Druck hergestellt von Dr. Eduard Engel, Stenograph des Reichstags, Berlin.)

Verzeichniß der Redner.

```
Baare 129.
Barth 29. 41.
Beutner 95.
Brüning 70.
Bueck 31.
Dael v. Roeth 50.
Dannenberg 60. 127.
Bensel 4 (Referat). 67. 112. 133.
Godeffron 124.
Grad 103.
Sagler 36. 131. 140.
Hecht 93.
Held 39.
Henrich 56.
Hoffmeister 92.
Ralle 74.
Anauer 58.
Langsdorff, v., 67.
Man 81.
Möller 84.
Masse 1. 42. 64. 141.
Philippson 34. 131.
Püţ 89.
Reitz 118.
Schmoller 19 (Correferat). 13. 32. 136
Senffardt 98.
Sombart 42.
Sonnemann 41. 131.
Weimann 62.
```

ì.

Liste der Theilnehmer

an der fechsten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik.

Alte Mitglieder.

- 1. Baare, Commercienrath, Bochum.
- 2. Bernhardi, Ernft, Sandelstammer-Secr., Dortmund.
- 3. Beutner, G. F., Regierungsrath a. D., Berlin.
- 4. Blum, B., Dr., Beidelberg.
- 5. Bojanowsky, v., Dr., Weimar.
- 6. Bued, S., Beneral=Secr., Duffeldorf.
- 7. Bücher, R., Dr., Frankfurt a. M.
- 8. Dannenberg, Redacteur, hamburg.
- 9. Geibel, jun., C., Berlagsbuchhändler, Leipzig.
- 10. Benfel, Dr., Sandelstammer-Gecr., Leipzig. 11. Butichow, Dr., Sandelstammer=Secr., Samburg.
- 12. Secht, Bankbirector, Mannheim.
- 13. Seld, Adolf, Brof., Bonn.
- 14. Siltrop, Oberbergamts=Affeffor, Dortmund.
- 15. Ralle, Frit, Fabrikant, Biebrich.
- 16. Knapp, Prof., Straßburg i. E.
- 17. Leo, Carl, Dr., Hamburg.
- 18. Ludwig=Bolf, Stadtrath, Leipzig. 19. Miastowsti, Prof. Dr. v., Basel.
- 20. Möller, Carl, Dr., Rupferhammer bei Bradwebe.
- 21. Naffe, Brof., Bonn.
- 22. Delsner, Ludwig, Dr., Frankfurt a. M.
- 23. Roggenbach, v., Staatsminister a. D., Bonn.
- 24. Schmoller, Prof. Dr., Stragburg i. E.
- 25. Schönberg, Prof., Tübingen. 26. Senffardt, Landtagsabgeordneter, Crefeld.
- 27. Sombart, Rittergutsbesitzer, Berlin.
- 28. Thiel, Dr., Geh. Reg.=Rath, Berlin.
- 29. Thorwart, Director, Franksurt a. M.

II. Neue Mitglieder.

- 30. Bacher, Rechtsanwalt, Stuttgart.
- 31. Baift, Ludwig, Fabritant, Frantfurt a. M.
- 32. Bauer, Morit, Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 33. Bed, Carl, Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 34. Beger, Albert, Gerbereibesitzer, Heidelberg.
- 35. Bertelsmann, Conr., Fabrifant, Bielefeld.
- 36. Bippen, v., Fabritdirector, Kolbermoos.
- 37. Brand, Julius, Raufmann, Dortmund.
- 38. Brüning, Ad., Dr., Fabrifant, Frantfurt a. M.
- 39. Buderus, Carl, Büttenbefiger.
- 40. Buderus, Georg, Buttenbefiger, Lollar.
- 41. Buberus, Sugo, Süttenbesitzer, Birgenhain.
- 42. Dael v. Roeth, Frhr., Butsbefiger, Maing.
- 43. Dietel, Franz, Fabrifant, Willau i. S.
- 44. Dittmar, Guftav, Secretar, Maing
- 45. Cheberg, Carl, Dr., Strafburg i. E.
- 46. Gidroth, Raufmann, Bremen.
- 47. Epftein, J. S, Frantfurt a. M.
- 48. Faulenbach, B., Fabritant, Offenbach a. M.
- 49. Fechenbach = Lauderbach, Frhr., Butsbesitzer, Laudenbach.
- 50. Firnhaber, Friedrich, Augsburg.
- 51. Frommel, Albert, Fabritdirector, Augsburg.
- 52. Fulda, S., Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 53. Gail, August, Mühlen= u. Grubenbesitzer, Dillenburg.
- 54. Gimpel, F., Fabritdirector, Ettlingen.
- 55. Smelin, J. B., Raufmann, Frantfurt a. M.
- 56. Gobeffron, Guftav, Senator, Hamburg.
- 57. Godel, Director, Frankfurt a. M.
- 58. Goldschmidt. Friedrich, Director, Berlin.
- 59. Goldschmidt, S. B., Kaufmann, Mainz.
- 60. Gordan, Dr., Frankfurt a. M.
- 61. Göt = Rigaud, Albert, Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 62. Grab, Mitglied bes Reichstags, Colmar i. E.
- 63. Groß, Adolf, Bantier, Banreuth.
- 64. Grun, 3 C., Borsigender d. Handelstammer, Dillenburg.
- 65. Guaita, Max v., Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 66. Saager, Ernft, Fabritbirector, Offenburg.
- 67. Baager, Otto, Fabrifant, Waldfirch.
- 68. Saas, Friedrich, Neuhoffnungshütte bei Sinn.
- 69. Haas, Rudolph, Fabrikant, Sinn.
- 70. Saniel, M. B., Fabrifant, Gutehoffnungshütte, wohnhaft in Darmftadt.
- 71. Sane, Eugen, Raufmann, Frantfurt a. M.
- 72. Sartmann, Albert, Fabrifant, Beidenheim.
- 73. Haußer, Rudolph, Kaufmann, Frankfurt a. M.

74. Henrich, Carl Friedr., Branereibesitzer, Frankfurt a. M. 75. Berwig, Robert, Fabritant, Dillenburg. 76. Herz, Otto, Fabrikant, Frankfurt a. M. 77. Hiller, A., Secretär des Bereins süddeutscher Baumwoll=Industrieller, Ruchen. 78. Hößlin, Oscar v., Procurift, Augsburg. 79. Soffmeister, Beinrich, Gerbereibesiter, Beidelberg. 80. Sohenemfer, Wilhelm, Raufmann, Frantfurt a. M. 81. Ihm, Ferdinand, Kaufmann, Frankfurt a. M. 82. Janfen, Dr., Fabritbefiger, Dülfen. 83. Joog, Richard, Fabrikant, Heidenheim. 84. Jung, Guftav, Fabrifant, Amalienhütte. 85. Jung, B., Fabrifant, Dillenburg. 86. Jung, Julins, Fabritant, Wiesbaden. 87. Ratenstein, Wilh., Kaufmann, Frankfurt a. M. 88. Rienlein, Albert, Eglingen. 89. Kiffel, Georg, Rentier, Frankfurt a. M. 90. Klein, Carl, Fabrifant, Carlshütte. 91. Rlein, Ernft, Fabritant, Dahlbruch. 92. Klingspor, Carl, Fabrifant, Gießen. 93. Rnauer, F., Rittergutsbefiger, Gröbers. 94. Rollmann, Friedrich, Hüttendirector, Dillenburg. 95. Ropfer, Wilh., Kaufmann, Mannheim. 96. Ladenburg, Dr., Mannheim. 97. Landgraf, Dr., Rechtsanwalt, Stuttgart. 98. Lautenschläger, Director, Frankfurt a. M. 99. Lehr, Prof., Carlsruhe. 100. Lippert, L., Raufmann, Hamburg. 101. Lotichius, A., Kaufmann, Frankfurt a. M. 102. Lucius, Eugen, Dr., Fabrifant, Frankfurt a. M. 103. Manstopf, Alexander, Kaufmann, Frankfurt a. M. 104. Manstopf, Nicolaus, Kaufmann, Frankfurt a. M. 105. Marburg, Adolf, Kaufmann, Frankfurt a. M. 106. Marburg, Carl, Kaufmann, Frankfurt a. M. 107. Marburg, Franz, Rentier, Wiesbaden. 108. Marburg, Heinrich, Kaufmann, Frankfurt a. M. 109. Man, Martin, Gerbermeister, Frankfurt a. M. 110. Maner, W., Bankdirector, Frankfurt a. M. 111. Meister, Wilhelm, Fabrikant, Franksurt a. M. 112. Merton, Albert, Kaufmann, Frankfurt a. M. 113. Miller, Friedrich, Ingenieur, Bockenheim. 114. Morsbach, Dr., Bonn. 115. Mühlen, B. D., Baumwollfpinner, Rhendt. 116. Müller, Reinh., Fabrikant, Hornberg.

117. Mumm, Herm. v., Kaufmann, Frankfurt a. M. 118. Neunhöffer, Paul, Fabrikant, Heidenheim. 119. Dergen, v., Herausgeber der "Reichspost", Altona.

```
120. Ottermann, Morit, Director, Dortmund.
121. Otto, Heinrich, Fabrikant, Nürtingen.
122. Paffavant, Hermann, Kaufmann, Frankfurt a. M.
123. Petich = Goll, J. Ph., Commercienrath, Frankfurt a. M.
124. Pfefferkorn, Dr., Advocat, Frankfurt a. M.
125. Büt, Ingenieur, Giegen.
126. Rauch, Jean, Raufmann, Frankfurt a. M.
127. Reinhardt, B., Beamter, Gebweiler.
128. Reit, J. S., Raufmann, Chemnit.
129. Ridler, Beinrich, Raufmann, Offenburg.
130. Römheld, Julius, Fabrifant, Mainz.
131. Rößler, Beinr., Dr., Frankfurt a. M.
132. Roth, Ludwig, Berg=Ingenieur, Betlar.
133. Ruffell, Emil, Burgermeifter a. D., Berlin.
134. Schäfer, J. G., Mühlenbesitzer, Dauborn.
135. Scharrer, Johannes, Raufmann, Nürnberg. 136. Schaum, Reinhard, Gutsbesiger, Herrnhag.
137. Schiele, Fritz, Ingenieur, Gießen.
138. Schlumberger, Paul, Fabrifant, Gebweiler.
139. Schnapper, Gottlieb, Privatier, Frankfurt a. D.
140. Schramm, Julins, Berbereibefiger, Dillenburg.
141. Schulz, Conrad, Wetzlar.
142. Schulz, Gustav, Fabrikant, Hattingen a. d. Ruhr.
143. Golivo, Beinrich, Fabritant, Stuttgart.
144. Sonnemann, Leopold, Bankier, Frankfurt a. M.
145. Spier, S., Segnit bei Burgburg.
146. Stänglen, Gottlieb, Kaufmann, Stuttgart.
147. Staub, A., Fabrikant, Ruchen.
148. Steinfeld, Hermann, Affessor a. D., Frankfurt a. M.
149. Stiefel, Carl, Raufmann, Frankfurt a. M.
150. Stoder, G., Fabritant, Ulm.
151. Stockmaner, A., Deconom, Frankfurt a. M.
152. Studnit, Arthur v., Affessor, Dresben.
153. Ulrich, Juftus, Brauereibesitzer, Pfungstadt.
154. Varrentrapp, Ad., Dr., Stadtsecretär, Frankfurt a. M.
155. Barrentrapp, Dr., Geh. Sanitätsrath, Frankfurt a. M.
156. Wagner, R., Dr., Frankfurt a. M.
157. Walder, Carl, Dr., Privat=Docent, Leipzig.
158. Wehner, August, General-Consul a. D., Dresden.
159. Weimann, Al., Geschäftsführer des liberalen Partei-Bureaus, Frank-
     furt a. M.
160. Beinstein, Carl, Raufmann, Berlin.
```

165. Wolff, Baron, Dr., Stuttgart.

161. Weismüller, Emmerich, Fabrikant, Bockenheim. 162. Weis=Bornand, Fabrikant, Hüttenheim. 163. Westhosen, J., Kaufmann, Mainz. 164. Wittgenstein, v., Laasphe. 166. Wurmbach, Julius, Fabritant, Bodenheim.

167. Bimmer, Dr., Chemnit.

Unwesende Mitglieder des volkswirthschaftlichen III. Congresses zu Posen.

168. Barth, Theod., Syndicus der Handelskammer, Bremen.

169. Dietel, Brof., Marburg.

170. Görz, Obergerichtsrath, Mainz. 171. Hafler, Fabrikbirector, Augsburg. 172. Langsborff, v., Dresden.

173. Philippson, F. C., Raufmann, Berlin.

174. Ritichl, Ferd, Sanbelstammer=Ger., Salberstadt.

175. Biegler, Mitglied des Abgeordnetenhaufes, Sanau.

Bierer'iche hofbuchbruderei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.